51

~~Gb. III. 121.~~

Pesch. d. Päd.

Pg. 80.
8.
2.

D. John Lelands

Abriß

der vornemsten

Deistischen

Schriften,

die

in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhunderte
in England bekant geworden sind.
Es werden in demselben

Hrn. Humes Philosophische Versuche

geprüft;

und

die natürliche und geoffenbarte Religion

wieder die feindseligen Angriffe derselben
in des verstorbenen

Lord Viscount Bolingbrokes nach seinem Tode herausgekommenen Werken

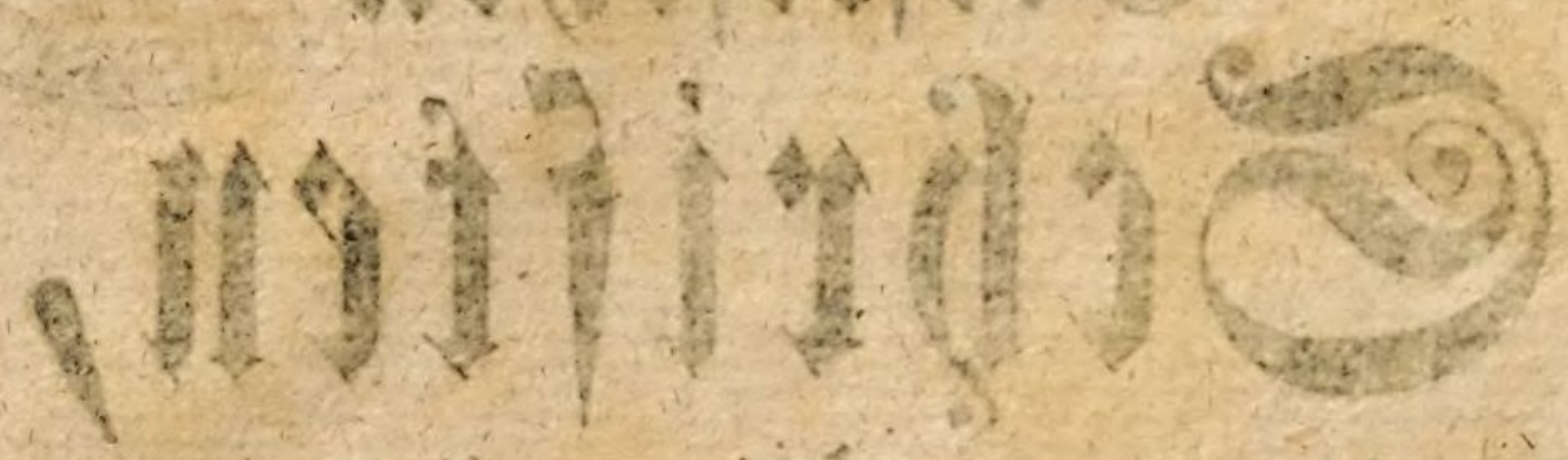
verteidiget.

Zweiten Teils
erste Abteilung.
Aus dem englischen übersezzet
von

Johann Heinrich Meyenberg,
Diacon. an der Mar. Kirche in Uelzen.

Hannover, 1755.
bei Johann Wilhelm Schmid.

BIBLIOTECA BAMBERGENSIS



Denen

Hochwürdigen Herren,

H E R R N

David Wilhelm

Erythropel

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbrit. Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Consistorial-Rat und General Superintendenten des Fürstentums Calenberg.

HERRN

Lorenz Hagemann

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbritt. Churfürstlich-
Braunschw. Lüneburg. Consistorial-
Rat und General Superintendenten der
Grafschaft Hoya und Diepholt.

HERRN

Reinhard Plesken

der H. Schrift

Doctori

Königl. Grosbritt. Churfürstlich-
Braunschw. Lüneburg. Consistorial-
Rat und General Superintendenten
des Fürstentums Zelle.

HERRN

Gabriel Wilhelm Goetten

der H. Schrift

Doctori

Königl. Großbritt. Churfürstlich-
Braunschw. Lüneburg. Consisto-
rial Rat und Superintendenten
der Neustadt Hannover.

Seinen Hochgeneigtesten

Gönnern

Uebergiebet

diese Schrift

zu einem Merkmal seiner gehorsam-
sten Ehrfurcht und Dankbarkeit für
alle erzeigte hohe Gewogenheit

nebst

Anwünschung alles beständigen ho-
hen Wolergehens und reichsten Se-
gens Ihres wichtigen
Amtes.

Johann Heinrich Meyenberg.

Vor-

Vorrede
des Verfassers.

Als ich im vorigen Jare den Abriß Deistischer Schriften heraus gab, war ich nicht Willens, diese Arbeit weiter fortzusezzen. Die günstige Aufnahme dieser Schrift, und der Beifal, dessen dieselbe von bestverdienten Männern gewürdiget wurde, hat mir Hofnung gemacht, daß sie zur Ehre der christlichen Religion etwas beitragen werde. Bald nachher aber, als sie ans Licht

getreten war, wurde ich erinnert, ein wichtiges Stük übergangen zu haben, weil ich des Herrn Hume nicht gedacht, der doch unter die scharfsinnigsten Gegner der christlichen Religion in den allerneuesten Zeiten müsse gerechnet werden. Um eben die Zeit kamen die Werke des Lord Viscount Bolingbroke in einer prächtigen Ausgabe in fünf Quart Bänden zum Vorschein. Die drei lezten davon schienen wieder die geoffenbarte, ia selbst wieder einige wichtige Grundsäze der gemeiniglich so genanten natürlichen Religion gerichtet zu sein. Um derowegen den bei der Ausgabe des Abrisses Deistischer Schriften mir gemachten Entwurf völlig auszufüren, wurde mir angeraten, die Schriften des Herrn Hume, und Lord Bolingbrokes zu untersuchen, und dazu einen besonderen Teil zu widmen, damit ich mich in meinen Anmerkungen über dieselben weiter ausbreiten und in eine genauere Untersuchung derselben einlassen könte, als mir zu thun würde erlaubt gewesen sein, wenn ich merer Schriftsteller mir zum

Gegen-

Gegenstande einer Prüfung sezte. Dis war die Meinung und der Rat solcher Personen, deren Einsichten und Freundschaft ich sehr verehre. Dis ist meine Schuzschrift, warum ich mich abermals so bald in eine Streitigkeit einlasse, in welcher ich sonst vielleicht das Ansehen mir mögte zugezogen haben, ein wenig alzufrühzeitig mich an dieselbe zuwagen. Es verstrich eine geraume Zeit, ehe ich Lord Bolingbrokes Werke zu sehen Gelegenheit erhielt. Und als ich sie gelesen hatte, fand ich, daß eine genaue und besondere Prüfung derselben, wie man von mir erwartete, mereren Raum der Blätter erfordern würde, als ich derselben anfänglich gewidmet hatte. Dis, nebst den Anmerkungen über Herrn Jumes Schriften, ist die Ursache, warum dieser Teil so stark geworden ist, daß er die erstere Schrift, zu welcher er blos als eine Zugabe solte angesehen werden, an Dikke übertrift. Die Grösse dieses Teils hat mich etwas besorgt gemacht. Denn ich fürchte, daß ich die Geduld des Lesers ermüden, und Ursache haben werde, ihn

um Verzeihung zu bitten. Und doch habe ich viele Dinge, welche ich mir anfänglich mit zu berüren vorgenommen hatte, übergangen, aus Beisorge, ich mögte ekelhaft werden. In dem ersten Teile der Anmerkungen über Herrn Humes Schriften finden sich einige Dinge, welche kaum berüret zu werden verdienet hätten, wenn es nicht dem Leser eine richtigere Einsicht von dem Charakter und den Absichten dieses Verfassers hätte verschaffen können. Auch diese Anmerkungen sind durch die Prüfung der Wunder des Abts von Paris ansenlich erweitert worden. Ich gedachte sie dereinregen anfänglich zu übergehen. Andere aber glauben, es werde dis sowol angenem als nüzlich sein. Was den Lord Bolingbroke betrift: so haben die häufig aus seinen Werken angefürten und sorgfältig mit einander verglichenen Stellen zur Vergrösserung dieses Teils des Werkes vieles beigetragen. Ich konte aber solches nicht wol vermeiden. Denn ich wolte seine Meinung in seinen eigenen Worten dem

Leser

Leser vorlegen, damit man sähe, daß ich solche redlich vorstellete. Er widerspricht sich in einer Stelle so oft mit dem, was er in einer anderen gesaget hat, daß man oft kaum wissen kan, welches seine würkliche Meinung sei. Ich habe sie aber nirgends mit Vorsaz verstellet oder verdrehet; auch die Stärke seiner Argumente nicht verhelet. Ich würde dis Werk noch mehr erweitert haben; wenn ich mich weitläuftig auf die Beweistümer der Göttlichkeit der heiligen Schrift des A. und N. T. und der darin enthaltenen Offenbarung eingelassen hätte. Dis haben aber andere bereits mit grossem Vorteil geleistet. Und ich selbst habe mich, so viel in meinen Kräften gestanden, in einigen meiner vorigen Schriften bemühet, diese Beweistümer in ihr gehöriges Licht zu sezzen. Mir lag demnach bei gegenwärtiger Gelegenheit nur ob, die Einwürfe des Verfassers zu entkräften. Diese kamen mir um so viel wichtiger vor, weil der Urheber derselben in besonderen Ansehen stehet, und sich nicht die geringsten

Schran-

Schranken gesezzet zu haben; sondern seine Einwürfe nach der äuserſten Stärke der Vernunft und Lebhaftigkeit der Einbildung, deren er nur fähig war, aufs höchste zu treiben, Willens gewesen zu sein, scheinet.

Als ich dis Werk endige, finde ich, daß auch andere dem Lord Bolingbroke geantwortet haben. Meine Arbeit ist also vielleicht nicht nötig gewesen. Da ich aber von dem Orte, wo sie ans Licht getreten sind, weit entfernt lebe; so habe ich noch keine derselben zu sehen das Vergnügen gehabt.

Vernünftiger Weise muß ich glauben, daß der Leser hier vieles antreffen werde, was bereits auch in diesen Antworten abgehandelt worden ist. Ich habe aber zuweilen bemerket, daß verschiedene Antworten sich nicht sowol einander Abbruch thun, als vielmehr einander bekräftigen und erläutern. Die Materie ist auf diese Weise in ein verschiedenes Licht gesezzet, und so abgehandelt worden, wie es dem verschiedenen Geschmak der Leser gemäs war.

Was

Was der eine Verfasser kurz übergangen, hat der andere volständiger und genauer abgehandelt.

Der erste Teil dieses Werks ist mit Zusäzen und Verbesserungen von neuen aufgeleget; wovon wir die Ursachen in dem der neuen Ausgabe vorangesezten Avertissement angezeiget haben. Ein solches Werk, wie dis ist, lässet dergleichen oft zu, ia es erfordert es so gar. Damit aber sich niemand beschweren möge, hat man diese Zusäze und Verbesserungen zum besten derer, welche sich die erste Ausgabe angeschaffet haben, auch besonders drukken lassen.

Nichts ist übrig, als nur noch anzufüren, daß, da dis Werk, welches wir hiemit der Welt vor Augen legen, als eine Fortsezzung des ersteren sol angesehen werden, es auch in Form verschiedener Briefe, an meinen werten Freund den Dr. Wilson ist abgefasset worden.

Inhalt

Inhalt
der ersten Abteilung
des zweiten Teils
des
Abrisses englischer Deistischer Schriften.

Der erste Brief.

Herr **Hume** ist ein scharfsinniger und wizziger Schriftsteller, aber zugleich ungemein skeptisch, und zu Neuerungen geneigt. Er wil die Metaphysik von dem Gewäsche und von der Dunkelheit befreien, welche bis dahero allein eine Zuflucht des Aberglaubens und des Irtums gewesen ist. Seine Lere von dem Verhältnis zwischen Ursache und Würkung wird geprüft. Er behauptet, die Erkäntnis dieses Verhältnisses sei von der äusersten Wichtigkeit und Notwendigkeit. Alle unsere Schlüsse von geschehenen

nen Dingen, von der Erfarung und von dem Dasein aller Wesen gründen sich auf dasselbe. Und dennoch wil er beweisen, es sei kein würklicher Zusammenhang zwischen Ursache und Würkung, und es könne kein gewisser Schluß von dem einem auf das andere gemacht werden. Anmerkungen über die Ungereimtheit und schädliche Absicht dieses Systems. Wiedersprüche dieses Schriftstellers. Seit. 1-36.

Der zweite Brief.

Anmerkungen über des Herrn Hume Versuch von einer besondern Vorsehung und von einem künftigen Zustande nach diesem Leben. Seine Bemühung zu zeigen, daß von dem Laufe der Natur auf eine besondere denkende Ursache kein richtiger Schluß zu machen sei; weil die Sache durch menschliche Erfarung ganz und gar nicht erreichet werden könne; GOtt eine einzelne Ursache, die sonst ihres gleichen nicht habe, und dis ganze eine einzelne Würkung sei, deren man sonst keine weiter antreffe; wir derowegen vermittelst einer Vergleichung mit einer andern Ursache, oder mit einer andern Würkung keinen Schluß machen können. Er wil be-

beweisen, daß weil wir GOtt allein aus den Werken der Natur erkennen, wir von dem Verhalten desselben nicht weiter urteilen können, als wir es izt vor uns sehen. Hieraus zieht er die Folge, daß man keine Belonungen und Strafen außer denen schliessen dürfe, die wir schon aus Erfarung kennen. Dieser Beweis wird geprüft. Herr **Hume** räumet selbst die Nuzbarkeit ein, künftige Belonungen und Strafen zu glauben, und hält davor, die gegenseitige Lere könne mit einer guten Staatsklugheit nicht bestehen. Seit, 36:64.

Der dritte Brief.

Prüfung des Versuches des Herrn **Hume** über die Wunder. Der Hauptinhalt des ersten Teils dieses Versuches, worin er hat zeigen wollen, daß Wunder durch kein Zeugnis, es sei wes Art es wolle, bewiesen werden können. Sein Haupt-Principium wird geprüfet, daß die Erfarung die einzige Fürerin sei, wenn wir von geschehenen Dingen etwas ausmachen wollen: und daß, da Wunder den einmal bestimten Gesezzen der Natur zuwieder sein, eine einmütige Erfarung die Gewisheit eines ieden Wunders, das geschehen sein sol, wiederlege. Es wird gezeiget es könne aus der Erfarung weder be:

bewiesen werden, daß Wunder unmöglich, noch auch, daß niemals dergleichen geschehen sein. Wunder übersteigen die Macht Gottes nicht; sind auch seiner Weisheit nicht unanständig. Man kan wichtige Endzwekke bei Wundern zeigen. Sie können durch tüchtige Zeugnisse bewiesen werden. Dis wird auf die Auferstehung Christi angewendet, und gezeiget, daß der in der Schrift enthaltene Beweis uns von der Warheit derselben vollkommen zu überzeugen vermögend sei, wenn es anders war ist, daß ein solcher Beweis derselben, wie hier gemeldet wird, von ihr würklich ist gegeben worden. Seite 64: 110.

Der vierte Brief.

Anmerkungen über Humes zweiten Teil seines Versuches über die Wunder, worin er zu zeigen sich vornimmt, daß man noch nie durch ein zuverläßiges Zeugnis bewiesen habe, daß ein Wunder geschehen sei. Es wird erwogen, was er von den notwendigen Bedingungen und Eigenschaften der Zeugen eines Wunders vorträget. Es wird gezeiget, daß die Zeugen der Wunder, worauf man sich zum Beweis der Christlichen Religion berufet, alle zur Ablegung eines glaubwürdigen und gültigen Zeugnisses er

Inhalt.

forderte Bedingungen und Eigenschaften an sich hätten. Die Geneigtheit der Menschen in allen Zeiten, Wunder, absonderlich in der Religion, zu glauben. Man hat nicht Ursache, alle Wunder ohne weitere Prüfung zu verwerfen. Die zum Beweis der Christlichen Religion verrichtete Wunder sind nicht zu einer solchen Zeit geschehen, wo Unwissenheit und Barbarei herschten. Er gibt vor, daß die zum Besten der verschiedenen Religionen verrichteten Wunder sich einander aufheben, und beweisen, daß kein einziges war sei. Es wird die Ungereimtheit in dieser Art zu schliessen gezeiget. Er füret Exempel von Wundern an, welche durch tüchtige Zeugnisse sollen bestätiget worden sein, und doch als falsch und unglaublich müssen verworfen werden. Es wird genauer geprüfet, was er von den, dem Abt **von Paris** zugeschriebenen, Wundern, welche seinem Vorgeben nach die Wunder unsers Erlösers an Glaubwürdigkeit und Ansehen übertreffen sollen, vorgetragen hat. S. 110 : 118.

Der fünfte Brief.

Lord **Bolingbroke** greift in seinen Werken, welche nach seinem Tode herausgekommen sind, natürliche und geoffenbarte Religion recht unver:

Inhalt.

unverschämt an. Sie sind nicht nach den Regeln der Methode geschrieben. Sein aufrichtiges Geständnis, und vorteilhafte Nachricht, welche er von seiner eigenen Absicht giebet. Er erhebet sich über alle so wol ältere, als neuere Schriftsteller, welche vor ihm geschrieben haben: er misbilliget es an den Freidenkern, daß sie sich unanständige Freiheiten herausnemen: er schreibt aber selbst ohne im geringsten die Regeln der Anständigkeit zu beobachten. Seine lästernde Schmähungen wieder die heilige Schrift, besonders wieder **Mosen** und **Paulum**. Er tadelt die berümtesten heidnischen Weltweisen überaus hart. Vornemlich aber schäumet er seine giftige Lästerungen wieder alte und neue christliche Weltweisen und Gottesgelerte aus. Ein algemeiner Abriß seines Systems, und die Hauptgrundsäze, worauf es bei demselben ankomt. Seite 188, 221.

Der sechste Brief.

Lord **Bolingbroke** behauptet zwar das Dasein Gottes wieder die Atheisten; verwirft aber die Beweisgründe **a priori**, wie auch denjenigen Grund, der aus der allgemeinen Uebereinstimmung der Menschen hergenommen wird. Er wil in Gott keine andere Eigenschaften als nur Weisheit und Macht zu-

geben: und tadelt die Gottesgelerten, das sie zwischen den natürlichen und sittlichen Eigenschaften einen Unterscheid machen. Er behauptet, man könne Gott weder Gütigkeit noch Gerechtigkeit nach den Begriffen, die wir uns davon zu machen pflegen, zuschreiben; auch mit keiner Gewisheit über dieselbe urteilen. Es ist ungereimt, aus den sittlichen Eigenschaften Gottes Pflichten herzuleiten, oder vorzugeben, daß man ihn in diesen Eigenschaften nachahme. Anmerkungen über dis System. Es wird gezeiget, daß der Begrif eines absoluten volkommenen Wesens die sittlichen Eigenschaften notwendig mit in sich schliesse. Die Einwürfe des Verfassers, daß man solche Eigenschaften Gott nicht zuschreiben, oder von seinen natürlichen Eigenschaften unterscheiden könne, werden besonders geprüft. Seine mannigfaltigen Wiedersprüche. Seite 221: 311.

Der siebende Brief.

Die Lere von Gottes Vorsehung hänget mit der Lere von dem Dasein desselben genau zusammen. **Lord Bolingbrokes** Meinungen davon werden erwogen. Eine algemeine Vorsehung gibt er zu; läugnet aber die besondere: und behauptet, Gottes Vorsehung erstrekke sich nur auf ganze Bölker und Gesellschaften, nicht aber auf einzelne Menschen.

Man

Inhalt.

Man bestimmet den waren Begrif der Vorsehung. Was wir unter einer besondern Vorsehung verstehen müssen. Die gegenseitige Lere ist ungereimt, streitet mit sich selbst, und ziehet die schädlichsten Folgen für das menschliche Geschlecht nach sich. Die Zweifel wieder eine besondere Vorsehung werden geprüft. Von den Würkungen der Vorsehung Gottes bei besondern Gelegenheiten. Sie sind eigentlich zu reden keine Wunder: Gott weichet auch dabei von den algemeinen Gesezzen der Vorsehung nicht ab, sondern handelt nur so, wie es diese Gesezze in besonderen Fällen erfordern. Wer solche Würkungen der Vorsehung in besonderen Fällen annimt, behauptet darum noch nicht, daß die Welt durch Wunder regieret werde; füret auch keine algemeine Theocratie ein, wie unter den **Juden** stat hatte. Engel können in besonderen Fällen als Werkzeuge der Vorsehung gebraucht werden. S. 311 : 361.

Der achte Briefe.

Lord **Bolingbroke** erkläret sich überaus vorteilhaft über die Lere von der Unsterblichkeit der Sele, und einem zukünftigen Leben. Er versichert von derselben, daß sie von dem frühesten Altertum her sei geglaubet worden: und gestehet ein, daß sie überaus nüzlich sei.

Es

Inhalt.

Es erhellet indessen aus vielen Stellen seiner Werke, daß er sie selbst nicht glaube. Er siehet sie als eine **Egiptische** Erfindung an, die man ohne Grund aufgebracht habe, und als einen gemeinen Irtum, welcher verworfen wurde, so bald man anfieng ihn zu prüfen. Er wil nicht zugeben, daß die Sele eine von dem Leibe verschiedene Substanz und ein Geist sei; sondern behauptet, daß man aus allem, was man warneme, schließen könne, daß die Sele mit dem Leibe sterben werde. Anmerkungen hierüber. Es wird die Immateriellität der Sele aus ihren wesentlichen Eigenschaften, welche von den Eigenschaften der Materie ganz unterschieden sind, und mit denselben nicht zugleich bestehen können, bewiesen. Die Einwürfe des Verfassers werden beantwortet. Was von dem Argumente, einen künftigen Stand der Vergeltung zu beweisen, zu halten sei, welches aus den ungleichen Austeilungen in dieser gegenwärtigen Welt hergenommen wird. Lord **Bolingbroke** beschuldiget dieses Argument, daß es Gotteslästerlich und der Ehre der göttlichen Vorsehung nachteilig sei. Dis wird genauer geprüft. Es wird ihm gezeigt, wie sehr er sich in seiner Verteidigung der Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorsehung widerspreche. Sein Grundsaz, **was nur ist, ist das beste,**

wird

Inhalt.

wird geprüft. Wird er richtig verstanden: so streitet er nicht wieder die Lere, daß es annoch ein anderes Leben nach dem Tode gebe. Seit. 361:418.

Der neunte Brief.

Anmerkungen über Lord **Bolingbrokes** Meinungen von dem Gesezze der Natur. Er behauptet, es sei ganz deutlich: auch der mittelmäßigste Verstand könne es leicht begreifen; und es sei nicht möglich, daß die Menschen sich in ihren Urteilen darüber, irren können. Es wird ihm aus seinem eigenen Geständniß das Gegenteil gezeiget. Er macht die Selbstliebe zur Hauptquelle aller unserer sitlichen Pflichten und Neigungen: nimt aber doch an, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menschen das Grundgesez unserer Natur sei, Er belert uns, daß wir durchs Gesez der Natur verpflichtet sein, alle unsere Hofnung und Vertrauen auf GOtt zu sezzen, und unsere Zuflucht zu ihm zu nemen. Man zeigt ihm, daß dis mit den Grundsäzen welche er vorhin vorgetragen, nicht bestehen könne. Vielweiberei glaubt er, sei in dem Gesezze der Natur gegründet. Er wil keine natürliche Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zugeben.

Inhalt.

ben. Es wird seine Meinung von den Bewegungsgründen, wordurch das Gesez der Natur uns zum Gehorsam antreibet, geprüft. Er giebt dergleichen bei diesem Gesezze in Absicht einzelner Menschen nicht zu. Die nachteiligen Folgen, welche aus seinem Lergebäude vor die Tugend entstehen. Seit. 418 = 462.

Abriß
englischer Deistischer Schriften,
in verschiedenen Briefen
an einen Freund.

* * * \

er beweisen, es sei kein würklicher Zusammenhang zwischen Ursache und Würkung, und es könne kein gewisser Schluß von dem einem auf das andere gemacht werden. Anmerkungen über die Ungereimtheit und schädliche Absicht dieses Systems. Wiedersprüche dieses Schriftstellers

Mein Herr,

Es war kaum der Abriß der Deistischen Schriften ans Licht getreten; so meldeten Sie mir, es hätten einige vernünftige Leute ihre Verwunderung geäusert, daß ich von
p. 2. dem Herrn Hume geschwiegen, der doch das Christentum, besonders in seinem neulich bekant gemachten Versuche über die Wunder (a) öffentlich, und zwar auf eine Art angegriffen habe, die neu, und von keinem seiner Vorgänger bis daher angenommen sei. Die ware Ursache meines Stillschweigens war, weil ich damals den Versuch noch nicht gelesen hatte. Die einzige Schrift, welche mir dero Zeit von ihm in die Hände gefallen war, waren seine **Moralische und Politische Versuche** (b). Und in denselben kam nichts vor, das gerade zu gegen das Christentum strit. Seit dem aber habe ich verschiedene andere sei-

(a) Hume's Essay on Miracles
(b) Hume's Moral and Political Essays

seiner Schriften durchgelesen, besonders seine Philosophische Versuche über den menschlichen Verstand (c). Die zweite Ausgabe dieses Buches, welche ich gebrauchen wil, kam mit Zusazen und Verbesserungen zu London 1750 heraus. Man muß gestehen, Hume ist ein scharfsinniger Schriftsteller, ein guter Metaphysikus, und der sich doch dabei nett und angenem auszudrüken weiß. Allein ein jeder beurteilender Leser wird auch gleich einsehen, daß er in vielen Fällen den Skepticismus zu einer unvernünftigen Höhe treibe. Dabei nimmt er allenthalben das Ansehen an, als wenn er lauter neue Entdekkungen mache. Seine Schriften scheinen grösstentheils dazu eingerichtet zu sein, den Verstand mehr mit allerlei Speculationen zu beschäftigen, oder gar zu verwirren, als zu beleren, und aufzuklären. Dabei kommen nicht wenige Dinge in denselben vor, die sowol den Grund der natürlichen, als die Beweise und Ueberzeugungs-Gründe der geoffenbarten Religion umstossen. Dis scheinet mir besonders der Charakter seiner Philosophischen Versuche zu sein. Sie werden mir vermuthlich beipflichten, wenn sie die Anmerkungen, die ich Ihnen jezt übersende, überdenken werden. p. 3.

(c) Hume's Philosophical Essays concerning human Vnderstanding.

Wenn wir unser Urteil von diesen Versuchen nach demjenigen einrichten solten, was er selbst von ihnen und von seinen Absichten, warum er sie geschrieben, saget; so würde es sehr zu ihrem Vorteil ausfallen. Er redet zuerst von der Dunkelheit metaphysischer Spekulationen, und versichert, " er habe sich in den folgenden „ Versuchen bemühet, einigen Materien „ ein Licht zu geben, von welchen bisher „ die Ungewißheit den Weisen, und die „ Dunkelheit den Unwissenden abgeschrö„ ket habe „. Er nimt sich vor, " die „ Gränzen der verschiedenen Arten der „ Philosophie dardurch zu vereinigen, daß „ er tiefe Untersuchung mit dem deutlichen, „ und die Warheit mit dem neuen verbin„ det „. Er glaubt, " es werde nicht „ wenig zur Glückseligkeit beitragen, „ wenn er durch diese leichte Art des Vor„ trages die Gründe einer dunkelen Philo„ sophie untergraben könne, die nur bis„ her dazu gedient habe, den Aberglau„ ben zu schüzen und Unaereimtheit und „ Irtum zu verbergen (d). Er unter„ nimts, " alles Gewäsche zu verbannen, das „ so lange von der Metaphysik Besitz ge„ nommen, und sie verhaßt gemacht habe „.

(c)

(d) Hume'sPhiloſoph. Eſſays p. 18. 19.

(e). Hierauf stellet er alle bisher angenommene Systeme der Weltweisheit, und alle gewönlichen Theorien als äuserst mangelhaft vor, und verspricht „ alles Geschwaze und alle Verwirrung „ in der Abhandlung so subtiler und tiefer „ Materien zu vermeiden „ (f).

Derjenige Teil dieser Versuche, den p. 4.
ich zuerst durchgehen werde, ist von einem ganz besonderen Inhalt, und scheinet der Grund von den meisten außerordentlichen Meinungen zu sein, die er in der Folge äussert (g). Er macht die Anmerkung, " es „ sei der Mühe wert, zu untersuchen, was „ es eigentlich für eine Beschaffenheit mit „ den Gründen habe, die uns ausser dem „ gegenwärtigem Zeugnisse unserer Sinne „ und den Nachrichten unseres Gedächtnisses von einem würklichen Dasein ei„ nes Dinges, und von geschehenen Bege„ benheiten überzeugen „. Er bemerkt, „ dieser Teil der Philosophie sei weder von „ den Alten noch Neuen recht bebauet „ worden „. Es wird indessen, spricht er, ob es gleich schwer ist, " doch von großem „ Nuzzen sein, weil aller Blinde Glaube „ und Leichtglaubigkeit, die der Gift aller „ Vernunft und aller freien Untersuchung

(e) Ib. p. 27. 28.
(f) Hume's Philosoph. Essays. p. 106. 107.
(g) Ib. p. 47 et seqq.

ist, dardurch zerstöret wird „ (h). Bei einem so hochtrabenden Versprechen solte man sich etwas, das unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienete, vermuten. Laßt uns daher sein System untersuchen, damit wir doch recht wissen, worin es eigentlich beste-he. Hernach werden wir eine gebante Straße finden, unsere Anmerkungen darüber zu machen.

Er zeigt an, " das Verhältnis zwi-„ schen Ursache und Würkung sei zur Er-„ haltung unsers ganzen Geschlechts, „ und zur Einrichtung unseres Betragens „ bei allen Vorfällen des menschlichen „ Lebens unumgänglich notwendig. Oh-„ ne demselben würden wir nie fähig sein, „ Mittel nach den Endzwekken zu wälen, „ oder die Kräfte unserer Selen entweder „ zur Verrichtung des Guten, oder Ver-„ meidung des Bösen anzuwenden „ (i).

P. 5. Er erkläret sich daher ausdrüklich, " wenn „ ein Verhältnis, oder ein Gegenstand sei, „ welches vollkommen einzusehen, uns nüz-„ lich ist: so sei es dasienige, was zwischen „ Ursache und Würkung sich findet „. Hierauf gründen wir " alle unsere Schlüs-„ se von geschehenen Dingen und Erfarun-„ gen: und hierdurch allein erhalten wir

„ alle

(h) Ib. p. 47. 48. 49.
(i) Hume's Philosoph. Essays. p. 89. 90

„ alle Gewisheit von Dingen, die von dem
„ gegenwärtigen Zeugnisse unserer Sinne
„ und unseres Gedächtnisses entfernet sind „.
Das Dasein " eines Wesens kan ledig-
„ lich durch die Gründe, die von seiner Ur-
„ sache und von seiner Würkung herge-
„ nommen sind, erkant werden (k).
Seinem eigenen Geständnis nach ist es de-rowegen eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, das Verhältnis zwischen Ursache und Würkung einzusehen. Laßt uns also sehen, was er uns von dieser Materie vor einen Unterricht giebt.

Er läugnet durchaus, daß man dis Verhältniß zwischen Ursach und Würkung *a priori* erkennen könne, und behauptet, man müsse es blos durch Erfarung einsehen (l). " Diese sey es allein, die uns
„ die Natur und Gränzen der Ursache und
„ Würkung zeige, und uns fähig mache,
„ von dem Dasein einer Sache auf das
„ Dasein einer anderen zu schliessen „ (m).
Zugleich aber giebt er sich sehr viel Mühe zu beweisen, die Erfarung könne uns keinen vernünftigen Grund zu einer solchen Folgerung hergeben. Er hatte es als einen Grundsaz angegeben, daß alle Beweise, die

(k) Hume's Philosoph. Essays. p. 123. 258
(l) Ib. p. 50. 52. 53.
(m) Ib. p. 258.

von Erfarung hergenommen wären, aufs höchste nur bis zur Warscheinlichkeit könten getrieben werden. Allein auch dis wil er hier nicht einmal einräumen. Er wil darthun, „ daß nicht einmal eine war-
„ scheinliche Folgerung von der Ursache zur
„ Würkung, oder umgekert könne gemacht
p. 6 „ werden (n): daß die Verbindung der
„ Würkung mit der Ursache blos wilkürlich
„ sei, und dis nicht nur in ihrem ersten Be-
„ griffe, wenn wir sie **a priori** beweisen
„ wollen, sondern auch, wenn die Erfarung
„ dieselbe uns leret (o): daß wir zwar
„ würklich von dem einem auf das andere
„ hier schliessen; daß dis aber nicht durch
„ eine Kette von Schlüssen geschehe, es
„ auch keinen Mittelsaz gebe, welcher den
„ Verstand in den Stand sezze, eine sol-
„ che Folgerung zu machen (p). Der ein-
„ zige Grund einer solchen Folgerung sei
„ die angenommene Aenlichkeit des ver-
„ gangenen und zukünftigen; es sey aber un-
„ möglich, daß ein aus der Erfarung herge-
„ nommener Schluß diese Aenlichkeit bewei-
„ se. Und dennoch, wenn keine solche Aenlich-
„ keit sei: so werde alle Erfarung unnüz,
„ und niemand könne aus derselben eine sol-
„ che Folgerung oder Schlußfolge herleiten
(q).

(n) Hume's Philosoph. Ess. p. 62. 63.
(o) Ib. p. 53. 54.
(p) Ib. p. 60. 61.

„ (q) „ Er behauptet ausdrücklich, " wir „ erkennen durch die Erfarung allein die „ häufige Verbindung der Gegenstände, „ wir können aber nie einen Zusammen„ hang zwischen denselben begreifen (r). Er merkt oft an, dieser Zusammenhang befinde sich nur in unseren Gedanken, oder Begriffen, nicht aber in den Dingen selbst; und schreibt die Verbindung der Ursache mit der Würkung, nebst der Folgerung, die man von der einen auf die andere machet, lediglich der Gewohnheit zu. " Es ist „ blos eine aus Gewohnheit in Gedanken „ und Einbildung gemachte Verbindung „ zwischen der einen Sache, und der ande„ ren, die sie gemeiniglich begleitet „ (s). Diese Gewohnheit nennet er zuweilen eine p. 7. Fertigkeit (t). Diese schreibt er einer öfteren Wiederholung der Handlungen zu, zuweilen aber einen Instinkt oder einem mechanischen Triebe, und stellet sie als eine notwendige Handlung des Verstandes, deren Würkungen ohnfelbar sein, vor (u). Wenn er indessen nachmals von eben dieser Gewohnheit redet:

(q) Hume's Philosoph. Essays p. 65 66.
(r) Ib. p. 114.
(s) Ib. p. 123.
(t) ib. p. 73. 74 91. 120.
(u) Hume's philosoph. Essays. p. 73. 91.

so saget, er könne gleich den andern Trieben trüglich und unrichtig sein (x).

Der wichtigste Grund, worauf er sich vornemlich verläßt, wenn er beweisen wil, daß wir in unseren Schlüssen von dem Verhältnis zwischen Ursache und Würkung keine Gewisheit haben, auch von der einen auf die andere keine richtige Folge machen können, ist, daß wir keinen Begrif von dem Zusammenhange der Ursache und Würkung haben, noch die Stärke, Macht oder Kraft in der Ursache finden können, welche die Würkung hervorbringen sol; und folglich keinen Mittelsaz antreffen, durch welchen wir die eine von der anderen herzuleiten vermögen. Vornemlich wil er beweisen, daß wir weder vermittelst äusserlicher Gegenstände, noch vermittelst angestelleter Betrachtungen über die Würkungen unserer eigenen Sele uns einen Begrif von der Kraft machen können (y).

Hätte unser Verfasser hiemit nur die Stärke seines metaphysischen Kopfes zeigen, und uns zugleich beleren wollen, wie wenig wir im Stande sein, die Art und Weise selbst solcher Dinge, welche wir mit der

(x) It. p. 251.
(y) It. p. 105. 106.

der größten Gewisheit erkennen, zu erklären: so würde man ihm erlaubt haben, sich und seine Leser mit einem kleinen Philosophischen Spielwerk zu vergnügen. Allein was er hier von Ursachen, Würkung, Kraft und Zusammenhang vorträget, wird bei ihm der Grund von den wichtigsten Folgerungen. p. 8.

Indem er sich bemühet, alle Schlüsse von der Ursache auf die Würkung, oder von der Würkung auf die Ursache zu zernichten; indem er nicht zu zugeben gedenkt, daß wir auch mit Warscheinlichkeit von der einen auf die andere, entweder aus bewiesenen Säzen oder durch Erfarung schliessen können: so stoßt er eben dardurch, so viel an ihm ist, die Grundsäulen der Beweise um, die von den Würkungen in dem Bau der Welt auf das Dasein einer obersten, denkenden und mächtigen Ursache hergenommen werden; und wir werden finden, daß er nachmals selbst würklich diesen Gebrauch von diesem Sazze machet. Wieder alles Vermuten muß ihm diese seine Lere von Ursache und Würkung weiter dazu dienen, allen Unterscheid zwischen natürlichen und sitlichen Ursachen aufzuheben, und beiden einerlei Art der Verrichtung zuzuschreiben. Dis ist der Vorwurf seines achten Versuches, der von Freiheit und Norwendigkeit

keit handelt (z). Hätte er sich aber nicht selbst wiedersprechen wollen: so hätte er alle Notwendigkeit, oder notwendigen Zusammenhang läugnen, und weder natürliche noch moralische Ursachen zugeben müssen.

Sie werden es mir nicht anmuten sein, mich in eine mühsame Wiederlegung eines so wunderlichen Systems einzulassen; mit so großem Gepränge es auch immer vorgetragen ist, und so viel wichtiges der
p. 9 Urheber desselben auch davon verspricht. Ich will mich damit begnügen, einige algemeine Anmerkungen über dasselbe zu machen.

Erstlich, da Herr Hume in allen seinen Versuchen sehr viel auf die Erfarung hält, und sie die große Fürerin des menschlichen Lebens und die Quelle aller unserer Erkäntnis, insonderheit von geschehenen Begebenheiten, und dem Dasein der Dinge nennet: so sucht er hier offenbar zu zeigen, man könne gar keinen Grund von Erfarung hernemen, auch keine vernünftige Folgerung auf sie bauen. Denn er will nicht zugeben, daß man anders aus der Erfarung einen Schluß herfüren könne, als der

(z) Hume's Philos. Essays. p. 129 und folg.

der sich auf das angenommene Verhältnis oder Zusammenhang der Ursache und Würkung gründe. Wenn also gar kein Verhältnis und Zusammenhang zwischen Würkung und Ursache in der Natur der Dinge ist, und dis zu zeigen ist der ganze Endzweck seiner über diese Materie angestelleten Untersuchung: so ist alle Gewisheit der Erfarung, so sind alle Beweise, die von ihr hergeleitet werden, nichtig. Alle Erfarungen, wie er sich selbst ausdrükt, " werden „ unnüz, und man kan keine Folgerung, „ keinen Schluß aus denselben herleiten „ (a).

Zweitens des Herrn Hume Art zu schließen ist auf einen unrichtigen Grund gebauet, welcher der Warheit und Vernunft entgegen lauft. Sein falscher Grund ist dieser, wir können von der Warheit einer Sache, oder daß sie würklich da ist, keine vernünftige Gewisheit haben, wenn wir nicht die Art und Weise ihres Entstehens oder wie sie da ist, deutlich erklären können. Alles was er von Ursache und Würkung sagt, geht vornemlich darauf hinaus, wie ich schon mit wenig Worten angezeiget habe, daß wir von demjenigen, was wir Kraft oder Würksamkeit nennen, nichts gewis p. 10.

[a] Hume's Philosoph. Essays. p.66.

wisses wissen, weil wir nicht aufs genaueste entwikkeln oder erklären können, worin sie eigentlich bestehe, und wie sie verfare. Dis ist aber eine sehr unrichtige Art zu schliessen. Ob wir gleich nicht aus metaphysischen Gründen die Art und Weise erklären können, wie die Ursache ihre Würkung hervorbringe: so können wir doch in manchen Fällen überzeugt sein, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen sei, und daß, wo gewisse Würkungen hervorgebracht werden, sich auch Kräfte finden, die zu ihrer Hervorbringung geschickt sein, und zureichen. Der Verstand machet, wenn er etwas zur Würklichkeit gebracht siehet, alsobald den ungezweifelten Schluß, es müsse eine Ursache sein, die das Vermögen habe, es hervorzubringen. Oder wir müssen sonst sagen, daß es von keiner Ursache herkomme, und in der Natur nichts sei, was einige Kraft besizze, dergleichen Würkungen nach sich zu ziehen. Und dis ist höchst ungereimt. Er bestehet darauf, „man müsse einräumen, daß, wenn „ wir eine Kraft kennen, wir auch gerade „ den Umstand in der Ursache einsehen, „ wordurch sie vermögend gemacht wird, „ die Würkung hervorzubringen„ Darauf fräget er, „Wie? können wir es uns „ anmaßen, die Natur der menschlichen „ Sele, die Beschaffenheit einer Idee, oder

die

„ die Fähigkeit der einen, die andere her-
„ vorzubringen, volkommen einzusehen“ (b).
Freilich können wir wissen, daß sich etwas
in der Ursache finde, welches die Würkung
hervorbringet, ob wir gleich nicht deutlich
angeben können, was es eigentlich vor ein
Umstand in der Ursache sei, der sie zur Her- P. II
vorbringung derselben geschikt machet. Wir
dürfen ia deswegen, daß wir nicht erklären
können, auf was Arth wir uns Ideen ma-
chen, derselben uns wieder erinnern, und un-
sre Aufmerksamkeit auf sie richten, nicht
läugnen, daß unsere Sele hiezu gar kein
Vermögen und Kraft besizze. Den Grund,
welchen Herr Hume zum Beweise anfüret,
daß wir niemals überzeuget werden können,
ob dis oder ienes von der Kraft und Würk-
samkeit einer Ursache herrüre, weil wir nem-
lich nicht deutlich zu erklären im Stande
sind, wie sie würke, würde gleichfals bewei-
sen, daß wir gar keine Begriffe hätten, in-
dem wir die eigentliche Beschaffenheit eines
Begriffes, und wie er in uns gebildet wird,
nicht erklären können. Er bemerkt selbst
bei einer anderen Gelegenheit gegen den
Malebranche, und gegen die neueren Car-
tesianer, welche keiner andern Ursache als
allein GOtte eine Kraft und Würksamkeit
zuschreiben; „wir wissen freilich nichts von

„ der

[b] Hume's Philosoph. Essays. p. 110, 111.

„ der Art und Weise, wie Körper in ein-
„ ander würken, und eben so wenig wißen
„ wir, wie ein Geist, und selbst der höch-
„ ste Geist entweder in sich selbst, oder in
„ einen Körper würke. Wäre daher un-
„ sere Unwissenheit ein zureichender Grund,
„ etwas zu verwerfen: so würden wir
„ leicht verleitet werden, sowol dem höch-
„ sten Wesen, als der gröbsten Materie
„ alle Würksamkeit abzusprechen“ (c).
Hier scheinet er es als eine unrichtige Schließungsart zu verwerfen, wenn man etwas läugnen wil, weil man die Art und Weise, wie es ist, nicht deutlich einsiehet; oder wenn man blos deswegen, weil man nichts von einer Sache weiß, einen hinreichenden Grund zu haben vermeinet, sie zu verwerfen. Und dennoch beruhet sein ganzer Schluß in diesem Streit wegen der Macht, Würksamkeit, Stärke oder Kraft einer würkenden Ursache auf diesem unrichtigen Grundsazze. Ja wenn
p. 12. wir die verschiedenen Teile seines Lergebäudes mit einander vergleichen: so finden wir hinlänglichen Grund, zu argwonen, er wolle alle Stärke und würkende Kraft sowol in der höchsten als in den subordinirten neben Ursachen läugnen, oder sie doch wenigstens als ungewis vorstellen. Ich glaube, dieser Herr würde besser gethan haben, wenn er

(c) Hume's Philos. Essays. p. 117, 118.

er, wie ein anderer neuerer scharfsinniger Schriftsteller und Landsman von ihm gesaget hätte, „wir haben keinen vollständigen Begrif von der Kraft; wir sehen „ aber doch augenscheinlich, daß sich dergleichen in der Natur finde. Wir begreifen nur nicht, wie sie würke, oder „ was die würkende Ursache mit der hervorgebrachten Würkung verbinde„ (d).

Drittens. Viele Säzze unsers Philosophen in dieser Sache sind den offenbarsten Aussprüchen einer gesunden Vernunft gerade entgegen. Ein solcher ist folgender, wenn er behauptet, man könne aus der Erfarung nicht einmahl einen warscheinlichen Schluß in irgend einem Fal auf den Zusammenhang, zwischen Ursache und Würkung machen; mithin auch keinesweges schließen, daß änliche Ursachen änliche Würkungen hervorbrächten (e). Man kan also zum Exempel nach seiner Denkungsart aus der Erfarung nicht einmal warscheinlich schließen, daß wenn an einem Orte eine Menge trocknes Schiespulvers gebracht, und Feuer angeleget werde, solches in die Luft fliegen müsse; oder wenn es heute diese Würkung gehabt habe, eine gleiche Menge Pulvers unter denselben

[d] Ramsay's Principles of natural and revealed Religion Vol. I. p. 109.

[e] Hume's Philos. Ess. p. 61. 62, 63.

§. 13. Umständen morgen dieselbige Würkung hervorbringen werde: oder es sei kein warscheinlicher Grund, daß etwas, das schon in tausend Fällen vorher eine gewisse Würkung gehabt habe, unter völlig gleichen Umständen auch künftig dieselbe Würkung haben werde. Er räumt zwar ein, man sei in solchen Fällen sehr geneigt, dergleichen Folgen zu ziehen; er versichert aber zugleich, der Verstand habe hieran keinen Teil. Allein sind wir durch Beobachtungen und Erfarung in den Stand gesezzet, daß wir einsehen und Beurteilen können, was nach dem ordentlichen Lauf der Natur geschehen kan: so wird unser Verstand den richtigen warscheinlichen Schluß machen, es werden aus diesen oder ienen Ursachen unter diesen oder ienen Umständen, diese oder iene Würkungen gewis erfolgen. Dieser Schluß deucht mich ist gar nicht wieder die Vernunft. Es kömt mir als eine sonderbare Sprache vor, daß wir selbst aus einer Menge von gleichförmigen Ursachen, nicht einmal mit Warscheinlichkeit einen Zusammenhang zwischen Ursache und Würkung, oder zwischen dem, was wir sichtbarlich bei solchen Versuchen warnemen, und der verborgenen Kraft, die solches würket, folgern können. Er gibt davon diesen Grund an, „wenn man „ nur auf das entfernteste Vermuten kan, „ daß sich der Lauf der Natur ändern kön-

ne,

„ ne, und daß das vergangene keine Re-
„ gel aufs künftige sei; so kan die Erfarung
„ keine solche Folgerung, keinen solchen
„ Schluß erlauben „ (f) Allein höret denn, nach irgend einer Denkungsart, die man bisher für vernünftig gehalten hat, eine Sache blos deswegen auf, warscheinlich zu sein, weil es möglich ist, daß sie sich auch etwan anders zutragen könne, ohnerachtet man tausendmal so viel Grund hat, das Gegenteil zu vermuten? Wenn Herr Hume an einem andern Orte gegen Wunder streitet, so sezzet er es als eine unumstößliche Warheit feste, es sei eine beständige Gleichförmigkeit in dem Laufe der Natur, die nie verlezzet werden könne. Damit er aber hier zeigen möge, man könne durch keinen warscheinlichen Grund aus der Erfarung den Zusammenhang der Ursache und Würkung beweisen, nimt er an, man könne vermuten, daß sich der Lauf der Natur vielleicht ändere. Dieser Man versteht also die Kunst, Grundsäze anzunemen und wiederfahren zu lassen, nachdem ers für seinen Vorteil am zuträglichsten hält. Vernunft leret uns, der Lauf der Natur sei von demienigen allerweisesten und mächtigsten Wesen, das die Welt machte, und diejenigen Gesezze und Ordnung fest sezte, die es

p. 14

[f] Hume's Philosoph. Essays. p. 65. 66

für die besten und bequemsten hielt, eingerichtet und angeordnet. Hieraus schließen wir vernünftiger Weise, es werde dieselbige Ordnung fortdauren, außer in ganz außerordentlichen Fällen: und diese außerordentliche Fälle hindern der Warscheinlichkeit des ordentlichen Laufs der Natur nicht. Die Vernunft gibt also einen geschickten Grund an die Hand, zu schließen, was man für Würkungen warscheinlich erwarten dürfe. Er versichert zwar, alle dergleichen Folgerungen sind eine blosse Würkung der Gewonheit, aber kein richtiger Vernunftschluß (g). Allein warum wird hier die Gewonheit im Gegensaz gegen die Vernunft, als ob eins das andere ausschließe, genennet? Können sie nicht beide hiebei ihre Geschäfte haben? Es ist unwiedersprechlich, daß sie oft verbunden sein, und sich einander verstarken. Auf die Gewonheit allein, ohne Vernunft, kan man sich oft nicht verlassen, das ist war. Allein in diesem Falle gibt die Vernunft der Gewonheit ihre Bestimmung. Und in der ganzen Experimental Philosophie schließt die Vernunft von änlichen Ursachen auf änliche Würkungen. Diese Folgerungen machen wir
P. 15. nach der Vernunft, sie sind also vernünftig. Man wende nicht ein, in diesem Falle

[g] Hume's Philosoph. Essays. p. 73. 74.

te habe gar kein schließen stat; sondern die Sache selbst, welche man durch solche Schlüße erkennen wolle, sey oft so unläugbar, daß die menschliche Sele vermöge ihrer natürlichen Einrichtung sich davon ohnedem überzeuget halte. Der große Urheber unsers Wesens hat unsere Selen offenbarlich also gebildet, daß sie auf diese Art schließt. Er würde dis aber nicht gethan haben, wenn es nicht von grossem Nuzzen im menschlichen Leben wäre, solche Folgerungen zu machen, und wenn sich nicht ein natürlicher Grund dazu in der Natur der Dinge fände. Herr Hume selbst gesteht,

„ niemand als ein Narr oder wansinniger
„ Mensch, werde iemals das Ansehen der
„ Erfarung anfechten, oder diese große Fü-
„ rerin im menschlichen Leben verwerfen.
„ Er meint aber, man müsse einem Philo-
„ sophen die Neugierde erlauben, den Grund
„ in der menschlichen Natur genau zu for-
„ schen, welcher der Erfarung dis wichtige
„ Ansehen gibt " (h). Allein ich sehe mich genötiget, zu glauben, daß, wenn man nach der Probe, die uns unser Autor hier gibt, von der Philosophie ein Urteil fällen solte, mancher in Versuchung geraten würde, zu schließen, es sei ein grosser Unterschied, ia selbst ein Wiederspruch zwi-

[h] Hume's Philosoph. Essays. p. 63. 66.

zwischen der Philosophie und der gesunden Vernunft. Wie kan er auch anders urteilen, wenn dasienige nach der Philosophie nicht einmal warscheinlich ist, was doch der gesunden Vernunft aller Menschen so deutlich und offenbar ist, daß derienige ein Narr und Wansinniger genennet zu werden verdient, der daran zweifeln wolte.

p. 16 Eine andere Probe, worin unsers Verfassers Lergebäude sich nicht sehr mit den algemeinen Begriffen der Menschen reimet, ist, wenn er sagt, „ Ob wir gleich „ durch die Erfarung erkennen, daß viele „ Dinge oft mit einander verbunden sind, „ so sind wir doch nicht vermögend, einen „ Zusammenhang zwischen denselben zu „ begreiffen. Man bemerkt auch in der „ ganzen Natur nichts, was wir Zusam- „ menhang nennen, und davor ansehen „ könten. Nichts was geschiehet, hat ei- „ nen Zusammenhang untereinander, ein „ iedes ist vor sich besonders. Eine Be- „ gebenheit folgt nach der andern: wir „ sehen aber nimals ein Band zwischen „ denselben. Sie scheinen vereinigt, aber „ nie mit einander verbunden zu sein „ (i) Es ist aber klar, daß wir in vielen Fällen einen deutlichen Begrif von Verbindung ha-

(i) Hume's Philosoph. Essays p. 120.

haben, z. E. Bey einem Haufen Sandes und vom Zusammenhange, als zwischen Ursache und Würkung. Der Zusammenhang ist in diesem Falle nicht blos in unsern Gedanken, wie es diesem Herrn gefält, vorzustellen; sondern eben dieser Zusammenhang in unsern Gedanken ist auf einen Zusammenhang gegründet, den wir in den Dingen selbst antreffen. Sie sind nicht als Ursache und Würkung durch einen Zusammenhang mit einander verbunden, weil wir sie uns so vorstellen; sondern wir stellen uns vor, daß sie mit einander zusammenhängen, weil wir sie so antreffen. Dis ist auch nicht lediglich der Gewonheit oder einer Fertigkeit in unserer Sele zu zuschreiben; sondern es findet sich in der Natur dazu ein würklicher Grund.

Viertens. Herr Hume ist in verschiedene Wiedersprüche geraten. Man hat sich auch in der That nicht zu wundern, p. 17.
daß ein Man, der gegen die gesunde Vernunft schreibt, er mag noch so fein und scharfsinnig sein, sich oft selbst wiederspricht. Ich habe schon die Stellen angemerkt, in welchen er die Erfarung als ungewis vorstelt, und versichert, man könne nicht einmal einen warscheinlichen Beweis daraus hernemen. Dennoch zeigt er in seinem sechsten Versuche, der von der Warscheinlich-

lichkeit handelt, die Erfarung könne nicht nur warscheinliche Folgesäzze, sondern auch würkliche Beweise, wie er sie nennet, uns verschaffen. Beweise aber nennet er solche aus der Erfarung hergeleitete Argumente, die keinen Zweifel oder Widerspruch weiter erlauben (k). Er redet auch oft von der Erfarung in sehr hohen Ausdrüken, als von einer gewissen Fürerin. Ferner in verschiedenen oben angezogenen Stellen behauptet er ausdrüklich, daß, wenn man Folgen aus Versuchen ziehe, keine Vernunftschlüsse stat finden; daß eine solche Folgerung gänzlich der Gewonheit beizumessen sei, und daß die Vernunft keinen Teil daran habe. Nichts destoweniger gesteht er an einem andern Orte

„ Vernunftschlüsse haben in dieser Art
„ von Folgerungen aus Beobachtungen
„ und Versuchen ihren großen Endzwek
„ und Nuzzen; der Mensch übertreffe
„ nicht nur in dieser Art zu schliessen die
„ niedrigern Geschöpfe; sondern ein
„ Mensch habe auch hierin vor dem andern
„ einen großen Vorzug „ (l). Ja er gibt sogar zu, " alle unsere Schlüsse grün-
„ den sich auf eine gewisse Art von Aenlich-
„ keiten. Wo die Ursachen gänzlich gleich
„ sind,

(k] Hume's Philos. Essays p. 93.

(l) Hume's Philosoph. Ess. p. 170. 171.

„ sind, daselbst ist die Aenlichkeit volkom-
„ men; und die daraus gezogene Folge ist
„ für gewis und bündig zu halten„ (m).
Dis wiederspricht dem, was er vorher ge-
sagt hatte, " es sei unmöglich, daß Grün- p. 18.
„ de aus der Erfarung eine solche Aenlich-
„ keit beweisen könten„ (n). Ein anderer
Wiederspruch ist dieser, ohnerachtet er den
Zusammenhang zwischen Ursache und Wür-
kung blos in unsern Gedanken, nicht aber
in der Sache selbst zugibt (o); so behaup-
tet er doch, " es finde sich eine Art von
„ vorbestimter Harmonie zwischen dem
„ Laufe der Natur und der Folge unserer
„ Begriffe. Und ob uns gleich die Kräf-
„ te, wodurch die Natur regieret wird,
„ völlig unbekant sind; so finden wir doch,
„ daß unsere Gedanken und Begriffe alle-
„ zeit einerlei Lauf mit den Werken der
„ Natur genommen haben„ (p). Hier
scheint er anzunemen, es finde sich ein würk-
licher Zusammenhang in der Natur der
Dinge, und mit demselben komme der Zu-
sammenhang der Begriffe in unserer Sele
überein. Die Hauptabsicht dieser seiner
in verschiedenen Versuchen geäuserten
Meinungen scheinet dahin gerichtet zu sein,

(m) Ib. p. 165.
(n) Ib. p. 66.
(o) Ib. p. 123. 126.
(p) Ib. p. 90.

daß er beweisen wil, wenn esüberall etwas beweiset, wir können nicht wissen, daß sich in der ganzen Welt dergleichen befinde, was wir Ursache oder Zusammenhang der Ursache mit der Würkung nennen. Dennoch spricht er sonst, „ es wird allenthalben zugestanden, daß kein Ding ohne „ eine Ursache entstanden und da sei; daß „ ein Ohngefer ein verneinendes Wort „ sei, und keine würkliche Kraft bedeute, „ die irgend wo in der Natur sich finde„ (q). Hier gerät er auf die gewönliche Sprache, daß nemlich eine iede Sache, die da ist, eine Ursache ihres Daseins haben müsse; sonst würden wir annemen müssen, daß etwas von ohngefer entstanden
p. 110. sei. Er bemerkt "es gebe gar kein Ohnge„ fer in der Welt„ (r). Ursachen müssen wir also zugeben, ob wir gleich die Art ihrer Würksamkeit nicht erklären können. Er selbst leugnet es nicht, Denn wenn er die Gründe nach welchen wir die Verbindung der Ideen anzustellen pflegen, namhaft machet; so rechnet er dahin, daß die Dinge entweder einander änlich, oder mit einander nahe verwandt, oder eins von dem andern gewürket sei; und diesen lezten hält er vor den gewönlichsten und nüzlichsten un-

ter

[q] Hume's Philosoph. Essays. p. 151.
(r) Ib. p. 93.

ter allen (s). Und dennoch will er von demselben, so ferne er von den beiden ersteren unterschieden ist, in seiner ganzen Abhandlung nichts wissen. Man kan es als eine andere Probe seiner Wiedersprüche ansehen, wenn er die Kraft und den **notwendigen Zusammenhang** oft als einerlei Dinge ansiehet, und die Folge machet, daß wenn anders überal ein Zusammenhang zwischen Ursache und Würkung sei, derselbe ein notwendiger Zusammenhang sein müsse, weil dasienige keine Ursache genant zu werden verdiene, was nicht notwendig mit der Würkung verknüpft sei (t). Nichts desto weniger, wenn er in seinem Versuche von der **Freiheit und Notwendigkeit** auf den Einfluß der Bewegungs-Gründe in unsere Sele komt, sagt er, „ da dieser „ Einfluß **gewönlich** mit der Handlung „ verbunden ist, so muß man ihn für eine „ Ursache halten, und als eine Probe der„ ienigen Notwendigkeit ansehen, die ich „ behaupte „ (u). Hier nimt er offenbar an, es sei nichts wesentliches bei dem Begriffe einer Ursache, daß sie ohne Ausname und allezeit mit der Würkung verknüpft sei; es reiche zu, wenn sie sich nur gewönlich

(s) Hume's Philosoph. Essays p. 32. 84.
(t) Ib. p. 93. 103. 151.
(u) Ib. p. 154.

lich bei derselben finde. In eben derselben Absicht spricht er, " alle Ursachen sind nicht
„ immerfort und auf eine ganz gleiche
p. 20. „ Weise mit ihren gewönlichen Würkungen verbunden „ (x). Sein ganzer Versuch von der Freiheit und Notwendigkeit scheint zwar auf sein voriges System von dem Verhältnisse zwischen Würkung und Ursache erbauet zu sein; allein prüfet man alles genau, so widerspricht er sich in beiden auf das offenbarste. In allen seinen Versuchen über Ursache und Würkung hatte er beweisen wollen, daß man keinen notwendigen Zusammenhang ja ganz und gar keinen Zusammenhang, zwischen Ursache und Würkung finde. Und nach diesem Entwurfe ist es ungereimt, von einer Notwendigkeit in physikalischen oder sitlichen Ursachen zu reden. Dennoch bauet er in dem Versuche von Freiheit und Notwendigkeit seine Beweise augenscheinlich auf den vorausgesetzten Grund von einen wüklichen Zusammenhange; wiewol er denselbigen nur eine Vereinigung der Ursache und Würkung genennet wissen wil. Durch und durch sezt er den Einfluß der Ursachen und die Kraft der Bewegungs-Gründe voraus, und behauptet, man müsse eine Notwendigkeit so wol in moralischen als natürlichen Ursachen einräumen. Er wil

(x) Hume's Philos. Essays. p. 138.

wil, " wir sollen die Frage von der Frei-
„ heit und Notwendigkeit nicht von der
„ Prüfung der Kräfte der Sele, sondern
„ von der Forschung der Würkungen der
„ Körper und der leblosen unempfindlichen
Materie anfangen (y)„. Von der lezten merkt er an, " iederman gestehe zu, daß
„ die Materie in allen ihren Würkungen
„ durch eine notwendige Kraft würksam
„ gemacht werde; und daß iede Würkung
„ so genau von der Natur und Kraft ih-
„ rer Ursache bestimt sei, daß keine andre
„ Würkung unter solchen besondern Um-
„ ständen, von der Würksamkeit ihrer Ur-
„ sache hätte hervorgebracht werden
können„ (z). Er thut so gar den unzweifelhaften Ausspruch, „ Die Vereinigung
„ zwischen Bewegungsgründen und würk-
„ lichen Handlungen sei so regelmäßig und
„ einförmig, als die Verbindung der Wür- p. 21.
„ kung und Ursache in einem Teile der Natur
„ nur sein könne„ (a). Man sieht also wol, unser Philosoph kan Ursache und Würkung, uud den Zusammenhang zwischen beiden sehr bereitwillig annemen, so bald er alles dis zur Umstürzung der Freiheit menschlicher Handlungen anwenden wil. Er beschließt den Versuch mit der Untersuchung eines Einwurfs, der etwan

gea

(y) Hume's philosoph. Essays. p. 147.
[z) Ib. p. 131. 132.
(a) Ib. p. 141.

gegen seine vorgetragene Meinungen gemacht werden könte. Der Einwurf ist dieser: „ wenn die Handlungen des Willens den Gesezzen der Notwendigkeit „ eben so unterworfen sind, als die Würkungen der Materie; so gibt es eine aneinander hängende Kette von notwendigen und vorher bestimten Ursachen, die „ mit der ursprünglichen Ursache aller Dinge anfänget, und bis auf einen ieden „ Menschen bei ieder einzelnen Handlung „ des Willens fortgehet. Nemen wir „ also eine Handlung vor, so geschiehet solches notwendig. Es findet sich keine „ Zufälligkeit, keine Gleichgültigkeit, keine „ Freiheit in der ganzen Welt „ (b). Diesen Einwurf ergreift er selbst, und treibt ihn überaus hoch. Ich kan aber nicht einsehen, wie er solchen auf die in den vorhergehenden Versuchen vorgetragene Hypothesin mit Recht hat gründen können. Denn wenn er nur eine bloße Verbindung dessen, was geschiehet, und keinen Einfluß der Ursachen zugibt: so kan man, deucht mich, nicht sagen, daß wir unsere Handlung notwendig vornemen. Vielmehr ist
p. 22. nach seinen Vordersäzen gar kein Zwang, keine Macht, Stärke oder Kraft, in der Natur. Keine Begebenheiten hängen mit den andern zusammen, sie sind getrennet, unverknüpft, und folgen nur auf einander ohne

(b) Hume's Philosoph. Essays. p. 147. 148.

ohne Zusammenhang. Es kan daher keine an einander hangende Kette von notwendigen Ursachen hier stat finden. Dis würde nach seinen eigenen Grundsäzzen die rechte Antwort sein, wenn er sie vor sichere Grundsäulen eines solchen Lergebäudes gehalten hätte. Er hat es aber nicht für gut gehalten, Gebrauch davon zu machen; sondern scheinet hier vielmehr, seinen eigenen System gerade entgegen eine Kette von notwendigen so wol natürlichen als sitlichen Ursachen, und zwar in der Absicht zuzugeben, um der Vorsehung Abbruch zu thun. Und deswegen stelt er auch den Einwurf offenbar als unbeantwortlich vor (c). Ich habe unsers Autors wunderbares System ziemlich weitläuftig betrachtet. Die darüber gemachten Anmerkungen werden vielleicht auch nicht ganz ohne Nuzzen sein, um ein richtiges Urteil fällen zu können, ob dieser Schriftsteller alle die Bewunderung verdiene, womit er sich selbst und andere ihn beehret haben. Man wird wenigstens einsehen, wie weit er die dem Leser gemachte Erwartung, Deutlichkeit und festgesezte Begriffe in diesen küzlichen und hohen Materien bei ihm anzutreffen, erfüllet habe. Er hatte sich besonders in Ansehung der Macht (power), der Stärke (for-

(c) Hume's philosoph. Essays' p.162.

(force) und der Kraft (energy) vorgenommen, " die genaue Bedeutung dieser Wörter fest zu sezen, und dadurch einen Teil „ der Dunkelheit zu verbannen, worüber „ man sich in diesen Teilen der Philoso„ phie so sehr beklagt „ (d).

Dasienige, was Herr **Hume** von Ursache und Würkung vorgetragen hat, bringt mir eine merkwürdige Stelle aus des **Lord Bolingbrockes** nach seinem Tode ans Licht getretenen Werken ins Gedächtnis, die ich bei dieser Gelegenheit herseßzen wil. „ Was wir uns auch immer „ für eine Erkäntnis von anscheinenden „ Ursachen erwerben mögen: so können wir „ doch keine Wissenschaft von der warhaften Art und Weise, wie eine Ursache „ würket, oder von derienigen Kraft, sie „ mag auch bestehen, worin sie wil, erlangen, wodurch ein Wesen in das andere würkt, und wodurch es zu einer Ursache wird. Wir mögen diese Kraft „ mit verschiedenen Namen belegen, nachdem die Würkung derselben verschieden „ ist. Aber sie in ihren ersten Grundgeseßzen zu kennen, die Natur derselben zu „ wissen, würde so viel heißen, als eine „ solche Erkäntnis haben, wie GOtt selbst „ hat.

(d) Ib. p. 101, 102.

„ hat. Dis wird uns also beständig un-
„ bekant bleiben, so wol in den Ursachen,
„ die wir am meisten vor Augen zu haben
„ glauben, als in denen, die von uns am
„ entferntesten sind „. Er stelt diejenigen
Philosophen als lächerlich vor, die "durch
„ Erfarungen eine würkliche Ursache aus
„ den daraus folgenden Würkungen ent-
„ dekt haben, und dennoch die Ursache ver-
„ werfen, weil sie nicht begreifen, wie sie
„ gewürket, noch einen zureichenden Grund
„ angeben können, warum und wie es so
„ erfolget sei „ (e) Dis scheint den Herrn Hume ziemlich stark zu treffen. Aber worüber man sich noch mehr wundern wird, er hat sich seinen Tadel selbst niedergeschrieben. Er erteilt zwar im Anfange seines sechsten Versuchs der skeptischen Philosophie ein großes Lob. Er rümt von ihr,
„ iede Leidenschaft werde durch sie gede-
„ mütiget, außer die Liebe zur Warheit.
„ Diese Leidenschaft aber könne nie zu ei-
„ nem zu hohen Grade getrieben werden.
„ Es ist daher erstaunlich, färt er fort, daß
„ eben diese skeptische Philosophie, die man
„ fast in ieden Fällen für unschädlich und p. 24.
„ unschuldig erklären muß, zu einem Ge-
„ genstande eines so mannigfaltigen unge-
„ gründeten Tadels und Wiederredens

[e] Lord *Bolingbroke's* Works Vol. III. p. 541.

„ macht „ (f). Allein hernach, nemlich in „ seinem zwölften Versuche, der von der academischen oder skeptischen Philosophie handelt, macht er eben keinen vorteilhaften Begrif von dem Skepticismus. Er spricht „ daß der große Endzwek aller Untersuchungen und Zänkereien der Zweifler sei, die „ Vernunft durch Schlüsse und Folgerungen zu verheeren „ (g). Und wenn er von den Einwürfen der Zweifler gegen das Verhältnis zwischen Ursache und Würkung handelt, so läßt er sich folgendermassen heraus: " Wenn der Zweifler auf diese Materie gerät, so scheint er, wenigstens zu der Zeit, alle Ueberzeugung über „ den Haufen zu werfen „ Er thut darauf hinzu, "er könte diese Gründe noch erweitern, wenn nur auf irgend eine Weise zu „ erwarten wäre, daß die menschliche Gesellschaft einen dauerhaften und waren „ Nuzzen davon haben würde. Denn, „ spricht er, dis ist ein wichtiger und den „ ausschweifenden Skepticismus würklich „ beschämender Einwurf, daß von ihm nie „ ein dauerhafter Vorteil erwartet werden „ kan, wenn er auch in seiner vollen Stärke bleibt (h). Er hatte schon vorher den Ausspruch gethan, " die Natur werde al-

„ le-

(f) Hume's Philosoph. Essays. p. 70.
(g) Ib. p. 245.
(h) Ib. p. 251.

„ lezeit ihr Recht behaupten, und am Ende
„ über alle abstrakte Klügeleien siegen „ (i).

Es wäre indessen gut, wenn das schlimste, was man von unsers Verfassers ausgelassener Zweifelsucht sagen kan, blos darin bestünde, daß er Kleinigkeiten und unnüze Dinge vorgetragen hätte. Allein es p. 25.
wird bald klar werden, daß sein Zweifel, wie er ihn ausgefüret hat, eine sehr schädliche Absicht habe. Sie, mein Freund, werden nach gerade der Meinung sein, daß ich für dismal genung von diesem Herrn und von seinen seltsamen Einfällen geschrieben habe. Ich empfele mich Ihnen also, und versichere ꝛc.

(i) Ib. p. 71.

Der zweite Brief.

p. 26. Anmerkungen über des Herrn Hume Versuch von einer besondern Vorsehung und von einem künftigen Zustande nach diesem Leben. Seine Bemühung zu zeigen, daß von dem Laufe der Natur auf eine besondere denkende Ursache kein richtiger Schluß zu machen sei: weil die Sache durch menschliche Erfarung ganz und gar nicht erreichet werden könne; GOtt eine einzelne Ursache, die sonst ihres gleichen nicht habe, und dis ganze eine einzelne Würkung sei, deren man sonst keine weiter antreffe; wir derowegen vermittelst einer Vergleichung mit einer andern Ursache, oder mit einer andern Würkung keinen Schluß machen können. Er wil beweisen, daß, weil wir GOtt allein aus den Werken der Natur erkennen, wir von dem Verhalten desselben nicht weiter urteilen können, als wir es izt vor uns sehen. Hieraus zieht er die Folge, daß man keine Belonungen und Strafen ausser denen schließen dürfe, die wir schon aus Erfarung kennen. Dieser Beweis wird geprüft. Herr Hume räumt selbst die Nuzbarkeit ein, künftige Belonungen und Strafen zu glauben, und hält davor, die gegenseitige Lere könne mit einer guten Staatsklugheit nicht bestehen.

Mein Herr,

Sie werden aus meinem vorigen Briefe bemerkt haben, daß wenige Philosophen den Skepticismus zu einer größern Höhe getrieben haben, als Herr Hu-

Hume. Izt gehe ich zur Betrachtung derer Dinge in seinen Schriften fort, die gegen die Christliche Religion unmittelbarer und näher gerichtet zu sein scheinen. Ein Teil seiner **Philosophischen Versuche über den menschlichen Verstande** (k) hat augenscheinlich den Endzweck, selbst den Grund der natürlichen Religion, oder doch ihre wichtigsten Leren umzustoßen. Ein anderer Teil derselben ist besonders gegen die Beweise und Ueberzeugungsgründe der Christlichen Offenbarung gerichtet. p. 27.

Auf den ersteren wil ich zuförderst Acht haben. Ich werde daher den eilften Versuch prüfen. Der Titel desselben ist: **Versuch über eine besondere Vorsehung, und über einen zukünftigen Zustand** (l). Herr **Hume** versichert gleich anfangs, was er hier vortrage, wären skeptische Paradoxa eines Freundes, an welchen er selbst aber keinen Teil neme. Er macht selbst einige Einwürfe gegen seines Freundes Meinungen, lässet aber seinen Freund in seinen Beweisen überal siegen. In einigen der allerschlimsten Stellen aber redet er selbst. Man kan den Versuch füg-

(k) Hume's Philosophical Essays concerning human Vnderstanding.

(l) Essay concerning a particular providence and a future State.

lich in zwei Teile abteilen. In dem einen scheint er das Dasein GOttes oder eines höchsten denkenden Urhebers dieser ganzen Welt bestreiten zu wollen; in dem anderen aber, welcher die Hauptabsicht dieses Versuches enthält, greifet er besonders die Lere von einem künftigen Zustande der Belonungen und Strafen an.

p. 28. Ich werde der Ordnung wegen mit dem erstern den Anfang machen, ob gleich der Verfasser seine Meinung hievon nicht eher, als bei dem Beschlusse des Versuchs besonders vorgetragen hat. Er macht unter der Person seines Epikurischen Freundes diese Anmerkung: "wenn wir aus dem Lau-
„ se der Natur schliessen und beweisen, daß
„ es ein besonderes denkendes Wesen gebe
„ welches zuerst die Ordnung in der Welt
„ machte, und nachher bis izt immer erhält:
„ so nemen wir einen Grundsaz an, der
„ teils ungewis, teils unnüz ist. Der
„ Grund, warum er ihn für ungewis hält,
„ ist, weil er durch menschliche Erfarung
„ nicht erreichet werden kan .. (m). Dis ist eine Probe, was für einen Gebrauch unser Verfasser von seinen in den vorhergehenden Versuchen festgesezten Grundwarheiten zu machen in Sinne hatte. Er hatte die Erfarung als die einzige Quelle unserer Erkäntnis

[m] Hume's Philosoph. Essays. p. 224.

nis in geschehenen Dingen und dem würkli-
chen Dasein der Dinge angegeben. Er hatte
gesagt, blos durch Erfarung erkenneten wir
das Verhältnis der Ursache und Würkung.
Er hatte auch behauptet, daß man aus der
Erfarung nicht einmal eine warscheinliche
Folge, von der Würkung auf die Ursache,
und umgekeret von der Ursache auf die
Würkung machen könne. Ich wil hier
nichts mehr zu dem hinzu thun, was ich in
meinem vorigen Schreiben gesagt habe,
die Ungereimtheit, das wiedersprechende
und die Verwirrung in diesen Säzzen zu
zeigen. Ich wil nur dis einzige bemerken,
daß eben dieser Schriftsteller, der alle Grün-
de der Erfarung für den Zusammenhang
der Ursache und Würkung als ganz unge-
wis vorgestelt hatte, gegen den Schluß
für das Dasein einer denkenden Ursache p. 29.
aus dem Laufe der Natur eben daraus einen
Einwurf erborget, **weil menschliche Er-
farung solches nicht erreichen könne.**
Was der Verfasser hiemit eigentlich sagen
wolle, kan man so leicht nicht einsehen. Man
wird gerne eingestehen, daß wir aus der
Erfarung den ganzen Lauf der Natur
nicht einsehen. Allein menschliche Beo-
bachtung und Erfarung erreicht doch so viel
davon, daß wir daraus mit Vernunft ein
höchstes denkendes Wesen schließen können.
In dem Teile der Natur, den wir betrach-

ten und einsehen können, bemerken wir schon so herrliche Merkmale der Weisheit, Macht und Güte, daß wir nach der natürlichsten Art zu schließen gezwungen werden, zuzugeben, es müsse dis Weltgebäude einen höchstweisen, mächtigen und gütigen Urheber haben. Diese Folgerung übersteigt unsere Kräfte nicht; menschlicher Verstand gerät vielmehr selbst so gleich auf sie, sie zu machen. Vielleicht aber wil der Herr Autor mit diesem Ausdrukke folgendes sagen: ohnerachtet wir die größte Weisheit, Ordnung, und bestimte Absichten in dem Laufe der Natur warnemen, so dürfen wir doch daraus nicht schließen, daß dis Ganze von einem weisen und mächtigen Urheber gemacht sei, wir dürfen nicht folgern, daß Weisheit bey dem Bau der Welt angewendet sei, weil weder wir, noch irgend iemand von dem menschlichen Geschlechte bei der Verfertigung derselben gegenwärtig gewesen ist, oder zugesehen hat, wie sie ge-
P. 30. macht worden. Dis wird man vor eine wunderliche Art zu schließen halten. Und Sie, mein Freund, werden mich leicht entschuldigen, wenn ich mich in keine Wiederlegung hievon einlasse.

Nachdem Herr Hume bisher unter der Person seines Epikurischen Freundes seine Einwürfe vorgetragen hat: so rükt

er

er am Ende seines Versuches mit einem andern Beweise in seiner eigenen Person hervor: „Ich zweifele sehr, sagt er, obs „ möglich sei, daß eine Ursache blos aus „ ihrer Würkung erkant werde, oder daß „ sie von einer solchen sonderbaren ihr allein „ eigenen Natur sei, daß sie gar nichts „ gleiches, nichts änliches mit andern Ursachen oder Dingen habe, die unseren „ Beobachtungen ausgesezt sind. Wir „ können lediglich alsdenn von dem einem „ auf das andere schliessen, wenn wir zwei „ Gattungen und Gegenstände finden, die „ allemal mit einander verbunden sind. „ Solte uns aber eine Würkung vorgeleget werden, die ganz und gar ihres gleichen nicht hätte, und unter keine von den „ bekanten Gattungen gebracht werden „ könte: so sehe ich nicht, wie man auch nur „ mutmaßlich durch eine richtige Folge ihre „ Ursache bestimmen könte. Wenn Erfarung, Beobachtung und Aenlichkeit, „ die einzigen Fürerinnen sind, denen wir „ vernünftiger Weise in dergleichen Schlüssen folgen dürften: so müssen so wol „ Würkung als Ursache eine Aenlichkeit „ mit andern Ursachen und Würkungen „ haben, die wir kennen, und die wir in „ vielen Fällen mit einander verknüpft befunden haben" (n). Herr Hume über-

(n) Hume's philosoph. Essays' p. 232. 233.

läßt es seines Freundes eigenem Nachdenken, „die Folgen dieses Grundsazzes weiter „ auszudenen; denn er möchte, wie er
p. 31. „ vorhin kürzlich bemerket hatte, ihn zu „ solchen Schlüßen füren, welche zu küzlich „ wären, als daß er sie mittheilen dürfte". Das von ihm vorgetragene Argument, ist zwar dunkel und verworren genug. Die algemeine Absicht desselben aber, scheint diese zu sein, daß alle unsere Folgerungen von der Würkung auf die Ursach, oder umgekehrt, auf einer Aenlichkeit oder Vergleichung änlicher Ursachen mit änlichen Würkungen beruhe. Wo also eine einzelne Ursache angenommen wird, gegen welche sich keine von gleicher Art findet, wiewol er sehr zweifelt, ob eine solche Ursache, die ihres gleichen ganz und gar nicht habe, vorhanden sein könne, und wo sich eine einzelne Würkung zeigt, von weicher man keine andere weiter antrift, da kan man nicht von dem einen auf das andere schließen. Denn in dem Falle können wir mit keiner andern Ursache, oder andern Würkung eine Vergleichung anstellen. Ehe wir daher keine andere Welt, die wir mit der gegenwärtigen vergleichen können, oder eine andere denkende Ursache iener Welt antreffen; so können wir von den Würkungen dieses sichtbaren Weltgebäudes auf eine denkende Ursache derselben nicht schließen.

Das

Das heißt, wir können nicht versichert werden, daß ein GOtt sei, wenn wir nicht zu beweisen vermögend sind, es sei wenigstens noch ein anderer Gott. Oder wir können nicht wissen, daß diese Welt von einem weisen und denkenden Urheber gebauet worden, wenn wir nicht eine andere Welt gleich der unsrigen kennen, die gleichfals von einem weisen verständigen Wesen gemacht sei. Und vielleicht können wir auch alsdenn nicht einmal davon überzeugt werden. Denn er scheint zu fordern, daß viele solcher Ursachen und Würkungen mit einander vereiniget sein müßen, um einen tüchtigen Grund zur Beobachtung, Erfarung und Aenlichkeit, als den einzigen richtigen Leiterinnen in dergleichen Folgerungen, festzusezzen. p. 32.

Gleich nachher merkt er an, „die Gegner des Epikurs wolten aus dem Bau „ der Welt, als einer Würkung, welche „ doch ganz und gar ihres gleichen nicht „ mehr hat, einen richtigen Beweis vor „ das Dasein einer Gotheit, als einer Ursache, die eben so wenig ihres gleichen hat, „ herleiten". Nennet er dis Weltgebäude deswegen eine ganz besondere ihres gleichen nicht weiter habende Würkung, weil wir von keinem andern Weltgebäude etwas wissen, so ist sein Ausspruch ganz unläugbar. Es folgt aber keinesweges, daß

wir

wir aus den offenbarsten Merkmalen der Weisheit und dem Zwek, welchen wir in dieser Welt, die wir kennen, warnemen, keinen solchen Schluß machen dürfen, weil wir von keiner andern Welt etwas wissen. Dis grosse Weltsystem und selbst derienige kleine Teil desselben, mit dem wir genauer bekant sind, begreift eine ganz erstaunliche Mannigfaltigkeit von Dingen, die wir warnemen, in sich, welche die unläugbarsten Merkmale einer bewunderswürdigen Weisheit, einer unbegreiflichen Macht, und sich mitteilenden Gütigkeit enthalten. Man solte derowegen kaum glauben, daß es einem vernünftigen Menschen möglich wäre, diesem beweise zu wiederstehen. Unser spizfindiger Metaphysikus schließet indessen würcklich also in dieser allerwichtigsten Sache, wiewol ein ieder mittelmäßiger aber gesunder Verstand die Ungereimtheit davon augenbliklich entdekken kan. Es ist dis dem änlich, was der Herr Autor vorhin vorgetragen hatte, daß es gar keine Würkung und Ursache gebe, und daß man von der einen auf die andere nicht schließen könp. 33. ne, welches, wie bereits ist gezeiget worden, aller gesunden Vernunft der Menschen zu wieder ist.

Der andere Teil dieses Versuchs, der auch seine vornemste Absicht zu enthalten scheint,

scheint, handelt von den Beweisen einer Vorsehung und eines künftigen Zustandes. Herr Hume stellt seinen Freund vor, als ob er die Stelle des Epikurs vertrete, und an das Volk zu Athen eine Rede halte. In derselben sol er beweisen, daß seine Philosophie eben so unschuldig und heilsam sei, als anderer Weltweisen. Der Inhalt seiner Declamation ist dieser: „der vornemste „ oder einzige Beweis der Philosophen von „ dem Dasein GOttes ist aus der Ordnung der Natur hergenommen. In „ derselben entdekken sich solche Merkmale „ einer mit Vernunft und zu weisen Absichten gemachten Einrichtung derselben, „ daß sie es für ungereimt halten, entweder ein Ohngefehr, oder die blinde Kraft „ der Materie zur Ursache derselben zu machen. Dis ist ein Beweis, der von der „ Würkung auf die Ursache schließt. Wenn „ wir nun das Dasein einer besondern Ursache aus einer Würkung herleiten wollen, so müssen wir annemen, daß eins „ dem andern volkommen gleich sei, und „ dürfen uns nie erlauben, der Ursache irgend andere Eigenschaften beizulegen, als „ die aufs genaueste zureichend sind, die „ Würkung hervor zu bringen. Wenn „ wir ihr andere Eigenschaften zuschreiben, „ oder wenn wir behaupten, sie sei vermögend andere Würkungen hervor zu bringen,

„ gen, so hängen wir blossen Mutmaßun-
„ gen ohne Grund nach (o). Wenn wir
P. 34. „ daher zugeben, GOtt sei der Urheber des
„ Daseins, oder der Ordnung der Welt,
„ so folgt, daß er lediglich einen solchen
„ Grad der Macht, Weisheit und Güte
„ besizze, als aus seinen Werken hervor-
„ leuchtet. Etwas weiteres kan nicht dar-
„ gethan werden (p). Dieienigen sind also
„ tönende Schwäzer, und keren die Ordnung
„ der Natur um, die dis gegenwärtige Leben,
„ und die izzige Scene der Dinge nicht
„ als den einzigen Gegenstand ihrer Be-
„ trachtung ansehen, sondern daraus wei-
„ tere entlegene Warheiten entdekken, und
„ herleiten wollen. Die Gottheit kan frei-
„ lich Volkommenheiten besizzen, die wir
„ nie geäusert gesehn haben; sie kan durch
„ solche Grundsäze, nach welchen freie
„ Handlungen sonst vorgenommen werden,
„ regieret werden, die wir nicht entdekken kön-
„ nen daß sie denselben würklich gefolget sei.
„ Allein wir haben nie Grund, einige Vol-
„ kommenheiten oder Grundsäze ihrer
„ Handlungen daraus herzuleiten, als nur
„ so ferne wir sie geäusert sehen, oder war-
„ nemen, daß sie solchen würklich gefol-
„ get sei. Findet man, fräget er, die ge-
rings

(o) Hume's Philosoph. Essays. p. 215.

(p) Ib. p. 220.

„ ringsten Spuren einer belonenden oder
„ bestrafenden Gerechtigkeit in der Welt?
„ Wollen wir sagen, die Gerechtigkeit
„ Gottes äusere sich hier nur zum Teil, und
„ nicht in ihrem ganzen Umfange; so wer-
„ de ich antworten müssen, daß wir gar
„ keinen Grund haben, ihr überhaupt ei-
„ nen besondern Umfang zu geben, außer
„ so weit wir sehen, daß sie sich gegenwär-
„ tig würklich äusere (q). Freilich wenn
„ wir sehen, daß ein Werk von der Kunst
„ und Bemühung eines Menschen, den wir
„ durch die Erfarung kennen, und dessen
„ Natur uns nicht unbekant ist, verferti-
„ get sei: so können wir hundert Folgerungen
„ machen, was wir von ihm weiter erwar-
„ ten dürfen; und alle diese Folgerungen
„ sind auf Erfarung gegründet. Allein da
„ uns die Gottheit blos aus ihren Werken p. 35.
„ bekant ist; da sie das einzige Wesen
„ ihrer Art in der Welt ist, das unter kei-
„ ne Gattung oder Geschlecht anderer Din-
„ ge von deren durch Erfarung erkanten Ei-
„ genschaften oder Volkommenheiten wir
„ auf die Volkommenheiten oder Eigen-
„ schaften der Gotheit vermöge der Aenlich-
„ keit schließen können, gebracht werden
„ kan: so können wir nur solche Vol-
„ kommenheiten und einen solchen Grad der
Eigen-

[q] Hume's Philosoph. Essays. p. 203.

„ Eigenschaften GOtt zueignen, als sich
„ in der Würkung genau entdekket, die
„ wir untersuchen. Aber weitere Eigen-
„ genschaften oder höhere Stuffen derselben
„ anzunemen, sind wir durch keine Regeln
„ einer gegründeten Schlußfolgerung be-
„ rechtiget. Die groſse Quelle unserer
„ Irthümer in diesem Stükke ist diese.
„ Wir stellen uns unvermerkt in die Stel-
„ le des obersten Wesens, und schlieſsen,
„ es werde bei ieder Gelegenheit eben so
„ handeln, wie wir in denselben Umstän-
„ den nach der Vernunft würden gehan-
„ delt haben. Es ist aber offenbar allen
„ Regeln der Aenlichkeit zuwieder, von
„ den Absichten und Proiecten der Men-
„ schen auf dieienigen zu schlieſsen, welche
„ ein von ihnen so verschiedenes, so sehr
„ erhabenes, entferntes und unbegreifliches
„ Wesen das mit allen übrigen Wesen in
„ der Welt eben so wenig als die Sonne
„ mit einer Wachskerze eine Aenlichkeit
„ hat, heget". Er schlieſset derowegen,
„ es kan aus keiner Hypothesi, die man
„ in der Religion annimt, gefolgert wer-
„ den, daß diese oder iene neue Begeben-
„ heit sich annoch zutragen werde: keine
„ Belonung oder Bestrafung könne
„ auſser denen die wir bereits aus der Er-
„ farung kennen, erwartet, oder befürchtet

wer-

„ werden" (r). Dis ist ein getreuer Auszug des Inhalts dieses Versuches. Ich habe ihn, ohne die darin vorkommende öftere Wiederholungen anzufüren, so kurz als möglich zusammen gezogen. p. 36.

Ich wil nun hierüber einige Anmerkungen machen.

Sein ganzer Schluß beruhet auf diesem Grundsaz, daß, wenn wir einmal die Ursache einer Würkung entdekket haben, wir der Ursache nichts weiter zuschreiben können, als was wir deutlich erkennen, daß es der Würkung volkommen gleich sei: wir können auch aus der Ursache nichts weiter folgern, als worauf uns die Würkung, oder der gegenwärtige Schein derselben notwendig leitet. In gleicher Absicht hatte er in einem der vorigen Versuche angemerket, „ es werde von allen Weltweisen zugestanden, daß man die Kraft nach der „ Würkung abmeßen und beurteilen müsse" (s). Wir können dis aber als keinen in allen Fällen zutreffenden waren Saz ansehen. Denn in vielen Fällen sehen wir deutlich, daß eine Ursache eine Würkung hervorbringen kan, welche sie nicht würklich hervorbringet; oder eine größere Würkung, als sie würklich hervorgebracht hat.

[r] Hume's Philosoph. Essays. p. 230 231.
(s) Hume's Philosoph. Essays p. 125.

Herr Hume verwechslet in diesem ganzen Schluße notwendige und freie Ursachen: und in der That scheinet er nicht geneigt zu sein, einen Unterscheid zwischen denselben zuzulassen, oder zuzugeben, daß es andere als notwendige und materielle Ursachen gebe,(t). Eine notwendige Ursche würket nach dem höchsten Grade ihrer Kraft, und derowegen muß die Würkung ihr auch volkommen gleich sein. Ganz anders aber verhält
p. 37. sich die Sache mit freien Ursachen. Sie können eine Kraft haben, Würkungen hervorzubringen, welche sie doch nicht würklich hervorbringen. Da sie nnn nach Erkäntnis und einer freien Wal handeln: so können wir ihnen in vielen Fällen weitere Einsichten zuschreiben, als wir in ihrer gegenwärtigen Reihe der Handlungen unterscheiden oder entdekken. Dis gestehet unser Verfaßer selbst, könne in Absicht des Menschen den wir durch Erfarung kennen, und dessen Natur uns nicht weniger, als die Art und Weise, wie er handle, bekant sei, vernünftiger Weise geschehen; in Absicht auf die Gotheit aber läugnet er dis gänzlich. Allein wenn wir einmal durch Betrachtung seiner Werke erkant haben, daß ein selbständiges und absolut volkommenes Wesen da sei: so können wir aus der

Be-

(t) Ib. p. 131. 132. 141. 151.

Beschaffenheit dieser Selbständigkeit und absolut volkommenen Ursache vernünftig schliessen, daß dis Wesen vermögend sei, merere Würkungen hervorzubringen, als wir izt erkennen und warnemen: ia daß es in der That alles thun könne, was keinen Wiederspruch in sich faßt. Diese Welt ist ein weites, herliches, und in Erstaunen sezzendes System, welches aus unendlich verschiedenen Teilen bestehet. Und doch wird uns nur ein geringer Teil desselben näher bekant. Wir erkennen aber genung um überzeugt zu werden, daß sich in demselben so wol eine Weisheit, als auch Macht, welche größer und wunderbarer ist, als wir durch unsere Einbildung erreichen können, verherliche. Und eben dis können wir auch mit Recht von solchen Teilen der Welt schließen, die uns nicht bekant sind. Es ist ein ganz verkerter Schluß, daß man GOtte vernünftiger Weise nur eine, nach demienigen Teile der Welt, welchen wir besonders warnemen, genau abgemeßene Stuffe der Weisheit oder Macht zuschreiben könne. GOttes Weisheit und Macht leuchtet aus demienigen Teil dieses Weltsystems, welches wir erkennen, so sehr in die Augen, daß ich nicht begreifen kan, wie sich iemand, wenn er sich nicht durch die hartnäkigsten Vorurteile dahin reißen läßet, weigern kan, solches einzugestehen. Und doch

bleiben viele Dinge, die wir warnemen, übrig, von welchen wir weder den Grund noch Absichten anzuzeigen im Stande sind. Hier geziemet es uns, zu glauben, daß auch diese Dinge den weisesten Grund haben, ob wir gleich izt denselben nicht entdekken können; es geziemet uns, sage ich, von den unläugbaren Merkmalen der Weisheit in den Dingen, die wir erkennen, zu schliessen, daß das weiseste und mächtigste Wesen, der Urheber der Natur, mit einer verwunderns-würdigen Weisheit auch in solchen Din-gen gehandelt habe, deren Absichten und Endzwekke wir nicht erkennen. Es würde derowegen sehr unrecht sein, wenn wir die Gränzen seiner Weisheit nach unseren en-gen Begriffen abmessen wolten, welche wir uns von demienigen Teil seiner Werke ma-chen, die wir izt unmittelbar erkennen und sehen. Dis war der groſse Fehl der Epi-curäer, und anderer atheistischer Weltwei-sen, daß sie nach ihren eigenen engen Einsichten urteilten, und aus vielen Dingen einen Be-weis gegen die Weisheit GOttes herleite-ten, welche bei einer volständigeren Erkänt-nis der Werke der Natur überzeugende Proben der Weisheit des grossen Schöp-fers aller Dinge uns vorlegen.

p. 39. In Absicht der Gütigkeit GOttes fin-den sich gleichfals in dieser gegenwärtigen Ver-

Verfaßung viele Dinge, welche uns leren, ihn als das allergütigste Wesen anzusehen. Und derowegen ist es sehr vernünftig, daß, wenn wir dieses oder ienes mit unseren Begriffen der götlichen Gütigkeit nicht reimen können, wir schließen, es sei allein unser Unvermögen, den Zusammenhang aller Dinge zu erkennen, und sie in ihrer Verbindung und Harmonie zu betrachten, daran Schuld, daß wir sie als Dinge ansehen, die seiner Gütigkeit wiedersprechen. Und in einem solchem Fal ist es sehr billig, eine vernünftige Hypothesin anzunemen, nach welcher alles also erkläret werden kan, daß GOttes Gütigkeit dabei bestehe.

Was wir bisher von andern götlichen Volkommenheiten gesaget haben, findet auch bei der Gerechtigkeit und Billigkeit desselben, als des großen Regieres der Welt, stat. Wir können aus der inneren, von dem Urheber unseres Wesens uns eingepflanzten Empfindung, welche wir von der Vortreflichkeit eines solchen Charakters, und dem großen Uebel, und der Heslichkeit der Ungerechtigkeit und Unbilligkeit haben; wie auch aus den natürlichen Belonungen der Tugend, und Bestrafung der Laster, selbst in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, schließen, daß er Gerechtigkeit und Tugend liebe, Laster und Bosheit aber

hasse. Der von unserem Verfasser redend eingefürte Freund des **Epicurs** gestehet selbst, daß auch in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge Tugend mit mererer Ruhe der Selen, und vielen andern Vor-
p. 40. teilen, derer sich das Laster nicht rümen könne, verbunden sei (u). Und doch kan nicht geläugnet werden, daß sich viele Exempel in der gemeinen Erfarung finden, da das Laster zu blühen und glüklich; Tugend hingegen vielen Ungemach und Elend blos gesezzet zu sein scheinet. Was sol man hieraus schliessen? Vielleicht, daß, weil die Gerechtigkeit GOttes sich hier allein **zum Teil**, und nicht in ihrem **völligem Umfange** um mich der Worte des Verfassers zu bedienen, offenbaret, sie in GOtt nicht höchst volkommen sei; vielleicht daß er diese Volkommenheit nicht in dem derselben sonst zustehenden völligen Umfange besizze, sie auch niemals weiter, als wir in diesem gegenwärtigen Zustande warnemen, äuseren werde. Dies wäre bei einem solchen volkommenen Wesen, von dem man glauben muß, daß es uns in seiner Gerechtigkeit so wol, als in seiner Weisheit unendlich übertreffe, ein ganz unvrrnünftiger Schluß. Es ist derowegen natürlich zu glauben, daß dis gegenwärti-

ge

(u] Hume's Philos. Essays· p. 221

ge Leben allein ein Teil des götlichen Systems sei, welches in einem künftigen Zustand seine Volkommenheit erst erreichen sol.

Er saget aber, „ die große Quelle unserer Irtümer in diesem Stük ist diese. „ Wir stellen uns unvermerkt in die Stelle des obersten Wesens, und schließen, „ es werde bei ieder Gelegenheit eben so „ handeln, wie wir in denselben Umständen nach der Vernunft würden gehandelt haben. Es ist aber allen Regeln „ der Aenlichkeit zuwieder, von den Absichten und Proiekten der Menschen auf dieienigen zu schließen, welche ein so verschiedenes, so sehr erhabenes, entferntes „ und unbegreifliches Wesen heget „ (v). Allein ob es gleich höchst ungereimt wäre, wenn man das unendlich unbegreifliche Wesen nach uns, und nach den Masregeln bei unseren Handlungen beurteilen wolte, und behauptete, daß es bei aller Gelegenheit, denn so beliebt unser Verfasser den Fal zu setzen, also handeln werde, wie wir in denselben Umständen thun würden; maßen sich unzälige Dinge finden können, von welchen wir kein richtiges Urteil zu fällen, im Stande sind, weil wir keinesweges, so wie er, p. 41.

(v) Hume's Philosoph Essays. p. 230

alles übersehen können: so bleiben doch anderer Seits offenbar einige Fälle übrig, in welchen wir ein richtiges Urteil fällen können, ob sie den götlichen Volkommenheiten anständig oder unanständig sein. Und wie unsere eigene Naturen das Werk GOttes sind: so können wir von den Zügen der Volkommenheiten bei uns selbst mit aller Vernunft auf die unendlich höheren Volkommenheiten des großen Schöpfers der Welt schließen, nur allezeit mit dieser Vorsicht, daß man solche Einschränkungen und Mängel, mit welchen sie bei uns verbunden sind, von ihm absondere. Da wer nun Gütigkeit, Wolgewogenheit, Gerechtigkeit und Billigkeit als notwendige zu einem tugendhaften und vortreflichen Charakter erforderte Eigenschaften ansehen, und unter die edelsten Vorzüge eines denkenden Wesens rechnen müssen: so werden wir den unvermeidlichen Schluß zu machen, berechtiget sein, daß sie das absolut volkommene Wesen der Urheber und Regierer der Welt in dem höchsten nur möglichen volkommensten Grade besizzen müsse. Dis sind keine blos wilkürliche Hypotheses; sondern Warheiten, welche sich auf Natur und Vernunft gründen. Ob wir nun gleich
p. 42. um unserer eingeschränkten Einsichten Willen in vielen Fällen von dem Grunde und Ursache der götlichen Regierung nicht hinläng-

länglich urteilen können: so haben wir doch überhaupt Grund zu schliessen, daß, wenn GOtt gütig und gerecht ist, oder wenn er Volkommenheiten besizzet, die mit demjenigen, was wir Gütigkeit und Gerechtigkeit bei uns nennen, übereinkommen, er auch alles also regieren werde, daß in dem endlichen Ausgange der Dinge ein merklicher Unterscheid zwischen dem gerechten und boshaftigen gemachet; Tugend, ob sie gleich zu einer Zeit sehr geängstiget und unterdrüket werden möge, doch zu einer oder andern Zeit, es sei nun in dem gegenwärtigen oder künftigen Zustande ihre geziemende Belonung; Laster und Bosheit aber, ob sie gleich izt glüklich zu sein und zu siegen scheinet, die gebürende Strafe empfangen werde. Nun hat die Erfarung aller Zeiten geleret, daß gute und vortrefliche Personen in diesem Leben oft unglüklich, und vielem Uebel und Ungemach unterworfen gewesen sein; boshaftige und lasterhafte Menschen hingegen in glüklichen Umständen sich befunden, und alles zeitlichen Vergnügens bis an das Ende ihres Lebens im reichsten Maße genossen haben; daß folglich, wie Herr **Hume** sich selbst an einem gewissen Ort (x) ausdrüket, " eine solche Unordnung „ und Verwirrung in den menschlichen

(x) Hume's Moral political. Eff. p. 244. 245.

„ Schiksalen sich finde, daß in diesem Le-
„ ben niemals eine volkommene Dekono-
„ mie oder regelmäßige Austeilung des
„ Glüks oder Unglüks erwartet werden
„ müsse „. Es ist derowegen vernünftig
zu schliessen, daß annoch ein zukünftiger Zu-
stand uns bevorstehe, in welchem diese an-
scheinenden Abweichungen von den Gesez-
zen der Gerechtigkeit und Gütigkeit werden
p. 43. aufgehoben, und alle Menschen nach ihren
sitlichen Handlungen entweder volkommen
belonet oder bestrafet werden. In diesem
Schlusse ist alles den gesundesten Lersäzzen
der Vernunft, und natürlichen Empfindun-
gen des menschlichen Herzens gemäs. Ob-
gleich indessen ein künftiger Stand der
Vergeltung überhaupt warscheinlich ist: so
würde doch, da viele Zweifel hierüber in
unseren Gemütern annoch entstehen können,
eine ausdrükliche Offenbarung GOttes,
welche uns in seinem Namen die Versiche-
rung hievon gäbe, und die Beschaffenheit
so wol als Gewisheit solcher Vergeltung
deutlicher entdekte, überaus vorteilhaft sein.

Ich werde Gelegenheit haben, von
dieser Materie nachmals wieder zu handeln,
wenn ich auf dasienige kommen werde, was
Lord Bolingbrocke weitläuftig hiervon
vorgetragen hat. Anizt wil ich nur anmer-
ken, daß, obgleich Herr **Hume** den Schluß

sei-

seines Freundes des Epicurs für richtig anzusehen scheinet, er dennoch zugestehe, "daß „ die Menschen nie auf diese Art würklich „ zu schliessen pflegen; und aus dem Da„ sein eines göttlichen Wesens, wovon sie sich „ überzeuget halten, viele Folgen herleiten, „ und glauben, daß die Gotheit annoch „ ausserdem, was nach dem ordentlichen „ Laufe der Natur schon geschiehet, Laster „ bestrafen, Tugend aber belonen werde. „ Ob sie hierin, sezzet er hinzu, richtig oder „ unrichtig denken, daran lieget nichts; „ der Einfluß davon in ihr Leben und „ Wandel bleibt allezeit einerlei. Und „ solche, welche sie von solchen Vorurtei„ len zu befreien suchen, mögen zwar viel„ leicht gute Logici sein, aber vor gute „ Bürger und Staatskundige Männer „ kan ich sie nicht halten. Denn sie lö„ sen den Leidenschaften der Menschen ei- p. 44.
„ nen Zügel ab, und geben Gelegenheit, „ daß die Gesezze der Billigkeit und der „ Bürgerlichen Gesellschaft desto ungescheue„ ter aus den Augen gesezzet werden „ (y). Vermöge dieses seines eigenen Geständnisses folget, er handelte nicht weise und rechtschaffen, ich meine, er handelte nicht als ein Freund des Publici und des menschlichen Geschlechts, daß er diesen Versuch bekant

[y] Hume's Philos. Ess. p. 231.

kant machte, dessen offenbare Absicht dahin gerichtet ist, die Menschen zu überreden, die Vernunft wisse keinen bewährten Grund anzugeben, worauf man die Erwartung eines künftigen Zustandes der Belonungen oder Bestrafungen überal bauen könne. Das hier gethane Geständnis ist auch dem, was er auf der folgenden Seite von der allen Sekten der Weltweisheit von dem Staate zuzustehenden allgemeinen Freiheit saget, nicht sehr vorteilhaft. Selbst diesen seinen eigenen Grundsäzen zu Folge, hätte Epicur müssen veriaget werden, wenn er seine Lehrsäze öffentlich vor dem Volke vorgetragen und verteidiget hätte; und die Hauptabsicht dieses Versuches, die Vernunftmäßigkeit und Unschädlichkeit dieser Weltweisheit des Epicurs zu zeigen, ist verloren. Denn wenn die Ausbreitung dieser Lersäze den Regeln einer guten Staats-Klugheit, und dem Charakter rechtschaffener Bürger zuwieder ist; wenn sie dahin abzielen, den Leidenschaften derselben einen starken Zügel abzulösen, und Gelegenheit geben, daß die Gesezze der Billigkeit und der bürgerlichen Gesellschaft desto ungescheueter aus den Augen gesezzet werden: so müssen, seiner eigenen Meinung zu folge, solche Lersäze nach einer guten Staats-Klugheit ein-

ge-

geschränkt werden, weil sie einen bösen Einfluß in die Gemüter der Menschen haben.

Es ist annoch eine Stelle in diesem Versuche übrig, welche berüret zu werden verdienet. Er merket an (z): " GOtt „ entdekke sich selbst durch einige schwache „ Züge, und wir haben kein Recht ihm irgend eine andere Eigenschaft oder „ Volkommenheit zuzuschreiben, als „ welche wir darin lesen. Was „ wir uns als eine höhere Volkommenheit vorstellen, kan würklich eine Unvolkommenheit sein. Oder, wäre es auch „ eine warhafte Volkommenheit: so ist es „ doch, wenn man sie nicht würklich und „ völlig in seinen Werken geäusert siehet; „ mehr eine Schmeichelei und Lobrede, als „ ein bündiger Schluß und gesunde Weltweisheit, sie dem höchsten Wesen zuzuschreiben„. Sein Argument scheint dis zu sein. Es würde eine **Schmeichelei** und kein **bündiger Schluß** sein, eine Eigenschaft oder Volkommenheit GOtt zuzuschreiben, welche **man nicht in seinen Werken völlig geäusert siehet.** Vorher hatte er bemerket, " es sei uns unmöglich, etwas merers von der Ursache zu erkennen, als was wir vorgängig nicht so wol Folgerungsweise geschlossen, als vielmehr

(z) Hume's Philos. Essays. p. 230.

„ mehr in der Würkung völlig entdek-
„ ket haben „. (a). Dem zu folge dürfen
wir daher GOtte keine blos durch Fol-
gerung erkante Volkommenheit, sondern
allein solche zuschreiben, welche sich in seinen
Werken völlig entdekken. Nun aber
sol sich, wie er vorgiebt, keine Eigenschaft
oder Volkommenheit in seinen Werken
völlig geäußert oder entdekket haben. Denn
er hatte eben zuvor gesaget, daß er sich al-
lein durch einige schwache Züge ent-
dekke. Aus diesen Prämissen insgesamt
folgt offenbar; es werde Schmeichelei und
Verwegenheit bei uns sein, GOtt überal
einige Eigenschaften und Volkommenheiten
p. 46. zuzuschreiben. Beurteilen Sie also Selbst,
mein Herr, ob die Welt sich diesem Ver-
fasser hievor verpflichtet erachten müsse.
In dem einen Teile dieses Versuches be-
mühet er sich, den Beweis des Daseins
GOttes, oder eines höchsten denkenden
Wesens, welches die Ursache der Welt in
sich fasset, umzustossen. Hier wil er sie
überreden, es sei unrecht, ihm überal eine
Volkommenheit zuzuschreiben. Der
Hauptzweck des ganzen Versuches aber ist
zu zeigen, daß man aus keiner einzigen seiner
Volkommenheiten auch nur einen war-
scheinlichen Beweis vor die Gewißheit der
Belo-

[a] Hume's Philosoph. Essays. p. 222.

Belonungen und Bestrafungen in einem künftigen Zustande füren könne; ob er es gleich vor die Menschen überaus vorteilhaft hält, solches zu glauben.

Sie werden sich nunmero nicht wundern, daß dieser Herr, welcher sich bemühet hat, die Gründe der natürlichen Religion zu erschüttern, auch seine äusersten Kräfte anwenden werde, die Ueberzeugungsgründe der Christlichen Offenbarung umzustossen. Ich werde davon in einigen meiner künftigen Briefe zu handeln Gelegenheit nemen.

Der dritte Brief.

Prüfung des Versuches des Herrn Hume über die Wunder. Der Hauptinhalt des ersten Teils dieses Versuches, worin er hat zeigen wollen, daß Wunder durch kein Zeugnis, es sey, wes Art es wolle, bewiesen werden, können. Sein Haupt-Principium wird geprüfet, daß die Erfarung die einzige Fürerin sei, wenn wir von geschehenen Dingen etwas ausmachen wollen: und daß, da Wunder, den einmal bestimten Gesezzen der Natur zuwieder sein, eine einmütige Erfarung die Gewisheit eines ieden Wunders, das geschehen sein so!, wiederlege. Es wird gezeiget, es könne aus der Erfarung weder bewiesen werden, daß Wunder unmöglich, noch auch daß niemals dergleichen geschehen sein. Wunder übersteigen die Macht GOttes nicht; sind auch seiner Weisheit nicht unanständig. Man kan wichtige Endzwekke bei Wundern zeigen. Sie können durch tüchtige Zeugnisse bewiesen werden. Dis wird auf die Auferstehung Christi angewendet, und gezeiget, daß der in der Schrift enthaltene Beweis uns von der Warheit derselben volkommen zu überzeugen vermögend sei, wenn es anders war ist, daß ein solcher Beweis derselben, wie hier gemeldet wird, von ihr würklich ist gegeben worden.

Mein Herr,

Ich wende mich nun zu des Herrn Hume bekanten Versuche über die Wunder. Er ist der zehnte seiner Philosophischen Versuche, und ist als

eine

eine vorzügliche und unbeantwortliche Schrift ungemein bewundert und erhoben worden. Wer die sinreiche mit großer Beurteilung dagegen geschriebene Antwort des Herrn Adams, nunmerigen Rektors zu Schrewsburg, gelesen hat, wird ganz andere Gedanken von diesem Versuche hegen. Obgedachte Schrift füret den Titel: Wilhelm Adams. M. A. Versuch einer Antwort auf Herrn Humes Versuch über die Wunder (b). Ich bediene mich der zweiten Auflage, welche zu London 1754. ans Licht getreten ist. Außerdem habe ich eine kurze aber vortrefliche Rede des D. Rutherforth gesehen. Der Titel davon heißt: die vertheidigte Glaubwürdigkeit der Wunder wieder den Verfaßer der Philosophischen Versuche: vorgetragen in einer Rede bei der ersten Visitation Sr Hochw. des Lord Thomas, Bischofes von Ely-Cambridge. 1751. (c). Diese Schriften sind meinem Ermessen nach hinreichend. Da Sie aber von mir verlangen, daß auch ich p. 48.

(b) An Essay in Answver to Mr. *Hume's* Essay on Miracles by *Wiliam Adams*. M. A.

(c) The credibility of Miracles defended against the Authar of the Philosophical Essays: in a discourse delivered at the primary Visitation of the Right. Rev. *Thomas* Lord Bishop of *Ely-Cambridge*.

ich diesen Versuch des Herrn Hume in genauere Erwegung ziehen mögte, wil ich ihren Befelen gehorchen, und diese mit so großen Lobsprüchen belegte Schrift genauer prüfen und untersuchen. Herr Hume fängt seinen Versuch über die Wunder überaus prächtig an; so wie es von einem solchen, der in seinen philosophischen Versuchen sich zu einem Lerer der Menschen aufwirft, ihnen bessere Methoden im schließen beizubringen, als alle Weltweisen vor ihm gethan hatten, erwartet werden mögte. Er hatte sich bei ieder Gelegenheit bemühet, seinen Lesern zu Gemüte zu füren, wie sehr sie ihm verpflichtet sein müsten, daß er in den **kizlichsten und erhabensten Materien**, in deren Untersuchungen die berümtesten Weltweisen die **größesten Feltritte begangen**, ein neues Licht anzünde. Er bezeuget also im Anfange seines Versuches über die Wunder, „er schmeichle sich, ein sol-

„ ches Argument entdekt zu haben, welches,
„ wenn es richtig sei, bei allen Klugen und
P. 49. „ Gelerten eine beständige Vormauer ge-
„ gen alle Arten des Betrugs des Aber-
„ glaubens; folglich nüzlich sein werde, so
„ lange die Welt stehe. Denn bis dahin,
„ vermutet er, werde man in der ganzen
„ weltlichen Geschichte Nachrichten und
„ Erzälungen von Wundern und un-

natür-

„ natürlichen Begebenheiten antref-
„ fen„ (d).

Dieser Versuch bestehet aus zwei Teilen. In dem ersten von der hundert und drei und sibenzigsten bis hundert sechs und achtzigsten Seite sol gezeiget werden, daß, so volständig und bündig auch dem ersten Ansehen nach, ein Zeugniß sei, welches von Wundern könne abgeleget werden, es dennoch kein hinreichender Grund sei, die Warheit und Würklichkeit derselben zu glauben; oder, um mich anderer Worte zu bedienen, daß Wunder überal durch kein Zeugnis, es sei wes Art es wolle, können bewiesen werden. In dem zweiten Teile bemühet er sich zu erweisen, daß, wenn auch gleich ein Wunder durch ein volständiges und hinlängliches Zeugnis erwiesen werden könte, man doch noch niemals ein Wunder in einer Geschichte durch ein solches Zeugnis würklich erwiesen habe. Das erste scheinet der Hauptgrund zu sein, worauf er sich stüzet. Und kan auch dis bewiesen werden: so wird alle genauere Untersuchung eines zum Beweis der Wunder angefürten Zeugnißes unnötig sein.

Das erste, was er in dem ersten Teile seines Versuches zu erweisen sich vornimt,

(d) Hume's Philosoph. Essays p. 174.

nemlich, daß von Wundern kein solches Zeugnis abgeleget werden könne, welches ein hinreichender Grund sei, der Warheit und Würklichkeit derselben einen vernünftigen Beifal zu geben, beweiset er dergestalt. Er leget dis als ein ungezweifeltes Principium zum Grunde: daß die Erfarung, wenn man von geschehenen Dingen etwas ausmachen wolle, unsere einzige Fürerin, diese Fürerin aber gar nicht untrüglich, sondern vermögend sei, uns zu Irtümern zu verleiten. P. 50. Er merket an, daß die Gültigkeit und Glaubwürdigkeit eines menschlichen Zeugnißes sich ganz und gar auf die Erfarung gründe: daß, wenn wir urteilen wollen, wie weit man sich auf ein Zeugnis verlassen könne, wir die gegenseitigen Umstände, welche Zweifel und Ungewisheit erwekken können, erwägen: daß entweder die Verschiedenheit oder der Widerspruch des Zeugnißes oder die Betrachtung der Beschaffenheit der geschehenen Dinge, dasselbe untüchtig machen könne, einen Beweis einer Sache abzugeben: daß, wenn die Begebenheiten etwas wunderbares und außerordentliches an sich haben, sich bei denselben eine gedoppelte entgegenstehende Erfarung finde; unter welchen die glaubwürdigste müsse vorgezogen werden, obgleich die andere ihr entgegenstehende Erfarung solche Glaubwürdigkeit ver-

vermindere, nachdem sie einen größeren oder geringeren Schein der Warheit vor sich habe: daß dis allezeit weit stärker bei Wundern stat finde, welche man vor Würkungen hält, die den Gesezzen der Natur zu wieder laufen. Denn da die Erfarung unsere einzige Fürerin ist; eine einmütige Erfarung aber diese Gesezze bestimmet hat: so muß eine einmütige Erfarung uns überzeugen, daß nie ein Wunder geschehe. Eine einmütige Erfarung aber ist ein volständiger und gänzlicher Beweis. Ein Zeugnis derowegen als einen Beweis eines Wunders ansehen, heißt eben so viel, als etwas vor einen volständigen Beweis eines Wunders halten, was doch einem anderen volständigen aus der Natur der Sache selbst hergenommenen Beweise wieder dasselbe gänzlich wiederspricht, in welchem Fal sich diese Beweistümer einander selbst aufheben. Endlich, daß wir keinem Zeugniße von einem Wunder Glauben zustellen können, es sei denn, daß wir die Unwarheit dieses Zeugnißes zu einem weit größeren Wunder machten, als das Wunder selbst ist, welches dardurch bewiesen werden sol. Er beleret p. 51.
uns auch, daß wie es uns unmöglich sei, die Eigenschaften und Handlungen Gottes anders als aus der Erfarung, die wir von seinen Werken haben, zu erkennen, wir auch nicht wißen können, daß er Wunder

thue; maßen diese unserer Erfarung und dem ordentlichen Lauf der Natur zuwieder sein. Wunder können daher unmöglich durch ein Zeugnis bewiesen werden.

Ich habe bis daher diesen algemeinen Abriß des ersten Teils des Versuches des Herrn Hume über die Wunder gegeben: ich wil denselben nunmero auch genauer prüfen.

Das Haupt Principium, worauf sein ganzes System beruhet, ist offenbar dieses: „Erfarung ist unsere einzige Füre„ rin, wenn wir von geschehenen Dingen „ etwas ausmachen wollen" (e) Sie werden aus dem, was ich in meinen vorigen Briefen bemerket habe, bereits wargenommen haben, daß dieser Verfasser das Wort Erfarung bei aller Gelegenheit anfüret. Es ist dis Wort bei nahe ein leerer unverständlicher Ton, dessen er sich in einem so uneingeschränkten unbestimten Verstande bedienet, daß es sehr schwer ist, sich einen deutlichen Begrif zu machen, oder zu sagen, was der Verfasser dardurch verstehe. Er hatte gesaget, daß man allein durch die Erfarung das Dasein der Dinge erkenne; daß man durch Erfarung allein das Verhält-

[e] Hume's Philosoph. Essays. p. 174.

hältnis zwischen Ursache und Würkung einsehe; wiewol er sich hier zugleich zu zeigen bemühet hatte, daß Erfarung den Zusammenhang zwischen Ursache und Würkung nicht einmal warscheinlich beweise, oder wir vermittelst derselben keinen Schluß von dem einem aufs andere machen können. Bei p. 52.
einer anderen Gelegenheit hatte er sich des Worts Erfarung gleichfals bedienet, um zu zeigen, daß man das Dasein eines höchsten denkenden Wesens, als des Urhebers der Welt, nicht beweisen könne; denn dis sei eine Sache, welche menschliche Erfarung ganz und gar nicht erreichen könne: er meinte, man könne den künftigen Zustand der Vergeltung durch keinen Grund erweisen, weil wir von der Vorsehung nichts weiter wissen, als was wir davon in diesem gegenwärtigen Zustande erkennen. Und nun will er auch die Stärke dieses fürchterlichen Worts wieder die Würklichkeit der Wunder versuchen, und durch Erfarung beweisen, daß es keine Wunder gebe.

Damit wir uns aber in der Zweideutigkeit dieses Worts, in welcher unser Verfasser sich desselben bedienet, nicht selbst verlieren, wollen wir deutlich untersuchen, was wir bei gegenwärtiger Frage vor einen Begrif damit verknüpfen müssen. Um von

der Warheit des zum Grunde gelegten Sazzes urteilen zu können, nemlich; daß Erfarung die einzige Fürerin sei, wenn wir von geschehenen Dingen etwas ausmachen wollen, müssen wir bedenken, daß in der vorhabenden Frage eigentlich nicht von künftigen Begebenheiten, wie der Verfasser oft anzunemen scheint, sondern von vergangenen Dingen geredet werde (f). Was sollen wir derowegen unter der Erfarung verstehen, welche er zu unserer Fürerin machet wenn wir über geschehene Dinge richtige Schlüße machen wollen? Sol es unsere eigene Erfarung sein, die wir für unsere Person haben, oder sol es nebst der unsrigen auch die Erfarung anderer sein? Und wenn dis lezte ist, ist es die Erfarung einiger wenigen Personen allein, oder die Erfarung aller Menschen? Wird der Saz also verstanden, daß eines ieden Menschen eigene Erfarung und Warnemung die einzige Fürerin sei, wenn er über geschehene
P. 53. Dinge urteilet; so daß niemand von geschehenen Dingen etwas glauben darf, als was seiner Warnemung gemäs, und von ihm durch eigene besondere Erfarung erkant ist: so würde dis sehr ungereimt sein, und eines ieden Menschen Erkentnis geschehener Dinge in enge Gränzen einschließen; es wür-

(f) Hume's Philosoph. Essays. p. 175.

würde den Gebrauch und die Glaubwürdigkeit der Geschichte, und einen großen Teil der experimental Philosophie aufheben, ia uns endlich in den Staud einer algemeinen Unwissenheit und Barbarei versezzen. Oder sol das Wort Erfarung in einem weiteren und ausgedenteren Sin verstanden werden, daß nicht blos die besondere Erfarung eines einzelnen, sondern auch mererer Menschen darunter begriffen ist? Nimt man dis lezte an: so ist es keine durch Erfarung, sondern durch ein Zeugnis erlangte Erkentnis. Und so entstehet wiederum die Frage, ob es von der Erfarung aller, oder allein einiger Menschen solle verstanden werden? Verstehet man es blos von der Erfarung einiger Menschen, oder eines Teils des menschlichen Geschlechts, wie kan man solche als eine gewisse Fürerin annemen? Denn warum solte ihre Erfarung allein, mit Ausschließung derienigen, welche andere haben, die Fürerin sein? Und woher wissen wir, daß nicht viele Begebenheiten mit der Erfarung anderer übereinstimmen, welche iene gar nicht durch ihre Erfarung erkant haben? Sol aber die Erfarung, worauf man sich berufet, die Erfarung aller Menschen insgemein sein: so muß darunter die Erfarung aller Menschen so wol in den gegenwärtigen als vergangenen Zeiten verstanden werden; und hier wird man zuge-

stehen müssen, daß die Anwendung dieser Regel und dieses Merkmals mit großer Schwürigkeit verknüpft sei. Denn wil iemand sagen, daß wir nur solche Begebenheiten glauben dürfen, welche die Menschen in allen Zeitaltern durch Erfarung erkant haben? Müssen wir dem zu folge alles annemen, was etwan ein oder merere Menschen in einem Zeitraum oder in einem Lande erfaren haben mögen; und hiernach urteilen, wie weit es vernünftig sei, vergangene oder auch solche Begebenheiten, wovon wir nicht selbst Augenzeugen gewesen sein, zu glauben? Selbst in diesem Fal würde man vermutlich viele ganz außerordentliche, wieder den gemeinen Lauf der Natur sich zugetragene Begebenheiten, so ferne dergleichen durch Erfarung und Warnemung verschiedener Völker und Zeiten sind bemerkt worden, zugeben. Und auf diese Weise wird Erfarung nicht wiedersprechen, selbst Wunder zu glauben, weil davon viele Exempel in der Geschichte der Menschen erzälet werden.

p. 54.

Denken wir der Sache weiter nach, in wie ferne man seiner eigenen oder anderer Menschen Erfarung über geschehene Begebenheiten richtige Schlüsse machen könne: so muß erwogen werden, was man von denselben durch Erfarung eigentlich ausmachen oder bestimmen wolle. Wil man entschei-

den

den, entweder ob sie möglich, oder ob sie warscheinlich, oder ob sie würklich aeschehen sein? Was die Möglichkeit geschehener Dinge anbelanget: so kan uns zwar die Erfarung und Warnemung änlicher uns selbst oder anderen bekanten Begebenheiten versichern, daß geschehene Dinge oder Begebenheiten möglich sein, nicht aber, daß das Gegenteil unmöglich sei. Hierin kan Erfarung überal nichts entscheiden. Wir können blos aus diesem Grunde, daß wir von einer gleichen Begebenheit keine Erfarung gehabt haben, oder daß sie demjenigen, was wir so wol als andere durch eigene Erfarung wargenommen haben, zuwieder sei, noch nicht auf die Unmöglichkeit derselben schließen. Denn wie Herr Hume in einem anderen Teile seines Versuches bemerket, „ bleibt das Gegenteil einer ieden „ geschehenen Sache allezeit möglich, „ weil es niemals einen Wiederspruch in „ sich fassen kan „(g). Und an einem anderen Orte, wo er von geschehenen Dingen redet, saget er, „ hier finden keine demonstrativische Beweisgründe stat, denn es „ fasset keinen Wiederspruch in sich, daß „ der Lauf der Natur verändert werde „(h). Niemals kan derowegen die Unmöglichkeit einer geschehenen Sache bis daher bewiesen p. 55.

[g] Hume's Philosoph. Essays. p. 48.
(h) Hume's philosoph. Essays. p. 62.

sen werden, daß sie demienigen, was wir oder alle Menschen durch eigene Warnemung und Erfarung bemerket haben, zuwider sei, wenn sie anders nur keinen Widerspruch in sich fasset, oder sich nur ein Wesen findet, welches die Macht hat, dergleichen zu thun. Bei geschehenen Dingen muß zum andern erwogen werden, ob sie warscheinlich sein. Und hier kan uns Erfarung, oder die Warnemung änlicher Begebenheiten, die entweder wir selbst oder andere angestellet haben, überaus nüzliche Dienste leisten, um entweder über die Warscheinlichkeit vergangener Begebenheiten ein richtiges Urteil zu fällen, oder über zukünftige gegründete Mutmaßungen zu urteilen. Ist aber die Frage, ob eine Begebenheit würklich geschehen, oder sich eine Sache würklich zugetragen habe: so können wir vermittelst der aus einer Warnemung änlicher Begebenheiten oder des ordentlichen Laufs der Ursachen und Würkungen hergeleiteten Erfarung keinen gewissen Schluß auf die Gewisheit einer solchen Begebenheit machen. Wir können nicht mit Gewisheit schließen, eine Sache ist würklich geschehen, weil wir oder andere gleiche Be-
p. 56. gebenheiten erfaren haben. Und eben so wenig können wir anderer Seits den Schluß machen, daß eine solche gewisse Begebenheit nicht geschehen sei, oder eine solche Sa-

che

che sich nicht zugetragen habe, weil die Erfarung uns noch keine gleiche Handlung oder Begebenheit die geschehen wäre, wol aber das Gegenteil dessen, was geschehen ist, geleret habe. Die zum Grunde gelegte Regel derowegen, daß man urteile, auf welcher Seite sich eine größere Anzal von Erfarungen finde, und die Erfarungen von beiden Seiten gegen einander gleichsam abwäge, die kleinere von der größeren Zal alsdenn abziehe, um zu wissen, auf welcher Seite sich die merestен Beweisthümer finden (i), ist sehr ungewis und betrüglich, wenn nach derselben auch die Gewisheit geschehener Begebenheiten beurteilet werden sol. Denn die Begebenheit, welche man anfüren mögte, und der sie begleitende Beweis kan mit solchen Umständen verbunden sein, daß, wenn auch nie merere dergleichen Begebenheiten sich zugetragen haben, ihr vielmehr viele andere, die von ihr ganz unterschieden sein, entgegen gesezzet werden können, wir doch durch ganz unläugbare Gründe vernünftiger Weise in unserem Gemüte hinlänglich überzeuget werden können, daß sie würklich sich zugetragen habe. Ob also eine Begebenheit, deren Augenzeugen wir nicht selbst gewesen sein, sich würklich zugetragen habe, muß nach dem für sie besonders anzufürenden Zeugnis beurteilet werden.

[i] Hume's Philosoph. Essays. p. 176.

den. Und dis ist dem gemeinen Gebrauch zu reden nach von Erfarung unterschieden, obgleich dieser Verfasser beides recht argli-stig mit einander verwechselt.

Dis werden wir derowegen zunächst nun zu erwegen haben: ich meine, wir werden zeigen müssen, ob ein menschliches Zeugnis zu einem solchen Beweise tauge, und wie weit man sich darauf verlassen könne.

Was die Gültigkeit des aus einem menschlichen Zeugnisse herzunemenden Beweises anbetrift: so merket unser Verfasser
p. 57. an, „ es sei nichts gemeiner, nichts nüzlicher und selbst notwendiger für das „ menschliche Leben, als das man nach dem „ Zeugnis der Menschen und Erzälungen „ der Augenzeugen und Zuschauer urteile „ und schließe „. Alle Gewisheit welche man aus einem Zeugnisse erlangen kan, sol sich, wie er saget, auf die von ihm so genante ausgemachte Erfarung gründen. „ Sie beruhet, spricht er, einzig und allein „ darauf, daß wir durch unsere Erfarung „ die Warheit eines menschlichen Zeugnisses und der gewönlichen Uebereinstimmung der Begebenheiten mit der Erzälung der Zeugen erkennen. Die Gründe, welche uns bewegen einem menschlichen Zeugnis Beifal zu geben, sind wie er sagt, ei-

eines teils diese, " daß Menschen gemeiniglich eine Neigung zur Warheit, und „ eine Empfindung der Redlichkeit haben, „ und sich schämen, wenn sie auf einer Lüge ertappet werden; anderen Teils, „ daß wir durch Erfarung überzeuget werden, es sein dis solche Triebe und Eigenschaften, welche in die menschliche Natur „ selbst gepflanzet worden„ (k). Er würde aber der Sache ein noch stärker Gewicht hierdurch gegeben haben, daß ein menschliches Zeugnis, nach dem Geständnis aller Menschen, mit solchen Umständen könne vorgetragen werden, welche eine untrügliche Ueberzeugung, oder eine so starke Gewisheit bei uns erwekken, daß, wie unser Verfasser in einem andern Fal saget, **nur ein Narr, oder ein unsinniger Mensch** es in Zweifel ziehen würde. Es ist ein wenig zu unbestimt geredet, wenn er nur überhaupt saget: die Gewisheit eines Zeugnisses **gründe sich allein auf eine ausgemachte Erfarung.** Sie hat ihren Grund in der Natur der Dinge selbst, in der Einrichtung der Welt und der Menschen, und in der Anordnung des Urhebers unsers Wesens, welcher uns gewis alhie in solche Umstände gesezzet hat, daß wir uns in unzäligen Fällen durch diesen Beweis müssen zum Beifal bewegen lassen, welcher p. 58. auch

(k) Hume's philosoph. Essays' p. 176. 177.

auch oft ein solches Gewicht hat, daß wir ihm ohne die grösste Ungereimtheit, ia ohne unserer Natur selbst offenbare Gewalt anzuthun, unseren Beifall nicht versagen könne (l). Herr Hume selbst hat in seinem Versuche über Freiheit und Notwendigkeit eine Vergleichung zwischen der moralischen und physikalischen Gewisheit angestellet, und sich bemühet zu zeigen, daß bei der einen so wol als bei der anderen eine volkommene Ueberzeugung zu erhalten sei. Er saget ausdrüklich, „ wenn wir erwägen, daß die natürliche und moralische „ Gewisheit genau mit einander verknüpfet sein, und nur eine Kette des Beweises ausmachen: so werden wir ohne „ Bedenken zugeben, daß sie von einerlei „ Beschaffenheit sein, und aus einerlei „ Quellen ihren Ursprung nemen „ (m).

Man wird unserem Verfasser leicht zugeben, was er hier bemerket, „ daß bei „ allen Urteilen dieser Art merere Umstände müssen in Erwegung gezogen werden: „ und daß wir die gegenseitigen Umstände, „ welche einigen Zweifel oder Ungewisheit „ erwekken können, mit den andern gleichsam „ abwägen müssen, und wenn wir an einer „ von

(l) H. Ditton. on the Resurection P. 2. in der teutschen Uebersezzung, Seit. 124. folgg.
(m) Hume's philos. Essays. p. 144.

„ von beiden Seiten ein Uebergewicht
„ warnemen, wir derselben beitreten, ob
„ gleich die Ueberzeugung nach dem Ver-
„ hältnis der Stärke des Gegenteils alle-
„ zeit vermindert werde (l), zu den Um-
ständen, welche die Stärke eines ieden aus
einem menschlichen Zeugnisse hergeleiteten
Beweises mindern oder aufheben können,
rechnet er die Verschiedenheit der Aussage,
die Widersprüche der Zeugen, ihren ver-
dächtigen Charakter ꝛc. Und darauf fä-
ret er fort, dasienige zu berüren, „ was aus
„ der Beschaffenheit der bezeugten Be-
„ gebenheit, so ferne sie etwas außeror- p. 59.
„ dentliches und wunderbares an sich hat,
„ hergenommen werden kan „. Erschlies-
set, “ in diesem Fal verlieret der aus ei-
„ nem Zeugnisse hergenommene Beweis-
„ grund mehr oder weniger an seiner Stär-
„ ke zur Ueberzeugung, nachdem die Be-
„ gebenheit mehr oder weniger ungewön-
„ lich ist. Ist die bezeugte Begebenheit
„ eine solche, welche man selten wargenom-
„ men hat: so entstehet hier ein Streit
„ zweier einander entgegen stehenden Erfa-
„ rungen, davon eine die andere vermöge
„ der stärkeren Beweisgründe, die sie vor
„ sich hat, aufhebet: und dieienige, welche
„ das Uebergewicht behält, kan allein, ver-
„ mittelst der ihr vorzüglich für der andern

[l] Ib. p. 677.

„ übrigbleibenden Beweisgründe eine Ue-
„ berzeugung würken „. Dis ist ein scheinbarer, aber sehr betrüglicher Schluß. Eine Sache kan sehr ungewönlich sein. Wird sie aber durch ein tüchtiges Zeugnis bekräftiget: so kan das ungewönliche in derselben ihre Glaubwürdigkeit nicht mindern, oder in dem Gemüte eines nachdenkenden Menschen Zweifel oder Argwon wieder sie erwekken. Unverständige Leute, welche alles nach ihren eigenen engen Begriffen, und nach dem, was sie selbst gesehen haben, beurteilen, sind zwar geneigt, oft etwas zu verwerfen, und nicht zu glauben, was ihren besondern Gewonheiten oder Erfarungen nicht gemäs ist. Klügere Menschen aber, und solche, deren Verstand mehr aufgeklä-ret ist, urteilen anders, und halten das ungewönliche in einer Begebenheit, wenn sie anders hinlänglich bestätiget, und durch ein gutes Zeugnis bekräftiget wird, im geringsten vor keinen Einwurf, der ihre Glaubwürdigkeit bestreitet. Viele ungewönliche Begebenheiten und nicht oft sich eräugnende Phaenomena der Natur werden von den scharfsinnigsten Weltweisen geglaubet und ohne Bedenken um des Zeugnisses solcher Personen willen, welche Glauben verdienen, als war angenommen, ohne den Re-
P. 60. geln des Verfassers zu folgen, oder diese Erzälungen deswegen zu verwerfen, weil sie

die Sache nicht selbst erfaren und wargenommen haben. Und hierauf beruhet ein nicht geringer Teil unserer Erkentnis. Herr Adams hat dis mit verschiedenen Exempeln sehr wol erläutert, und mit völligem Grunde bemerket, daß die einmütigste Erfarung öfters durch ein einzelnes Zeugnis überwogen werde; weil Erfarung in diesem Fal allein ein verneinender Beweisgrund sei, und das geringste mit bestimten Worten abgefaßte Zeugnis bei den meresten mehr gelte, als der stärkeste verneinende Beweisgrund, welcher vorgebracht werden kan (m).

Der Verfasser redet hier sehr unschiklich von einem Streit zweier einander entgegen stehenden Erfarungen, davon eine die andere aufhebet. Denn, wenn ich eine ungewönliche Sache glaube: so glaube ich nichts, was meiner eigenen Erfarung wiederspricht; sondern was nur von ihr verschieden ist, oder was ich selbst noch nicht erfaren habe. Und wäre sie auch gleich meiner eigenen Erfarung zuwieder: so wäre dis, wenn sie anders nur durch ein hinreichendes Zeugnis bekräftiget würde, noch kein tüchtiger Beweisgrund gegen die Warheit, oder eine hinreichende Ursache,

(m) Adam's Essay in Answer to Hume on Miracles p. 19. 20.

ihr den Beifal zu versagen. Dieser Herr selbst gedenket eines merkwürdigen Exempels dieser Art bei einem Indianischen Kaiser, welcher den ersten Erzälungen von den Würkungen des Frostes keinen Glauben zustellen wolte. Dis Exempel ist, so sehr es auch hier und in einer am Ende seines Buches zugefügten Note auszuschmükken sich bemühet, seinem System gar nicht günstig. Er erkennet, daß in diesem Fal des Frierens die Begebenheit wieder die Regeln der Aenlichkeit erfolge, und so beschaffen sei, daß ein vernünftiger Indianer sie nicht er-
p. 61. warten würde. Die beständige Erfarung in diesen Ländern, nach welcher das Wasser allezeit fliessend bleibt, ohne iemals hart und fest zu frieren, ist dem frieren zuwider. Dis kan nach dieser SchließungsArt als ein aus beständiger Erfarung und dem gleichförmigen Lauf der Natur, soferne sie ihn kennen, hergeleiteter Beweisgrund angesehen werden. Wir haben hier also ein Exempel bei welchen es vor Menschen vernünftig ist, um eines bewärten Zeugnisses willen eine Begebenheit zu glauben, die ihrer Erfarung keinesweges gemäs, und der Regel der Aenlichkeit zuwieder war, welche er doch zur einzigen Regel zu machen scheinet, nach welcher die Glaubwürdigkeit und

War-

Warheit geschehener Dinge müsse beurteilet werden.

Von der Betrachtung ungewönlicher Begebenheiten gehet er zu denen fort, welche warhaftige Wunder sind. Diese hat er besonders zu seinen Augenmerk erwälet. Er bemühet sich von denselben zu erweisen, daß man von ihrer Warheit durch kein Zeugnis überal könne überzeuget werden.

„ Gesezt, saget er, daß die Begebenheit,
„ welche sie mit ihrer Aussage bekräftigen,
„ nicht allein blos wunderbar, sondern auch
„ ein warhaftiges Wunder sei; gesezt auch,
„ daß das Zeugnis vor und an sich selbst
„ betrachtet, einen volständigen Beweis
„ ausmache: so ist in diesem Fal Beweis
„ wieder Beweis, davon der stärkeste ob-
„ siegen muß, obgleich derselbe allezeit an
„ seiner Stärke verlieret, nachdem der ge-
„ genseitige Beweis entweder stark oder
„ schwach ist (n). Ich werde hier anmerken müssen, daß dieser Schriftsteller in einem vorigen Versuche einen Beweisgrund definiret hatte, daß er ein solches aus der Erfarung hergeleitetes Argument sei, das keinen Zweifel oder Widerspruch erlaubet (o). Räumen wir diese Definition ein: so ist es sehr unschiklich und un- p. 62.

(n) Hume's Philoloph. Essays. p. 180
(o) Ib. p. 93.

gereimt von ihm geredt, wenn er sagt, es stehe hier ein Beweis einem andern Beweise entgegen. Denn da ein Beweis vermöge seiner eigenen gegebenen Beschreibung desselben keinen Zweifel oder Widerspruch erlaubt: so kan, wenn eine geschehene Sache durch einen tauglichen Beweis einmal erhärtet ist, sich nicht zugleich ein anderer tauglicher Beweis wieder dieselbige finden. Denn eine Warheit kan der anderen nicht widersprechen. Und ohne Zweifel wil er hiemit so viel sagen, es könne ein Wunder überal durch keinen Grund erwiesen werden, der Beweis finde sich allein auf der andern Seite. Denn so färet er dort fort, „ ein Wunder ist eine „ Ueberschreitung der Gesezze der Natur. „ und da eine feste und unveränderliche Er„ farung diese Gesezze bestimmet hat: (er hätte sagen sollen, uns entdekket hat, daß dis die bestimten Gesezze der Natur das ist, der ordentliche Lauf der Natur ist:) „ so ist der Beweis wieder ein Wunder, „ der aus der Beschaffenheit der geschehe„ nen Sache selbst hergenommen ist, so „ volkommen, als man sich irgend ein aus „ Erfarung hergenommenes Argument nur „ immer vorstellen kan „. Er wiederholet dis nachmals, und merket an " eine „ einmütige Erfarung sei einem ieden Wun„ der entgegen, sonst würde eine Begeben„ heit diesen Namen eines Wunders nicht

„ vor-

„ verdienen. Da nun eine einmütige
„ Erfarung einen Beweis ausmachet: so
„ siehet man, daß die Würk-
„ lichkeit eines Wunders durch ei-
„ nen unmittelbaren und volstandigen aus
„ der Beschaffenheit der geschehenen Sache
„ selbst hergenommenen Beweis bestritten
„ werde „ (p). Er scheinet von der Stär-
ke dieses Schlusses eine überaus hohe Mei-
nung zu haben: und derowegen wiederho-
let er ihn abermals in dem lezteren Teile
seines Versuches. „ Erfarung allein, sa-
„ get er, machet, daß wir einem menschli-
„ chen Zeugnis Glauben zustellen; und p. 63.
„ eben dieselbe Erfarung ist es, welche
„ uns von den Gesezzen der Natur über-
„ zeuglich beleret. Wenn derowegen die-
„ se zwei Arten der Erfarung sich wieder-
„ sprechen: so müssen wir eine von der an-
„ dern abziehen. Und dieser Abzug ziehet
„ endlich in Absicht aller unter dem gemei-
„ nen Haufen eingeschlichenen Religionen
„ eine gänzliche Aufhebung derselben nach
„ sich (q) „. Und hierauf gründet er vor-
nemlich seinen hochmütigen Tadel, mit wel-
chem er auf eine so zuversichtliche Weise,
die ihres gleichen nicht hat, alle dieienigen
beleget, welche der Christlichen Religion
Beifal geben; „ wer durch den Glauben

(p) Hume's Philosophical Essays p. 181.
(q) Ib. p. 202. 203.

„ bewogen wird, der Christlichen Religion
„ beizupflichten, nimt an seiner eigenen
„ Person ein fortdaurendes Wunder war,
„ welches alle Grundleren seiner Erkänt-
„ nis umstoßt, und ihn dahin vermag, zu
„ glauben, was der Erfarung und Gewon-
„ heit ganz und gar entgegen ist „. Er beschließet seinen Versuch auf solche Art, als ob er alle, welche die Sache der Christlichen Religion verteidiget, auf ewig zum Stillschweigen gebracht und genötiget habe, entweder hinfort ihren Glauben zu entsagen, oder sich gefallen zu lassen, daß solche, welche wie er, höhere Einsichten hätten, sie vor Leute hielten, deren Dumheit selbst ein Wunder sei; ia die alle Vernunft und Verstand verloren.

Laß uns derowegen untersuchen, was sich in diesem Argumente sonderbares finde, daß man ein solches ausnemendes Vertrauen darauf sezzen kan; ich glaube, man wird finden, daß man noch nie einen schwächern Grund mit solchen prächtigen und hochtrabenden Worten ausgezieret habe.

Wer nur der Sache mit Vernunft und Aufmerksamkeit nachdenket, kan alsobald eine algemeine aber solche Anmerkung machen, welche hinreichend ist, den Fehl in die-

diesem Argument zu entdekken. Sie ist p. 64.
diese. Durch Erfarung, worauf er sich so
sehr verläßt, kan nichts weiter erkant wer-
den, als ob etwas dem ordentlichen Lauf
und Ordnung der Dinge gemäs sei; kei-
nesweges aber können wir aus der Erfa-
rung beurteilen oder entscheiden, ob es un-
möglich sei, daß diese oder iene Begeben-
heit durch den Lauf der Natur geschehe
und sich zutrage. Ferne sei es derowegen,
eine solche Begebenheit, ob sie gleich dem
ordentlichen Lauf der Dinge zuwider ist,
deswegen vor unmöglich zu halten, in wel-
chem Fal kein Zeugnis, es sei welches es
wolle, die Würlichkeit derselben beweisen
könte. Ist sie aber möglich: so kan ein
Zeugnis nicht verworfen werden. Und dis
Zeugnis kan so stark, und mit solchen Um-
ständen verbunden sein, daß es höchst ver-
nünftig vor uns ist, demselben Beifal zu ge-
ben. Werden wir nun hinlänglich über-
zeuget, daß eine solche Begebenheit würklich
geschehen sei, ob sie gleich außerordentlich
und ein würkliches Wunder ist: so kan
ein aus Erfarung hergenommenes Argu-
ment niemals beweisen, daß sie nicht ge-
schehen sei. Beiläufig wolte ich bemerken,
daß wenn dieser Herr von einer einmüti-
gen wie auch von einer festen und un-
veränderlichen Erfarung redet, und
dardurch eine solche algemeine Erfarung aller,

Menschen verstehet, welche durch keine einzige gegenseitige Warnemung iemals ist unterbrochen worden, er die annoch streitige Frage würklich zum voraus sezze; und welche er doch nicht mit Recht zum voraus sezzen kan, weil seinem eigenen Geständnis nach die Menschen in allen Zeitaltern geglaubet haben, daß würklich Wunder geschehen sind. Durch einmütige Erfarung muß derowegen in diesem Argumente die gemeine oder ordinaire Erfarung der Menschen in dem gewönlichen Laufe der
p. 65. Dinge verstanden werden. Und in solchem Fal können wir keinesweges, wie er doch so zuversichtlich beiahet, zugeben, daß eine solche einmütige Erfarung einen **volständigen** und unmittelbaren aus der Beschaffenheit der geschehenen Sache hergenommenen **Beweis** wieder die Würklichkeit aller Wunder ausmache; ia wir können sie überal als keinen Beweis wieder dieselbe gelten lassen. Wir wollen hiervon nach seinem eigenen Begrif, den er von einem Wunder giebet, urteilen. „ Ein Wunder, „ sagt er, kan ganz richtig also definiret wer„ den, daß es eine Ueberschreitung des Ge„ sezzes der Natur sei, welche entweder „ von der Gottheit selbst nach einem be„ sondern Schluß seines Willens, oder von der Würkung eines unsichtbaren Wesens abhänget. Nun leret uns die einmütige

tige Erfarung hinlänglich, daß diese oder iene Begebenheit den bestimten Gesezzen der Natur, oder dem gewönlichen Laufe der Dinge gemäs sei; keinesweges aber beweiset sie, daß in einem besonderen Fal nichts, was dem gewönlichen Lauf der Dinge, oder unserer bisherigen Erfarung zuwieder ist, geschehen, oder von GOtt nach einem besondern Rathschluß seines Willens, wie sich unser Verfasser ausdrükt, aus wichtigen seiner Weisheit und Gütigkeit gemässen Absichten gewürket werden könne. Nicht eher kan dis Argument derowegen etwas ausrichten, als bis er beweisen kan, daß Wunder absolut unmöglich sein. Und dis zu beweisen, scheinet er oft unternemen zu wollen. Wenn er zum Exempel von einigen Wundern redet, von welchen man vorgibt, daß sie mit hinlänglichen Zeugnissen sind bestätiget worden: so fräget er,

„ was sollen wir einer solchen Wolken von
„ Zeugen anders als die absolute Unmög-
„ lichkeit, oder daß die Begebenheit ein
„ Wunder sei, entgegen sezzen „. Denn hiemit gibt er ganz deutlich zu erkennen, daß p. 66.
er ein **Wunder** und eine **absolute unmögliche Sache** vor einerlei halte. Und an einem anderen Orte versuchet er zu beweisen, man habe keinen Grund zu glauben, daß GOtt selbst Wunder thun könne. Er schliesset, " ob gleich das Wesen,

„ dem

„ dem das Wunder zugeschrieben wird, in „ diesem Fal almächtig ist: so wird es dieserwegen im geringsten nicht warscheinlicher. Denn wir können die Eigenschaften oder Handlungen eines solchen Wesens nicht anders als aus der Erfarung erkennen, die wir von seinen Würkungen in dem gewönlichen Laufe der Dinge haben „(s). Schliessen wir aber einmal aus den Würkungen in den Werken der Natur, daß dis Wesen almächtig sei, wie der Verfasser hier auch zuzugeben scheinet: so können wir aus dieser seiner Almacht die weitere vernünftige Folge ziehen, daß er viele Dinge thun könne, welche wir nicht wissen, daß er sie würklich gethan habe, und viele Würkungen hervorbringen könne, welche es nicht würklich hervorgebracht hat. Denn ein almächtiges Wesen kan alles thun, was keinen Wiederspruch in sich faßet. Nun kan nicht bewiesen werden, daß ein Wunder, oder eine Begebenheit, welche dem gewönlichen Laufe der Natur zu wieder ist, einen Wiederspruch in sich faße. Unser Verfasser selbst gestehet an einem vorhin angefürten Orte ein, „es fasse keinen „ Wiederspruch in sich, daß der Lauf „ der Natur verändert werde" (t). Er wiederholet dis nachmals abermals, „der Lauf

(s) Ib. p. 95.
(t) Hume's Philos. Essays. p. 62.

„ Lauf der Natur kan verändert wer-
„ den " (u). Und was das außerordent-
liche bei einer geschehenen Sache anbetrift:
so saget er, „daß selbst in den gewönlich-
„ sten, so wie in den außerordentlichsten
„ und ungewönlichsten Begebenheiten die p. 67.
„ Kraft der Ursache von uns nicht erkant
„ werden könne " (w). Der Lauf der Na-
tur ist von GOtt angeordnet, und seine
Fortdauer hänget von seiner Macht und
Willen ab. Es ist ihm nicht schwerer, in
einem besondern Fal wieder den Lauf der
Natur etwas zu würken, als demselben ge-
mäs etwas hervorzubringen. Das eine ist
an sich selbst seiner Allmacht so leicht als das
andere. Die Frage betrift also allein den
göttlichen Willen, ob man auch glauben
könne, daß GOtt, nachdem er einmal den
Lauf der Natur bestimmet hat, eine Ab-
weichung von diesem regelmäßigen Laufe,
den seine Weisheit angeordnet hat, zulassen
oder verursachen werde. Und in Absicht
dessen wird man es mit aller Bereitwillig-
keit vor eine GOtt höchst anständige und
weise Anordnung halten, daß gewönlicher
Weise alles nach den gemeiniglich so genan-
ten Gesezzen der Natur erfolge, und alles
insgemein also ergehen müsse, wie es der
einmal festbestimte Lauf und Ordnung der

Dins

(u) Ib. p. 66.
(w) Ib. p. 114.

Dinge erfordert. Denn außerdem würde alle regelmäßige Erforschung oder Erkentnis der Natur, aller Gebrauch oder Vorteil der Erfarung zur Erlangung einer Erkentnis, oder Einrichtung unsers Verhaltens in unseren Leben unmöglich sein. Indessen, ob es gleich der Weisheit GOttes offenbar ganz gemäs ist, daß diese Gesezze gewönlicher Weise beobachtet werden, oder alles nach dem ordentlichen Laufe der Natur geschiehet: so würde es doch eine nicht zu entschuldigende Verwegenheit sein, wenn man behaupten wolte, daß GOtt, nachdem er diese Gesezze und Lauf der Natur im Anfange angeordnet hat, sich selbst Gränzen gesezzet habe, nicht anders als nach diesen
p. 68. Gesezzen zu handeln. Es können sich seiner großen Weisheit anständige Ursachen eräugnen, zuweilen auch wieder den ordentlichen Lauf der Dinge etwas vorzunehmen. Und hiergegen wird man nie mit Recht einwenden können, daß dis wieder die Unveränderlichkeit GOttes streite, welches der wichtige Zweifel des Spinosa wieder die Wunder war. Denn eben diese Veränderungen, welche uns so außerordentlich vorkommen, sind in dem algemeinen Abriß seiner Vorsehung mit begriffen, und machen einen Teil seines Entwurfs aus, den er vom Anfang zur Regierung der Welt sich gemacht hat. Eben die unend-

liche

liche Weisheit, welche diese natürliche Gesezze anordnete oder bestimte, ordnete auch die Abweichungen von denselben an, oder sie beschloß, daß sie bei einigen besondern Gelegenheiten nicht solten beobachtet werden; welche Gelegenheiten sein unendlicher Verstand auch volkommen zuvor sahe. Gienge alles, ohne die geringste Veränderung, allezeit nach dem einmal bestimten Laufe fort: so würden die Menschen auf die allerweiseste Regierung der Vorsehung gar nicht achten, ia sie wol gar in Zweifel ziehen, und, wie einige gethan haben, alles einem festgesezten unveränderlichen Schikſal, oder einer blinden Notwendigkeit, welche sie die Natur nennen, zuschreiben. Es geziemte derowegen der Weisheit GOttes, eine solche Einrichtung zu machen, daß bei besonderen Gelegenheiten Abweichungen von dem gewönlichen bestimten Laufe der Dinge stat fänden. Solche außerordentliche Würkungen können in den Gemütern der Menschen eine lebhafte Vorstellung erwekken, daß der höchste Regierer der Welt so wol das weiseste und freieste, als auch das mächtigste Wesen sei, und eine absolute Herschaft über die Natur habe. Es können dardurch die wichtigsten Endzwekke und Absichten der sitlichen Regierung erhalten werden, GOttes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu offenbaren, besonders aber die

göt-

p. 69. götliche Sendung solcher Personen zu bestätigen, welche er vor tüchtig findet, ihnen außerordentliche Botschaften an das menschliche Geschlecht aufzutragen, um dasselbe eines Teils zu unterrichten und in seinem Verderben zu bessern, andern Teils solche Leren, welche von der äußersten Wichtigkeit waren, wenn die Menschen zur waren Religion und Glükseligkeit solten geleitet werden, ihnen bekant zu machen.

Man ersiehet also, es könne durch die Erfarung keinesweges bewiesen werden, daß GOttes Macht entweder kein Wunder zu thun, oder sein Wille, sie zu verrichten, nie beschließen könne. Erfarung gewäret uns derowegen keinen unmittelbaren und volständigen Beweisgrund gegen die Würklichkeit der Wunder. Wir wollen, um dis zu erläutern, einige Exempel deren unser Verfasser gedenket, erwägen. „Blei kan „ für sich selbst nicht in der Luft schweben: „ Feuer verzehret Holz und wird „ durch Wasser ausgelöschet". Unsere einmütige Erfarung beweiset, daß dis der gewönliche und ordentliche Lauf der Dinge, und den bekanten Gesezzen der Natur gemäs sei. Sie beweiset, daß Blei natürlicher und ordentlicher Weise, oder durch seine eigene Kraft nicht in der Luft schweben könne; sie zeiget uns aber überal keinen

Grund

Grund an, woraus man zu schließen vermögend wäre, daß es nicht in einem besondern Fal durch den Willen GOttes oder durch eine übernatürliche Kraft oder Macht geschehen könne. Gleichfals leret unsere Erfarung, daß nach dem natürlichen Laufe der Dinge das Holz vom Feuer verzeret werde; sie leget uns aber nicht den geringsten Beweisgrund dar, daß die Kraft des Feuers in einem besondern Fal nicht könne aufgehoben, und das Holz durch die Würkung eines unsichtbaren Wesens bewaret werden, daß es nicht verbrenne. Er gedenket weiter, „es sei ein Wunder, daß ein „ todter Mensch wieder lebendig werde; „ weil man dergleichen noch nie zu irgend „ einer Zeit, oder in irgend einem Lande „ wahrgenommen habe" (x). Hätte sich aber ein solcher Fal würklich eräugnet: so könte daraus, daß er sonst noch nie sei bemerket worden, ganz und gar nicht bewiesen werden, daß ein todter Mensch durch die Macht und den Willen GOttes nicht erwekket werden könne, wenn eine wichtige Absicht dardurch erreichet werden sol. Wissen wir nun unläugbar, daß ein Mensch würklich todt gewesen war, und nachmals würklich wieder lebendig wurde, (und dis ist eine Sache, von welcher uns unsere p. 70.

[x] Hume's Philosoph. Essays. p. 181.

Sinne, so wie von einer ieden anderen geschehenen Sache überzeugen können,) so kan das Gegenteil durch kein aus Erfarung hergenommenes Argument bewiesen werden. So viel würde unsere Erfarung uns zwar leren, daß keine blos natürliche menschliche Kraft dergleichen thun könne, oder daß ein solches Werk ein warhaftiges Wunder, welches dem gewönlichen Laufe der Natur zuwieder ist, sey; daß es aber auch durch GOttes Macht nicht geschehen könne, kan daraus durch keinen hinlänglichen, ia überal durch gar keinen Grund bewiesen werden.

Nunmero können wir auch von der Richtigkeit der Folge urteilen, welche er aus diesem Argumente, wie er es vorgetragen hat, herleitet. „Hieraus folget, saget „ er, deutlich, und es ist eine algemeine „ unserer Aufmerksamkeit würdige Regel, „ daß kein Zeugnis hinreichend sei, ein „ Wunder zu beweisen, es müsse denn das „ Zeugnis also beschaffen sein, daß die Unwarheit desselben ein gröseres Wunder „ wäre, als das Wunder selbst ist, welches dardurch sol bestätiget werden. Und „ selbst in diesem Fal hebet ein Argument „ das andere auf. Das eine allein, welches vor dem anderen ein Uebergewicht „ behält, schaffet bei uns eine Ueberzeugung. „ Jedoch diese kan nur eine solche Stuffe

er

„ erreichen, als es die Richtigkeit der Grün-
„ de, welche ihm für dem andern, daß man
„ in dieser Vergleichung geringer befunden
„ hat, vorzüglich eigen bleiben, zulässet.
„ Wenn mir iemand erzälet, er sehe, daß p. 71.
„ ein todter Mensch wieder erwekket wür-
„ de: so überlege ich alsobald bei mir selbst,
„ ob es warscheinlicher sei, daß entweder
„ diese Person mich hintergehe, und auch
„ wol selbst hintergangen worden sei, oder
„ daß die erzälte Begebenheit sich würklich
„ zugetragen habe. Ich wäge das eine
„ Wunder mit dem anderen ab, und gebe
„ nach dem Uebergewicht, welches ich ent-
„ dekke, meine Entscheidung, und verwerfe
„ allezeit das größere Wunder" (y).

Sie werden das Spiel dieses Schrift-stellers mit dem Worte Wunder Selbst bemerken. Wie er vorhin vom Beweise wieder Beweis geredet hatte: so redet er hier von einem in dem angenommenen Fal sich findenden Wunder wieder ein anderes Wunder: er redet so, als ob die Frage zwei Wunder beträfe, davon eins dem anderen entgegen gesezzet werde. Anstat nun aber ein ieder glauben würde, daß das größere Wunder dem geringeren vorgezogen werden müße: so eröfnet dieser Herr, welchem

[y] Hume's Philos. Ess. p. 182.

ein Wunder und eine Ungereimtheit einerlei ist, daß er allezeit daß gröſsere Wunder verwerfe. Es wird indessen, dis elende Wortspiel bei Seite zu sezzen, zugestanden, daß wenn iemals ein todter Mensch wieder auferwecket worden ist, solches ein ganz ausnemendes Wunder habe müssen gewesen sein: d. i. es habe durch einen besondern Schluß des göttlichen Willens ein Gesez der Natur müssen aufgehoben werden. Denn auf diese Art hatte er ein Wunder definiret. Die Frage ist derowegen diese, ob ein zuverläßiger Beweisgrund vorhanden sei, der uns überzeugen könne, daß, so ungewönlich oder außerordentlich auch diese Begebenheit ist, sie doch würklich geschehen
p. 72. sey. Daß die Sache an sich selbst GOtte möglich sei, ob sie gleich dem gewönlichen Laufe der Natur zuwieder ist, kan vernünftiger weise nicht gestritten werden; weil nicht bewiesen werden kan, daß die Sache (einen Wiederspruch in sich fasset, oder eine unendliche Almacht übersteiget. Denn es würde äußerst ungereimt sein, zu behaupten, daß derienige, der dis erstaunende Weltsystem errichtete, oder den menschlichen Leib so wunderbarlich bildete, und ihm anfänglich das Leben gab, nicht auch einen todten Menschen wieder erwekken könte. Daß eben derselbe Mensch zu gleicher Zeit lebendig und todt gewesen, wür-

würde ein Wiederspruch sein: nicht aber, daß derienige, welcher todt gewesen, nachmals wieder erwekket wurde. Beschließet derowegen der Wille GOttes, dergleichen zu thun, findet er es seiner Weisheit und Güte nach für gut, um mancherlei wichtige Absichten zu erreichen: so ist er im Stande, ein solches Werk zu verrichten. Ob er es aber würklich gethan hat, ist eine andere Frage. Und hier geben wir bereitwilligst zu, daß in einem solchen außerordentlichen Fal der Beweisgrund oder das Zeugnis, um dessentwillen wir es glauben sollen, überzeugend und bündig sein müße.

Herr Hume beliebt hier die Sache nur ganz obenhin vorzutragen. „Wenn „ mir iemand, saget er, erzälet, er sähe, „ daß ein todter Mensch wieder erwekket „ würde; so überlege ich alsobald bei mir „ selbst, ob es warscheinlicher sei, daß ent„ weder diese Person mich hintergehe, und „ auch wol selbst hintergangen sei, oder „ daß die erzälte Begebenheit sich würklich „ zugetragen habe". Er trägt die Sache so vor, als ob sie allein auf dem Zeugnis einer einzelnen Person beruhe, ohne übrigens den geringsten Grund für eine soaußerordentliche Begebenheit anzufüren. Und wird die Sache also vorgetragen, ohne auf alle Umstände zugleich zu achten: so ist p. 73.

kein Wunder, daß sie ein wunderliches Ansehen gewinnet. Um aber die Frage in ein helles Licht zu sezzen, wollen wir sie so gleich in demienigen Exempel, worauf der Verfasser sonder Zweifel vornemlich sein Augenmerk gerichtet hat, ich meine in der Auferhung JEsu Christi beurteilen. Wir legen derowegen dasienige, was hievon in der heiligen Schrift gemeldet wird, zum Grunde, und untersuchen, ob nicht wenn alle in derselben gemeldete Umstände würklich zusammen kommen, dieselbe einen volständigen und überzeugenden Beweis, welcher hinlänglich ist, uns zu einen vernünftigen Beifal zu bewegen, ausmachen. Man neme also an, daß in einer Reihe von Schriften, welche von verschiedenen Personen in verschiedenen Zeiten bekant gemacht und alle insgesamt ganz unläugbar eher sind geschrieben worden, als die Begebenheit würklich sich eräugnete, eine herliche und wundervolle Person zuvor verkündiget, und nach ganz außerordentlichen Merkmalen bezeignet wurde, welche vom Himmel gesendet werden solte, die Menschen zu leren und zu unterrichten, sie auf dem Wege zur Seligkeit zu leiten, und eine vortrefliche Verfasfung der Warheit, und Gerechtigkeit einzufüren: daß nicht allein das Volk und das Geschlecht, aus welchem sie herkommen solte, der Ort ihrer Geburt, und Zeit ihrer

Er

Erscheinung genau bestimmet, sondern auch zuvor geweißaget wurde, wie sie das schmerzlichste Leiden und den Tod selbst erdulden, nachmals aber zur göttlichen Herschaft und Herlichkeit erhöhet, die Heiden auch durch ihre Lere erläuchtet werden, und sein Gesez annemen würden: daß diese wunderbare Person zu der in diesen Weißagungen bestimten Zeit nürklich erschien: daß sie eine höchst reine und himlische Lere verkündigte, die heiligsten und vortreflichsten Gesezze vorschrieb, und das allervolkommenste System der Religion, welches der Welt nur iemals ist vorgeleget worden, einfürte, und in ihrem eigenen heiligen Leben und Wandel ein Exempel der volkommensten Heiligkeit und Frömmigkeit gab: daß sie zum Beweise ihrer göttlichen Sendung die größesten Wunder, welche auch die höchste Kräfte einer menschlichen Macht oder Geschiklichkeit überstiegen, und zwar in einer so großen Anzal ganz öffentlich vor den Augen aller Welt einige Jare nacheinander verrichtete: daß sie auf das allerdeutlichste zuvor sagte, wie sie das schmerzlichste Leiden, ia einen grausamen und schimpflichen Tod werde leiden müssen, nachmals aber am dritten Tage wieder auferstehen werde; daß sie sich hierauf als auf einen ganz überzeugenden Beweis ihrer götlichen Sendung berief: daß sie den Creuzes Tod vor den Au- p. 74.

gen: einer großen Menge Zuschauer litte; und, ohnerachtet die Häupter des Jüdischen Volcks, durch deren Antrieb sie gekreuziget wurde, die klügste und kräftigste Vorsicht brauchten, einen Betrug in dieser Sache zu verhüten, sie zu der benanten Zeit mit grosser Herlichkeit auf eine Weise wordurch die zur Bewarung des Grabes gesezte Wache in Schrekken gesezzet wurde, wieder auferstund: daß sie nachmals vielen unter denen, welche aufs vertrauteste mit ihr umgegangen waren, und keinesweges eine
P. 75. früzeitige Leichtgläubigkeit blikken lieſſen, vielmehr ihren Beifal so lanze zurük hielten, bis sie sich durch alle ihre Sinne überzeuget sahen, erschien: daß zu einem weiteren Beweis ihrer Auferstehung und Erhöhung, diejenigen, welche sie bezeugten, in seinem Namen, und durch die von ihm erhaltene Macht Wunder thaten, und zur Ausbreitung ihrer Religion in der Welt bei dem größten Widerspruch und Wiederstand höchst außerordentliche Gaben und Kräfte empfingen: daß diese Religion, ob sie gleich durch solche Werkzeuge fortgepflanzet wurde, welche für die geringsten und zu diesen Verrichtungen am ungeschiktesten hätten gehalten werden können, ob sie gleich keine irdische Vorteile verhies, vielmehr dem herschenden Aberglauben, Vorurteilen und Lastern beides unter Juden und Heiden entgegen war, ia ob

sie

sie gleich ihre Boten und Nachfolger allen Arten des Tadels, Verfolgungen und Leiden unterwarf, dennoch in eben dieser Zeit den verwundernswürdigsten Fortgang erhielt, durch welchen die Religion unsers Jesus in einem ansenlichen Teile der Welt Fuß faßte, und noch bis auf diesen Tag fortdauret. Dis ist der Beweis vor die Auferstehung JEsu. Nimt man dis zusammen: so entstehet daraus eine solche Verbindung der Beweisgründe, welche die Wichtigkeit der Sache erfordert, und noch keine andere Begebenheit in der Welt jemals hat aufweisen können. Wolte man annemen, daß durch alle diese Gründe ein Irtum sei bestätiget worden, so würde man handgreiflich ungereimte Dinge zugeben müssen. Es heißt eben so viel, als behaupten, entweder daß GOtt durch eine Reihe der herlichsten Weißagungen und unzälichen unwiedersprechlichen Wunder durch seine Zuvorwissenheit und Macht einem Betrüger Zeugnis gab, oder daß gute Wesen, welche die Menschen an Macht übetreffen, solche außerordentliche Dinge verrichteten, um einer Person, welche fälschlich vorgiebt von GOtt gesandt zu sein, und in seinem Namen zu handeln, Glauben zu verschaffen: oder daß böse Geister alle ihre List und Macht anwendeten, eine Religiou zu bestätigen, durch welche überal, wo sie mit aufp. 76.

richtigem Herzen angenommen wurde, Abgötterei, Aberglauben und Laster zerstöret, und die Menschen zur Heiligkeit und Glükseligkeit wieder zurück geführet werden solten; welches aber mit der Natur und dem Charakter dieser bösen Geister ganz und gar streitet; es heißt annemen, daß eine gewisse Anzal von Personen sich verbänden, zum besten einer Person, von welcher sie doch wusten, daß dieselbe sie hintergangen habe, und zum Vorteil einer Religion, welche ihren überaus stark eingewurzelten, dabei aber beliebten Vorurteilen entgegen war, und durch welche sie nichts, als Elend, Tadel, Leiden, ia den Tod selbst zu gewinnen sich vorstellen konten, Irtümer als Warheiten zu bezeugen; welches allen Grundsäzen, wornach die Menschen handeln, auch allen Leidenschaften der menschlichen Natur zuwider ist: es heißt annemen, daß die redlichsten und ehrlichsten Personen den schändlichsten Betrug spielten; oder daß Menschen, welche so boshaft, betrügerisch, und gotlos waren, daß sie eine Reihe der feierlichsten Betrügereien in dem Namen GOttes fortpflanzten, alles, was den Menschen lieb ist, auf die Wage sezten, und mit offenbarer Hindansezzung aller ihrer weltlichen Vorteile sich bemüheten, die Völker
p. 77. zu bewegen, eine Religion anzunemen, welche Heiligkeit des Lebens und Selbstverläug-

läugnung erforderte: oder daß sie als verrükte Enthusiasten, sich einbildeten, daß die größten Wunder viele Jare hindurch vor ihren Augen geschehen wären, ob sie dieselben gleich überal niemals gesehen, und daß sie selbst die Gabe empfangen, öffentlich vor den Augen aller Welt Wunder zu thun, ob sie solche Werke gleich niemals verrichteten: es heißt annemen, daß solche unsinnige Enthusiasten, welche überdem geringe und schlechte, ia größtenteils ungelerte Leute waren, nicht nur im Stande waren, das vortreflichste System der Religion, welches iemals der Welt ist vorgeleget worden, zu erdenken; sondern auch alle Gelersamkeit, Reichtum, Macht, Beredsamkeit der Welt, alle Bigotterie, und Aberglauben der Völker, alle Gewalt und List der Priester, alle Macht und Ansehen der Obrigkeiten zu überwinden: daß sie sich bei dem allen blos auf eine Volmacht beriefen, welche sie von einer gekreuzigten Person empfangen, von welcher sie aber wiewol ohne den geringsten Beweis anzufüren, vorgaben, daß sie auferstanden, und als der Heiland und Herr der Menschen erhöhet worden sei. Alles dis sind solche Ungereimtheiten, welche nicht zugestanden werden können, ohne solche Grundsäze anzunemen, welche die gesunde Vernunft der Menschen verabscheuet. Es würde leicht sein, dis

weit-

p. 78 weitläuftiger auszufüren: es mag dis aber izt genung sein, besonders da Herr **Adams** dis mit großer Deutlichkeit und Gründlichkeit in seiner Antwort auf **Humes** Versuch gezeiget hat (z). Und was kan man hiegegen einwenden? Blos dis, daß die Auferwekkung eines todten Menschen ein überaus wichtiges und schweres Werk sei. Nun ist sie zwar eine warhaftige ausserordentliche und wunderbare Begebenheit, doch aber der Macht GOttes nicht zu gros, dergleichen zu thun, und fasset, gesezt, daß wichtige Ursachen können angegeben werden, daß sie der Weisheit und Gütigkeit GOttes anständig sei, überal nichts ungereimtes in sich. Eine solche Ursache aber war gewislich diese, daß er der göttlichen Sendung des heiligen JEsus, und dem göttlichen Ursprunge der vortreflichsten Religion, welche der Welt iemals verkündiget wurde, ein herliches Zeugnis gebe. Daß der Verfasser vorgiebt, es werde der Beweis durch die Schwürigkeit dieser Sache vermindert, ist läppisch. Denn der Beweis alhier ist so beschaffen, wie man ihn bei einer so schweren und wichtigen Sache nur erfordern kan. Man schreibt dis Werk einer solchen Macht zu, welche vermögend war, es zu thun, und nimt einen solchen End-

(z) *Adam's* Essay in answer to Mr. Hume's Essay p. 31. 36.

Endzwek bei demselben an, welcher unwiedersprechlich leret, daß es der Weisheit und Gütigkeit GOttes höchst anständig war, es zu verrichten.

Sie werden dies vermutlich vor eine hinreichende Beantwortung dessen halten, was Herr Hume in dem ersten Teile seines Versuches über die Wunder vorgetragen hat. In meinem folgenden Schreiben werde ich mich bemühen, zu zeigen, man habe die höchste Ursache zu glauben, daß ein solcher Beweis, welcher, wenn wir ihn erhalten haben, gezeigter maßen völlig hinreichend ist, würklich und warhaftig gegeben sei. Ich werde zugleich die verschiedenen Einwürfe beantworten, woraus Hume hat erweisen wollen, daß wenn auch Wunder durch ein Zeugnis bewiesen werden könten, man doch noch niemals ein solches Zeugnis würklich angefüret habe, worauf man sich, ein Wunder zu glauben, vernünftiger Weise verlassen könne.

*** *** ***

Der

Der vierte Brief.

P. 80. Anmerkungen über Humes zweiten Teil sei, nes Versuches über die Wunder, worin er zu zeigen sich vornimt, daß man noch nie durch ein zuverläßiges Zeugnis bewiesen habe, daß ein Wunder geschehen sei. Es wird erwogen, was er von den notwendigen Bedingungen und Eigenschaften der Zeugen eines Wunders vorträget. Es wird gezeiget, daß die Zeugen der Wunder, worauf man sich zum Beweis der Christlichen Religion berufet, alle zur Ablegung eines glaubwürdigen und gültigen Zeugnisses erforderte Bedingungen und Eigenschaften an sich hatten. Die Geneigtheit der Menschen in allen Zeiten, Wunder, absonderlich in der Religion, zu glauben. Man hat nicht Ursache, alle Wunder ohne weitere Prüfung zu verwerfen. Die zum Beweis der Christlichen Religion verrichtete Wunder sind nicht zu einer solchen Zeit geschehen, wo Unwissenheit und Barbarei herschten. Er gibt vor, daß die zum Besten der verschiedenen Religionen verrichteten Wunder sich einander aufheben, und beweisen, daß kein einziges war sei. Es wird die Ungereimtheit in dieser Art zu schließen, gezeiget. Er füret Exempel von Wundern an, welche durch tüchtige Zeugnisse sollen bestätiget worden sein, und doch als falsch und unglaublich müssen verworfen werden. Es wird genauer geprüfet, was er von den, dem Abt von Paris zugeschriebenen Wundern, welche seinem Vorgeben nach die Wunder unsers Erlosers an Glaubwürdigkeit und Ansehen übertreffen sollen vorgetragen hat.

Mein Herr,

Ich wil nun auch Humes zweiten Teil seines Versuches über die Wunder erwägen. In dem ersten Teile wolte er zeigen, daß Wunder überal durch kein Zeugnis, es sei wes Art es wolle, könten ewiesen werden, und kein Zeugnis, welches angefüret werden könte, wenn es auch noch so volständig und bündig sei, wäre ein hinreichender Grund, die Warheit und Würklichkeit der Wunder zu glauben. In dem zweiten Teile wil er nun darthun, daß, wenn auch ein Wunder durch ein volständiges und hinreichendes Zeugniß bewiesen werden könte, man doch noch niemals in einer Geschichte ein Wunder durch ein solches Zeugnis, in welchem man sich vernünftiger Weise berubiget halten kan, bewiesen habe. Zu diesem Ende stellet er viele Betrachtungen an. In der ersten wil er beweisen, daß man noch nie zum Beweis eines Wunders solche Zeugen aufgestellet habe, welche alle nothwendige Bedingungen und Eigenschaften an sich haben, ihr Zeugnis glaubwürdig zu machen. In der anderen handelt er von der Geneigtheit der Menschen zu allen Zeiten, Wunder zu glauben, um so vielmehr wenn sie ungereimt und unglaublich waren, absonderlich in Religions Sachen: und hieraus schließet er, daß p. 8 E.

daß alle vernünftige Menschen Wunder ohne weitere Prüfung verwerfen würden. Drittens bemerket er, daß man unter den unwissenden und barbarischen Völkern die merestẽ Wunder antreffe. Viertens redet er von den Wundern bei den verschiedenen Religionen, welche die Glaubwürdigkeit anderer Wunder aufheben; so daß kein Wunder verrichtet sei, wovon nicht eine ganz unendliche Anzal von Zeugen ganz entgegenstehender Begebenheiten auch ausgesaget haben. Darauf gedenket er einiger Wunder, welche durch glaubwürdige
p. 82. Zeugnisse bestätiget zu sein scheinen, und doch als falsch und unglaublich müssen verworfen werden. Dies ist der Hauptinhalt dieses Teils seines Versuches, welchen er mit einer unverschämten Pralerei beschliesset, daß er dasienige, was er sich vornam, so deutlich bewiesen zu haben, vermeinte, daß niemand, dessen Verstand nicht durch ein Wunder selbst verrükt worden sei, es läugnen könne. Prüfet man aber alles genau, was er vorgetragen hat: so fürchte ich, daß diese Pralerei auf einmal als ungegründet werde befunden werden.

Der erste abgehandelte Hauptpunkt betrift den Saz, daß die Warheit der Wunder durch kein zuverläßiges Zeugnis an-

annoch bestätiget sei. Er saget, „ man „ trift in der ganzen Geschichte kein einzi„ ges Wunder an, welches durch die Außa„ ge einer hinlänglichen Anzal solcher Men„ schen wäre bestätiget worden, die entwe„ der unläugbar Verstand, Erziehung und „ Gelersamkeit genung besessen, um uns „ zu überzeugen, daß sie selbst nicht haben „ betrogen werden können: oder von solcher „ ungezweifelten Redlichkeit waren, daß „ nicht der geringste Verdacht auf sie fiel, „ andere betrügen zu wollen. Sie stunden „ dabei in keinem besonders großen Credit „ und Achtung bey den Menschen, welche „ sie zu verlieren hätten befürchten müssen, „ im Fal, daß man sie auf einer Lüge er„ tappe; und erzälten endlich auch keine „ ganz öffentlich geschehene und an einem „ so berümten Orte der Welt verrichtete „ Wunder da die Entdekkung des Betruges „ unvermeidlich geblieben wäre. Alle diese „ Umstände werden unumgänglich erfor„ dert, wenn wir dem Zeugniße der Men„ schen volkommen trauen sollen „ (a).

Hier behauptet er, daß, wenn bei einem menschlichen Zeugniße alle diese Umstände zusammenkommen, wir demselben, auch selbst in außerordentlichen und unge-

[a] Hume's Philosoph. Essays. p. 183.

p. 83. wönlichen Begebenheiten, volkommen trauen können. Wir wollen derowegen die Bedingungen und Eigenschaften, welche er als notwendig erfordert, wenn ein Zeugnis gut und gültig sein solle, prüfen, und nach denselben das Zeugnis der Zeugen der christlichen Religion und der wunderbaren Begebenheiten, durch welche sie bekräftiget wurde, absonderlich der Auferstehung unsers Erlösers beurteilen.

Zum ersten erfordert er, ein Wunder müße durch die Außage einer hinreichenden Anzal von Menschen bestätiget werden. Er hat nicht gesaget, wie gros die Anzal der Zeugen sein müße, wenn er sie in einem solchem Fal vor hinreichend halten solle. In einigen Fällen können wenige hinreichend sein. Ja ein einziges Zeugnis kan mit solchen Umständen verbunden sein, daß es hinreichet, uns von einer, auch außerordentlichen Begebenheit, volkommen zu überzeugen; ob es gleich sonder Zweifel ein Vorteil ist, und der Außage ein weiteres Gewicht gibt, wenn sie durch merere gute Zeugen bestätiget wird. Und in Absicht dessen hat die christliche Religion alle vernünftiger Weise nur zu verlangende Vorteile. Alle Apostel waren bestätigte Zeugen der vornemsten Begebenheiten, auf welchen die christliche Religion beruhet. Die siebenzig Jünger und die hun-

hundert und zwanzig, deren Ap. Gesch. 1. 15, 21. 22. gedacht wird, welche mit JEsu vom Anfang seines in eigener Person verwalteten Leramts bis zu seiner Himmelfart umgegangen waren, müßen gleichfals davor gehalten werden. Denen zälen wir noch viele andere bei, die so wol seine herliche Wunder gesehen, als seine vortrefliche Lere gehöret hatten. Die Erzälungen dieser Dinge werden der Welt in eben der Zeit, da sie geschehen sind, vor Augen geleget: man meldet von den Wundern und Predigten, daß iene verrichtet, diese aber abgehalten worden sein, wenn eine ganze Menge Volks zugegen gewesen, und berief sich hiemit in der That auf viele tausende in Judäa, Jerusalem, und Galiläa. Christi Auferstehung geschahe zwar nicht vor den Augen des ganzen Volks (b): es fand sich aber eine solche Anzal der Zeugen derselben, welche vor hinreichend gehalten werden kan, ein beglaubtes Zeugnis von einer geschehenen Sache abzulegen. Christus erschien nach seinem Leiden zu unterschiedenen Zeiten verschiedenen Personen, welche durch die Einmütigkeit ihres Zeugnißes genungsam bewiesen, daß ihnen allen ein völliger Glauben zuzustellen sei. Er erschien auch den gesamten versamleten Aposteln, p. 84.

(b) Siehe D. J. Lelands Abriß Deistischer Schriften. T. 1. Seit 183. 184 364. 365.

verschiedenen anderen Jüngern, und zulezt fünf hunderten auf einmal (c). Und aller dieser Zeugnis wurde endlich durch die außerordentlichen Thaten und Wunder der Apostel und Boten der christlichen Lere, welche grösstentheils ganz öffentlich und vor den Augen einer ganzen Menge Volks geschahen, bestätiget.

Was die Eigenschaften der Zeugen anbetrift: so rechnet er dahin einmal, "daß „ sie unläugbar, Verstand, Erziehung und „ Gelersamkeit besizzen müssen, um uns zu „ überzeugen, daß sie selbst nicht haben betrogen werden können„ (d). Die Ursache, warum dieser Herr die **Gelersamkeit** und **Erziehung** als notwendige bei einem Zeugen erforderte Eigenschaften ansiehet, läuchtet bald in die Augen. Er hat sonder Zweifel die Absicht, die Apostel, welche, den einzigen **Paullum** ausgenommen, Leute gewesen sind, die weder Erziehung noch Gelersamkeit hatten, auszuschließen. In keinem Gericht aber hält man es bei der
p. 85. Untersuchung geschehener Begebenheiten vor notwendig, daß die Zeugen, welche von der Warheit solcher Begebenheiten ein Zeugnis ablegen sollen, Leute sein, die eine gelerte Erziehung hatten. Es ist genung, wenn man

(c) Eben daselbst. Seit. 357.
(d) Hume's Philoloph. Essays. p. 183

man von ihnen weiß, daß sie gesunde Vernunft haben, ehrliche Leute sein, und Gelegenheit hatten, von der geschehenen Begebenheit genaue Wissenschaft zu erhalten. Und dis fand sich bei den ersten Zeugen der christlichen Religion. Sie waren zwar keine Leute, welche mit ihrer Gelersamkeit, Erkäntnis und Erfarung in der Welt prangten. Dis hätte vermutlich einen Verdacht gegen sie erwekken können, als ob sie dieses System selbst gemacht, und durch ihre eigene Kunst und Geschiklichkeit ersonnen hätten. Sie waren aber Leute, welche vernünftige Begriffe und gesunden Verstand, auch von den Begebenheiten, die sie erzälen, volkommene Wissenschaft hatten. Dis erhellet satsam aus ihren uns hinterlassenen Schriften und Erzälungen. Ihre Erzälungen sind plan und zusammenhängend, sie sind in einer unaffektirten Schreibart, ohne allem Pracht der Worte, oder pralenden Beredsamkeit und Gelersamkeit an der einen, auf der andern Seite aber ohne die geringste enthusiastische Ausschweifung abgefaßet. Sie erzälen alles, wie es einem ruhigen und gesezten Gemüt eigen ist, ohne sich durch wiedrige Affekten und Leidenschaften beherschen zu lassen. Nirgends lassen sie eine erhizte Einbildung blikken: niemals brechen sie in hizzige Exclamationen aus, selbst wo die vorhabende Sache es zu billi-

gen scheinen mögte. Die Begebenheiten, die sie erzälen, waren so beschaffen, und mit solchen Umständen begleitet, daß, wenn sie anders ihre Sinne hätten, sie sich nicht selbst betriegen, noch verleitet werden konten, zu
P. 86. glauben, daß solche Werke vor ihren Augen verrichtet würden, ob es gleich nicht geschahe. Dis muß von allen Wundern, welche wärend des von Christo verwalteten Leramts verrichtet sind, zugestanden werden. Sie begleiteten ihn aller Orten, wo er hingieng, und hatten Gelegenheit, diese Werke in allen ihren Umständen viele Jare nach einander zu bemerken. Sie konten derowegen dieselbe mit eben solcher Gewisheit bezeugen, als iemand solche Dinge, welche er selbst höret und siehet, bezeugen kan. Was seine Auferstehung anbelanget: so liessen sie sich nicht durch eine enthusiastische Hizze dahin reissen, ihr blindlings Beifal zu geben. Sie prüften dieselbe, wiewol unter manchem heimlichen Zweifel, den ihr Herz dabei verspürte: und wolten sie nicht eher glauben, als bis sie durch den Beweis, dem sie nicht wiederstehen konten, und durch das Zeugnis aller ihrer Sinne davon überzeuget wurden.

Demnächst erfordert der Verfasser von einem Zeugen, " er müsse von einer
„ solchen ungezweifelten Redlichkeit sein,
„ daß

„ daß nicht der geringste Verdacht auf ihn
„ falle, als ob er andere zu betrügen Wil-
lens sei„ (c). Man beurteile nach dieser Regel die Zeugen der Wunder der christlichen Religion, und man wird finden, daß wol niemand iemals von allem vernünftigen Verdacht des Betruges, oder eines Absehens, die Menschen mit Unwarheiten zu hintergehen, mehr ist frei gewesen, als wie sie. Ihre ganze Auffürung bewies, daß sie redliche, von allem Stolz, Arglist und Ränken einer menschlichen Staatskunst weit entfernete Männer waren. Man wird hievon um so vielmehr sich müssen überzeuget halten, wenn man erwäget, daß sie nach den damaligen Umständen der Sache durch keinerlei Vorteile konten gereizet werden, sich zu bemühen, dergleichen Dinge der Welt aufzubürden, wenn sie nicht war gewesen wären; sondern vielmehr die stärke- p. 87.
sten Bewegungsgründe zum Gegenteil vor sich hatten. Sie konten nicht erwarten, durch die Ausbreitung einer Religion, welche allen herschenden Leidenschaften und Vorurteilen der Juden und Heiden entgegen war, deren vornemste Grundlere diese war, daß man durch einen gekreuzigten JEsus solle selig werden, zeitlichen Vorteil zu erhalten, oder Absichten des Ehrgeizes zu erreichen. Sie konten vernünftiger Wei-

(c] Hume's Philosoph. Essays. p. 183.

se nicht einmal vermuten, daß ein einziger Mensch einer so ungereimten und törigten Religion beitreten werde, als sie hätte müssen gewesen sein, wenn sie selbst gewußt hätten, daß alles falsch, und JEsus nie vom Tode erstanden wäre. Konte wol in solchem Fal vermutet werden, daß sie die Juden bereden würden, einen solchen vor ihren Meßias anzunemen, der von den Häuptern ihres Volks als ein Betrüger mit einem schimpflichen Tode sei beleget worden? Konte man wol hoffen, daß sie die Heiden bereden würden, einen gekreuzigten Juden als ihren Herrn anzunehmen und zu verehren, ihn ihren lange angebeteten Gotheiten vorzuziehen, und um einer strengen auf Selbstverläugnung dringenden Lere willen, ihren beliebten Aberglauben faren zu lassen. Das einzige, was man vorgeben kan, wordurch sie hätten bewogen werden können, sich zu bemühen, die Menschen zu betrügen, mögte sein, was dieser Schriftsteller nachmals anfüret. " Welche Versuchung, „ spricht er, ist größer, als daß man vor ei„ nen Mißionair, vor einen Propheten und „ Abgesandten vom Himmel gehalten wer„ de? Wer wolte nicht viele Gefar und „ Beschwerden übernemen, um einen so er„ habenen Charakter zu erhalten? Oder „ wer wolte, wenn er glaubt, daß er ein „ solcher Mann sei, sich Bedenken machen, ei-

„ einen frommen Betrug zu wagen, um ei-
„ nen so heiligen Endzwek zu erreichen „
(f). Im gegenwärtigen Fal aber findet P. 88.
ein solcher Verdacht nicht stat. Hätten
sie einen solchen Meßiam, wie ihn die Ju-
den nach ihren fleischlichen Begriffen und
Vorurteilen sich vorstelleten, verkündiget,
welcher ein mächtiges weltliches Reich mit
allem Pracht einer weltlichen Herlichkeit
und Größe errichten werde: so hätten sie
Ehre und Lob erwarten mögen, wenn man
sie als seine Ministers angesehen hätte.
Was vor Ehre aber konten sie dadurch zu
erlangen, sich vorstellen, daß sie vor Jün-
ger und Apostel eines solchen gehalten wür-
den, der zu einem schimpflichen Tode von
der Obrigkeit war verurteilet, und mit dem-
selben würklich beleget worden? Sich
vor seine Abgesandte auszugeben, und sich zu
rümen, daß sie durch seinen Geist erläuch-
tet wären, und von ihm die Volmacht er-
halten hätten, durch alle Welt zu gehen,
JEsum Christum den gekreuzigten zu pre-
digen, war allem Ansehen nach der gerade-
ste Weg, den sie ergreifen konten, sich den
Spott, die Verachtung und den Tadel
der ganzen Welt zuzuziehen. Sie hätten
notwendig aller ihrer Sinne müssen beraubt
gewesen sein, wenn sie, ohne den geringsten
anderen Beweis, daß ihr gekreuzigter Herr

[f] Hume's Philos. Essays. p. 200

auferstanden, und als der Herr und Heiland der Welt zur Herlichkeit erhöhet sei, als ihr eigenes Wort, vorzulegen, erwartet hätten, daß man unter diesem Charakter die geringste Achtung gegen sie tragen werde. Es erhellet also, daß sie durch solche Grundsäze und Bewegungsgründe, welche sonst einen Eindruk in das Gemüt des Menschen machen, nicht gereizet und bewogen werden könten, dis System der Religion und die bei demselben zum Grunde liegende Wunder betrüglicher Weise zu erdichten, wenn sie gewust hätten, daß sie falsch wäre, und wäre sie falsch gewesen, so hätten sie es wissen müssen. Dis ist aber noch nicht alles. Sie wurden
p. 89. durch die stärksten Bewegungsgründe zum Gegenteil gereizet. Das System der Religion, die sie predigten, und durch diese Begebenheit bekräftiget werden solte, war ihren eigenen tief eingewurzelten Vorurteilen entgegen. Wäre es war gewesen, daß Christus nicht erstanden sei: so hätten sie notwendig glauben müssen, daß er sie betrogen hätte; daß seine Verheissungen und Weissagungen, mit welchen er sie aufgehalten, falsch wären; und daß sie folglich weder in dieser noch in iener Welt das geringste von ihm hoffen könten. Hiebei konte ihnen nicht unbekant bleiben, daß, wenn sie vorgäben, er sei, nachdem er gekreuziget worden, wiederum vom Tode erstanden, ia, er

sei

sei würklich der Meßias, sie sich den Unwillen ihres eigenen ganzen Volks, besonders den Haß und Verachtung der Häupter unter demselben zuziehen würden. Sie konten unmöglich etwas anders, als was ihnen würkich begegnete, nemlich Verfolgung, Tadel, Schande und Leiden beides unter Juden und Heiden erwarten. Waren sie nun überzeuget, daß dasienige was sie durch ihr Zeugnis bekräftigten, würklich war war: so lässet sich noch ein Grund einsehen, warum sie solchem Ungemach sich unterwürfen; obgleich auch in diesem Fal große Standhaftigkeit und göttlicher Beistand erfordert wurde. Daß sie aber wieder ihre eigene Religions-Vorurteile und zeitliche Glükseligkeit, ohne die geringste Hofnung zu haben, weder hier noch dort dadurch etwas zu erlangen, ia mit Verlust ihres Lebens selbst, eine Sache standhaft bezeugen solten, von welcher sie selbst wusten, daß sie falsch sei: daß sie um eines solchen Menschen willen, von dem sie wusten, er habe sie betrogen, das gröste Uebel und Leiden, gegen welche alle Menschen natürlicher Weise den stärkesten Abscheu tragen, sol- p. 90.
ten übernommen haben, kan nicht mit dem geringsten Schein der Vernunft vermutet werden, weil es allen Grundsäzen, wornach sonst der Mensch zu handeln pfleget, und allen Leidenschaften der menschlichen

Na-

Natur gänzlich zuwieder ist. Unser Verfasser muß selbst gestehen, daß dieser Schluß volkommen richtig sei. Denn er bemühet sich in seinem ganzen Versuche über Freiheit und Notwendigkeit zu zeigen, daß wir in vielen Fällen von der Kraft und dem Einflusse der Bewegungsgründe in das menschliche Gemüt eben so sicher und bündig, als von dem Einflusse physikalischer Ursachen schließen können; und daß sich bei den sogenanten moralischen Ursachen eine eben so große Gewisheit und notwendiger Zusammenhang als bei den physikalischen Ursachen finde. Er saget ausdrüklich: "wir können uns keines bündigeren
„ Arguments bedienen, um zu beweisen,
„ daß die einer Person zugeschriebenen
„ Handlungen dem Laufe der Natur entgegen sein, als dis ist, daß kein menschlicher Bewegungsgrund sie in solchen
„ Umständen zu einer solchen Auffürung
„ bewegen könne „ (g).

Dieser Schriftsteller erfordert weiter,
„ Zeugen müssen in einem besonders großen
„ Credit und Ansehen bei dem Menschen
„ stehen, die sie zu verlieren befürchten müssen, im Fal, daß man sie auf einer Lüge ertappe". Wil er hiemit so viel sagen, sie müssen Personen sein, welche hohe Würden in der Welt bekleiden, ihrer Wissenschaft wegen großen Rum erlanget haben, und

(g) Hume's Philosoph. Essays p. 135.

und sonst in besonderer Achtung stehen, weil sie sich für anderen hervorthun, und große Figur in der Welt machen. Dis würde die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses mehr geschwächet, als gestärket haben. Man würde mit einigen Schein der Warscheinlichkeit haben sagen mögen, daß solche Personen durch ihre Wissenschaft und Geschiklichkeit, durch ihre Achtung und Ansehen einen Betrug unter dem Volke hätten unterstüzen und weiter ausbreiten, demselben auch einigen Glauben in der Welt verschaffen können. Wären die Wunder und die Auferstehung JEsu, welche von den Evangelisten erzälet werden, von den Hohenpriestern und Obersten des Jüdischen Volks bezeuget und der Welt verkündiget worden: so würde man ihnen sonder Zweifel dabei besondere Staats Absichten beigemessen und vorgegeben haben, daß sie durch ihr Ansehen und Gewalt das Volk viel leichter bewegen konten, diesen Dingen Beifal zu geben. In Betracht dessen würde der Beweis vor diese so wichtige Begebenheiten nicht so überzeugend gewesen sein, als er izt ist. Die götliche Weisheit hat daher weit besser gesorget, daß sie zu den ersten Zeugen des Evangelii nicht die weisen, mächtigen oder edlen dieser Welt; sondern solche Personen verordnete, welche zwar geringen Standes, aber doch ehrliche Leute, p. 91.

wie-

wiewol ohne alle Macht, Ansehen oder Gewalt waren. Anstat daß dieser Schriftsteller fordert, Zeugen müssen in einem besonders grossen Ansehen stehen, das sie zu verlieren befürchten müssen, im Fal, daß man sie auf einer Lüge ertappe, hätte er erwägen sollen, daß ein warhaftig redlicher obgleich geringer Man, eben so abgeneigt sei, sich als einen Schelm und Betrüger ansehen zu lassen, ia eben so sehr wünsche, seinen guten Namen, welcher fast alles ist, worauf er sich noch etwas einbilden kan, zu erhalten, als Personen, welche etwas grosses in der Welt vorstellen, mithin auch viel leichter Mittel ausfündig machen können, ihr Ansehen zu erhalten, und sowol der Entdekkung als der
p. 92. Strafe zu entgehen. Die Apostel freueten sich zwar, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Ap. Gesch. 5, 41. Es rürte dis aber nicht von einer unempfindlichen Gleichgültigkeit ihres Gemüts gegen die Schande sondern von dem Zeugnis ihres guten Gewissens, und der völligen Uberzeugung her, die sie von der göttlichen Sendung Christi, und der Göttlichkeit der Religion, die sie in seinem Namen predigten, hatten. Dis war besonders der Grundsaz, nach welchem Paulus handelte, welcher ein unter den Juden angesehener Man war, welcher weder diese seine Achtung,

worin

worin er stund, noch alle seine zeitliche Glükseligkeit und zu erwartende Vorteile würde aufgeopfert haben, um sich mit einer verachteten verfolgten Partei, wieder welche er selbst die stärkesten Vorurteile gefasset hatte, zu vereinigen, wenn er nicht durch einen solchen Beweis, dem er nicht widerstehen konte, dahin wäre gebracht worden, den christlichen Glauben und alle außerordentliche Begebenheiten worauf sich dieselbe gründete, anzunemen.

Zulezt erfordert unser Verfasser, daß die von Zeugen bekräftigte Begebenheiten „ ganz öffentlich und an einem solchen berümten Ort geschehen müsten, da die „ Entdekkung des Betruges unvermeidlich „ geblieben wäre„ Dis kan mit dem höchsten Recht von allen außerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten worauf die Warheit der christlichen Religion beruhete, gesaget werden. **Paulus** berufet sich in der vortreflichen Vertheidigung welche er vor dem Könige **Agrippa** und dem **Römischen** Landpfleger **Felix** in Gegenwart einer zalreichen und angesehenen Versamlung der **Juden** und **Römer** hielt, darauf, daß **ihnen der keines verborgen sei**; p. 93. denn, saget er, solches ist nicht im Winkel geschehen. Ap. Gesch. 26, 26. Christus predigte und verrichtete seine Wun-

der

der nicht insgeheim, sondern ganz öffentlich und vor den Augen aller Menschen, bei dem größesten Zulauf und Versamlungen des von allen Teilen zusammenkommenden Volks. Eben dis kan von vielen Wundern gesaget werden, welche die Apostel in seinem Namen, und durch die Kraft eines auferstandenen JEsus thaten. Und besonders geschahe wol nichts so öffentlich vor den Augen aller Menschen, als die Ausgiessung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten. Die ersten Boten der christlichen Lere predigten die Religion JEsu Christi, und verrichteten zu deren Bestätigung ihre Wunder, nicht blos in kleinen Dörfern, oder unbekanten Orten des Landes, sondern in volkreichen Städten, in solchen Teilen der Welt, worin freie Künste, nebst Gelersamkeit blüheten, und artige Sitten herschten. Sie verkündigten diese Religion und thaten die Wunder, durch welche sie bekräftiget wurde, in dem kleineren Asien, in Griechenland, in Italien; zu Jerusalem, Antiochia, Ephesus, Corinth, Thessalonich, Philippen, Athen, und Rom selbst. Wäre derowegen ihr Vorgeben falsch gewesen, so würden sie kaum der Entdekkung haben entgehen können. Dis würde um so viel leichter haben geschehen müssen, wenn man bedenket, daß die wachsamsten Gegner, ungläu-

gläubige Juden sowol als Heiden, aller Orten auf sie Achtung gaben, welche nicht würden unterlassen haben, den Betrug zu entdekken, wenn dergleichen hier wäre vorhanden gewesen. Der Verfasser saget nachmals, „ weise und gelehrte Männer „ halten bei dem Anfange der neuen Re- „ ligionen die Sachen gemeiniglich nicht „ vor wichtig genung, darauf ihre genauere „ Aufmerksamkeit zu richten. Und wenn p. 94. „ sie gleich nachmals den Betrug gerne „ entdekken wolten, um das hintergangene „ Volk von seinem Irtum zu befreien: so „ ist die Gelegenheit verschwunden, und „ die Akten und Zeugen, welche der Sache „ ein Licht geben könten, sind nicht mehr „ vorhanden, können auch nicht mehr her- „ bei geschaffet werden " (h). Dis Vorgeben findet bei gegenwärtigem Fal, bei der christlichen Religion nicht stat. Diese Religion fand selbst in ihrer Kindheit den grössesten Wiederspruch. Personen von dem höchsten Ansehen unter dem Volke, unter welchen sie zuerst aufkam, richteten ihre Aufmerksamkeit darauf, und vereinigten ihre Macht, um sie zu unterdrüken. An allen Orten, wo sie nachmals ausgebreitet wurde, fanden sich ungläubige Juden, welche ihr äußerstes anwendeten, die Heiden,

[h] Hume's Philosoph. Essays. p. 202.

welche durch ihre eigene Vorurteile ohnedem schon gar sehr gereizt wurden, sich ihr zu wiedersezzen, wieder sie aufzubringen. Wären nun die vorgegebenen Begebenheiten falsch gewesen: so würde der leichteste Weg in der Welt gewesen sein, die Unwarheit derselben zu entdekken. Denn diese hätte vielen tausenden müssen bekant gewesen sein, weil viele Begebenheiten, worauf man sich berief, offentlich geschehen waren.

Ich habe also die Bedingungen und Eigenschaften welche der Verfasser für notwendig hält, wenn man dem Zeugnis der Menschen von Wunderwerken volkommen trauen sol, erwogen: ich habe gezeiget, daß das von den Aposteln und ersten Zeugen der christlichen Religion von den außerordentlichen Begebenheiten, worauf das Ansehen derselben beruhete, abgelegte Zeugnis
p. 65. alle vernünftiger Weise nur zu verlangende Eigenschaften im höchsten Grade an sich gehabt habe. Ihr Zeugnis hatte vor allen anderen grosse Vorzüge. Lucas saget Ap. Gesch. 4, 33. **Die Apostel gaben mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des HErrn JEsu.** Ihr Zeugnis, das sie ablegten, war mit einer göttlichen Kraft verbunden. Die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses hängte nicht blos von ihrer eigenen Warhaftigkeit ab; sondern

sie

sie wurde durch Gottes Zeugnis selbst bekräftiget. Der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer stellet derowegen GOtt in dem allereigentlichsten Verstande als denjenigen vor, welcher Zeugnis gab mit Zeichen, Wundern, und mancherlei Kräften und mit Austeilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. Hebr. 2, 4. Die Sache selbst lerte auch ganz unläugbar, daß das Zeugnis stark und überzeugend war. Denn eine große Menge von Juden und Heiden wurden selbst dero Zeit zum Glauben an einem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser gebracht. Es rürte dis von keiner übereilten Leichtgläubigkeit her: denn die ganze Religion war ihren Vorurteilen, Leidenschaften und weltlichen Vorteilen zuwieder. Alles, was sonst die Menschen gewönlicher Weise zu reizen pfleget, nachteilige und parteiische Urteile zu fällen, befand sich ganz und gar auf der andern Seite, und hätte sie bewegen müssen, der christlichen Religion ihren Beifal eher zu versagen, als sie anzunemen. Man kan demnach mit Recht sagen, daß die Ausbreitung der in dem Evangelio vorgetragenen Religion, nach allen ihren Umständen betrachtet, so viel wunderbares in sich faßte, daß sie uns einen offenbaren und ganz überzeugenden Beweis

§. 96. der Warheit der außerordentlichen Begebenheiten, worauf sie sich gründete, gewäret.

Ich wil nun auch über die anderen Punkte, welche unser Verfasser in dem zweiten Teile seines Versuches vorträget, einige Anmerkungen machen. Man kan sie höchstens vor Vermutungen halten, welche allein zeigen, daß das Zeugnis von Wundern nicht übereilt müsse angenommen; sondern große Sorgfalt und Vorsicht in ihrer Beurteilung beobachtet werden. Und dis wird iederman leicht zugeben.

Der zweite Punkt, den er berüret, und worauf er sich nicht wenig zu gründen scheinet, ist dieser. „ Wir nemen in „ menschlicher Natur ein gewisses Princi„ pium war, welches, wenn es genau ge„ prüft wird, die aus einem menschlichen „ Zeugisse zu erlangende Gewisheit in al„ len Arten ungewönlicher Begebenheiten „ überaus vermindert „. Er saget, „ ob „ wir gleich merenteils geneigt sind, eine „ ungewönliche und in einer ordinairen „ Stuffe unglaubliche Begebenheit zu ver„ werfen: so ist doch das Gemüt, wenn ei„ ne äuserst ungereimte und wunderbare „ Sache behauptet wird, um eben dieses „ Umstandes willen, welcher alle Glaub-

würs

„ würdigkeit derselben aufheben müste, viel-
„ mehr geneigt sie zu glauben und anzu-
„ nemen. Die Leidenschaft der **Bestür-**
„ **zung** und **Verwunderung**, worin wir
„ durch Wunder gesezzet werden, ist eine
„ angeneme Gemütsbewegung, und macht
„ die Menschen geneigt, solche Begeben-
„ heiten, wordurch sie ist veranlasset wor-
„ den, zu glauben. Vereiniget sich nun
„ die Religion mit der Liebe zu Wundern:
„ so höret gesunde Vernunft auf, und
„ menschliches Zeugnis verlieret bei diesen
„ Umständen alle Glaubwürdigkeit (i). p. 97.

Er merket weiter an, " wenn man bei ei-
„ nem neuen System der Religion sich auf
„ ein Wunder berufen solte: so würde, da
„ die Menschen zu allen Zeiten durch der-
„ gleichen lächerliche Historien sind hinter-
„ gangen worden, dis hinlänglich sein,
„ sie zu überzeugen, daß es ein Betrug sei:
„ ia es würde hinreichend sein, alle ver-
„ nünftige Menschen zu bewegen, dis Wun-
„ der nicht allein zu verwerfen; sondern
„ auch nicht einmal einer weiteren Prü-
„ fung würdig zu halten „. Er wieder-
„ holet dis nochmals, und saget, " man
„ solte deswegen den algemeinen Entschluß
„ fassen, niemals einige Aufmerksamkeit
„ auf ein solches Wunder zu richten, so

(i) Hume's Philosoph. Essays p. 184. 185.

„ scheinbar es auch immer gemacht und „ erzälet werden mögte „ (k). Er unternimt sich hier Namens aller **vernünftiger Menschen** zu versichern, daß sie alle zum Beweis der Religion angefürten Wunder ohne weitere Prüfung verwerfen werden; weil die Menschen zu allen Zeiten durch dergleichen lächerliche Historien sind hintergangen worden. Dis aber ist gewis nicht die Sprache der Vernunft, und eines guten Verstandes, welcher einen Menschen die Sache richtig zu prüfen, geneigt machen wird; sondern eines mit den hartnäkkigsten Vorurteilen eingenommenen Gemüts. Man kan keine Art historischer Begebenheiten, sie mögen nun nach dem ordentlichen Laufe der Natur, oder ausserordentlicher Weise demselben zuwieder geschehen sein, anfüren, bei welchen nicht die Menschen oft sein hintergangen worden. Dis aber ist keine hinreichende Ursache, solche Begebenheiten auf einmal ohne alle Prüfung zu verwerfen: und wolte iemand es thun, so würde er anstat eine Probe seines höheren guten Verstandes abzulegen, sich selbst blos lächerlich machen. Man gibt gerne zu, daß viele falsche Wunder sein erdichtet worden; dis erweiset aber nicht, daß niemals ware Wunder geschehen sein. Es muß uns zwar vorsichtig machen, und bewe-

(k) Hume's philosoph. Essays' p. 204. 205.

wegen, die Wunder, ehe wir sie annemen, p. 98.
sorgfältig zu prüfen; es ist aber überal kein,
oder doch nur ein sehr ungereimter Grund,
sie auf einmal ohne alle Prüfung und Un-
tersuchung zu verwerfen. Nur alsdenn
würde man sie ohne Prüfung zu verwerfen,
berechtiget sein, wenn es gar nicht möglich
wäre, daß zum Beweise irgend eines Sy-
stems der Religion ein wares Wunder ge-
schähe. Wordurch aber wil er dis bewei-
sen? Er scheinet ausdrüklich zuzugeben,
„ daß Wunder oder Abweichungen von
„ dem ordentlichen Laufe der Natur, in an-
„ deren Fällen durch ein menschliches Zeug-
nis bewiesen werden können „ (l). Dis
stimmet mit dem nicht überein, was er in
dem ersten Teile seines Versuches von al-
len Wundern insgemein zu beweisen, sich
vorgenommen hatte, daß man von der Ge-
wisheit derselben durch gar kein Zeugnis
könne überfüret werden. Izt aber scheinet
er geneigt zu sein, zuzugeben, daß Wunder,
wenn sie anders nur nicht zum Beweise der
Religion angefüret werden, durch ein
menschliches Zeugnis bewiesen wer-
den können. Blos in diesem Fal, dero-
wegen dürfen sie nicht geglaubet werden,
wenn sie als Beweistümer der Religion
angesehen werden sollen. Hierin aber
scheinet ihm sowol die Beschaffenheit der

[l] Hume's Philos. Eff. p. 203.

Sache selbst, als die algemeine Meinung aller Menschen zu wiedersprechen. Es ist gewis weit vernünftiger, ein Wunder zu glauben, wenn man einen wichtigen durch dasselbe zu erreichenden Endzwek anzeigen kan, als wenn man ganz und gar keine wichtige Absicht, welche dardurch hat befördert werden sollen, entdekken kan. Einer der allerwichtigsten Endzwekke, zu dessen Beförderung man ein Wunder geschehen zu
p. 99. sein, sich vorstellen kan, scheinet dieser zu sein, daß die götliche Sendung solcher Personen, welche die Menschen in den wichtigsten Religions-Warheiten unterrichten, und auf den Weg zur Seligkeit füren solten, dardurch bestätiget werde. Unser Verfasser scheinet zum öfteren sich auf die algemeine Meinung und die gemeinen Urteile der Menschen überaus stark zu gründen (m). Und seinem eigenen Geständnis nach hat man überal bei allen Völkern und zu allen Zeiten geglaubet, daß bei einigen Gelegenheiten, absonderlich, wenn sie die Religion betrafen, würklich Wunder geschehen sein, diese auch als Beweistümer einer götlichen Unterhandlung mit den Menschen angesehen werden müssen. Dis ist ein Grundsaz der den natürlichen Begriffen der Menschen gemäs zu sein scheinet.

Die

(m) Hume's Moral and political, Eff. p. 307

Die Anmerkung, welche er machet, daß Verwunderung und Bestürzung eine angeneme Gemüts-Bewegung, und die Menschen überaus geneigt sein, außerordentliche und wunderbare Begebenheiten zu glauben, beweiset wider diesen Grundsaz nichts. Die Leidenschaft der Verwunderung und Bestürzung war uns gewis nicht vergeblich, sondern aus weisen Absichten gegeben: und man kan glauben, daß man bei vorfallenden Gelegenheiten diese Leidenschaften eben so wenig als andere schlechterdings zu unterdrüken verpflichtet sei. Hierin aber kan ich dem Herrn **Hume** nicht beipflichten, daß die Menschen vermöge ihrer Natur geneigt sein sollen, eine Sache am meisten deswegen zu glauben, wenn sie **ganz ungereimt und wunderbar ist**, besonders in Sachen, welche die Religion angehen. Sie glauben zwar, und wol sehr oft, Ungereimtheiten; sie glauben aber niemals eine Sache blos deswegen, weil sie ungereimt p. 100
ist, sondern weil sie nach aller Ueberlegung nicht finden, daß sie umgereimt ist. Beiläufig bemerken wir, daß **ungereimt** und **wunderbar** bei dem Verfasser einerlei bedeute, da es doch ganz verschiedene Begriffe sind. Ein Wunder, welches von iemanden, der dergleichen zu thun hinreichende Macht besizzet, und zwar zur Beförderung

ganz vortreflicher Absichten, ist verrichtet worden, übersteiget zwar unsere Begriffe, fasset aber ganz und gar nichts ungereimtes in sich. Es ist war, es sind oft sehr ungereimte Dinge unter dem Vorwande, daß es Wunder sein, dem gemeinen Man angepriesen worden, sie zu glauben. Solche vorgegebenen Wunder sind auch ohne weitere Prüfung angenommen worden, wenn der herschende Aberglaube davon einen Teil hat haben können. Warhaftige Wunder aber finden, wenn der Aberglaube dardurch bestritten wird und das Ansehen der Priester, die Vorurteile des gemeinen Mannes und die Macht der Obrigkeit solchen unterstüzen, großen Wiederstand, ehe sie angenommen werden. Dis war das Schikſal der christlichen Religion, als sie zuerst verkündiget wurde. Erwägen wir die Beschaffenheit der Religion, wie sehr sie den herschenden Meinungen und Vorurteilen der Juden und Heiden entgegen war, bedenken wir, was vor eine strenge Sittenlehre sie vorschrieb, stellen wir uns die Ordnung der Seligkeit durch einen gekreuzigten Erlöser vor, worauf sie die Menschen verwies, erwägen wir endlich die Armut und den geringen Stand der Werkzeuge, durch welche sie ausgebreitet wurde, wie auch die unzälichen Schwürigkeiten, die sie zu überwinden hatte: so hätten die zu ihrem Beweis verrich-

teten Wunder sich keine günstige Aufname in der Welt versprechen können, wenn nicht iedermann durch ganz überzeugende Beweisgründe wäre überfüret worden, daß sie würklich geschehen wären. Das außerordentliche und sonderbare, das man in p. 101
diesen Begebenheiten warnam, würde ihnen nicht sowol Glauben und Beifal zugezogen haben, als vielmehr überaus nachteilig geworden sein: und man würde, wenn sie wären falsch gewesen, solches notwendig bei diesen Umständen haben entdekken müssen.

Es folget nun der der dritte Punkt, den der Verfasser auszufüren sich vornam. Er drükt sich darüber also aus „ es erwekket einen starken Verdacht, wieder alle „ Erzälungen übernatürlicher Begebenheiten, daß man sie allezeit vornemlich unter unwissenden und barbarischen Völkern in großer Menge antrift: oder daß „ wenn auch gleich ein gesittetes Volk einige „ Wunder geglaubet hat, es doch solche „ von seinen unwissenden und barbarischen Vorfaren erhalten hat„ (n). Ein solcher Verdacht kan auf die christliche Religion nicht fallen. Denn sie wurde nicht zu einer Zeit, als Unwißenheit und Barbarei herschte; sondern als die Welt grösstenteils zu besseren Sitten schon angewönet war, und

[n] Hume's Philosoph. Essays. p. 186. 187

und zwar unter solchen Völkern zuerst verkündiget, unter welchen Künste und Gelersamkeit einen großen Fortgang gemacht hatten. Und hier müste erwogen werden, daß die christliche Religion nicht allein die eingewurzelten Vorurteile, die favorit Leidenschaften und Neigungen, sondern auch die vorgegebenen Wunder dieser Völker zu bestreiten hatte; solche außerordentliche Begebenheiten, die sie von ihren Vorfaren empfiengen, welche, wie der Verfasser saget, solche **mit derienigen unverächtlichen Bekräftigung und Gültigkeit** mit welcher alte und angenommene Meinungen begleitet werden, auf sie fortpflanzten. Wie stark, wie bündig hat derowegen der ihnen vorgelegte Beweis der christlichen Religion, und aller Wunder, wordurch sie solte erwiesen werden sein müssen, daß sie in einer gesitteten und erläuchteten Zeit durch solche geringe Werkzeuge ausgebreitet wurde, und selbst die herschende Landes-Religion besiegte; welche doch in der genauesten Verbindung mit der ganzen bürgerlichen Verfassung
p. 102 stund; ia bereits eine Veriärung von vielen Zeitaltern erreichet hatte, und durch viele vorgegebene Wunder, unnatürliche Begebenheiten und Orakel unterstüzzet wurde? Herr Hume thut bei dieser Gelegenheit der Auffürung des listigen Betrügers des Alexan-

anders Erwänung (o). Ob derselbe nun gleich um den Betrug desto besser austüren zu können, den Schauplaz dazu unter den Paphlagoniern, welche zu den dummensten und unwissensten Völkern gerechnet wurden, aufgeschlagen hatte; und nicht nur alle Arten der Betrügerei trieb, (ob man gleich nicht weiß, daß er Wunder unter dem Volke zu thun vorgab, oder durch dieselbe sein Ansehen erweisen wolte,) sondern auch sich ein mächtiges Ansehen unter den Großen, ihn zu unterstüzen, erwarb: so wurde seiner und seiner Betrügereien doch bald vergessen. Und eben also würde es der christlichen Religion auch ergangen sein, wenn ihre außerordentliche Begebenheiten keinen besseren Grund der Warheit und Gewisheit, als ienes Vorgeben, gehabt hätten.

„ Als ein vierter Grund, saget er,
„ welcher die Glaubwürdigkeit unnatürlicher Begebenheiten vermindert, kan angesehen werden, daß keine einzige, selbst
„ solche nicht einmal, deren Unwarheit niemals völlig ist entdekket worden, durch
„ ein Zeugnis bekräftiget sei, daß nicht auch
„ eine unendliche Anzal von Zeugen ganz
„ entgegenstehende Begebenheiten ausgesaget habe; so daß nicht allein das Wun-

der

(o) Hume's Philosoph. Essays. p. 188. 189.

„ der die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses,
„ sondern auch das Zeugnis das Wunder
„ selbst aufhebet „. Er färet fort, und sa-
get, „ in Sachen welche die Religion an-
„ gehen, ist dasienige, was von einander
„ nur verschieden ist, schon wiedersprechend:
„ es ist unmöglich, daß bei allen diesen ver-
„ schiedenen Religionen ein fester Grund
p. 103 „ geleget sein solte. Ein iedes Wunder,
„ welches bei einer oder der anderen von
„ diesen Religionen geschehen sein sol, ist,
„ so ferne man dardurch dis besondere Sy-
„ stem der Religion zu bevestigen suchet,
„ auch hinlänglich die Falschheit eines ie-
„ den der übrigen daraus zu erweisen, und
„ folglich die Glaubwürdigkeit aller solcher
„ Wunder aufzuheben, worauf dis Sy-
„ stem gegründet ist. Alle unnatürliche
„ Begebenheiten der von einander unter-
„ schiedenen Religionen müssen als Dinge,
„ die einander selbst aufheben, und die Be-
„ weistümer solcher unnatürlichen Bege-
„ benheiten als solche angesehen werden,
„ davon einer den anderen wiederleget " (p).
Der Verfasser verwechslet hier **unnatürliche Begebenheiten** und **Wunder**, welche von einander müsten unterschieden werden. Viele Dinge, welche man mit dem Namen unnatürlicher Begebenheiten bele-

get

(p) Hume's philos. Essays, p. 190. 191.

get hat, können in einem genauen und eigentlichen Verstande, in welchem wir hier von Wundern reden, nicht vor Wunder gehalten werden. Und wenn wir von eigentlich so genanten Wundern reden; so ist die hier angenommene Hypothesis, daß alle Religionen auf Wunder gegründet sind, und in denselben einen Beweis ihres Ansehens gesuchet haben, offenbar falsch. Es ist ganz bekant, daß **Mahomed** seine Religion nicht durch Wunder zu bevestigen suchte; es kan auch von keiner einzigen, als allein der **Jüdischen und christlichen** Religion gezeiget werden, daß sie die geringste Ansprache an einem solchen Vorrechte, ursprünglich auf Wunder gegründet zu sein, gemacht habe. Diese Religionen aber, die **Jüdische und christliche**, widersprechen sich darum nicht, ob sie gleich in gewisser Absicht von einander unterschieden sind; eine bevestiget vielmehr die andere, maßen die erstere eine Vorbereitung zur lezteren war. Solte aber auch diese Hypothesis, daß alle Religionen in der Welt sich auf Wunder, die man für glaubwürdig hielt, gegründet haben, zugegeben werden: so kan man doch kaum die Stärke dieses Schlußes einsehen. Wie folget es, daß weil die Menschen zu allen Zeiten und unter allen Völkern geglaubet haben, es sei die Religion durch Wunder bestätiget wor-

p. 104

worden, überal keine Wunder zum Beweise der Religion iemals geschehen sein, solche auch niemals in einem einzigen Fal geglaubet werden dürften? Mit gleichem Rechte könte man schließen, daß weil viele sich wiedersprechende Religionen sich in der Welt gefunden haben, und noch finden, dieser ihr Wiederspruch gegen einander beweise, daß sie alle falsch, und also gar keine ware Religion in der Welt sei. Laß aber auch die Anzal der der Warheit entgegenstehenden Irrümer noch so gros sein; so wird Warheit deswegen nicht aufhören Warheit zu sein, oder die Gewisheit und der Beweis derselben nicht hinwegfallen. Daraus, daß es viele in der Welt sich wiedersprechende Religionen gebe, und viele zum Beweise dieser sich wiedersprechenden Religionen geschehene Wunder vorgegeben werden, kan zwar mit Recht geschloßen werden, daß sie nicht alle war sein, keines-weges aber, daß keine derselben war sei. Unser Verfasser scheinet selbst zu befürchten, daß dis als ein irriger Schluß mögte angesehen werden. „Dies Argument, saget er, „ scheinet sehr subtil und spiz zu sein. Ich „ schließe aber bei demselben nicht anders, „ als ein Richter thun würde, welcher „ glaubt, daß zwei Zeugen, welche wieder „ iemanden ein Verbrechen außagen, eben „ deswegen keinen Glauben verdienen, weil

zwei

„ zwei andere Zeugen durch ihr Zeugnis be-
„ kräftigen, daß er zu der Zeit als er das
„ Verbrechen sol begangen haben, zwei
„ hundert Meilen weit entfernt gewesen
„ sei" (o). Dieser Herr hat hiemit eine ganz außerordentliche Probe gegeben, wie geschikt er sein würde, Rechtshändel zu entscheiden, wenn er in einem Gerichtshofe säße. Kämen verschiedene Zeugen vor ihm, deren Zeugnisse sich einander wiedersprächen: so würde er sie alle auf einmal ohne weitere Untersuchung verwerfen, und ihren Wiederspruch unter einander allein als einen Beweis ansehen, daß sie alle falsch und keinem einzigen zu glauben wäre. Bishieher aber hat man es vor vernünftig gehalten, wenn Zeugnisse sich wiedersprechen, sie mit einander zu vergleichen, um ein richtiges Urteil von denselben fällen zu können. Was das von dem Verfasser angefürte Exempel anbelanget: so heben sich die Zeugnisse nicht iederzeit einander auf. Ein gerechter und unparteiischer Richter wird nicht alsobald die Zeugnisse von beiden Seiten ohne Prüfung verwerfen, weil sie sich einander wiedersprechen, welches unser Verfasser hier als eine vernünftige Methode anzupreisen scheinet; sondern er wird sie sorgfältig vergleichen, um zu erkennen, auf welcher Sei-

(o) Hume's philosoph. Essays. p. 192.

te die Warheit herſche, und welchem Zeugniſſe er am mereſten Glauben zuſtellen dürfe, wornach er denn auch ſein Urteil fällen wird. Dis iſt gewis der Weg, den geſunde Vernunft in allen Fällen, wo ſich die Zeugniſſe wiederſprechen, vorſchreibet, und welchen dieſer Herr vermutlich in einem ieden Fal, außer wo es die Religion betrift, anraten würde. Denn bei aller ſich angemaßten Freiheit im Denken iſt er gegen die Religion mit ſolchen ſtarken Vorurteilen eingenommen, daß wenn er über Din-
p. 106 ge, die ſie betreffen, urteilet, er ganz andere Maßregeln beobachtet, als er und alle Menſchen in einem ieden anderen Fal vor vernünftig halten würde. Er hat genungſam zu erkennen gegeben, daß er ſo wenig im Stande ſei, ein unparteiiſches Urteil in dergleichen Sachen zu fällen, daß ich glaube, kein vernünftiger Menſch, um mich ſeiner Worte zu bedienen, werde ſeinem Urteil, welches er in dieſer Sache zu fällen für gut finden wird, beitreten.

Das lezte, was in Humes Verſuche über die Wunder zu erwagen übrig iſt, betrift die beſonderen Nachrichten von Wundern, welche, wie er uns glaublich machen wil, durch eben ſo gute, wo nicht beſſere Zeugniſſe, als diejenigen, die in den Evangeliſchen Geſchichten erzälet werden, bekräftiget

tiget sind, und doch als falsch und unglaublich verworfen werden müssen. Das erste von ihm angefürte Exempel ist die von dem Kaiser **Vespasian** verrichtete Heilung eines blinden und lamen Menschen zu **Alexandria**, welche, wie er versichert, eins von den beglaubtesten Wundern in der profan Historie ist. Fast alle Deisten, welche wieder die Wunder geschrieben haben, haben dis Exempel angefüret: und es ist auch schon oft gezeiget worden, daß es bei der gegenwärtigen Streitfrage ganz unerheblich sei. Ich wil nicht wiederholen, was Herr **Adams** hierauf bereits geantwortet hat. Es mag genung sein, anzufüren, daß aus denen von den Geschichtsschreibern (p), die dieser Sache gedenken, gegebenen Nachrichten erhelle, die Absicht dieser Wunder sei gewesen, dem Ansehen des **Vespasianus**, welcher von den Großen und der Armee zum Kaiser neulich ernant worden war, ein Gewicht zu geben, und sie zu überreden, p. 107
daß seine Erhebung auf den Kaiserlichen Tron von den Göttern genem gehalten würde. Ich glaube, ein ieder vernünftiger Man wird davor halten, man habe in einem solchen Fal große Ursache, einen Verdacht zu schöpfen, daß ein listiger Betrug dabei vorgegangen sei. Und wer wolte wol

(p) *Tacitus* Hist. libr. 4. C. 8. *Suetonius* in Vespas. Cap. 8.

so verwegen sein, die Warheit der Wunder, worauf der Vorteil der Großen, und das Ansehen eines mächtigen Kaisers so stark beruhete, genauer zu untersuchen. Und wenn auch einige, wie dieser Schriftsteller aus dem **Tacitus** bemerket, diese Begebenheiten annoch nachher zu erzälen fortfuren, als **Vespasian** und seine Familie die Kaiserliche Würde nicht mehr besaßen; so erhellet doch nicht, daß die von ihm benanten Personen solche gewesen sein, die um das Geheimnis, wie man die Sache ausgefüret hatte, als woran vermutlich nur wenige Anteil gehabt, mit gewust hatten; oder wenn sie darum mit gewust haben, muß man sich nicht verwundern, wenn sie nachmals sehr abgeneigt waren, zu gestehen, einen solchen Betrug selbst mit befördert zu haben; absonderlich da man keine Untersuchung anstellete, und sie nötigte, den Betrug zu entdekken.

Das nächste angefürte Exempel ist das Wunder, welches zu **Saragossa** geschehen sein sol, und von dem Cardinal von **Retz** erzälet wird, obgleich dieser, wie **Hume** selbst saget, es nicht glaubte. Gewis aber, es müßte iemand ganz verrükt sein, wenn er zwischen den Wundern unsers Erlösers, auch seiner Apostel, und den Wunderen, welche in einem Lande, wo die Inqui-

quisition eingefüret ist, wo das Ansehen und Vorteile der Priester, der Aberglaube und Vorurteile des Volks, und die Gewalt der Obrigkeit sich unter einander verbinden, die Glaubwürdigkeit solcher Wunder zu unterstüzen, und wo es überaus gefärlich sein würde, die Warheit derselben genau zu untersuchen, ia wo man sich in Gefar sezzen würde, auf das grausamste gemartert zu werden, wenn man den geringsten Zweifel an solchen Wundern nur äusern wolte, geschehen sein sollen, eine Vergleichung anzustellen, sich unternemen wolte. p. 108

Herr Hume scheinet aber sich vornemlich auf die Wunder zu gründen, welche den gewönlichen Erzälungen nach bei dem Grabe des **Abts von Paris** geschehen sein sollen, und handelt davon auf vielen Seiten seines Versuches. Nachdem er angemerket hat, daß man in der **Samlung der Wunder des Abts von Paris** (q) eine Vergleichung zwischen den Wundern unsers Erlösers und den Wundern des Abts angestellet, saget er, „ wenn die Nachrich-
„ ten der Schriftsteller, welche aus GOt-
„ tes Eingebung geschrieben haben, blos
„ als ein menschliches Zeugnis angesehen
„ würden: so ist der Französische Schrift-
„ steller in seiner Vergleichung sehr mäßig,

(q) Recueil des miracle de l'Abbé de Paris.

„ maßen er nicht ohne allen Anschein der „ Vernunft behaupten könte, daß die Jansenistischen Wunder die anderen an „ Glaubwürdigkeit und Ansehen weit überträfen „ (r).

Dis ist seit einiger Zeit ein Lieblingsgrund der Deisten gewesen. Man hat bereits überaus sehr frolokket, als ob er allein hinreichend wäre, die Glaubwürdigkeit der in dem N. T. erzälten Wunder aufzuheben. Ich wil derowegen einige Anmerkungen darüber machen, ob ich gleich hiebei werde verpflichtet sein, verschiedenes anzufüren, was Herr Adams bereits in seinen scharfsinnigen Anmerkungen über diese Sa-
p. 109 che in seiner Antwort auf Humes Versuch über die Wunder bemerket hat (s).

Hume erzälet diese ganze Sache nicht ehrlich und aufrichtig, welches sich gewis vor einen Man, der das Ansehen haben wil, eine freie und unparteiische Untersuchung anzustellen, ganz und gar nicht schikket.

Er versichert mit deutlichen Worten, die Wunder würden mit solchen starken Gründen bewiesen, daß die Molinisten oder

Je-

[r] Hume's Ppiloſoph. Eſſays p. 196
(s) Adams Eſſay in Anſwer to Mr. Hume's Eſſay on Miracles. p. 65 - 78.

Jesuiten solche niemals deutlich zu wiederlegen, oder ihre Falschheit zu entdekken im Stande waren: ia sie konten die Warheit der geschehenen Begebenheit nicht läugnen; sondern schrieben sie der Zauberei und dem Teufel zu. Und doch ist gewis, daß die Jesuiten oder Molinisten viele Begebenheiten, wie die Jansenisten sie erzälten, als Unwarheiten läugneten, und behaupteten, daß sie falsch wären, solches auch von vielen offenbar bewiesen. Besonders zeigte der Erzbischof von Sens von zwei und zwanzigen dieser vorgegebenen Wunder, daß sie erdichtet und ein Betrug wären.

Er bemerket ferner, daß zwei und zwanzig Pfarrhern in Paris von dem Erzbischof in Paris verlangten, diese Wunder zu untersuchen, und versicherten, daß sie der ganzen Welt bekant wären. Es war ihm aber nicht unbekant, oder wenigstens hätte es ihnen doch wol nicht unbekant sein sollen, daß einige von eben diesen Wundern, deren genauere Untersuchung diese Herren wünschten, und die sie vor unläugbar war und gewis ausgaben, nachmals untersuchet, und die vornemsten Zeugen derselben des Meineids offenbar überfüret wurden (t). Und der Erzbischof, welcher wie er saget, aus weisen Ursachen eine Untersuchung verhütete, p. 110

(t) *Des Voeuxs* Critiqne General. p. 242. 243

veranlaßte, wie Herr Adams bemerket, daß eine öffentliche gerichtliche Untersuchung angestellet wurde; und legte in einer Ordonance von 8ten November 1735 der Welt ganz überzeugende Beweistümer vor Augen, daß die von den Pfarherrn so fest behaupteten Wunder erdichtet wären (u).

Herr Hume füret an, " die Molinistische Partei habe versuchet, den Betrug „ dieser Wunder, in dem einem Exempel „ der Mademoiselle le Franc zu entdek„ ken; sie wären aber solches zu thun nicht „ im Stande gewesen „. Er redet hier dergestalt, als ob dis das einzige Exempel nur gewesen sei, da man den Betrug dieser Wunder zu entdekken, versuchet habe; und dis ist falsch. Es wurde dasselbe zwar besonders genauer untersuchet, weil es die erste Geschichte eines Wunders war, welche die Jansenisten mit einer vorangesezten rumrätigen Abhandlung bekant zu machen, für diensam fanden. Es wurde als eine solche ungezweifelte Warheit herausgestrichen, die nicht geläugnet werden könne, wenn man nicht die allergewissesten Begebenheiten in Zweifel ziehen wolle. Und doch wurde nachmals durch vierzig gerichtlich und zwar eidlich abgehörte Zeugen dar-

ge-

[u] *Adams* Essay p. 71.

gethan, daß es in den wichtigsten Umständen falsch sei. Es wurde deutlich erwiesen, daß sie bereits merklich von ihren Krankheiten genesen war, ehe sie zum Grabe gieng: daß sie nicht stärker war, wie sie von dem Grabe zurük kam, als man sie befand, da sie zu demselben hingieng; und daß sie noch allezeit nachher Arzenei-Mittel habe gebrauchen müssen. Herr Hume declariret zwar, daß man ganz wiederrechtlich bei dieser Sache verfaren habe, besonders darin, daß man nur wenige Jansenistische Zeugen, welche sie auf ihre Partei zu ziehen suchten, aufstellete. Und darauf färet er fort, p. 111

„ dem ohnerachtet wurden sie bald mit einer
„ Wolke von neuen Zeugen bedekket, hun-
„ dert und zwanzig an der Zal, welche die
„ Wunder eidlich bekräftigten „. Er saget nicht, daß sie dis besondere Wunder sondern die Wunder eidlich bekräftigten. Und gewis, die meisten Zeugnisse dieneten nicht zur Sache: man fürete sie mehr an, ein blosses Blendwerk damit zu machen, als dardurch etwas zu beweisen. Und nichts gereichte zum größeren Nachteil der Jansenisten, als daß sie sich die Glaubwürdigkeit dieses Wunders zu behaupten bemüheten, nachdem der Betrug desselben so deutlich war entdekket worden. Je mehr Zeugen sie sich davon aufzustellen bemüheten, desto verdächtiger machten sie sich we-

gen der übrigen insgesamt. Sie beklagten sich, daß die Formalitäten bei der Untersuchung nicht allezeit gebürend wären beobachtet worden: sie konten aber die wichtigen auf der andern Seite vorgegebenen Umstände, welche doch der Warheit und Würklichkeit des Wunders schlechterdings wiedersprechen nicht wiederlegen (x).

Herr Hume verweiset seine Leser auf die Samlung der Wunder des Abts von Paris, in dreien Bänden, besonders aber auf das bekante Buch des Herrn von Montgeron, eines Rats oder Richters in dem Parlament zu Paris, welches dem Könige von Frankreich zugeschrieben wurde. Hätteer aber die Schriften von beiden Seiten gelesen, oder hätte er die Sache seinem Le-
p. 112 ser ehrlich vorstellen wollen, so würde er ihm nicht verschwiegen haben, daß diese Bücher von dem Herrn des Voux einem sehr sinreichen und scharfsinnigen Schriftsteller, welcher unter den Jansenisten selbst war erzogen worden, und sich dero Zeit, als diese Sachen vorgiengen, zu Paris von ihnen absonderte, gründlich sein widerleget worden. Ich beziehe mich hiemit auf seine Brie-

(x) Diese Materie ist deutlich ausgefüret von dem Herrn *des Voeux* in Dissertat. sur les miracles &c. p. 46. 49 u. in der Critique generale p. 204. 231. 232.

Briefe über die Wunder, welche 1735
ans Licht traten, (v) und auf seine alge-
meine Beurteilung des Buches des
Herrn von Montgeron, (z) welche er im
Jahr 1741 heraus gab; ingleichen auf den
19ten und 20ten Teil der Bibliotheque
raisonnee.

Niemand hat wol leicht mit mererer Dreistigkeit und Künheit diese Wunder verteidiget, als der Herr von Montge-ron in diesem seinem Buche. Er betitelt es: Die Warheit der auf Vorbitte des Herrn von Paris und anderer Ap-pellanten geschehenen Wunder wieder den Erzbischof von Sens. Natürli-cher Weise erwartete man, daß er alle von diesem Prälaten angegriffene Wunder würde verteidiget haben. Von den zwei und zwanzig Wundern aber, welche der Erzbischof genau untersuchet, überge-het; der Herr von Montgeron siebenze-hen. Unter denselben finden sich solche, welche man einer Erdichtung und Betruges überaus hart beschuldiget hat. Fünfe unter den, von dem Erzbischof angegriffe-nen Wundern, nebst vier andern, welche dieser Prälat in keine genauere Prüfung gezogen hatte, bemühete er sich zu verteidi-gen. Der Herr des Vouex, welcher dis Werk

[y) *Des Vouez* Lettres sur les Miracles 1735
(z] *Des Vouez* Critique geuerale du Livre *de Montgeron* 1741.

Werk des Herrn von Montgeron mit großer Sorgfalt und Beurteilung geprüfet hat, hat deutlich gezeiget, daß er in demselben überal die stärkesten Vorurteile blikken lasse (a). Durch diese seine Vorurteile und Neigung zu den Jansenisten, welchen
p. 113 er sehr eifrig anhieng, hat er sich dahin reissen lassen, die Begebenheiten in vielen Fällen ganz anders, und zwar auf eine solche Weise vorzustellen, welche nicht entschuldiget oder verteidiget werden kan. Der obgedachte Schriftsteller hat ihm gezeiget, daß er in vielen Fällen nicht sowol eine bloße Unachtsamkeit, als vielmehr einen offenbaren Vorsaz, die Umstände fälschlich vorzustellen, blikken lasse, um das Publicum zu hintergehen. Man sehe den sechsten Brief seiner algemeinen Beurteilung Seit. 208 folgg. Von allen diesen hat Herr Hume seinem Leser nicht die geringste Nachricht gegeben.

Aus den bisher gemachten Anmerkungen werden wir des Herrn Humes Verhalten bei der Abhandlung dieser Materie beurteilen können.

Ich wil numero auch kürzlich untersuchen, worin die in den Evangelisten erzälten

(a) Den Charakter des Herrn von Montgeron schildert Herr Adams in seiner Antwort auf Humes Versuch p. 74. 75.

zälten und die dem Abt **von Paris** zugeschriebenen Wunder vornemlich unterschieden sein. Und hieraus wird man abnemen, daß aus den lezteren kein Grund hergenommen werden könne, die Glaubwürdigkeit der ersteren zu bestreiten, und den vor dieselbe angefürten Beweis zu entkräften.

1. Die erste Anmerkung, welche nicht so gar unerheblich ist, sol diese sein. Als das Gerücht der Wunder des Abts **von Paris** sich zuerst verbreitete, fand sich in **Frankreich** eine starke und zalreiche Partei, unter welcher sich sehr geschikte und gelerte Männer fanden, welche mit den vorteilhaftesten Vorurteilen vor dieienige Sache, die durch diese Wunder, wie es schien, solte bevestiget werden, eingenommen waren. Natürlicher Weise konte man also erwarten, daß diese alle ihr Ansehen und Macht anwenden würden, diese Wunder unter dem Volke auszubreiten, und ihnen Beifal zu verschaffen. Und dis geschahe auch würklich. Die ersten Gerüchte dieser Wunder wurden begierig angenommen; man erhob sie, noch ehe man einmal den geringsten ordentlichen Beweis anzugeben, sich hatte einfallen lassen, als würkliche und gewisse Wunder, wordurch der Himmel selbst vor die Sache der Appellanten eine deutliche Ent-

p. 114

scheidung gebe (b). Diesem kan beigefüget werden, daß die Umstände der damaligen Zeit, als die ganze Sache ihren Anfang nam, ihr sehr vorteilhaft waren. Es war nemlich damals der Cardinal de Noailles Erzbischof von Paris, welcher, so sehr auch Herr Hume seine Fähigkeit und Redlichkeit erhebet, bekanter maßen der Sache der Appellanten sehr günstig war. Es war derowegen ein vor die Aufname dieser Wunder überaus vorteilhafter Umstand, daß sie zu der Zeit, als er das Erzbistum verwaltete, zuerst bekant, und vor seinen Erzbischöflichen Gerichten untersuchet wurden. Ob nun wol der nachfolgende Erzbischof kein Freund der Jansenisten war: so erhielt doch die Sache einen weit leichtern Fortgang, nachdem diese Wunder einmal gewisser maßen mit Beifal angenommen waren, und die Hochachtung des gemeinen Volks erhalten hatten. Ganz andere Umstände aber fanden sich, als das Christentum zuerst vor der Welt hervortrat. Es fanden sich zwar nebst den Priestern und Obersten der Juden, wie auch dem Sanhedrin, oder großem Rat des Volks, Parteien unter den Juden, davon die Phariſäer Sadducäer die mächtigsten waren. An keiner einzigen von diesen Partei-

(b) Critique generale lettr. 6.

teien aber fanden die ersten Zeugen und Bo- p. 115
ten der christlichen Religion den geringsten
Schuz. Unser Herr wandte sich zu keiner
einzigen Partei, bestrafte vielmehr an einer
ieden ganz freimütig, was an ihr auszuse-
zen war. Er wiedersezte sich den Unter-
scheidungslehren der Saducäer, den Saz-
zungen, dem Aberglauben und der Heu-
chelei der Phariſäer, wie auch den Vorur-
teilen des gemeinen Volks. Die Grund-
lere der christlichen Religion, daß der Mes-
sias ein geistlich Reich aufrichten und leiden
werde, war der einmütigen Meinung aller
Sekten unter den Juden gerade entgegen.
Und folglich vereinigten alle verschiedenen
Sekten und Parteien, die Häupter des bür-
gerlichen und geistlichen Regiments ihre
Gewalt und Bemühungen, sich ihr zu wi-
dersezzen und sie zu unterdrüken. Was
also auch gegen die Wunder, welche bei
dem Grabe des Abts von Paris haben ge-
schehen sein sollen, vor Verdacht deswegen
geschöpfet werden mögte, weil sich vom An-
fang an eine starke Partei fand, welche über-
aus geneigt war, diese Wunder anzunemen,
und zu unterstüzzen, kan vernünftiger Wei-
se gegen die Warheit und Würklichkeit der-
ienigen ausserordentlichen Begebenheiten,
wordurch dir christliche Religion bekräfti-
get wurde, nicht geheget werden; denn die-
se würden bei den vorhin angefürten Umstän-

den

den unmöglich auf die Art, wie sie thaten, Beifal gefunden haben, oder unentdekt geblieben sein, wenn sie nicht war gewesen wären.

2. Um den wichtigen Unterscheid zwischen den Wundern zu zeigen, welche einerseits unserem Erlöser und seinen Aposteln, anderer seits aber dem Abt von Paris zugeschrieben werden, merke ich zweitens an; daß man bei den ersten offenbare Merkmale antrift, daß sie durch eine götliche und übernatürliche Kraft haben müssen verrichtet worden sein; darentgegen man bei den lezteren, selbst nach ihrer eigenen
p. 116 Erzälung derselben, das wunderbare nicht so augenscheinlich erkennet, sie vielmehr ganz wol erklären kan, ohne irgend etwas, welches im eigentlichen Verstande übernatürlich heißen könte, bei der Sache anzunemen. Unser JEsus heilte nicht allein alle Arten von Krankheiten; sondern er weckte auch die Todten auf. Er gebot den Winden und den Meeren, und sie gehorchten ihm: er erforschte die Herzen, und kante die Gedanken der Menschen: er zeigte in vielen deutlichen und umständlichen Weissagungen zukünftige ganz zufällige Dinge an: er sagte z. Ex. sein Leiden, und Tod, seine darauf erfolgende Auferstehung und Erhöhung, das Elend, welches

über

über die Juden kommen würde, die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels, und die wundervolle Ausbreitung und Errichtung seiner Kirche und Königreichs in der Welt, welches kein Mensch, wenn er nach den Regeln menschlicher Warscheinlichkeit die Sache beurteilte, zuvor sehen konte. Er verrichtete nicht allein die grösten Wunder selbst; sondern er teilte auch seinen Jüngern die Macht Wunder zu thun, mit, und rüstete sie, wie er verheißen und zuvor verkündiget hatte, mit den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes aus; mit solchen bewundernswürdigen Gaben, welche weder vorher noch nachher ihres gleichen fanden, und welche ganz besonders dazu geschikt waren, die Apostel zur Ausbreitung der christlichen Religion tüchtig zu machen. Um dieser und aller anderen Dinge willen, welche angefüret werden könten, hat noch niemand iemals sich unternommen, eine Vergleichung zwischen den dem Abt von Paris zugeschriebenen und den von unserem Erlöser verrichteten Wundern zu machen. Einer der eifrigsten und geschiktesten Verteidiger der ersten, der Herr le Gros, gestehet derowegen ausdrüklich, daß zwischen denselben ein unendlicher Unterscheid sei, und versichert, p. 117
daß er solchen Unterscheid niemals vergessen werde. Nur allein in Absicht der

wunderbaren Heilungen, welche vor sich allein betrachtet die ungewissesten unter allen Wundern sind, hat man eine Vergleichung anzustellen versuchet. Es sind zum öftern Krankheiten bis zum Erstaunen geheilet worden, ohne daß man sagen kan, daß etwas wunderbares dabei vorgegangen sei. Die Würkung der in gewissen Umständen gebrauchten Arzenei ist wunderbar gewesen. Und einige Krankheiten sind endlich, nachdem sie weder durch die Kunst noch durch die Kraft der Arzenei Mittel haben geheilet werden können, durch die Hülfe der Natur, oder durch eine wunderbare oder unerwartete Veränderung auf eine Art, welche nicht deutlich erkläret werden kan, gehoben worden. Indessen begleiteten doch die von unseren Erlöser und seinen Aposteln verrichtete wunderbare Heilungen solche Umstände, welche deutlich zeigten, daß sie götlich waren. Die Heilung geschahe auf einmal durch ein befelendes Wort. Der Blinde, der Lame, und solche, welche an den hartnäkigsten und eingewurzelten Seuchen darnieder lagen, fanden sich alsobald auf einmal, ohne daß die Almacht weitere Umwege mit ihnen gieng, wieder hergestellet. Hätten sich nur einige wenige Exempel dieser Art der Wunder gefunden: so hätten sie einem seltsamen Zufal, oder einer verborgenen Ursach, welche nicht

er

erkläret werden könte, zugeschrieben werden können. Die Exempel einer solchen volkommenen und augenbliklichen von unserem Erlöser verrichteten Heilung sind aber sehr zahlreich. Sie erstrekken sich auf alle Krankheiten und auf alle Personen ohne Ansname, die ihn um Hülfe anfleheten. Ja p. 118
er heilte einige, welche ihn auch nicht darum baten, welche ihn nicht kanten, oder welche seine Feinde waren, und nicht erwarteten, von ihm geheilet zu werden, in welchen Fällen nicht vorgegeben werden konte, daß die Einbildung an der Genesung einen Anteil hatte. In Betracht dessen war zwischen den von unserem Erlöser verrichteten Heilungen, und denen, welche bei dem Grabe des Abts von Paris geschehen sein sollen, ein merklicher Unterscheid. Aus ihren eigenen Erzälungen erhellet, daß verschiedene sehr gerümte Curen, von welchen man vorgab, daß sie plözlich geschehen und auf einmal volkommen verrichtet wären, langsam fortgesezzet worden, und derowegen ganz natürlicher Weise haben können vorgenommen worden sein. Auf einige Curen giengen Tage, Wochen, ia selbst Monate hin, ehe sie zu Stande gebracht wurden. Eine neuntägige Andacht folgete der anderen, und man forderte von ihnen, eine geraume Zeit nach einander mit beten und flehen unermüdet anzuhalten. Glükte die Cur nun, änder-

derte sich die Krankheit wärend der Zeit ihres langen Aufenthalts, so lange sie ihre Andachten fortsezten: so wurde es vor eine wunderbare Cur gehalten, ob es gleich überal gar wol ohne alles Wunder mogte zugegangen sein; besonders da viele Personen Arzeneimittel zu gebrauchen fortfuren, selbst wenn sie bei dem Grabe waren. Aus d... von ihnen selbst bekantgemachten Erzälungen erhellet, daß bei vielen von denen, von welchen man vorgab, daß sie wunderthätig geheilet wären, die Krankheiten schon vorher, ehe sie zum Grabe kamen, anfiengen nachzulassen, und die Patienten durch
p. 119 natürliche Mittel sich erleichtert fanden. Einige von ihnen scheinen durch ihre starke Einbildung sich vorgestellet zu haben, daß sie geheilet wären, ob es sich gleich nicht also verhielt. Andere haben vielleicht eine Zeitlang daurende Erleichterung vor eine gänzliche Cur gehalten. Von vielen Curen, davon man eine überaus pralende Erzälung machte, konte man gar nicht einmal eigentlich sagen, daß der Kranke durch dieselben volkommen genesen wäre: denn die Personen, welche geheilet sein solten, blieben schwach, und befielen aufs neue wieder. Dis kan kaum vermutet werden, wenn die Heilung würklich durch ein Wunder, oder durch die außerordentliche Würkung der Macht GOttes, welcher sein eigen Werk nicht würde unvol-

kommen gelassen haben, geschehen wäre. Des Voeux hat dis in seinen Briefen über die Wunder, besonders in dem fünften Briefe durch viele Exempel bewiesen.

Diesem allen kan noch beigefüget werden, daß unter der großen Anzal, welche zum Grabe kamen, um geheilet zu werden, und ihre Zuflucht zu der Vorbitte des Abts namen, in Vergleichung derer, welche überal keine Hülfe erlangten, ob sie ihn gleich auf das andächtigste anriefen, und lange Zeit damit fortfuren, nur sehr wenige würklich geheilet wurden. Erwäget man nun, wie viele ihn um Hülfe und um ihre Genesung anfleheten, und wie sehr sie von den in der Römischen Kirche angenommenen Lersäzen, von der Macht verstorbener Heiligen, von der vielvermögenden Vorbitte derselben, und der Kraft ihrer Reliquien eingenommen waren, und zu was vor einer Höhe ihre Einbildung durch ihre gegen die Appellanten hegenden vorteilhaften Vorurteile, durch die hohe Meinung, welche p. 120
sie von des Abts außerordentlichen Heiligkeit hatten, durch das Gerücht der sich täglich ausbreitenden Wunder, und durch den grossen Haufen der Menschen, welche bei dem Grabe waren, gestiegen war; so würde es würklich ein Wunder gewesen sein, wenn unter der Menge, welche zum

Grabe kamen, nicht sehr viele eine grosse Erleichterung erhalten hätten. Dieienigen, welche die Wunder verteidigen erheben den außerordentlichen Glauben und Vertrauen, welches die Kranken auf die Vorbitte des seligen Diaconi, wie sie ihn nennen, sezten. Und die Kraft ihrer zu einer so hohen Stuffe gestiegenen Einbildung konte in einigen besonderen Fällen grosse Würkungen hervorbringen. Die geschikteten Aerzte haben viele dergleichen ganz sonderbare Exempel bemerket und angefüret, woraus erhellet, was vor einen starken Einflus die Einbildung, wenn sie mit heftigen Leidenschaften verbunden ist, oft in den menschlichen Körper, absonderlich in Heilung der Krankheiten haben kan. Dis hat oft in einer kurzen Zeit mehr ausgerichtet, als ein langer Gebrauch vieler Arzeneimittel zu thun vermögend gewesen. Man muß sich derowegen nicht verwundern, daß unter einer solchen Menge von Leiten bei solchen Umständen einige verwundernswürdige Curen geschahen. Man konte aber nicht erwarten, daß die Würkung beständig bleiben würde. Geschahe es gleich in einigen Fällen: so unterblieb es doch vielleicht in weit mereren. Und dis traf würklich bei diesen vorgegebenen wunderthätigen Heilungen ein. Wäre nun bei den außerordentlichen Heilungen, welche unser Erlö-

ser

ser verrichtete, ein gleiches geschehen: so würde man Grund gehabt haben, zu vermuten, es mögte war gewesen sein, was einige vorgegeben haben, daß seine Wunder p. 121 nicht durch eine übernatürliche Kraft gewürket wären, sondern von der Einbildung hergerüret. Betrachtet man aber diese Wunder, wie sie in den Evangelisten erzälet werden: so wird man selbst finden, daß ein solches Vorgeben ganz ungegründet sei. Sie legen uns deutliche Beweistümer vor Augen, daß bei diesen Wundern die Hand GOttes gewürket habe, welches von den Wundern nicht gesaget werden kan, die bei des Abts Grabe haben sollen geschehen sein. Der Herr **von Montgeron** erzälet in seinem dem Könige zugeschriebenen Buche acht oder neun Heilungen. Und man darf gar wol vermuten, daß er solche besonders werde erwälet haben, welche er selbst vor die wunderbarsten hielte. Und doch erhellet aus der ganzen Erzälung, welche der Herr **von Montgeron** von dem ersten dieser Wunder, welches an **Don Alphonso de Palacio** geschehen sein sol, daß es nichts nichts an sich gehabt habe, welches im eigentlichen Verstande wunderbar genant werden könne, wie Herr **Adams** deutlich gezeiget hat (c). Und von diesem sowol als

[c] Adams Essay in Answver to Hume. p. 67. 77.

von allem übrigen acht Wundern, welche der Herr **von Montgeron** so sehr heraus streichet, hat der **Herr des Voeux**, nachdem er ein iedes derselben genau geprüfet, sehr sinreich und scharfsinnig erwiesen, daß sie ohne wunderthätige oder übernatürliche Kraft haben können geschehen sein. Man sehe den lezten Brief seiner **algemeinen Beurteilung.**

3. Der grosse Unterscheid zwischen den Wundern, welche bei der ersten Pflan-
p. 122 zung der christlichen Kirche verrichtet wurden, und denen, welche bei dem Grabe des **Abts von Paris** haben geschehen sein sollen, und die Unmöglichkeit, aus den lezteren zum Nachteil der ersteren vernünftiger weise etwas zu schließen, kan ferner aus den vielen verdächtigen Umständen der lezteren von welchen die ersteren gänzlich frei waren, erwiesen werden. Christus verrichtete seine Wunder auf eine maiestätische und anständige, auf eine erhabene aber doch nicht rumrätige Art und Weise, wie es sich vor einen Gesandten GOttes schikte, ohne ungereimte und lächerliche Ceremonien, oder aberglaubische Gewonheiten zu beobachten. Die Wunder des Abts **von Paris** waren aber mit solchen Umständen verbunden, welche alle Merkmale des Aberglaubens an sich hatten,

und

und dahin abgezielet und eingerichtet zu sein schienen, die Einbildungskraft rege zu machen. Oft bediente man sich der Erde seines Grabes, oder des Wassers aus dem Brunnen seines Hauses. Die neuntägige Andacht wurde beständig beobachtet, und oft von einerlei Personen mehr als einmal wiederholet. Eine Ceremonie, welche ursprünglich von den Heiden herstammet, und von einigen berümten Gottesgelerten der Römischen Kirche als aberglaubisch ist verworfen worden (d). Als ein anderer Umstand kan bei Christi Wundern, wie wir bereits berüret haben, bemerket werden, daß sie nicht nur auf einmal verrichtet wurden; sondern daß auch die Personen selbst von ihrer völligen Genesung sich überzeuget hielten, und weiter keine Schmerzen oder Beschwerden empfanden. Bei den Heilungen aber, welche bei dem Grabe des Abts haben geschehen sein sollen, erhellet aus ihren eigenen Erzälungen, daß sie nicht nur stuffenweise und langsam geschahen, sondern daß auch die Personen, an welchen diese Curen verrichtet wurden, öfters die größesten Schmerzen empfunden, von welchen p. 123
sie selbst versicherten, daß sie solche vorhin nie so stark gefület hätten, oder vermögend wären, sie auszudrüken. Und diese Schmer-

[d) Lettres sur les Miracles, p. 258. 259. 336. 337.

zen dauerten oft in dem höchsten Grade einige Tage nach einander fort (e). Hieher können auch die heftigen Bewegungen und Convulsionen gerechnet werden, welche bei diesen Gelegenheiten so gewönlich wurden, daß man sie so gar endlich als Merkmale der wunderbaren Heilungen ansahe; ob sie gleich davor eigentlich nicht konten gehalten werden, weil auch solche, welche diese Convulsionen hatten, sich in ihren Krankheiten nicht erleichtert befanden, vielmehr schlechter wurden, wie vorhin. Mit denselben waren oft ausserordentliche, zuweilen schrekhafte, zuweilen lächerliche, und zuweilen solche Verdrehungen, welche wieder alle Regeln der Erbarkeit und Anständigkeit stritten, verbunden (f). Im Jar 1735 trat zu **Paris** eine merkwürdige Schrift ans Licht, welche den Titel fürete:

p. 124 **Berathschlagung über die Convulsionen,**

[e] Lettres sur les Miracles p. 339. et seq.

[f] Einige von denen, welche solche Convulsionen hatten, oder zu haben vorgaben, machten sich der äußersten ausschweifenden Torheiten schuldig. Sie gaben vor zu weissagen, und verkündigten viele Dinge zuvor, welche doch im Ausgange falsch befunden wurden. Einer unter ihnen weissagete, daß der Kirchhof zu St. Medard, welcher auf Befel des Königes war versperret worden, werde geöfnet werden, und der Abt

von

nen, (g) welche von dreißig Lerern der Appellanten, von Männern, die unter den Jansenisten der Gelersamkeit, Verstand und Redlichkeit wegen in grosser Achtung stunden, unterschrieben war; davon der größere Teil zuerst ganz vorteilhafte Gedanken von diesen Convulsionen geheget, und einige von ihnen sie so gar vor ein Werk GOttes ausgegeben hatten. Izt aber erklärten sie dieselben vor eine der unendlichen Maiestät, Weisheit und Gütigkeit GOttes unanständige Sache: Sie hielten sie vor eine Torheit, vor eine Schwärmerei, vor eine Aergernis, und mit einem Worte vor eine Lästerung wieder GOtt, ihm diese Würkungen zuzuschreiben. Sie trugen kein Bedenken, zu sagen, daß solche wunderbare Heilungen, mit welchen dieselben dem Vorgeben nach verbunden waren, dardurch verdäch-

von Paris in der Kirche in Gegenwart einer großen Menge Volks am nächstfolgenden ersten Maytag erscheinen werde. Von diesen und anderen merkwürdigen diese Convulsionen betreffenden Dingen siehe *Verrett* Traité de la verité de la religion Chretienne Sect. 7. C. 22. 23. Der Herr von Montgeront kan keinen stärkeren Beweis ablegen, wie weit er sich von seinen Vorurteilen verleiten lasse, als daß er in der lezten Ausgabe seines Buches in 4to sich so gar bemühet diese Convulsionen zu verteidigen.

(g) Consultation sur le Convulsions.

dächtig würden. Diese Lerer, welche die Consultanten genant wurden, verwurfen alle Convulsionen überhaupt. Andere Jansenistische Gottesgelerten, welche der Herr von Montgeron Antisecouristen nennet, und welche er zu den eifrigsten Appellanten rechnet, sie auch sonst für wolverdiente und berümte Männer hält, verwerfen zwar nicht alle diese Convulsionen, insgemein, tadeln aber doch dieienigen ungemein hart, welche dieser Herr vor die ausserordentlichsten und wunterbarsten unter allen hält. Man kan von diesen Convulsionen die algemeine Anmerkungen machen, daß nach dem Zeugnis der erfarensten Aerzte Nerven-Krankheiten oft ganz ausserordentliche Zufälle verursachet haben, daß sie oft ansteken, und sich leicht ausbreiten: wie auch, daß die Ver-
p. 125 stellung sie leicht nachamen könne. Viele von denen, derer sich Herr Heraut der Ober-Policei-Commissarius, bemächtigte, gestunden, daß ihre Convulsionen lauter Verstellungen gewesen wären. Dem zu folge wurde von dem Könige unter dem 27ten Jenner 1732 ein Befel bekant gemacht, solche Betrüger aufzusuchen und zu greifen. Und doch stellet Herr Hume die Sache also vor, als ob Herr Heraut, ohnerachtet er alle Macht hatte, der Zeugen und aller derer, an welchen diese Wunder geschehen waren, sich zu bemächtigen, und sie zu ver-

ne-

nemen, er doch nicht die geringste Beschuldigung auf sie bringen konte.

Man muß dis vor solche Umstände ansehen, welche nicht allein einen gerechten Argwon veranlassen, sondern auch genugsam zeigen, was vor ein großer Unterscheid zwischen den Wundern sei, welche bei dem Grabe des Abts von Paris geschehen sein sollen, und welche von unserem Erlöser, oder von seinen Aposteln in seinem Namen sind verrichtet worden.

4. Ich bemerke weiter, daß von verschiedenen dem Abte zugeschriebenen Wundern, welche, wie man vorgab, durch Zeugen bestätiget wurden, nachmals deutlich gezeiget wurde, daß sie eine Erdichtung und Betrug waren. Dis machet die übrigen alle verdächtig. Dergleichen kan aber überal nicht von den christlichen Wundern gesaget werden. Die Begebenheit der Anne le Franc, von welcher wir vorhin schon einige Nachricht gegeben haben, zeiget, wie der Herr des Voeux mit Recht bemerket, wie wenig man sich auf die Nachrichten in dieser von Jansenisten dirigirten Sache verlassen könne. Dis ist aber nicht das einzige Exempel dieser Art. Sie hatten ausgebreitet, daß La Dalmaix durch p. 126

des Abts Vorbitte wunderbarlich sei geheilet worden. Dis wurde mit einem Briefe bewiesen, welchen sie, wie man vorgab, selbst geschrieben haben solte. Und doch wurde diese vorgegebene Heilung nachmals von der Person selbst, von ihrer Mutter, und allen ihren Schwestern verläugnet: und vermöge eines Arret des Parlaments vom 17ten May 1737 bekant gemacht, daß iemand überfüret sei, diesen und einige andere Briefe unter dem Namen der Dalmaix erdichtet zu haben (h). LeDoux wiederrufte öffentlich die Erzälung eines Wunders, welches man an ihm selbst geschehen zu sein, vorgab. Des Voeux füret verschiedene andere Exempel faischer Wunder an, welche von den Jansenisten ausgebreitet und nachmals vor falsch befunden wurden (i). Von Johann Niret wurde feste versichert, daß er von seiner Daubheit geheilet sei, und doch ist gewis, daß er nach wie vor daub blieb. Des Herrn Thomaßius gesamlete Nachrichten sind voller Wiedersprüche, welche den Betrug und Meineid der vornemsten Unterhändlerin und des einzigen Zeugen des Wunders entdekken, wie der Erzbischof von Sens gnungsam bewiesen hat. Viele von diesen Be-

(h) *Verret* l. c. Cap. 21.

[i] Lettres sur les miraeles p. 171. Critique generale p. 204. 233. 234.

Beweistümern werden von dem Herrn le Gros, welcher ihn antwortete, übergangen (k). Einige Zeugen und Personen, welchen die Sachen angiengen, flohen, damit man ihrer bei der angestelleten Nachsuchung nicht habhaft werden, und sie der vom Könige befolnen Untersuchung entgehen mögten: Andere, welche versichert hatten, daß sie durch die Vorbitte des Abts von Paris wären geheilet worden, wie- p. 127
derruften es nachmals. Die schriftlichen Zeugnisse selbst, auf welche man sich so sehr gründet, vermeren in vielen Fällen den Verdacht wieder diese Wunder, welche sie bestätigen sollen. Alle diese Zeugnisse, deren viele die Sache nicht einmal angehen, und nur blos zum Schein dienen, verraten den dabei vorgegangenen Betrug. Die Art und Weise wie diese Zeugnisse aufgesezzet, die Erzälungen der Wunder, der Styl, und die Ausdrükke, deren man sich bedienet, entdekken, daß die Personen, in deren Namen sie aufgesezzet sind, sich der Beihülfe anderer Personen, welche mehr Fähigkeit als wie sie besessen, bedienet haben. Man stellet unter dem Namen geringer und ungelerter Leute lange in einem richtigen Styl und volkommener guten Ordnung abgefaßte Zeugnisse aus. Der Herr Le Gros

ge-

(k) Ib. p. 242. 243.

gestehet, daß **Mad. Calin** iemand anders ersuchet habe, den Styl in ihrer Erzälung zu verbessern. Unter dem Schein sie zu verbessern, konten sie dieselbe ändern, und den einfältigen hintergehen, das Zeugniß zu unterschreiben. In der Sache der **Anne le Franc** sagen fünf Zeugen aus, daß ihre bei dem Notario gelassene Zeugnisse wären verändert, verfälschet, und mit verschiedenen Umständen erweitert worden. Viele Erzälungen, welche zuerst bekant gemacht, aber nicht vor volständig genung gehalten wurden, wurden nachmals unterdrükt, und erscheinen nicht in der Samlung des Herrn **von Montgeron**; sondern es werden an ihrer stat andere, welche weitläuftiger, und mit vielen rürenden in der ersten Erzälung übergangenen Umständen vermeret waren, eingeschoben. Viele Zeu-
p. 118 gen sagen mehr aus, als sie ihren eigenen Geständnis nach haben gewis wissen können. Einige von ihnen scheinen durch falsche oder unvolkommene Vorstellungen, zur Ablegung ihrer Zeugnisse übereilt worden zu sein: und man bediente sich allerlei Kunstgriffe, Zeugnisse von Aerzten auszuwürken, ohne ihnen vorher den Fal volständig vorzutragen, oder zu verstatten, ihn satsam zu untersuchen.

Man

Man hat, damit ich auch dis annoch hinzufügen, große Ursache zu argwonen, daß viele arme Leute sich krank stelleten und vorgaben, geheilet zu sein, um von andern Gaben und Wolthaten zu empfangen; welches viele von ihnen zu ihrem nicht geringen Vorteil thaten. Es ist überal bekant, und ist oft bewiesen worden, daß sich in der **Römischen Kirche** Leute gefunden haben, welche sich haben erkaufen lassen, sich krank zu stellen, und vorzugeben, wunderbarlich geheilet zu sein. Ich nenne nur die **Catharina des Pres**, welche nachmals durch ihr eigen. Geständnis überfüret wurde. Le Brun gibt von ihr eine genauere Nachricht (l), und entdekket verschiedene andere falsche Wunder, welche von vielen in dieser Kirche sind geglaubet worden. Und kan man nicht vernünftiger Weise eben dis von vielen armen Leuten, welche zu dem Grabe des Abts **von Paris** kamen, argwonen? Eine weitere Ausfürung hievon trift man in des Herrn **des Voeux** Briefen über die Wunder, im sechsten; besonders im siebenden und achten Briefe seiner **algemeinen Beurteilung** an, wo er ein iedes der von dem Herrn **von Montgeron** angefürten Wunder genauer prüfet. Er merket an, daß, ie sorgfälti-

[l] Hist. Crit. des Prat. Superstit. Libr. 2. Cap. 4.

p. 129 ger man diese Erzälungen erwäge, und sie mit den Schriften, worin man sie habe verteidigen wollen, vergleiche, ie deutlicher entdekke sich der Betrug derselben. Er zeiget solchemnach nicht blos einen einzigen, sondern überaus häufige Wiedersprüche in den Erzälungen der verschiedenen Wunder, wenn er sie mit den Zeugnissen und Schriften, wordurch man sie hat beweisen wollen, vergleichet. Und derowegen fräget er mit gutem Grunde, was ein solcher Beweis gelte, der auf solche Erzälungen und Zeugnisse sich gründe? Er schliesset ganz richtig, daß der Betrug einer auch nur geringen Anzal der Begebenheiten, welche durch die von den Verteidigern dieser Wunder gesamleten Zeugnisse haben bewiesen werden sollen, die übrigen insgesamt, welche auf diese Zeugnisse gegründet sind, verdächtig machten.

Hätte eben dis den in dem N. T. aufgezeichneten Wundern mit Recht können vorgeworfen werden: so hätte die christliche Religion besonders bei den anderen Hindernissen, die sie antraf, niemals einen Eingang bei den Menschen haben gewinnen können. Mit diesen Wundern aber verhielt es sich ganz anders. Sie wurden nicht durch schriftliche Zeugnisse bewiesen, welche List und Betrug auswürkten. Die

ersten Boten der christlichen Lere samleten keine Zeugnisse. Sie hatten es auch bei Begebenheiten, welche öffentlich bekant waren, und deren Gewisheit ihre Feinde selbst nicht läugnen konten, nicht nötig zu thun. Sie handelten aufrichtiger, und verliessen sich allein auf die Warheit selbst. Ihre Erzälungen sind deutlich und ungekünstelt: Sie bemühen sich auch nicht den Leser we- P. 130
der durch scharfsinnige schmeichelhafte Gründe, noch durch heftige Beteurungen, welche unser Verfasser als einen verdächtigen Umstand ansiehet, einzunemen. Niemals konten ihre Feinde sie eines Betruges überfüren. Denn anstat daß sie die Begebenheiten, welche sie bezeugten, hätten verläugnen, oder aus Furcht fliehen sollen, um der Untersuchung solcher Begebenheiten zu entgehen, wie einige in dem anderen Fal thaten, verteidigten sie die geschehenen Begebenheiten vor den öffentlichen Richterstülen und höchsten obrigkeitlichen Personen, sie stimmeten in allen ihren Zeugnissen iedesmal überein, und beharreten darauf mit einer unermüdeten Standhaftigkeit, und versiegelten es mit ihrem Blute. Ihr Zeugnis erhielt selbst dardurch ein nicht geringes Gewicht, daß es solche Begebenheiten betraf, wodurch ein ihren eingewurzelten Vorurteilen ganz wiedersprechendes System der Religion bekräftiget werden solte. Man

kan auch nicht den geringsten Beweis anfüren, daß sie über die Warheit und Göttlichkeit der von Christo und seinen Apostеln verrichteten Wunder geteilter Meinung waren: vielweniger daß sie viele Wunder selbst, als törigt, ärgerlich und die göttlichen Majestät beleidigend hielten; wie die berümtesten Jansenistischen Gottesgelerten einigen außerordentlichen Wundern des Abts von Paris ausdrüklich vorgeworfen haben.

Ich schliesse endlich mit dieser Anmerkung, daß die Absicht der Wunder unsers Erlösers, und seiner Apostel der göttlichen Weisheit und Güte höchst anständig waren. Es solte dardurch die götliche Sen-
p. 131 dung der allervortreflichsten Person, welche iemals in der Welt erschienen ist, bestätiget, und das allerbeste Religions System, das nur iemals ist geleret worden, wordurch GOtt aufs höchste verherlichet, und der Menschen Seligkeit würklich befördert wurde, bevestiget werden. Dieser Endzwek war GOtt anständig, und um denselben zu erreichen, geziemte es ihm, allerlei Wunder verrichten zu lassen. Auf diese Art faßte die also bestätigte und bekräftigte Religion festen Fuß in der Welt, und siegte bald über allen Wiederspruch und Wiederstand. Alle gegenseitige Macht so wol ab-

abseiten der bürgerlichen Obrigkeit, als abseiten der Priester, konte weder ihren Fortgang noch die zu ihrer Bekräftigung geschehenen Wunder hindern. Bedenken wir die erstaunenden Hindernisse, die sie zu überwinden hatte, und die anscheinende Schwachheit und den niedrigen Stand der Werkzeuge, deren GOtt sich bediente, die Religion auszubreiten: so dienen alle folgende Würkungen zum Beweise der Würklichkeit dieser Wunder, und daß eine göttliche Macht das ganze Werk unterstüzet und befordert habe. Richten wir aber anderer Seits unsere Augen auf die Wunder, welche bei dem Grabe des Abts **von Paris** vorgegebener massen haben geschehen sein sollen, so lässet sich keine einzige wichtige Absicht einsehen, welche dardurch hat erreichet werden sollen. Man hat zwar einen Zwek derselben angegeben, nemlich der Sache der Appellanten vom Himmel herab Zeugnis zu geben. Wir mögen aber aus der Weisheit GOttes mit Recht schliessen, daß sie auch alsdenn, diese Absicht bei diesen Wundern zu haben, deutlich würde bewiesen, und alle Sorgfalt angewendet haben, daß kein Wiederstand der Menschen diese Absicht, welche er durch diese Wunder zu erreichen gedachte, vereitlete. Dis geschahe aber nicht. Herr Hume saget zwar: p. 132

„ es ist keinem Jansenisten iemals schwer

„ angekommen, die Ursache anzugeben,
„ woher es kam, daß die Wunder aufhör-
„ ten als der Kirchhof auf Königlichen Be-
„ fel verschlossen wurde. Die Anrürung
„ des Grabes hatte die Kraft, solche außer-
„ ordentliche Würkungen zu thun; konte
„ nun niemand zum Grabe nahen, so kon-
„ te auch keine Würkung erwartet wer-
„ den „ (m). Gesezt aber, daß durch die-
se Wunder der Sache der Appellanten vom Himmel herab ein Zeugnis habe sollen gegeben werden: so ist es ungereimt, wenn man sich einbildet, daß ein weltlicher König die Macht gehabt habe, durch Versperrung des Grabes, die Fortsezzung der Wunder zu hindern, und die Absicht GOttes zu stören (n). Es erhält dis ein noch stärkeres Gewicht, wenn man weiter erwäget, daß diese vorgegebenen Wunder der ganzen Sache, welche dardurch bestätiget werden solten, endlich selbst zum Nachteil ge-

(m) Hume's Philosophical Essays p. 208.

(n) Der Herr von Montgeron wil zwar nicht zugestehen, daß nach Versperrung des Grabes die wunderbaren Würkungen aufgehöret haben: er verstehet aber unter den wunderbaren Würkungen vornemlich die Convulsionen, welche annoch allezeit nachher fortdauerten. Die vornemsten Jansenisten aber sahen sie als kein Merkmal einer Göttlichen Würkung an.

gereichten. Wir haben bereits bemerket, daß einige der berümtesten Lerer der Appellanten, welche sonst eifrige Verteidiger dieser Sache waren, sich über viele von diesen, Wundern, besonders über die außerordentlichen mit denselben gemeiniglich verbundenen Convulsionen so scandalisirt haben. Sie tadelten dieselben, und gaben dardurch zu bitteren Streit, und gegenseitigen harten Verweisen und Beschuldigungen Gelegenheit. Einige Jansenisten beklagen sich selbst, p. 133
daß da zuvor eine genaue und volkommene Einigkeit und Harmonie unter ihnen geherschet, als ob sie alle ein Herz und eine Seele gewesen wären, seit der Zeit grausame Spaltungen und Feindseligkeiten unter ihnen entstanden, so daß solche, welche vorhin Freunde waren, unversönliche Feinde wurden (o). Und kan man sich wol einbilden, daß GOtt seine Absichten so unvolkommen werde volfüret haben? Kan man wol vermuten, daß er dieser Sache durch seine eigene göttliche Macht Zeugnis geben wolte, und es doch auf eine solche Art ins Werk richtete, wordurch sie mehr geschwächet als unterstüzet, wordurch ihre Feinde mehr zu wiedrigen Vorurteilen wieder sie veranlasset, als gewonnen, ia wordurch ihre Freunde mehr getrennet und stuzzig gemacht, als bevesti-

(o) Critiqne General. Lettr. 5. p. 159. seq.

get und vereiniget wurden? Mit einem Wort, alles, was GOtt that, um der christlichen Lere Zeugnis zu geben, war weise, übereinstimmend, GOtt anständig, und zu dem Zwek, der dardurch erreichet werden solte, hinreichend. An der anderen Seite hingegen war alles verwirret, nichts hängte zusammen, es wiedersprach sich selbst, und konte mit der Weisheit und Harmonie, wie GOtt in seinen Werken sich zu verhalten pfleget, nicht gereimet werden. Jenes ist derowegen höchst glaubwürdig, nicht aber das lezte.

Eine iede von den bisher gemachten Anmerkungen, noch mehr aber alle insgesamt beweisen, daß zwischen den in den Evangelisten aufgezeichneten und den, dem Abt von Paris zugeschriebenen Wundern ein solcher erheblicher Unterscheid sei, daß es eine überaus große Dreistigkeit sein würde, zwischen denselben eine Vergleichung zu machen, oder wol gar zu behaupten, wie
p. 134 Herr Hume thut, daß die lezteren die ersteren an Glaubwürdigkeit und Ansehen weit übertreffen. Diese Herren geben hiemit allein zu erkennen, wie begierigst sie alles ergreifen würden, was auch dem Scheine nach die Beweisgründe der christlichen Religion entkräftete. So füret z. E. Chubb in einer Abhandlung von Wundern, in welcher er die Gründe von

beiden Seiten unparteiisch vorzustellen das Ansehen haben wil, ein Wunder, welches im Jar 1703 unter den Sevennern geschehen sein sol, an, und behauptet, daß es eben so starken Glauben verdiene, als die Wunder, welche in den Evangelisten erzälet werden. Der Herr le Moyne hat ihm in seiner Antwort (p) mit ganz unbeantwortlichen Gründen bewiesen, daß die ganze Geschichte falsch sei. Und doch werden künftige Deisten zu einer oder anderen Zeit vermutlich nicht ablassen, diese Geschichte von neuen anzufüren, und durch dieselbe die in dem neuen Testamente aufgezeichneten Wunder zu bestreiten.

Herr Hume beschließet seinen Versuch mit besonderen Lobeserhebungen, welche er seiner Arbeit beileget, und ist mit seiner beobachteten Methode im schließen um so vielmehr zufrieden, weil er glaubet, " sie „ werde solche gefärliche Freunde, oder „ verstellete Feinde der christlichen Reli„ gion, welche sie durch Grundsäze der „ menschlichen Vernunft haben verteidigen „ wollen, beschämen. „ Unsere allerheiligste „ Religion, saget er, gründet sich auf den „ Glauben, und nicht auf die Vernunft. „ Und es ist der geradeste Weg, sie lächerlich „ zu machen, wenn man sie einer solchen Prü„ fung welche sie doch auf keinerlei Wei-

p) *le Mogne* on Miracles p. 422.

„ se ertragen kan, unterwirft „. Er nennet dieienigen, welche die christliche Religion durch Vernunft verteidigen wollen, Schein-Christen (q). Es verlonet sich der Mühe nicht ihm weitläuftig vorzustellen, wie unanständig ein solcher schlechter und niederträchtiger Scherz sei. Nur dis kan daraus geschlossen werden, daß diese Herrn es überaus ungerne sehen, daß man die christliche Religion durch Vernunft und Beweis zu verteidigen sich bemühet hat. Sie wollen das Ansehen haben, als ob sie vor die Bewarung unseres heiligen Glaubens überaus groſse Sorge tragen, und nach ihrer groſsen Freundschaft lieſsen sie die Sache derselben wol gerne unter dem Vorwande faren, daß sie nicht könne verteidiget werden. Und wenn es die beste Methode ist, das Beste der christlichen Religion zu befördern, daß man sich bemühet, die Beweistümer, durch welche sie bekräftiget wird, umzustoſsen: so hat unser Verfasser die Welt von seiner Freundschaftlichen Gesinnung gegen dieselbe auf das thätigste überzeuget. Was die am Ende seines Versuches wieder die Mosaische Geschichte, und die in derselbe aufgezeichneten Wunder angesürte kurze Anmerkungen anbetrift: soübergehe ich dieselben, hier so wol weil

(q) Hume's philosoph. Essays. p. 204. 205.

weil Herr **Adams** auf dieselbe deutlich geantwortet hat (r); als auch weil ich Gelegenheit haben werde, von dieser Materie wieder zu handeln, wenn ich über Lords **Bolingbrokes** leztere nach seinem Tode herausgekommene Schriften, worin er sich die Schriften **Mosis** lächerlich zu machen mit dem äußersten Gift und Bitterkeit bemühet hat, meine Gedanken eröfnen werde.

(r) *Adams* Answer to Mr. Humes Essays p. 88 - 94.

Der fünfte Brief.

Lord Bolingbroke greift in seinen Werken, welche nach seinem Tode heraus gekommen sind, natürliche und geoffenbarte Religion recht unverschämt an. Sie sind nicht nach den Regeln der Methode geschrieben. Sein aufrichtiges Geständnis, und vorteilhafte Nachricht, welche er von seiner eigenen Absicht giebt. Er erhebet sich über alle so wol ältere, als neuere Schriftsteller, welche vor ihm geschrieben haben: er misbilliget es an den Freidenkern, daß sie sich unanständige Freiheiten herausnemen: er schreibt aber selbst ohne im geringsten die Regeln der Anständigkeit zu beobachten. Seine lästernde Schmähungen wieder die heilige Schrift, besonders wieder Mosen und Paullum. Er tadelt die berümtesten heidnischen Weltweisen überaus hart. Vornemlich aber schäumet er seine giftige Lästerungen wieder alte und neue christliche Weltweisen und Gottesgelerten aus. Ein algemeiner Abriß seines Systems, und die Haupt Grundsäze, worauf es bei demselben ankomt.

Mein Herr,

Die Nachricht, welche Sie mir von der neulichen prächtigen Ausgabe der Werke des Lord Viscount Bolingbroke in fünf starken Quart Bänden gaben, machte mich begierig, sie zu sehen. Es verstrich aber eine geraume Zeit, nachdem sie bereits ans Licht getraten waren, ehe ich Gelegenheit hatte, meine Neubegier-

de

de zu stillen. Nunmero habe ich sie mit einiger Sorgfalt und Aufmerksamkeit gelesen. Man versprach sich nach den Werken, welche er bei seinem Leben hatte ans Licht treten lassen, und welche der neuen Ausgabe mit einverleibet sind, von dem Genie und der Geschiklichkeit des Verfassers überaus viel gutes. Er hatte in denselben vornemlich politische Materien abgehandelt. Und es wäre zur Erhaltung seines eigenen Rums und zum Besten der Menschen zu wünschen gewesen, daß er sich in dem Teil seiner Werke, welche er nach seinem Tode wolte ans Licht treten lassen, auf solche Materien gleichfals nur eingeschränket hätte. Diese seine lezteren Werke machen beinahe den größeren Teil dieser Samlung aus. Seine Briefe über die Wissenschaft und den Nuzzen der Geschichte (s), welche eher als alle übrigen zum Vorschein kamen, hatten die Welt zum voraus erinnert, daß das Christentum oder die heilige Schrift nicht viel gutes von ihm werde zu erwarten haben. Ich glaube aber, daß die äußerste Unverschämtheit, die Lästerung und Verachtung, mit welcher er in seinen anderen lezten nach seinem Tode herausgekommenen Schriften solche Dinge, welche unter den Christen bisher vor heilig sind gehal- p. 137

(s) Lettres on the Study and Use of history.

halten worden, angegriffen hat; ia der offenbare Angrif der wichtigen Grundsäze der natürlichen Religion selbst, alle Erwartung und Einbildung überstiegen habe. Man hat Ursache zu befürchten, daß der Stand und Rum des Verfassers, sein grosser Verstand, und Freiheit im Denken, welche er sich anmasset, seine Machtsprüche und diktatorische Entscheidung der Sachen, welche er aller Orten blikken lässet, viele Leser hintergehen, und in einem Zeitpunkt, in welchem iederman ohnedem bereits gar zu geneigt ist, solchen Vorstellungen Raum zu geben, grossen Schaden anrichten könne.

p. 138 Dieser Ursachen wegen haben Sie vielleicht davor gehalten, daß es nicht undienlich sei, dem Abriß der Deistischen Schriften, die in dem vorigen und gegenwärtigen Jarhundert sind bekant geworden, eine genauere Prüfung dieser Schriften, mit einzuverleiben. Ich war, wie ich gestehen muß, nicht sehr geneigt dazu. Denn was vor Vergnügen konte man sich vorstellen, einen Haufen von Materialien durchzusuchen, welche ohne alle Ordnung durch einander geworfen sind, und gewis vieles enthalten, was einem Menschen, welcher eine Ehrfurcht gegen unsere heilige Religion heget, und dem ihre Ehre und wares Beste am Herzen lieget, misfällig sein muß.

Ehe ich mich aber in eine genauere Prüfung dessen einlasse, was Lord Bolingbroke wieder die natürliche und geoffenbarte Religion vorgetragen hat, wil ich einige algemeine Anmerkungen über seine Absicht bei diesen seinen Schriften, wie auch über die Art und Weise, wie er die Materien, die er vornimt, abhandelt, machen. Hierdurch werden wir in den Stand gesezzet werden, von seinem Charakter, den er als ein Schrifsteller behauptet, ein richtiges Urteil zu fällen, und einzusehen, wie weit man sich auf ihn verlassen könne.

Es hat der Lord seine Schriften überhaupt als Versuche abgefasset. An die Regeln der Methode hat er sich nicht gebunden: und vielleicht hat er es vor eine einem so grossem Geiste unanständige Sache gehalten, sich den gemeinen Regeln zu unterwerfen, zwischen einer gezwungenen und pedantischen und zwischen einer unordentlichen und ausschweifenden Denkungsart aber lässet sich gewis annoch eine Mittelstrasse beobachten. Er siehet selbst ein, daß er sich eben an keine Methode gebunden habe, und scheinet deswegen mit sich selbst ganz zufrieden zu sein. Er saget, „ er beobachte in diesen Versuchen nicht mehr, als „ er in gewönlichen mündlichen Unterredungen thue, eine regelmäßige Abmessung

p. 136 „ sung der Glieder seiner Perioden „ (t). Er habe seine Anmerkungen zu Papier gebracht, „ wie sie ihm einfielen, und wie es „ ihm die öfteren Verhinderungen, wor„ durch er in seinen Gedanken sei unter„ brochen worden, erlauben wolten „ (u). Er verteidiget gewisser massen diese Art zu schreiben, wenn er saget, „ ich wil mich be„ mühen nicht ekelhaft zu werden; und „ dis werde ich vielleicht am ehesten dar„ durch leisten, wenn ich keine azustrenge „ Methode beobachte „ (w). Ich glaube aber, er würde seinem Leser nicht so ekelhaft, vielmehr deutlicher geworden sein, wenn er die Regeln der Methode mehr beobachtet hätte. Er würde alsdenn viele Wiederholungen und Ausschweifungen, welche in diesen Versuchen so ofte vorkommen, und welche ohnerachtet der angenemen Schreibart und der Lebhaftigkeit seiner Einbildung, dem Leser, wenn ich nach mir von andern urteilen darf, unangenem und verdrieslich werden, vermieden haben.

Was seine Absichten bey diesen Schriften anbelanget, so haben die Menschen, wenn wir seiner eigenen Versicherung glauben dürfen, aus denselben einen sehr grossen Vorteil zu erwarten. Er glaubt, „ wenige Menschen

(t) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 460.
(u) Ib. p. 556.
(w) Ib. p. 318.

„ schen haben andere beides lebendige und
„ todte mit weniger Uebereilung und mere-
„ rer Lerbegierde zu Rat gezogen, als er:
„ er sezte ein Mistrauen auf sich selbst, nicht
„ auf seine alte und neue sonst sehr berüm-
„ te Lerer. Er fand aber endlich, daß es
„ sicherer sei, sich selbst als ihnen zu trau- p. 140
„ en, und dem Lichte seines eigenen Ver-
„ standes, nicht aber solchen Irlichten
„ der Weltweisheit zu folgen„ (x). Er
siehet gar wol ein, daß „nur ein Bescheide-
„ ner nicht aber unverschämter Mensch bei
„ einer anzustellenden Untersuchung die göt-
„ liche Warheit würklich und ungehin-
„ dert entdekken könne (y); und daß Red-
„ lichkeit und Erkentnis iederzeit mit ein-
„ ander solten verbunden sein, auch von
„ der Liebe der Warheit nicht können ge-
„ trennet werden, und in der Entdekkung
„ der Warheit einander vorteilhafte Dien-
„ ste erweisen (z). Er begnüget sich, von
„ den Lersäzen der Vernunft geleitet zu wer-
„ den, und ist derowegen in keiner Gefar,
„ weder ein Atheiste, noch ein abergläubi-
„ scher noch skeptischer Mensch zu wer-
„ den (a).

x) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 320.
y) Ib. p. 344.
z) Ib. p. 492.
a] Ib. Vol. 5. p. 492.

In seiner Einleitung zu seinen Versuchen, in einem Briefe an Popen, entdekket er seine Absichten mit überaus prahlenden Worten, und erhebet sich selbst über die grössesten Männer in den älteren und neueren Zeiten. Er stellet uns metaphysische Gottesgelerten und Weltweisen als solche vor, „ welche sich selbst und einen „ grossen Teil der Menschen in ein solches „ unauflösliches Labyrinth hypothetischer „ Schlüsse verwikkelt haben, daß wenige „ ihren Weg rükwerts, keiner aber vor„ werts auf der Stasse der Warheit fin„ den könne (b). Er versichert, „ die na„ liche Gottesgelartheit und Religion sei „ so sehr verderbt, daß es eben so notwen„ dig geworden, und schon lange gewesen „ sei, die Sache GOttes wieder die „ Gottesgelerten sowol als wieder die A„ theisten zu verteidigen; wieder diese das „ Dasein GOttes zu erweisen, wie„ der iene aber seine Eigenschaften zu ver„ teidigen, und wieder beide seine Vorse- p. 141 „ hung zu retten (c). Warheit und Ir„ tum, Erkentnis und Unwissenheit, Offen„ barungen des Schöpfers und Erfindun„ gen der Geschöpfe, Lersäze der Vernunft „ und Einfälle der Enthusiasterei sind in „ den Systemen der Gottesgelartheit so lan-

b) Vol. 3. p. 327.
c] Ib. 327. 328.

„ lange untereinander vermischet gewe-
„ daß es vor gefärlich gehalten werden kan,
„ sie von einander abzusondern (d). Dis meinet er sei ihm vorbehalten gewesen. Er wil „ den ächten und reinen Glauben von „ GOtt von den eingeschlichenen falschen „ Leren der menschlichen Einbildung abson-„ dern, den Irtum, welcher unsere Neu-„ begierde reizet, unseren Hochmuth unter-„ stüzet, unsere Vorurteile bevestiget, und „ dem Betrug einen Schein gibt, ausrot-„ ten; die ware Beschaffenheit der mensch-„ lichen Erkentnis entdekken, wie weit sie „ reel sei, und wo und wie sie anfan-„ ge, grillenhaft zu werden (e); damit, „ wenn die prächtigen Träume des Irtums „ vertrieben werden, der Mensch an die „ Einfalt der Warheit gewönet werde „. Dieserwegen vermutet er, werde er „ von „ der ganzen metaphysischen und theologi-„ schen Zunft verspottet und verachtet, ja „ gar vor einen Ungläubigen gehalten wer-„ den (f). Er wil aber die ungeheuren „ Werke der Altväter, der Concilien, der „ Scholastiker, der Casuisten, und derer, „ welche von den Streitigkeiten der Kirche „ geschrieben haben, bei Seite legen, und „ die ächte christliche Religion mit derieni-

d] Ib. p. 331.
e) Ib. p. 328.
f] Ib. p. 330.

„ gen Einfalt, mit welcher sie von Christo
„ selbst in dem Evangelio ist geleret wor-
p. 142 „ den, untersuchen (g). Seine Fürer
„ sollen die Werke und das Wort GOttes
„ sein „ (h). Er saget, „ er zu seinem
„ Teil hielt es vor besser, gar nicht zu
„ schreiben, als sich durch irgend etwas ab-
„ halten zu lassen, die Warheit der Din-
„ ge, wie er sie einsähe, zu entdekken „ (i).

Ob er nun gleich alhier eine unparteiische Liebe gegen die Warheit zu hegen, und seine Meinungen freimütig zu eröfnen verspricht: so wil er doch auch in solchen Stüken, wo er von den angenommenen Meinungen abgehet, eine geziemende Achtung gegen die eingefürte Landes Religion beweisen. Er lobt den **Scaerola** und **Varro** welche, wie er saget, „ davor hiel-
„ ten, daß auch offenbar falsche Dinge ei-
„ ne äuserliche Ehrfurcht verdienten, wenn
„ sie mit einem System der Regierung in
„ einer Verbindung stünden. An einer
„ solchen äußerlichen Ehrfurcht werde ein
„ ieder rechtschaffener Unterthan es in ei-
„ nem solchen Fal nicht felen lassen. Er
„ wird solche Irtümer zwar nicht fortpflan-
„ zen: er wird aber auch vorsichtig sein,
wie

g) Ib. p. 339.
h) Vol. 3. p. 347.
i] Vol, 4. p. 54.

„ wie er die denselben entgegenstehende „ Warheit ausbreitet „ (k). Er verwirft nicht allein alle Tyrannei, welche die Maske des Eifers für die Religion annimt, sondern auch die unverschämte aufrürische Gesinnung, welche sich unter der Maske der Freiheit hat sehen lassen; und welche allen Grund der Religion, den die Erziehung geleget hatte, umstossen, mithin allen Einfluß der Religion in das Leben der Menschen selbst auf einmal aufheben würde, wenn sie überhand nemen solte. Er glaubt aber, „ es gebe zwischen beiden „ Uebeln eine Mittelstrasse, welche ein ieder vernünftiger Mensch und guter Bürger betreten könne „ (l). Man solte p. 143 derowegen vermuten, daß er dieselbe selbst werde erwälet haben. Er billiget die Regeln der Soufys, einer Gesellschaft von Weltweisen in Persien, davon die eine diese ist: „ findet ihr keine Ursache, die „ Meinungen eurer Väter in Zweifel zu „ ziehen, so behaltet sie; sie werden vor „ euch hinreichend sein. Findet ihr aber „ Ursache, an denselben zu zweifeln: so „ suchet die Warheit ruhig; hütet euch „ aber, andere Menschen nicht irre zu machen „. Diesen Regeln verspricht er zu

k) Vol.. 3. p. 331.
l] Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 332.

folgen, und tadelt die so genanten Freidenker, daß sie sich einbilden, „weil ein ieder Mensch „ ein Recht für sich selbst zu denken und zu „ urteilen hat, er auch ein Recht habe, nach „ der völligen Freiheit, wie er denket, zu „ reden. Die Freiheit kömt ihm als ei„ ner vernünftigen Creatur zu: als ein „ Glied der bürgerlichen Gesellschaft aber „ ist er durch Gesezze eingeschränkt" (m).

Dieser schönen Versicherungen ohnerachtet aber hat wol niemals ein Schriftsteller wenigere Achtung gegen die Regeln der Anständigkeit im schreiben bewiesen, als Lord **Bolingbroke**. Christen hegen gegen die heilige schrift eine große Ehrfurcht, und die in derselben gelerte Religion ist dieienige, welche öffentlich bekant wird und unter diesen Völkern eingefüret ist. Nach dieser seiner eigenen Regel müste sie derowegen mit einer geziemenden Ehrfurcht begegnet werden. Dem ohnerachtet aber lästert und schmähet er bei vielen Gelegenheiten recht hart auf diese heilige Schriften, und deren Verfasser. Er vergleichet den Pentateuch mit den Lügen des **Don Quixotte**, und saget, daß
P. 144 dieienigen, welche ihn als authentik annemen, eben so unsinnig als dieser wären (n).

Es

m] Ib p. 333. 334
n) Bolingbrokes's Vol: 3. p. 280.

„ Es ist Gotteslästerlich zu sagen, daß die „ Jüdischen Schriften von GOtt einge- „ geben sein „. Dieienigen, welche sie zu verteidigen sich unternemen, stellet er als solche vor, „ welche bei einen bösen „ Herzen ein verwirretes Haupt haben, „ und schlimmer als Atheisten sind, ob sie „ gleich vor heilige wollen angesehen sein „ (o). Er nennet dieienigen gottlose Leute, „ welche uns ein Buch, welches fast nichts „ anders in sich fasset, als was der „ Weisheit, der Macht und anderen Ei- „ genschaften eines höchsten allervolkom- „ mensten Wesens zuwieder ist, als GOt- „ tes Wort aufbürden wollen „ (p). Er saget gerade heraus, „ Es finden sich gro- „ be Feler und handgreifliche Irtümer fast „ auf allen Seiten der Schrift, und der „ ganze Inhalt derselben ist so beschaffen, „ daß kein Mensch, der ein höchstes aller- „ volkommenstes Wesen erkennet, sie vor sein Wort annemen kan „ (q). Dis ist eine kurze Probe der harten von dem Lord wieder die Schriften des A. T. ausgestos- senen und bei vielen Gelegenheiten wieder- holten Lästerreden. Von der christlichen Religion wil er zwar mit einer anscheinen- den Ehrfurcht zu reden, das Ansehen haben;

o) Ib. p. 299. 306.
p) Ib. p. 308.
q) Vol. 3. q. 298.

er hat sich aber nicht allein bemühet, die Beweisgründe derselben zu entkräften, sondern beleget auch solche Leren, welche er als Grund und wesentliche Warheiten der christlichen Religion vorstellet, mit dem härtesten Tadel. Er lästert die Lere von unserer durch Christi Blut geschehenen Erlösung auf das gröbste, und nennet sie eine
p. 145 Lere, welche allen unseren Begriffen von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Gütigkeit, ia selbst von dem Dasein GOttes wiederspreche (r). Wieder GOtt samt allen seinen unter den Juden gemachten Anordnungen stoßet er die giftigsten Schmähworte aus, und nennet ihn parteiisch, grausam, despotisch und ungerecht. Eben so schlecht, ia weit schlechter behauptet er, sei der Begrif, den man sich von ihm nach der christlichen Lere der Erlösung und der künftigen Strafen machen müsse (s). Sehr verächtlich und geringschäzig redet er von **Paullo**, von welchem ein ansehnlicher Teil der Schriften des N. Testaments herrüret, und dessen Namen und Schriften in der christlichen Kirche so wie sie es verdienen, in hohen Ehren allezeit sind gehalten worden. Er beschuldiget ihn der Verstellung und Falschheit, ia selbst der Unsinnig-

keit

r) Vol. 4. p. 318. Vol. 5. p.. 291. 532
s] Ib. p. 532. 533.

keit (t). Er behauptet, seine Lere sei von Christi Lere unterschieden, und derselben ganz und gar zuwieder (u). Er schreibe unordentlich, dunkel und unverständlich; und wo seine Lere annoch verständlich sei, sei sie ungereimt, gotlos, und nichtswürdig (w).

Einige von diesen Herren, welche wenig Ehrfurcht gegen die heilige Schrift haben blikken lassen, haben doch von vielen Weisen des Altertums mit Hochachtung geredet. Lord Bolingbroke aber hat bei aller Gelegenheit die äuserste Verachtung gegen die größesten Männer zu allen Zeiten geäusert. Wer die Warheit aufrichtig und unparteiisch untersuchet, kan zwar selbst mit denen, welche ihrer Wissenschaft und Gelersamkeit wegen so wol in den älteren als neueren Zeiten in großer Achtung stehen, nicht allezeit einerlei Meinung sein; es ist vielmehr zuweilen unumgänglich nötig, ihre Irtümer zu entdekken, damit das p. 146
Ansehen ihres großen Namens andere nicht von der Warheit ableite. Selbst aber, da wir uns verpflichtet halten, ihre Irtümer ihnen vorzuhalten, müssen wir ihnen alle geziemende Achtung beweisen. Es würde unrecht sein, Geringschäzung und Verach-

t] Vol. IV. p. 172. 306.
u] Ib. p. 313. 327. 328.
w) Ib. p. 330. 331.

tung gegen sie blikken zu lassen. Dis aber hat unser Verfasser gethan. Wolte man alle Stellen samlen, in welchen er auf die weisesten und gelertesten Männer zu allen Zeiten, absonderlich auf die Weltweisen, Metaphysiker, und Gottesgelerten schmähet: so würden solche ein starkes Buch ausmachen. Und dergleichen Schmähungen kommen in diesen Versuchen so ost vor, daß es einem iedem Leser vom Geschmak notwendig einen Ekel erwekken muß. Ich wil unter der Menge, welche ich anfüren könte, nur weniger gedenken. Diese können zu einer Probe dienen, wie die übrigen beschaffen sein. Er sagt von den Weltweisen, „ sie scheinen, sich durch die „ Wissenschaft, welche sie erhalten, blos „ einen notwendigen Weg zum Irtum „ zu bauen, und lassen sich durch denselben so sehr dahin reißen, daß sie ihn nicht „ weiter vor eine menschliche Erkäntnis halten, sondern ihn in ihrer Einbildung selbst „ vergöttern, und vor eine göttliche Wissenschaft ansehen. Diese die Warheit „ auffuchende Männer, diese Liebhaber der „ Weisheit gleichen denen, welche falsche „ Waaren verkaufen. Das unvernünftigste Verfaren heißt bei ihnen das äuserste „ Bemühen, der menschlichen Vernunft „ (x). Er stellet uns metaphysische Gottesge-

x) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 490.

gelerten und Weltweisen als solche vor, welche „ viele tausend Jar in einem einge„ bildeten Licht und würklicher Finsternis „ umher geirret sind „ (y). Sehr oft beschuldiget er sie der **Unsinnigkeit**, und zuweilen der **Gotteslästerung** (y). Von dem **Plato** und **Aristoteles** saget er, "ih„ re Werke sind vielleicht mehr zum Scha„ den als Vorteil der Gelersamkeit aufbe„ halten worden (z)." Den **Socrates** lobt er zwar zuweilen, saget aber, " er ha„ be grillenhafte Begriffe stat einer ge„ gründeten Erkäntnis eingeschoben, und „ die Wissenschaften bis zur Quelle selbst „ verderbt. — Er verlor sich selbst in „ dem Gewölke, wenn er sagte, die Welt„ weisheit habe zwei Hauptteile. Sie „ füre uns eines teils zu einer beschauli„ chen Erkäntnis GOttes; andern teils „ leite sie uns an, die Sele von körperli„ chen Empfindungen abzuziehen: er „ und **Plato** sei unsinnig genung, sich zu „ einer solchen Beschauung GOttes und „ Abziehung der Sele von allen irdischen „ Dingen für fähig zu halten (a). Auf„ser einigen Stellen, welche man in diesen Versuchen hin und wieder antrift, wo er p. 147

bei=

y) Ib. Vol. 4, p. 8.
y) Ib. Vol. 3. p. 553. 554. Vol. 4, p. 129. 150
z) Vol. 3. p. 392
a] Vol. 4. p. 113.

beiläufig hievon redet, finden sich verschiedene weitläuftige Abschnitte, welche fast nichts anders als Schmähworte wieder den **Plato** und seine Philosophie enthalten. Er saget, „ ein Weltweiser handele eine „ iede Materie, sie möge die Körper oder „ Geister betreffen, ab, als ein schwülstiger „ Poet und unsinniger Gottesgelerter (b). „ Wer **Platonis** Schrift als ein Mensch, „ der seine Sinne hat, liefet, wird bei vielen „ Gelegenheiten gereizet werden zu glauben, „ der Verfasser sei seiner Sinne nicht mächtig gewesen: und niemand träumete iemals so ausschweifend, als dieser Verfasser schrieb (c). Er beschuldiget ihn „ einer mächtigen erhabenen Schreibart, „ und glaubet, kein Schriftsteller könne so „ sehr als er ins niedrige herunter fallen, P. 148 „ daß er ekelhafte Sokratische Ironien, „ schwache Hypothetische Schlüsse, welche „ nichts beweisen, und Allusionen, derer „ sich blos der Pöbel bedienet, und dasienige, was einer Erklärung oder Beweises bedarf, überal nicht erklären und beweisen, anfüre (d). Alle Ausleger und Uebersezzer des **Plato** siehet er als doli und unsinnig an, den **Ficinus** nennet er **wan-**

wiz-

b) Ib. p. 129.
c) Ib. p. 344. 357.
d) *Bolingbroke's* Works Vol. p. 140. 141. 353. 354.

wizzig, den Dacier einfältig und einen Bigot, und einen Platoniker einen rasenden Menschen (e). Die ware Ursache, warum er einen solchen Unwillen aller Orten gegen diesen Weltweisen äusert, scheinet diese zu sein, „ daß derselbe, wie er „ saget, ausschweifende Speculationen „ über die Natur GOttes und der Geister „ über unmaterielle Substanzen, über die „ Unsterblichkeit der Sele, und über die „ Belonungen und Bestrafungen eines „ künftigen Zustandes anstellet (f).

Die Stoiker anbelangend: „ so hält „ er ihre Theologie und Moral beiderseits „ gleichfals vor ungereimt „. Wenn sie zeigen wolten, woher es komme, daß das Böse in der Welt sei, und daß die frömmesten Menschen oft das gröste Ungemach empfinden: „ so redeten sie ganz un„ vernünftig, figürlich, erhaben, metaphy„ sisch, aber allezeit unvernüftig „ (g). Die älteren Lerer, welche das Dasein eines GOttes glaubten, stellet er überhaupt als solche vor, welche sich haben verleiten lassen, in vielen Stüken den Atheisten selbst beizutreten; besonders tadelt er sie, daß sie die sitlichen Eigenschaften, so wie wir sie uns vor-

e] Ib. p. 107. 140. 355.
f] Ib. 347. 348.
g] Vol. 5. p. 247. 317.

vorstellen, mit den natürlichen Eigenschaften GOttes haben verbinden wollen, welches, wie er saget, den Einwürfen der Atheisten grossen Vorteil verschaffete (h).

p. 149 Auf niemand aber schmähet er mit einer ungezämteren Frechheit, als auf die christlichen Gottesgelerten und Weltweisen. Er redet von den Altvätern mit der äußersten Verachtung. Er nennet sie abergläubisch, leichtgläubig, lügenhaft; „die berümtesten unter ihnen, saget er, waren „ganz ungeschikt von einer Materie, welche „ein gründliches nachdenken, eine evangelische Redlichkeit und selbst eine gemeine Aufrichtigkeit erforderte, zu schreiben „oder zu reden (i). Was die neueren Gottesgelerten anbetrift: so ergreifet er alle Gelegenheit, auf sie zu schmähen und zu schimpfen. Er stellet sie nicht allein als „Declamanten vor, welche wenig Achtung gegen ihre Leser blikken lassen, als „Männer, welche dazu gedungen sind, die „christliche Lere zu verteidigen, als Leute, „welche die Ehre ihres Standes blos darin sezzen, bei allen Streitfragen das „lezte Wort zu behalten (k); sondern er

h] Ib. p. 316.
i) *Bolingbeoke's* Works Vol. 3. p. 337. 338. Vol. 4. p. 586.
k) Ib. Vol. 3. p. 290. Vol. 5. p. 286. 314.

„ er saget auch, wenn sie von inneren göt-
„ lichen Charakteren der Schrift re-
„ den, so reden sie viele gotteslästerliche
„ Dinge (l). Er wiederholet es oft, A-
„ theisten verläugnen GOtt, die Got-
„ tesgelerten aber lästern ihn, welches er
„ vor ärger als jenes hält. Er nennet
„ sie unsinnig, ja ärger als unsinnig (m).
„ Sie nemen ihre Zuflucht zu nichtswür-
„ gen Distinktionen, und dreisten Bekräf-
„ tigungen, als den lezten Verschanzun-
„ gen der Hartnäkigkeit (n). Unter allen
„ Narren sind die metaphysischen Gottes-
„ gelerten und Weltweisen die unver-
„ schämtesten, und zugleich die nichtswür-
„ digsten „ (o). Er beschuldiget sie in ei- p. 150
ner an GOt gemachten Anrede, " daß sie
„ sein Dasein blos deswegen bekenneten,
„ um seine Werke und Wege seiner Vor-
„ sehung zu tadeln „ (p). Oft saget er
von ihnen, daß sie „ mit den Atheisten
„ ein Bündnis errichtet, die Sache
„ GOttes an sie verrieten, und mit
„ diesen ihren Bundesgenossen ihr
„ äuserstes anwendeten, um die Gü-
„ tigkeit und Gerechtigkeit GOttes
auf-

l] Ib. Vol. 3. p. 273.
m) Vol. 4. p. 273.
n] Vol. 5. p. 188
o) Bolingbroke's Works Vol. 5. p. 493.
p] Ib. p. 339.

„ aufzuheben (q).„ Er meinet, „ wer
„ ihnen folge, könne Unverschämtheit und
„ Gotlosigkeit nicht vermeiden, und müsse
„ gar sehr auf seiner Hut sein, um nicht in
„ Gotteslästerung zu verfallen (r). Alle
„ dieienigen, welche eine natürliche und
„ geoffenbarte Religion predigen, haben die
„ Vorsehung am heftigsten bestritten, und
„ weiter nichts gethan, als nur wiederho-
„ let, was Atheisten gesaget haben; sie
„ versuchen zu beweisen, daß das höchste
„ Wesen der Tyranne der Welt sei, die er
„ regieret „(s). Dessen beschuldiget er gleichfals alle christliche Weltweisen insgemein.

Er hat es aber bei solchen Schmähungen wieder christliche Weltweise und Gottesgelerten insgemein noch nicht bewenden lassen. Er hat insonderheit einige der allerberümtesten Männer auf eine solche Art angegriffen, welche weder mit guten Sitten, noch der Anständigkeit bestehen kan, die man gegen berümte Männer, auch selbst wenn wir glauben daß sie irren, beweisen muß. Er saget, „von vielen ehrwürdigen Perso-
„ nen, daß sie durch eine nicht natürliche
„ Gärung des Gehirns, oder durch einen phi-

q) Ib. p. 341. 346. 393.
r) Ib. p. 464.
s) Ib. p. 484. 485.

„ philosophischen Wanwiz im Kopfe ganz
„ verrükt geworden". „Niemanden, mer-
„ ket er an, habe dis stärker betroffen, als
„ Dr. **Endworth**. Er lieset zu viel, um p. 151
„ genung zu denken". Er stellet ihn als
„ einen solchen vor, welcher eine unver-
„ nünftige Umschreibung dessen, was un-
„ vernünftig sei, gemacht, und sein Leben
„ mit der Erlernung eines unverständlichen
„ Gewäsches zubrachte, und was er davon
„ faßte, auch anderen wiederum lerete" (t).
Den Bischof **Cumberland** beschuldiget er, „ er trage ein metaphysisches Gewäsche „ und theologische Lästerung vor" (u). Von **Stillingfleet** redet er mit Verachtung, wie auch von dem **Huet** **Bochart** und anderen Männern, welche die christlichen Altertümer beschrieben haben (w). Selbst des Erzbischofes **Tillotsons** wird mit keiner grösseren Achtung gedacht. Er redet von denen, welche das Gesez der Natur abgehandelt haben, besonders von dem **Grotius**, **Selden** und **Pufendorf** recht niederträchtig. „Sie verwirren und ver-
„ wikkeln, saget er, die deutlichsten Dinge
„ in der Welt, und verdienen ihrer Schrif-
„ ten wegen den Namen grosser Männer mit

[t Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 353. Vol. 4. p. 92.
[u Ib. Vol. 5. p. 82.
(w Ib, Vol. 3. p. 264. Vol. 4. p. 13.

„ eben dem Recht, als ein solcher, der von
„ London nach Paris über das Vorge-
„ bürge der guten Hofnung reisete, den
„ Rum verdienen würde, seine Reise gut
„ angestellet zu haben (x). Von keinem christlichen Weltweisen redet er noch mit solcher Ehrfurcht, als vom Lock. Indessen, meinet er doch, „müsse er geträumet
„ haben, daß er ein Vermögen hätte, sich
„ abstrakte Begriffe zu machen". Und dis füret er als einen Beweis an, „daß es
„ einen philosophischen Wanwiz gebe"(y). Er siehet es bei ihm als eine ganz unschikliche Sache an, daß er über Paulli Briefe eine Auslegung, und eine Abhandlung von der Vernunftmäßigkeit des Chri-
p. 152 stentums schrieb (z), nachdem er seinen Versuch vom menschlichen Verstande verfertiget hatte (a).

Wol niemanden aber hat er mit grösserer Grobheit und Unverschämtheit angegriffen, als den grundgelerten Dr. Samuel Clark. Er nennet ihn einen hochmütigen Neuling, „der gotloser Weise vor-
„ gegeben habe, daß man die Richtschnur,
nach

x) Ib. Vol. 5. p. 68.
y) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 441. 442.
z) Lok's Reasonablenesf of Christianity as delivered in the Scriptures.
a) Lock's Essay on human Understanding.

„ nach welcher GOtt die Welt regiere,
„ eben so wol als er erkenne; — welcher
„ als ein anderer Eunomius sich rüme,
„ GOtt wenigstens sein sitliches Wesen zu
„ erkennen, und andere zu einer gleichen
„ Erkäntnis, als er von sich selbst habe,
„ anzufüren (b). Er beschuldiget ihn, ei-
„ ner törigten und boshaften Prale-
„ rei. Er gibt ihm Schuld, er masse sich
„ an, in seinen Demonstrationen, als ein
„ Pabst in seinen Decreten untrüglich zu
„ sein, und heisse einen ieden, der sie nicht
„ glaubet, zum Teufel zu gehen (c). Er
„ siehet seine Schriften als eine unordentli-
„ che Samlung verwegener Schlüße, got-
„ loser Ungereimtheiten, allerlei Ausflüchten
„ welche sich zur Sache zu schikken schei-
„ nen, und doch den Leser blos verwirren,
„ und mit einem Worte, der wilkürlich-
„ sten und unvernünftigsten Hypothesen
„ an (d). Die von ihm aufgeworfene
„ Festungswerke, saget er, sind so schwach
„ als man kaum glauben kan, -- er praler
„ als ein Eisenfresser, welcher grausam aus-
„ siehet, frech redet, und von dem man
„ doch wenig zu fürchten hat (e). Er nen-

b] Bolingbrokes Works Vol. 3. p. 52. Vol. 5. p. 499.
c] Vol. 3. p. 252.
d) Ib. p. 292.
e) Ib. p. 280 293.

net ihn nicht allein einen verwegenen und rumsichtigen Sophisten (f), sondern saget so gar von ihm, „daß er und „ Wollaston GOtt in der That eben so „, sehr als der eifrigste Atheiste verläugne" (g).

p. 153 Doch dis ist nicht der einzige Ort, wo Lord Bolingbroke diesen izt genanten Wollaston so hart mit seinem Tadel angreifet. An anderen Orten nennet er ihn einen „ dreisten Hypothesen-macher und einen „ kläglichen Weltweisen. Alles was er „ von der Unsterblichkeit der Sele vorträget, saget er, sind wilkürliche Hypotheses; und seine über diese Materie gehaltene Rede ist so beschaffen, daß iederman glauben würde, der Weltweise, der „ sie hielt, war ein Patient des Dr. Monrons, der seinen Verstand noch nicht „ völlig wieder erhalten hatte" (h). Er gestehet zwar, daß er ein Man von guten natürlichen Gaben und Gelersamkeit gewesen sei; beschuldiget ihn aber, unvernünftige Dinge zu schreiben, und nennet ihn nebst seines gleichen gelerte mondsichtige Menschen. Die Art und Weise, deren er sich bedienet, einen künftigen Zustand zu erweisen, nennet er eine Probe derjenigen

f) Ib. p. 393.
g) Ib. p. 484. 485
h] Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 515. 518. Vol. 5. p. 388.

gen Art der Unsinnigkeit, welche eine dementia quoad hoc genant wird (i). Dem Lord Präsidenten von Schottland machet er gleichen Vorwurf, „daß er zwar ein überaus fähiger, vernünftiger und gelerter Man, aber unsinnig war, als er wieder den Tindal schrieb" (k).

Wenn Sie die verschiedenen angefürten Stellen durchlesen: so werden sie selbst bemerken, daß Lord Bolingbroke diejenigen als unsinnig, und ihres Verstandes beraubt, vorzustellen pflege, welche anderer Meinung mit ihm sind, wenigstens sie in Absicht des besonderen Punkts, worin sie von ihm abgehen, vor unsinnig halte. Ich p. 154
wil unter allen Zeugnissen, welche angefüret werden könten, nur eins berüren. Er vergleichet diejenigen, welche a priori etwas schliessen wollen, mit den im Bedlam sich aufhaltenden mannigfaltigen Gattungen unsinniger Personen. Er sezzet darauf hinzu: „ Atheisten sind eine Art „ unsinniger Leute, viele Gottesgelerte „ und Deisten sind die andere; und diese „ Arten unsinniger Leute trift man vornemlich in den Collegien und Schulen an, in „ welchen diese Art der Unsinnigkeit, welche sonst bei besonderen Gelegenheiten

i) Ib. p. 474.
k) Ib. p. 523.

„ sich nur äusert, durch die verschiedenen „ Sekten epidemisch worden ist und stets „ fortgepflanzet wird (l). Wolte man die Sprache dieses Verfassers nachamen: so würde man ihn beschuldigen müssen, daß, wenn ihm gewisse Materien, als Metaphysik, künstliche Theologie, **Plato**, und Platonische Weltweisheit, Substanz eines Geistes, unkörperliches Wesen, vornemlich aber christliche GOttesgelerten und Geistlichkeit vorkommen, ihn eine Art der Unsinnigkeit selbst ergreife. Komt er auf eine von diesen Materien: so verfält er in einen von seinen Paroxismis, und füret oft auf vielen Seiten nach einander ganz aberwizzige Reden. Ich gestehe aber, eine solche Art zu schreiben mißfält mir zu sehr, als daß ich gleiches mit gleichen zu vergelten suchen solte. Und doch füret der Lord den Gottesgelerten die Bescheidenheit ihrer Gegner zu Gemüte, mit beigefügter Erinnerung eine gleiche Auffürung gegen sie anzunemen. Er stellet die Orthoxen, Eisenfresser, wie er sie nennet, als solche vor, „ die sich über Menschen, wel„ che nur einen Teil ihrer Stärke gebrau„ chen, zu siegen rümen, die sie durch un„ gereimte paradoxe Meinungen ermüden, „ und sie mit ungerechten Tadel und oft „ durch

l) *Bolingbroke's* Works, Vol. 5. p. 369. 370.

„ durch die schändlichsten Reden zum Zorn
„ reizen (m).

Es wird Ihnen, wie ich glaube, anizt verdrieslich sein, eine solche Menge harter Schmähungen und Lästerungen, die sich weder vor einen Man, der Gelersamkeit und Erziehung hat, noch weniger vor einen solchen, der, wie Lord **Bolingbroke**, in der gesitteten Welt gelebet hat, ziemen, durchzulesen. Es war keine angeneme Bemühung, sie aus seinen Versuchen zu samlen. Sie kommen aber so oft in den Werken dieses Lords vor, und machen einen so merklichen Teil derselben aus, daß es schlechterdings notwendig war, sie in etwas zu berüren. Eins mag man sicher aus dieser seiner Art zu schreiben schliessen, daß er von der Hoheit seines eigenen Verstandes überaus eingenommen war, und eben deswegen alle diejenigen, welche mit ihm nicht einerlei Meinung hegten, sie mogten ältere oder neuere Weltweisen oder Gottesgelerten sein, besonders die lezteren überal verachtete. p. 155

Untersuchen wir den Grund dieser hohen Gedanken, die er von sich selbst geheget: prüfen wir, was vor neue und wichtige Entdekkungen, woraus das menschliche Geschlecht einen warhaften Nuzzen haben

(m) Vol. 3. p. 272. 273.

kan, dieser Schriftsteller in der Religion und Weltweisheit gemacht hat: so wird das wichtigste in nachfolgenden Hauptstükken können zusammengefasset werden.

1. Es gibt ein höchstes allervolkommenstes Wesen, welches der Urheber aller Dinge, und so wol almächtig als unendlich weise ist; ihm aber sitliche von seinen natürlichen unterschiedenen Eigenschaften, besonders Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit zuzuschreiben, müssen wir uns nicht unternemen. Er besizzet solche Eigenschaften nicht, als wir gemeiniglich unter diesen Namen gedenken; noch etwan andere Vol-
156 kommenheiten, welche mit diesen uns eigenen Eigenschaften eine Aenlichkeit haben. Aus diesen Eigenschaften sitliche Verpflichtungen herzuleiten, oder von einer Nachamung GOttes in seinen sitlichen Eigenschaften zu reden, ist Enthusiasterei oder Lästerung.

2. GOtt machte die Welt, und bestimte im Anfange die Gesezze dieses Systems. Anizt aber bekümmert er sich nicht weiter um die Menschen, oder wenn ers thut, so erstrekket sich seine Vorsehung allein auf ganze Völker und Gesellschaften der Menschen, nicht aber auf einzelne Glieder derselben, oder auf ihre Handlungen, oder auf die Schikfale, die ihnen begegnen.

3. Die

3. Die Sele ist keine von dem Leibe verschiedene Substanz. Es vergehet der ganze Mensch im Tode. Und ob es gleich vor die Menschen nüzlich ist, die Lere von künftigen Belonungen und Bestrafungen zu glauben: so ist es doch eine Erdichtung, welche weder in der Natur noch Vernunft einigen Grund hat. Aus der ungleichen Austeilung, welche man in dem gegenwärtigen Zustande warnimt, auf die künftige Vergeltungen zu schliessen, ist ungereimt und gotteslästerlich; und heißt die götliche Vorsehung aufs unanständigste tadeln und meistern.

4. Das Gesez der Natur enthält alle dieienigen Pflichten, welche Vernunft aus Betrachtung der gegenwärtigen Einrichtung des Menschen herleitet. Es ist deutlich, und ein ieder Mensch kan es erkennen; es ist aber durch die älteren Weltweisen, und neueren Gottesgelerten verdunkelt und verwirret worden. Dieienigen, welche es abzuhandeln sich unternommen haben, haben es nicht in sein gehöriges Licht gesezzet; er hat es derowegen in seiner ächten Reinigkeit und Einfalt vorgetragen. Die Strafen dieses Gesezzes gehen nicht einzelne Menschen, sondern ganze Völker an. p. 157

5. Aus der Deutlichkeit und Hinlänglichkeit des Gesezzes der Natur kan man schließen, daß GOtt den Menschen keine andere Offenbarung seines Willens gegeben habe; eine ausserordentliche übernatürliche Offenbarung also weder nötig noch nüzlich sei.

6. Es ist gotlos und gotteslästerlich, die Jüdischen Schriften vor eine götliche Offenbarung und Eingebung zu halten. Die in denselben enthaltene Geschichte ist falsch und unglaublich, und die darin gelerte Religion ist GOtt ganz und gar unanständig, und streitet mit seinen götlichen Volkommenheiten.

7, Das neue Testament bestehet aus zweien verschiedenen Evangeliis, davon eins das andere aufhebt, aus dem Evangelio Christi und Paulli. Das Christentum, so ferne es JEsus selbst geleret, und in den Schriften der Evangelisten enthalten ist, ist in seiner ächten Einfalt eine gnädige Anordnung, und kan als eine verneuerte Bekantmachung des Gesezzes der Natur, oder vielmehr der Theologie des Plato angesehen werden. Die Sittenlere desselben ist rein, aber keine andere, als die Weltweisen zuvor geleret haben; wiewol einige Vorschriften derselben dem Gesezze der Natur

tur wiedersprechen. Einige von den ersten Grundleren der christlichen Religion, besonders die Leren von der durch den Tod Christi gestifteten Erlösung der Menschen, wie auch von den künftigen Belonungen und Bestrafungen sind ungereimt, und können mit GOttes Eigenschaften nicht bestehen.

Dis scheinen mir die erheblichsten p. 158
Punkte in des **Lords Bolingbrokes** leztern Werken zu sein, welche die natürliche und geoffenbarte Religion betreffen.

In meinen über dieselbe zu machenden Anmerkungen wil ich mich folgender Methode bedienen. Zuerst wil ich dieienigen Einwürfe, wordurch er die Grundsäze aller Religion insgemein hat umstossen wollen, prüfen. Ich rechne dahin, was er von den sitlichen Eigenschaften GOttes, von der besonderen Vorsehung desselben über alle einzelne Menschen von der Unsterblichkeit der Selen, und dem künftigen Stande der Wiedervergeltung vorgetragen hat Alsdenn wil ich seine Lere von dem Gesezze der Natur, wie auch von den Pflichten und Strafen dieses Gesezzes untersuchen. Darauf wird mir obliegen, zu erwägen, was er von der götlichen Offenbarung insgemein vorgetragen hat, um

zu

zu zeigen, daß eine außerordentliche Offenbarung des Willens GOttes ganz und gar nicht nötig sei; wir derowegen auch nicht schliessen können, daß GOtt überal iemals eine solche Offenbarung gegeben habe. Dis wird mich weiter füren, numero auch eine besondere und genaue Prüfung der Einwürfe anzustellen, welche er wieder die Warheit und den götlichen Ursprung der **Mosaischen** Offenbarung und der Schriften des alten Testaments gemachet hat. Zulezt wil ich die Zweifel aufzulösen mich bemühen, womit er die eigentlich so genante christliche Offenbarung, ihre Beweistümer, ihre Gesezze und Leren hat bestreiten wollen.

Dis wird, wie ich hoffe, hinreichend sein, um nach der mir gesezten Absicht den wichtigsten aus Lord **Bolingbrokes** Wer-
p. 159 ken für die Religion zu befürchtenden Schaden abzuwenden. Es enthalten diese Schriften zwar noch ein mereres, was zu vielen Anmerkungen Anlaß geben könte; ich werde dasselbe aber wenig oder gar nicht berüren, weil es nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben gehöret.

* * * * * * * *

Der

Der sechste Brief.

Lord Bolingbroke behauptet zwar das p. 160
Dasein GOttes wieder die Atheisten; verwirft aber die Beweisgründe a priori, wie auch denjenigen Grund, der aus der algemeinen Uebereinstimmung der Menschen hergenommen wird. Er wil in GOtt keine andere Eigenschaften als nur Weisheit und Macht zugeben: und tadelt die GOttesgelerten, daß sie zwischen den natürlichen und sitlichen Eigenschaften einen Unterscheid machen. Er behauptet, man könne GOtt weder Gütigkeit noch Gerechtigkeit nach den Begriffen, die wir uns davon zu machen pflegen, zuschreiben; auch mit keiner Gewisheit über dieselbe urteilen. Es ist ungereimt, aus den sitlichen Eigenschaften GOttes Pflichten herzuleiten, oder vorzugeben, daß man ihn in diesen Eigenschaften nachame. Anmerkungen über dis System. Es wird gezeiget, daß der Begrif eines absoluten volkommenen Wesens die sitlichen Eigenschaften notwendig mit in sich schliesse: Die Einwürfe des Verfassers, daß man solche Eigenschaften GOtt nicht zuschreiben, oder von seinen natürlichen Eigenschaften unterscheiden könne, werden besonders geprüft Seine mannigfaltigen Wiedersprüche.

Mein Herr,

In meinem lezteren Schreiben gab ich Ihnen so wol von dem System, welches Lord **Bolingbroke** in seinen nach dem Tode heraus gekommenen Werken aufzurichten, scheinet willens gewesen zu sein, als

auch

p. 161 auch von den Hauptsäzen, worauf es bei demselben ankömt, eine algemeine Nachricht. Ich wil dieselbe nunmero auch genauer prüfen, und mit demienigen, worauf alle Religion insgemein beruhet. ich meine mit dem Dasein und Eigenschaften GOttes den Anfang machen. Man muß zugestehen, daß der Lord das Dasein eines höchsten aller volkommensten Wesens, des grossen Urhebers der Welt, überal auf das eifrigste verteidige und behaupte. Er siehet es als eine Warheit an, welche durch die strengeste **Demonstration** zu erweisen sei, und hält die Meinung der Atheisten vor **unendlich ungereimt.** Sie können zwar, saget er, wieder das Dasein der ersten Ursache allerlei **Spotreden** aber keinen **tüchtigen Grund** vorbringen. Denn hievon können wir durch die wichtigsten Gründe eben so gewis überzeuget werden, als wir wissen, daß wir selbst da sein. Es finden sich Stellen in seinen Werken, worin er von dem höchsten Wesen überaus ehrerbietig redet, und ernstlich versichert, es zu verehren. Auch redet er GOtt an einigen Orten auf eine recht feierliche und religieuse Weise an (n).

Wie er das Dasein einer Gotheit kürzlich zu beweisen suche, werde ich nicht nö-

n) Vol. 3. p. 247. 248. 358. Vol. 5. p. 338

nötig haben, anzufüren (o). Er hat hier nichts gesaget, was nicht bereits schon andere vor ihm, besonders Dr. Clark, dessen **Beweis des Daseins und der Eigenschaften GOttes** (p) der Lord hier anfüret, schon oft mit grossem Vorteil vorgetragen haben (q).

Unser Verfasser schränket den Beweis hievon allein auf das Argument **a posteriori** ein, und verwirft dasienige schlechterdings, was **a priori** hergenommen wird; darentgegen Dr. Clark sich des einem sowol als des andern bedienet. Ich glaube auch selbst, daß alle beide sehr brauchbar sein, und alsdenn am meresten ausrichten und das stärkeste Gewicht haben, wenn eins durch das andere unterstüzet wird. p. 162

Eben so wenig als der Lord zugibt, daß GOttes Dasein und Eigenschaften **a priori** können bewiesen werden, wil er die algemeine Uebereinstimmung der Menschen als einen Beweisgrund dieser Warheit gelten lassen. Es beweiset dieselbe zwar, saget er, daß alle Menschen einen GOtt glaubten, nicht aber daß ein solches Wesen würk-

o) Vol. 3. p. 353. 354
p) Clark's Demonstration of the Being and the Attributes of God.
q) Bolingbroke's Works Vol. 3. p. 52.

würklich da sei. Er hält es also für läp-pisch, sich auf diesen Grund zu berufen (r). In einem durch des Erzbischofes **Tillotsons** Predigt (s) veranlaßten Briefe verweiset er es diesem grossem Gottesgelerten, daß er sich dieses Arguments bediene, und beschul-get ihn, wiewol ohne die Meinung desse-ben aufrichtig vorzustellen, daß er den Be-weis des Daseins eines GOttes vornem-lich hierauf gegründet habe (t). Dis aber ist weit von ihm entfernet, ob man gleich die-se übereinstimmung als einen überaus wich-tigen Umstand anzusehen hat. Er tadelt besonders an dem Erzbischofe, daß er diese Uebereinstimmung der von GOtt der *mensch-lichen* Sele von Natur eingepflanzten Idee von sich selbst zuschreibe; ob er gleich ge-stehet, daß er sich nachmals gelinder hierü-ber ausdruke, und sage, „die menschliche „ Sele sei also beschaffen, daß, wenn der „ Mensch die Kräfte derselben gebürend ge-„ brauche, er entdekken könne, daß ein „ GOtt sei" (u). Er füret andere Got-tesgelerten gleichfals an, welche sagen, daß die Ueberzeugung von dem Dasein eines GOttes sich auf eine gewisse natürliche Ue-

ber-

r) Ib. Vol. 3. p. 247.

s) Tillotsons Sermons Vol. 3. p. 257. & seq. nach der teutschen Uebersezzung T. 3. S. 63. folgg.

t) Vol. 3. p. 258. 267.

u] Ib. p. 258.

bereinstimmung gründe, welche sich zwischen dieser grossen Warheit und den Begriffen der menschlichen Sele finde. Unser Verfasser glaubt aber, „daß eine solche **natürliche und geheime Uebereinstimmung** zwischen dem Dasein GOttes „ und den Begriffen der menschlichen Sele, eine Chimàre zu sein scheine, und „ vielleicht auch würklich sei" (x). Er bemerket, daß „Vielgötterei den natürlichen „ Begriffen der menschlichen Sele gemässer sei, besonders in den allerältesten und „ unwissenden Zeiten, als die Ueberzeugung, daß es nur ein einziges denkendes „ höchstes Wesen gebe, welches der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge sei". Doch saget er nachmals, „die Idee eines „ almächtigen und alweisen Wesens, als „ des Urhebers aller Dinge, sei **der menschlichen Vernunft so übereinstimmend**, daß sie in den Selen der Menschen habe erwekket werden müssen, so „ bald sie die Natur mit genauer Aufmerksamkeit ansehen, und iher Vernunft in „ solchen Betrachtungen übten" (y). In seinen dem Herrn **Maupertuis**, welcher das aus der algemeinen Uebereinstimmung der Menschen hergenommene Argument verachtet hatte, entgegen gesezten Anmerkungen

x) Ib. p. 259. 260.
y) Vol. 4. p. 195.

gen bemerket er, „es sei überhaupt genung, „ zu zeigen, daß sich zwischen dieser „ Warheit und der Vernunft aller „ Menschen insgemein eine gewisse „ Uebereinstimmung finde" (z). Sie werden Selbst bemerken, daß er sich hiemit eben der Ausdrüke bediene, welche er vorhin bei andern getadelt hatte.

P. 164 Es wird mir nun aber auch obliegen, den Begrif, den dieser Verfasser von GOtt und den götlichen Eigenschaften giebt, genauer zu untersuchen. Die einzigen Eigenschaften GOttes, welche, wie er vorgiebt, von uns notwendig erkant werden müssen, sind seine Macht und Weisheit.„ Wir steigen, „ sagt er, von der Erkäntnis unserer selbst, und „ der Werke GOttes zu der Erkäntnis seines Daseins und seiner Weisheit und „ Macht, welche wir unendlich nennen, hinauf" (a). Er tadelt diejenigen, welche die sitlichen Eigenschaften eines aller vollkommensten Wesens zu erklären sich einbilden, und glaubt, wir müsten zufrieden „ sein, daß wir wüsten, daß er notwendig „ dasei, und eine unendliche Weisheit und „ Macht besizze (b). Er versichert, „ ein selbständiges Wesen, welches, der Ur-

z] Ib. p. 256.
a) Vol. 4. p. 88.
b) Vol. 5. p. 235.

„ Urheber aller Dinge, und unendlich
„ mächtig und weise ist, sei der GOtt, den
„ die natürliche Theologie uns zu erkennen
„ lere: wie das ganze Weltsystem dieser
„ Warheit Zeugnis gebe, so beruhe auch
„ das ganze System der natürlichen Reli-
„ gion darauf, und bedürfe keines weite-
„ ren Grundes. Diese Systeme habe
„ GOtt selbst errichtet "(c). Wir sehen, es wird alhier der göttlichen Gütigkeit überal als keiner solchen götlichen Volkommenheit gedacht, welche den Begrif, den wir uns von GOtt machen, mit in sich faset. Natürliche Theologie oder natürliche Religion bedarf keines weiteren Grundes, als daß man die Weisheit und Macht Gottes erkenne. Und so redet der Verfasser überal von GOtt und seinen Eigenschaften, als ob beides der **volkommenste** und **höchste** zu sein, in dem Glaubens Bekäntnisse der Deisten, oder in dem Begriffe, den natürliche Religion uns von GOtt zu machen leret, nicht mit einander verbunden sein müsten. Dem zufolge tadelt er die von ihm so genante **künstliche Theologie**, daß man p. 165
sich in derselben anmasse, „ sitliche Eigen-
„ schaften nach den Begriffen, die wir uns
„ davon machen, so wie sich solche Vol-
„ kommenheiten bei uns finden können, mit

(c Ib. p. 316.

„ den natürlichen Eigenschaften Gottes
„ zu verbinden. Er saget, hiezu findet sich
„ in dem was wir in der Natur warnemen
„ kein hinreichender Grund; es wieder-
spricht vielmehr dasselbe in vielen Fällen".
Er rechnet es ausdrüklich unter die irrigen
Begriffe der alten Lerer, welche annoch ei-
nen GOtt glaubten, und wordurch sie den
Atheisten in Absicht der Frage von dem Ur-
sprunge des Bösen grossen Vorteil in die
Hände gaben, „daß sie behaupteten, GOtt
„ sei gerecht, gütig, billig, heilig, mächtig
„ und weise". Er tadelt sie, daß sie sagen,
„ die Liebe sei die Quelle aller Dinge, und
„ GOtt habe aus Liebe seine Geschöpfe
„ erschaffen" (d); und wir werden, wie
Seneca saget, recht zärtlich gelie-
bet (e). An einem anderen Orte füret er
Worte des Dr. Clarks an, in welchen er
von GOtt saget, daß er vor die Glük-
seligkeit der Menschen recht zärtlich
und herzlich bekümmert sei. Er meinet,
„ dis könne von dem höchsten Wesen nicht
„ wol gesaget werden (f); und wieder-
leget dieienigen weitläuftig, welche behaup-
ten, daß GOtt den Menschen erschaffen
habe, um glüklich zu sein.

Er

d) Vol. 5. p. 316. 317.
e) Usque ad delicias amamur.
f) Vol. 5. p. 63.

Er tadelt die Gottesgelerten sehr oft, daß sie zwischen den natürlichen und moralischen Volkommenheiten GOttes einen Unterscheid machen, und „ kan nicht den „ geringsten Vorteil in der Religion einsehen, weswegen man einen solchen Unterscheid notwendig machen müsse (g). „ GOttes sitliche Eigenschaften, saget er, „ können allein aus den Werken GOttes, „ und aus dem Verhalten seiner Vorsehung „ erkant werden. Sie werden aber, wie p. 166 unläugbar ist, können auch in denselben „ nicht so erkant werden, daß wir sie „ nachzuamen im Stande wären" (h). Er nennet es eine grosse Verwegenheit, unsere sitliche Obliegenheiten aus den sitlichen Eigenschaften GOttes herleiten zu wollen, wovon die Ungereimtheit nicht oft genung gezeiget werden könne (i). Nachdem er behauptet hat, „ daß wir von unseren sitlichen Obliegenheiten zu den vermeinten sitlichen Volkommenheiten GOttes nicht „ hinauf steigen können, sezzet er hinzu, er „ nenne sie vermeinte Volkommenheiten, „ weil man nach allem, wordurch man „ eine notwendige Verbindung zwischen „ seinen natürlichen und moralischen Volkommenheiten zu beweisen vermeinet ha-

g] Vol. 5. p. 62.
h) Vol. 5. p. 63.
i] Ib. p. 87.

„ be, finde, daß sie in seiner Weisheit
„ zusammen kommen. -- Es sind zuwei-
„ len öfters aber auch gar nicht, blos die
„ Würkungen seiner Weisheit, welche wir
„ uns als solche sitliche Eigenschaften die
„ wir durch Nachdenken über uns selbst
„ herausbringen, vorstellen" (k). Er hält die Gottesgelerten vor tadelnswürdig,
„ daß sie von der unendlichen Gütigkeit
„ und Gerechtigkeit GOttes wie von sei-
„ ner unendlichen Weisheit und Macht re-
„ den" (l). Er bemerket, „ ein iedes
„ Ding in dem natürlichen und sitlichen
„ Zusammenhange der Welt zeuge von der
„ Weisheit und Macht GOttes, nach den
„ Begriffen, die wir uns von Weisheit
„ und Macht machen; nicht ein iedes Ding
„ aber entdekke auf gleiche Weise weder
„ in dem einem noch dem anderen die Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit GOttes, wie
„ wir uns diese Eigenschaften vorzustellen
„ gewohnt sein" (m). Er saget, „obgleich
„ die Weisheit GOttes nicht aus allen
„ und ieden, was in der Welt geschiehet,
„ auf gleiche Art hervorläuchtet: so läs-
„ set sie sich doch in den größesten sowol
„ als kleinesten Umständen, soweit wir sie
„ entdekken können, zu unseren Erstaunen

be-

k) Ib. p. 881
l] Ib. p. 528.
m) Vol. 5. p. 311.

„ bemerken, und aus keinem derselben sind p. 167
„ wir vermögend, herzuleiten, das dieser
„ Weisheit nachteilig wäre. -- Dis kan
„ aber von den sitlichen Eigenschaften, die
„ wir dem höchsten Wesen nach unseren
„ Begriffen, die wir uns davon machen,
„ zu schreiben, nicht gesaget werden. --
„ Man kan nicht läugnen, man gibt es
„ vielmehr allerseits zu, daß vieles, was in
„ der Welt geschiehet, wieder die Gütig-
„ keit und Gerechtigkeit, nach den Begrif-
„ fen, die wir uns davon machen, streite(n).
„ Seiner Meinung nach verschlingen
„ GOttes natürliche Eigenschaften die sit-
„ lichen(o). Besonders ist es seine Weis-
„ heit, welche alle sitliche Eigenschaften des
„ höchsten Wesens verschlinget; so daß
„ wir sie allein als verschiedene Arten, wie
„ sich diese natürliche Volkommenheit er-
„ weiset, ansehen solten. Wir müssen al-
„ so alle Zeit ungegründete, ia ungereimte
„ Dinge reden, wenn wir vorkommende Din-
„ ge nach den Begriffen die wir uns von die-
„ sen Volkommenheiten machen beurteilen
„ wollen" (p). Er beschuldiget die Got-
tesgelerten, „daß sie von der Natur, von
„ den sitlichen Eigenschaften und dem Wil-
„ len GOttes nicht nur ohne alle Rük-

n] Vol. 5. p. 368.
o) Ib. p. 313. 314.
p) Ib. p. 335. 453.

„ sicht auf dasienige, was in der Welt
„ vorgehe, sondern so gar demselben gera-
„ de zuwieder urteilen " (q).

Er berüret diese Materie nicht etwan beiläufig; sondern bemühet sich, in vielen Versuchen des fünften Bandes seiner Werke, besonders im vierten, siebenten, vierzigsten, vier und vierzigsten, und neun und vierzigsten alle dieienigen umständlich zu wiederlegen, welche entweder die sitlichen Eigenschaften GOttes von seinen natürlichen unterscheiden, oder behaupten, daß diese sitliche Eigenschaften, seine
p. 168 Heiligkeit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Warheit eben das in GOtt sein, was wir uns unter dem Namen dieser Volkommenheiten vorstellen, welches, wie er vorgibt, **eine offenbare Verwegenheit und Gotteslästerung** ist. Bei dieser Lere beschuldiget er die Menschen, daß sie sich **falsche Begriffe** von der göttlichen Natur und Vorsehung machten, und **alzudreiste Schlüsse** daraus herleiteten. Er sezzet hinzu, „ diese **falsche Begriffe** und „ **alzudreiste Schlüsse** werden durch die „ Lere, nach welcher man vermöge einer „ besonderen Aenlichkeit von uns auf GOtt „ schliessen wil, selbst veranlasset. Denn „ ob wir wol hiebei GOtt keine menschli- „ che Eigenschaften zuschreiben: so schrei-

„ ben

q) Ib. p. 310.

„ ben wir ihm doch, es bestehe nun worin
„ es wolle, etwas zu, was denselben gleich
„ komt (r). Er behauptet, GOttes Gü-
„ tigkeit und Gerechtigkeit übersteige in et-
„ was unseren Verstand, und man könne
„ von denselben kein wares Urteil fällen,
„ und es sei unmöglich, mit einiger Ge-
„ wisheit davon etwas zu sagen (s). Er tadelt bei dieser Gelegenheit nicht allein die christlichen Gottesgelerten; sondern auch die heidnischen Weltweisen. Die Ursache, saget er, warum sie „ untüchtig
„ waren, die natürliche Religion auszu-
„ breiten, und die Menschen zu bessern, ist
„ diese, daß sie nach der Lerart des Dr.
„ **Clarks** aus den sitlichen Eigenschaften
„ Gottes, aus seiner Gütigkeit und Ge-
„ rechtigkeit, welche sie eben das in GOtt
„ zu sein glaubten, was wir uns unter die-
„ sen Namen zu gedenken pflegen, **a priori**
„ etwas beweisen wolten" (t).

Vergleichen wir diese Stellen mit einander: so hält es dieser Schriftsteller vor unmöglich, sich von den sitlichen Eigenschaften GOttes Begriffe zu machen. Denn können wir von den Begriffen, unter welchen wir uns diese Volkommenheiten bei

r] Vol. 5. p. 541.
s) Ib. p. 311. 359. 360.
t) Ib. p. 234.

uns selbst vorstellen, auf die Beschaffenheit derselben in GOtt keinen Schluß machen:
p. 169 so folget, daß wir von denselben überal gar keinen Begrif haben können; daß es unrecht sei, sie von seinen natürlichen Eigenschaften zu unterscheiden, oder zu sagen, daß sie mit denselben verbunden sein; daß sich in GOtt gar keine solche Volkommenheit finde, die wir Gütigkeit und Gerechtigkeit nennen, ia überal nichts, was diesen Eigenschaften, so ferne wir sie bei uns warnemen, änlich oder gleich wäre, oder was gleiche Würkungen hervorbringen könte; daß man derowegen von GOtt nicht sagen dürfe, daß er gerecht, gütig, heilig und warhaftig sei, oder daß er die Menschen liebe, oder sich bemühe, der Menschen Glükseligkeit zu befördern, sondern daß er allein mächtig und weise sei; daß man die sitlichen Volkommenheiten GOttes **a posteriori** aus den Würkungen erkenne, und vieles, was in der Natur vorgehe, diesen Eigenschaften zuwieder sei, und mit denselben nicht bestehen könne, so, daß es unmöglich sei, mit einiger Gewisheit von denselben zu urteilen. Dis ist die Meinung des Verfassers, wie er sie in den angefürten, und wann es nötig wäre weiter anzufürenden Stellen, vorträget; ob wir gleich finden werden, daß er sich nachmals in vielen

Stük-

Stüken, welche er hier vorgetragen hat, selbst wiederspricht.

Erwägen wir, was er wol vor Ursachen habe, eine solche dem waren Bekäntnis, daß ein GOtt sei, für welches er doch einen so großen Eifer zu haben das Ansehen haben wil, so wiedrige Hypothesin anzunemen: so findet sich vornemlich eine gedoppelte Absicht, welche er sich hiebei vorgestellet zu haben, scheinet.

Ich rechne dahin einmal, damit er läugnen könne, daß wir unsere sitliche Verpflichtungen aus den sitlichen Eigenschaften GOttes iemals herleiten, oder uns vornemen dürfen, GOtt in diesen Volkommenheiten nachzuamen. Er saget „ es ist ungereimt, die Gesezze der Natur auf die „ sitlichen Eigenschaften GOttes zu grün„ den „ (u), d. i. es ist ungereimt zu sagen, P. 170 daß diese Gesezze aus der Gerechtigkeit, Gütigkeit, Billigkeit und Warheit GOttes ihren Ursprung nemen, oder aus der Anordnung derselben hervorläuchten. Und was anbelanget, daß man GOtt in seinen sitlichen Volkommenheiten nachamen könne und solle, so verwirft er solches frei und offenbar. Er handelt hievon umständlich in seinem vierten Versuche des fünften Ban-

u] Vol. 5. p. 90

Bandes. Er behauptet ausdrüklich, „ man könne die sitlichen Eigenschaften „ GOttes nicht so genau erkennen, daß „ man sie zu einem Vorbilde seiner Nacha„ mung sich mache (w). Er hält es vor ungereimt, ia ärger denn ungereimt, „ zu „ sagen, daß man GOtt nachamen könne, „ ausser nur in einem so entfernten und so „ uneigentlichen Verstande, daß man sich „ solcher Worte nie bedienen, vielweniger „ eine solche Obliegenheit dem Menschen „ anpreisen solte (x)„. Er saget, „ sol„ che Schriftsteller, oder Prediger, welche „ uns ermanen, GOtt nachzuamen, müs„ sen nicht den GOtt verstehen, den wir in „ seinen Werken und in allem, was seine „ Vorsehung verfüget, erkennen, sondern „ den GOtt, den sie sich selbst vorstellen, „ und oft ein solcher GOtt ist, als kein „ rechtschaffener frommer Verehrer „ eines GOttes, bekennen kan „ (y). Von sich selbst gestehet er, er getraue sich nicht nach der gewönlichen Sprache der GOttesgelerten von einer Nachamung GOttes zu reden; und nennet diese Lere ungereimt, falsch und gotlos (z). „ Wenn wir uns unternemen, „ saget er, GOtt nachzuamen: so legen „ wir

w) Vol. 5. p. 63.
x) Vol. 5. p. 62.
y) Ib. p. 64.
z) Ib. p. 44. 65.

„ wir hiemit die stärkeste Probe der Unvol-
„ kommenheit unserer Natur an den Tag,
„ weil wir die würkliche Ehre versäumen,
„ und nach einer lächerlichen Ehre trachten,
„ wie der durch Schmeichelei verfürte Hoch-
„ mut geneigt zu thun ist; und der Religions-
„ Hochmut, der durch Selbstbetrug end-
„ lich in Enthusiasterei verfält, vorzüglich p. 171
„ vor allen andern thut „ (a). Er füret es als ein Exempel der Ungereimtheit der Lere des Socrates an, „ daß er in seiner
„ Gefangenschaft seine Zuhörer beschwor,
„ sich so viel möglich zu bemühen, dem
„ großen Muster, dem höchsten Wesen än-
„ lich zu werden" (b). Hiemit tadelt dieser dreiste und verwegene Schriftsteller die Lere der vortreflichsten Weltweisen und Moralisten, ia eines der allerhöchsten unter ihnen allen, unsers hochgelobten Erlösers, auf eine recht harte und unverschämte Weise. Man sehe nach Matth. 5, 45.48. Luc. 6, 35. Besonders füret er das Exempel an, daß GOtt seine Sonne über böse und gute scheinen lasse, daß er regnen lasse über gerechte und ungerechte, um zu beweisen, daß wir weder im Stande noch auch befugt sein, dahin zu trachten, ihm änlich zu werden (c); da doch unser HErr eben diese Gütigkeit der Vorsehung uns als ein edles

Mu-

a] Ib. p. 67.
b) Vol. 4. p. 117. 118.
c] Vol. 5. p. 63.

Muster vorstellet, um uns zu gleichem Wolthun zu reizen, und zu bewegen allezeit bereit zu sein, selbst unseren Feinden gutes zu thun. Es finden sich zwar Tiefen in den Wegen der Vorsehung GOttes in welchen wir ihn nachzuamen uns nicht einbilden können, weil wir die Gründe, wornach GOtt handelt, nicht einsehen. Dis hindert aber nicht, daß wir ihm nicht in seinen herlichen sitlichen Tugenden, so ferne wir sie in seinen Werken und den Offenbarungen seines Wortes entdekken, änlichl zu werden uns bemühen könten und solten.

2. Eine andere Absicht, warum der
p. 172 Verfasser läugnet, daß wir uns von den sitlichen Eigenschaften GOttes keinen Begrif machen, von ihnen kein wares Urteil fällen, oder mit Gewisheit von denselben etwas sagen können, ist offenbar diese, um das aus diesen Eigenschaften herzuleitende Argument, daß nach aller Warscheinlichkeit ein Stand der künftigen Vergeltungen bevorstehe, aufzuheben. Denn wenn GOtt volkommen gütig und gerecht ist: so müssen wir schliessen, er werde auch alles also ordnen, daß in dem endlichen Ausgange der Dinge ein merklicher Unterscheid zwischen den gerechten und gotlosen gemacht; Tugend endlich mit der ihr gebürenden Belo-

nung

nung gekrönet, das Laster aber mit verdienter Strafe beleget werde. Da dis nun in dieser Zeit nicht allezeit geschiehet: so ist vernünftig zu glauben, daß ein anderer Stand der Belonungen und Bestrafungen uns annoch bevorstehe. Dieses Beweises haben sich, wie der Verfasser selbst gestehet, die besten und weissesten Männer zu allen Zeiten bedienet. Um diese Folge zu vermeiden, läugnet er ganz und gar, daß sich eine solche Volkommenheit, als wir unter dem Namen der Gütigkeit und Gerechtigkeit gedenken, oder sonst etwas, was der bei uns genanten Gerechtigkeit und Gütigkeit änlich sei, in GOtt finde; ia er nennet es Verwegenheit, zu bestimmen, was GOtt nach solchen seinen Volkommenheiten thun müsse (d). Und dis scheinet der Lord vornemlich haben vermeiden zu wollen. Deswegen läugnet er, daß GOttes Vorsehung sich auch auf einzelne Menschen erstrekke. Und die verkerte Vorstellungen die er sich hievon machet, sind meinem Ermessen nach eines der vornemsten Vorurteile wieder die christliche Religion. p. 173

Sie sehen leicht ein, mein Herr, daß dieser Teil des Systems unseres Verfassers überaus wichtig sei. Es ist kein blos spekulativischer, sondern ein solcher Irtum, wel-

d] Vol. 5. p. 453.

welcher in allen daraus richtig herzuleitenden Folgen einen starken Einfluß in die Religion und Sitten haben muß. Ich wil ihn derowegen genau prüfen. Zuerst wil ich also einige algemeine Betrachtungen über GOttes sitliche Eigenschaften anstellen, um zu zeigen, daß sie dem höchsten Wesen notwendig müssen zugeschrieben werden. Alsdenn wil ich auf die wichtigsten von dem Verfasser gemachten Einwürfe antworten; und endlich damit schliessen, daß ich die mannigfaltigen Widersprüche zeige, deren sich der Verfasser bei dieser Materie hat schuldig gemacht.

Ich wil mit einigen algemeinen Betrachtungen über GOttes sitliche Eigenschaften den Anfang machen.

1. Nach dem Begrif, den wir uns von GOtt machen, muß er das allervolkommenste Wesen sein. So nennet ihn unser Verfasser öfters, und zeiget, daß wir uns ihn notwendig auf diese Art vorstellen müssen (e). Es ist ein merkwürdiges Geständnis, das er ableget (f), wenn er saget: „ ich weiß, denn ich kan es durch die Verbindung der kläresten und deutlichsten meiner richtigen Begriffe demonstriren, daß

e) Vol. 3. p. 253.
f] Vol. 3. p. 299.

„ daß ein GOtt, ein denkendes Wesen,
„ das der Urheber aller Dinge ist, da sei,
„ dessen Weisheit und Macht aus allen
„ seinen Werken hervorläuchtet, und dem
„ ich derowegen nach aller Vernunft eine
„ iede andere Volkommenheit, ich mag sie
„ mir vorstellen können oder nicht, zuschrei-
„ ben müsse„. Hier gedenket er seiner Gewonheit nach allein, der unendlichen **Weisheit** und **Macht** GOttes, der Gütigkeit aber thut er keine besondre Erwänung. Sie muß aber gewis darunter mit begriffen sein, wenn er hinzu sezzet, daß man nach aller Vernunft nicht allein Weisheit und Macht, sondern auch **eine iede andere Volkommenheit, die wir uns vorstellen können,** GOtt zuschreiben müsse. Denn ist Gütigkeit nicht eine Volkommenheit? Und können wir sie uns nicht vorstellen? Ja ist es nicht die liebenswürdigste Volkommenheit, welche allen übrigen einen rechten Glanz gibt? Ist es möglich, sich ohne derselben ein volkommenes Wesen vorzustellen? Eine unendliche Almacht und Weisheit würde, wenn sie bei dem grossen Regierer der Welt von Gütigkeit und Gerechtigkeit getrennet werden könte, Schrekken und Abscheu, nicht aber Liebe und Hochachtung erwekken. Ein GOtt ohn Gerechtigkeit und Gütigkeit würde ein solcher GOtt, als er den GOtt

Mosis und Paulli, wiewol höchst unrecht vorstellet, ich meine ein ungerechtes, grausames, parteiisches und despotisches Wesen sein (g).

Er siehet gar wol ein, daß nach den Begriffen, die wir von Volkommenheit haben, Gütigkeit und Gerechtigkeit oder seine sitliche Eigenschaften notwendig dahin mit müssen gerechnet werden; und daß wir ihm folglich nach der zum Grunde gelegten Regel, daß es nemlich vernünftig sei, GOtte eine iede Volkommenheit zuzuschreiben, wir mögen sie uns vorstellen können, oder nicht, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Warheit zueignen müssen. Er bemühet sich derowegen dieser Folge auszuweichen, und saget, wiewol mit offenbarem Widerspruch gegen dasienige, was er vorhin vorgetragen hatte, „ lasset uns seine Volkom-
„ menheiten nicht nach den unsrigen ab-
p. 150 „ messen. Lasset uns unsere Volkommen-
„ heiten ihm nicht zuschreiben, selbst auch
„ nach den höchsten Begriffen, die wir uns
„ davon zu machen im Stande sind; ob
„ wir gleich alle Unvolkommenheit, welche
„ wir bei uns selbst warnemen, verwerfen,
„ wenn sie ihm zugeeignet wird „ (h). Er merket an, „ der erste und stärkeste Eindruk,

„ den

g) Vol. 5. p. 567.
h) Vol. 3. p. 558.

„ den Güte Gerechtigkeit und andere
„ sitliche Tugenden bei uns machen, rüret
„ von den über uns selbst und andere an-
„ gestelten Betrachtungen, von dem, was
„ wir bei uns selbst fülen, und bei andern
„ Menschen warnemen, her. Diese hal-
„ ten wir, ob sie gleich eingeschränket
„ und unvolkommen sind, vor Volkom-
„ menheiten unserer eigenen Natur; und
„ derowegen schreiben wir sie ohne alle Ein-
„ schränkung oder Unvolkommenheit
„ GOtt zu„. Er saget aber, „ eine kur-
„ ze Zergliederung der Volkommenheiten
„ unserer eigenen Natur wird hinreichend
„ sein, zu zeigen, daß man ohne Gotlosig-
„ keit von Menschen nicht auf GOtt, noch
„ ohne schändliche Ungereimtheit von GOtt
„ auf Menschen schliessen könne„ (i).
Man gestehet gar gerne zu, daß man keine Eigenschaft unserer Natur, welche notwendig eine Unvolkommenheit in sich fasset, GOtte in einem buchstäblichen und eigentlichen Sin zuschreiben könne. Daß man aber auch solche, welche wir doch vor die edelsten Tugenden und Volkommenheiten eines verständigen Wesens ansehen müssen, wovon wir auch die Züge und Aenlichkeiten in unserer eigenen Natur deutlich antreffen, dem unendlich volkommenen Wesen nicht zuschreiben dürfe, zumal wenn man

i) Vol. 5. p. 88. 89.

alle Sorgfalt anwendet, alle Unvolkommenheit, mit welchen sie bei uns und unseren
F. 176 Mitgeschöpfen verbunden sind, abzusondern, ist höchst ungereimt, und wiederspricht offenbar aller Vernunft der Menschen. Dis heißt eben so viel, als wir sollen uns GOtt, als das unendlich volkommene Wesen vorstellen, und ihm doch dieienigen Volkommenheiten, welche der Begrif einer unendlichen Volkommenheit mit in sich fasset, nicht zuschreiben. Ferne sei es, wie der Verfasser zu reden beliebet, den Menschen deswegen zum **Original** zu machen, und GOtt zu einer **Copie** (k), oder wie er sich an einem andern Orte ausdrükt, zu sagen, GOtt sei ein bloßer **unendlicher Mensch** (l). Dis Argument, wenn es anders also kan genant werden, ist ein bloßes Wortspiel. Das Wort **Mensch** füret den Begrif eines endlichen unvolkommenen erschaffenen Wesens mit sich. GOtt derowegen einen unendlichen Menschen zu nennen, ist sehr wunderlich geredet. Verstehet man aber allein dis, daß, wie der Mensch ein verständiges Wesen sei, GOtt der unendliche Verstand sei, und wie der Mensch sitliche Neigungen, und einen unvolkommenen Samen und Triebe der Gütigkeit und Gerechtigkeit in sich verspüre, also auch GOtt

k) Vol. 5, p. 87.
l) Ib. p. 310.

GOtt alle diese Volkommenheiten in dem höchsten nur möglichen Vorzuge ohne alle Unvolkommenheit und Mängel besizze, was findet sich darin, das dem höchsten und absoluten volkommenen Wesen unanständig ist? Es ist war, was er anmerket, daß wir die Beschaffenheit seines Wesens nicht verstehen (m). So wenig dis aber, wie er selbst gestehet, ein hinlängliches Argument ist, ihm Weisheit und Macht abzusprechen; so wenig ist es auch hinreichend, zu beweisen, daß man ihn keine Gerechtigkeit und Gütigkeit zuschreiben dürfe. Er behauptet an ienem Orte, „ wir steigen von „ der Erkäntnis unserer selbst, und anderer „ Werke GOttes zu der Erkäntnis seines „ Daseins, und seiner Weisheit und „ Macht, die wir unendlich nennen, hin„ auf „ (n). Und kan man nicht gleich- p. 177
„ fals sagen, daß man von der Betrachtung seiner Werke und den herlichen in denselben anzutreffenden Merkmalen seiner wolthätigen Gütigkeit, auch von der Erkäntnis der sitlichen Triebe in unseren Herzen, die wir notwendig billigen müssen, zu der Erkäntnis seiner Gütigkeit und sitlichen Eigenschaften hinauf steigen? Da wir nun vermöge der Einrichtung unserer Selen solche notwendig als Volkommenheiten ansehen müssen: so

m] Ib. p. 88.
n) Vol. 4 p. 88.

werden wir hierdurch natürlicher Weise angeleitet, sie dem allervolkommensten Wesen in höchsten Grade zuzuschreiben. Und zu sagen, daß wir hierdurch uns selbst zum Original, ihn aber allein zu einer Copei machen, ist eine seltsame falsche Vorstellung die man sich von der Sache machet. Denn in diesem Fal steigen wir von den unvolkommenen Zügen und Lineamenten dieser Vorzüge, die wir in unserer eigenen Sele, oder bei anderen warnemen, zu der höchsten Gütigkeit und Gnade hinauf, von welcher die Gütigkeit der Menschen und der Geschöpfe nur eine schwache und unvolkommene Copie ist. Und was kan vernünftiger sein, als daß man schliesset, derienige, welcher uns fähig gemacht hat, die Liebenswürdigkeit und Vortreflichkeit dieser sitlichen Neigungen und Eigenschaften in unseren Herzen zu entdekken und zu fülen, derienige, welcher solche Schönheit und Ordnung in diesem Weltgebäude angerichtet hat, auch seine Wolthaten in derselben noch überal recht reichlich austeilet, muß unendlich gütig, gerecht und warhaftig sein?

GOttes sitliche Eigenschaften können ferner auch aus diesem Grunde bewiesen werden, daß sie von seiner unendlichen Weisheit und Verstand würklich nicht können getrennet werden. Denn da Weisheit ohne

Gü-

Gütigkeit und Gerechtigkeit nicht volkommen sein könte: so können diese sitliche Eigenschaften dem höchsten Wesen, eben so wenig als seine Weisheit, welche unser Verfasser ihm aller Orten zuschreibet, abgesprochen werden. Vernünftiger Weise können wir uns ihn weder ohne dem einem noch dem anderen vorstellen. Wie sich unzälige Dinge finden, woraus seine Gütigkeit hervorläuchtet: so finden sich auch andere, welche seine Gütigkeit und Liebe beweisen. Und ob wir wol verschiedenes antreffen, was wir mit unseren Begriffen der Gütigkeit nicht sogleich reimen können; so bleibt doch auch gleichfals vieles übrig, was mit der Weisheit nicht zu bestehen scheinet. Die Antwort ist indessen in beiden Fällen einerlei, daß solches von unserer Unwissenheit und unseren eingeschränkten engen Einsichten herrüre. Dis gestehet, wie wir bald sehen werden, unser Verfasser selbst zu. Weisheit und Macht ohne Gütigkeit und Gerechtigkeit geben uns keinen anständigen Begrif eines allervolkommensten Wesens; wir würden vielmehr ein solches Wesen für höchst unvolkommen halten müssen. Der Verfasser merket selbst an, „ daß, „ wenn GOtt unendlich weise sei, er alle- „ zeit dasienige was das Beste ist, erken- „ ne und thue. Die besten Endzwekke „ wälen und die diensamsten Mittel dazu

p. 178

„ gebrauchen, heißt weise sein," (o). Dem zufolge behauptet er, daß GOtt nach seiner Weisheit allezeit thue, was in Absicht des ganzen Zusammenhangs das Beste sei. Und dis sezzet notwendig zum voraus, daß er wesentlich gut, heilig und gerecht sei. Ja es schliesset in sich, daß GOtt sowol das bequemste und beste allezeit untrüglich erkenne, als auch, daß er geneigt sei, nach solcher Erkäntnis zu handeln, und zu thun, was in Betracht des ganzen Zusammenhangs der Dinge das bequemste und beste ist. Und dis heißt in der That die sitlichen Eigenschaften GOt-
p. 179 tes zugeben. Denn „dasienige, was das „ bequemste und beste ist, daß es geschehe, „ ist allezeit gerecht und gut" (p). Man muß derowegen notwendig annemen, daß GOttes Weisheit mit seiner Gerechtigkeit und Gütigkeit, und diese wiederum mit iener verbunden sei: und man kan nicht sagen, daß GOtt allezeit dasienige, was das bequemste und beste sei, daß es geschehe, erwäle, ohne sowol auf das eine als das andere zu sehen. Weisheit ohne Gerechtigkeit und Gütigkeit würde keine ware Weisheit, welche die edelsten Endzwekke und diensamsten Mittel sich vorstellet; sondern List heissen, welche vor keine ware Vol-

kom-

o] Vol. 5. p. 332.
p) Ib. p. 313.

kommenheit, vielmehr vor eine würkliche Unvolkommenheit zu halten ist.

Der Verfasser gibt genungsam zu erkennen, daß er dieses gar wol einsehe. Ich schliesse es aus den Worten, da er saget, „ GOttes sitliche Eigenschaften sind weiter „ nichts als verschiedene Arten der Erweisungen seiner Weisheit; und blosse Namen, die wir den verschiedenen Offenbarungen der unendlichen Weisheit eines einfachen nicht zusammengesezten „ Wesens beilegen". Er tadelt die Gottesgelerten, daß sie dieselben bey ihm, wie bei uns, „ vor besondere Eigenschaften, Neigungen und Fertigkeiten halten" (q). Er saget, „ dem allen ohnerachtet, wordurch man die „ notwendige Verbindung zwischen seinen „ natürlichen und sitlichen Eigenschaften hat „ beweisen wollen, bleibt gewis, daß sie „ alle in seiner Weisheit zusammen kommen (r). Sind sie mit seiner Macht und „ Weisheit so genau verbunden, und ihrer „ Natur nach mit denselben einerlei, dergestalt, daß sie in ihrer thätigen Erweisung nicht können getrennet werden: so „ verschlingen in diesem Fal die natürlichen Eigenschaften GOttes die sitlichen „ Volkommenheiten" (s). Was sollen

q) Vol. 5. p. 335.
r) Ib. p. 88.
s) Ib. p. 313.

wir aber dardurch verstehen, daß er saget iene verschlingen die anderen? Können sie nicht genau mit einander verbunden sein, und doch besonders von uns erwogen wer-
p. 180 den? Sind götliche Macht und Weisheit nicht mit einander verbunden? Können sie iemals in der thätigen Erweisung getrennet werden? Ist seine Macht iemals eine blinde Macht, deren er sich ohne Weisheit und Verstand bedienet? Oder ist seine Weisheit eine ohnmächtige Weisheit, wobei er keine Macht hat, ihre Absichten zu volziehen? Und doch hält er davor, daß wir uns von seiner Macht und Weisheit besondere Begriffe machen können, obgleich keine von beiden von seinem Wesen würklich unterschieden ist. Er tadelt zwar die Gottesgelerten, daß sie das Wesen GOttes in Betracht seiner sitlichen Vollkommenheiten in verschiedene Eigenschaften, wie man bei den Menschen thun kan, einteilen (t). Ja zum öftern misbilliget er es ganz und gar, die Eigenschaften GOttes von einander zu unterscheiden. Er saget, „da die Weisheit „ GOttes sowol als der Wille desselben, „ und der Wille sowol als seine Weisheit „ GOtt selbst ist: so ist es ungereimt, sie „ von einander zu unterscheiden. Noch schlim-

t) Vol. 5. p. 453.

„ schlimmer ist es, über den göttlichen Ver-
„ stand, so wie über den menschlichen, zu
„ urteilen, und ersteren, wie es bei
„ den lezteren zu geschehen pfleget, in ge-
„ wisse Teile abzuteilen. Da der Wille
„ GOttes nicht wie der Wille des Men-
„ schen verfinstert und der Verfürung un-
„ terworfen ist, warum wollen wir aus
„ der Beschaffenheit des Menschen, dessen
„ Wille dem Ausspruch der Vernunft fol-
„ get, oder folgen solte, schliessen, daß der
„ Wille GOttes gleichfals durch eine höhere
„ Kraft regieret werde"? Bald nachher aber unterscheidet er selbst den **Willen** von der **Erkäntnis** GOttes, und hält davor, daß sie notwendig müssen unterschieden werden, damit sie, wie er saget, **ein wenig verständlicher sein** (u). An einem anderen Orte redet er von der **Regel, welche die unendliche Weisheit der unendlichen Macht vorschreibet** (w). Und überal in seinen Versuchen redet er von der Weisheit und Macht, als besonderen Eigenschaften GOttes. Eine **verschlinget** derowegen, um mich seines Worts zu bedienen, die andere nicht, ob sie gleich in der thätigen Erweisung nicht von einander getrennet sein. Hieraus erhellet, daß Volkommenheiten genau mit einander können p. 181

nen

u) Ib. p. 5.
w) Vol. 3. p. 53.

nen verbunden sein, ohne daß eine die andere verschlinge, oder um mit anderen Worten zu reden, ohne daß eine mit der anderen vermenget werde. Die genaue und unzertrenliche Verbindung der Gerechtigkeit und Gütigkeit mit seiner Macht und Weisheit ist derowegen kein Beweis, daß sich dergleichen besondere Volkommenheiten in GOtt gar nicht finden. Es folget daraus vielmehr das Gegenteil. Denn es würde ungereimt zu sagen sein, daß sie mit seiner Weisheit verbunden wären, oder in seiner Weisheit **wargenommen** werden könten, wenn sich solche Eigenschaften oder Volkommenheiten in ihm gar nicht fänden. Da wir nun, wie Lord **Bolingbroke** an einem anderem Orte selbst gestehet, **von GOtt nach Art der Menschen** (x) **reden müssen**, so müssen wir auch, wenn wir überal von diesen Eigenschaften reden, sie als besondre von einander **unterschiedene** Volkommenheiten ansehen.

Wir wollen nun auch die Einwürfe unseres Verfassers in genauere Erwägung ziehen.

1. Er wendet ein, „ man könne die „ sitlichen und natürlichen Eigenschaften „ GOttes allein **a posteriori** erkennen. Sie

x] Vol. 5. p. 468.

„ Sie müssen aus den Werken und aus
„ dem Verhalten seiner Vorsehung erkant
„ werden. Sie werden aber, wie unläug-
„ bar ist, können auch in denselben nicht
„ so erkant werden, daß wir sie nachzua-
„ men im Stande wären (y). Ein iedes
„ Ding in dem natürlichen und sitlichen
„ Zusammenhange der Welt, zeuget von
„ der Weisheit und Macht GOttes, nach
„ den Begriffen, die wir uns von Weis-
„ heit und Macht machen; nicht ein iedes p. 182
„ Ding aber entdekket auf gleiche Weise
„ weder in dem einen noch anderem die Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit GOttes, wie
„ wir uns diese Eigenschaften vorzustellen
„ gewont sind (z). Aus alle dem, was in
„ der Welt geschiehet, lässet sich nicht das
„ geringste herleiten, daß dieser Weisheit
„ GOtres nachteilig wäre; doch kan nicht
„ geläugnet werden, daß vieles, was in
„ der Welt geschiehet, wieder die Gütig-
„ keit und Gerechtigkeit nach den Begrif-
„ fen, die wir uns davon machen, streite" (a).

Einige andere vorhin angefürte Stellen, von gleichem Inhalt wil ich hier nicht wiederholen. Ich antworte aber darauf, daß, wie ich vorhin schon berüret habe, so wol die Gütigkeit und Liebe, als die Weisheit

y) Vol. 5. p. 63.
z) Vol. 5. p. 311.
a) Vol. 5. p. 368.

heit und Macht aus der Einrichtung der Dinge können erkant werden. Treffen wir nun gleich verschiedenes an, was wir mit unseren Begriffen der Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes nicht so gleich reimen können: so findet sich doch auch gleichfals sehr vieles, was mit der Weisheit, so wie wir uns dieselbe vorstellen, nicht bestehen kan, und wovon wir weder die Gründe noch die Absicht einzusehen im Stande sind. Man weiß, daß die Atheisten aus vielen von diesen Stüken Einwürfe wieder die Weisheit GOttes, so ferne sie in dem natürlichen und sitlichen Zusammenhange der Welt vervorläuchtet, hergenommen haben. Er merket selbst an, „daß wir vie-
„ les anzutreffen uns bereit halten müssen,
„ was wir nicht erklären, und derowegen
„ auch mit den Begriffen, die wir uns
„ von der göttlichen Volkommenheit zu ma-
„ chen bemühet sein, reimen können. Ist
„ es war, daß GOtt nach einer unendlichen
„ Weisheit und Macht die Welt erschaf-
„ fen hat, und noch regieret: so ist es un-
„ vermeidlich, daß wir oder ein endlicher
„ Verstand vieles, was in der Welt ge-
p. 183 „ schiehet, bald werden begreifen können,
„ bald aber auch nicht " (b). Er zeiget den Atheisten ihre Ungereimtheit recht gründ-
lich

b) Vol. 5. p. 365.

lich, daß sie das Dasein, die Eigenschaften, und die Vorsehung GOttes aus den darin anzutreffenden Schwürigkeiten bestreiten wollen. „Diese Schwürigkeiten, saget er, „machen einen solchen, der einen GOtt „glaubt und ehret, nicht irre. Er wird „nicht bestürzt, wenn er dergleichen an„trift: er würde es vielmehr werden, wenn „ihm dergleichen gar nicht vorkäme. Es „werden sich bald diese bald iene Umstän„de in dem natürlichen und sitlichen Zu„sammenhange der Dinge eräugnen, wel„che er entweder erklären, oder nicht er„klären kan. Es finden sich Geheimnisse „in dem göttlichen Wesen und seiner Haus„haltung, welche menschliche Vernunft „nicht erreichen kan" (c). Die Schwürigkeiten derowegen, welche die göttliche Gütigkeit betreffen, sind eben so wenig hinlänglich, sie zu verläugnen, als die Schwürigkeiten in Absicht der göttlichen Weisheit GOttes uns berechtigen, dieselbe zu verwerfen. Wir können ihn hier mit seinen eigenen Worten wiederlegen. „Die Macht, „saget er, welche alles volziehet, läuchtet „überal hervor; und ob wir gleich die „Weisheit, welche dis alles also erdacht „und geordnet hat, nicht in einem ieden „Fal entdekken können: so läuchtet dieselbe

c) Vol. 3. p. 186. 187.

„ selbe doch aus so vielen Proben hervor,
„ daß es die höchste Ungereimtheit sein wür-
„ de, wenn man nicht glauben wolte, daß
„ sie sich bei allen verherlichet habe". Er gedenket hiebei der Torheit der Atheisten, daß sie dieselbe bestreiten, und erinnert, daß sie dardurch nur ihre eigene Unwissenheit verraten. Er sezzet hinzu, „wir können
„ die Weisheit GOttes nicht so oft als seine
„ Macht, und seine Gütigkeit nicht so oft als
p. 184 „ seine Weisheit entdekken. Da aber
„ die Gütigkeit GOttes so wie wir uns
„ dieselbe vorstellen, aus einer grossen
„ Menge dessen, was in der Welt geschie-
„ het, hervorläuchtet: so mögen wir sie
„ daraus mit einem eben so grossem Recht
„ schliessen, als wir izt die Weisheit Got-
„ tes daraus herleiten" (d): d. i. ob wir gleich die Gütigkeit GOttes, nach unseren Begriffen in einem ieden Dinge nicht erkennen können; so erblikken wir sie doch in so vielen, daß es höchst ungereimt sein würde, wenn man nicht zugeben wolte, daß sie bei allen insgesamt sich verherlichet habe. Und hiemit deucht mich lässet er seinen Einwurf offenbar faren, und behauptet selbst, daß wir die Gütigkeit GOttes so wol als seine Weisheit vor eine dem höchsten Wesen zukommende Eigenschaft halten müssen;

d) Vol. 5. 335.

sen; ia daß dieses selbst aus seinen Werken mit Recht geschlossen werden könne.

Wir wollen nun auch auf einige andere Einwürfe antworten.

Daß man GOtt keine sitliche Eigenschaften, oder sitliche Tugenden der Menschen zuschreiben könne, wil er daher beweisen, daß man ihn weder herzhaft noch mäßig nennen könne. Er fräget, „ wie „ können wir aus den Volkommenheiten GOttes beweisen, daß er herzhaft „ sei, oder wie können wir demienigen diese Tugend zuschreiben, welcher kein Ungemach empfinden, und keiner Gefar unterworfen sein kan? Wie kan man ihm „ Mäßigkeit zueignen, da es die erschrekkichste Gotteslästerung sein würde, wenn „ man vorgeben wolte, daß er menschlichen besonders solchen unordentlichen „ Begierden und Leidenschaften unterworfen sei, welche einzuschränken und zu regieren eine besondere Tugend erfordert „ werde? Ich könte merere Exempel dieser „ Art anfüren. Wer sich aber durch diese nicht wil überzeugen lassen, daß einige „ Schriftsteller die Gesezze der Natur ungereimter Weise auf die sitlichen Eigenschaften GOttes gegründet haben, wird „ niemals überzeuget werden „ (e). Er p. 185

 schei-

e] Vol. 5. p. 90.

scheinet von diesem Beweise eine hohe Meinung zu haben: denn er wiederholet ihn mehr denn einmal (f). Ob nun gleich Herzhaftigkeit, so ferne man darunter die Tugend verstehet, sich unter allen Leiden und Ungemach aufrechts zu erhalten, und Mäßigkeit, so ferne es die Fertigkeit ist, seine Begierden und Leidenschaften einzuschränken, und zu regieren, GOtt nicht eigentlich zugeschrieben werden kan, weil dieselben notwendig zum voraus sezzen, daß man einem mannigfaltigen Ungemach, und Unvolkommenheiten unterworfen sei: so folget deswegen noch nicht, daß Gerechtigkeit, Gütigkeit und eine algemeine Liebe, welche solche Unvolkommenheit nicht in sich fasset, und die edelsten Vorzüge eines verständigen Wesens, die wir uns vorstellen können, sein, nicht dem höchsten und absoluten volkommenen Wesen zugeeignet werden können. Indessen bleiben doch Standhaftigkeit und Mäßigkeit, ob sie gleich GOtt eben so wenig als Frömmigkeit und Unterwerfung oder Ergebung unter seinem Willen, welches sonst erhabene Tugenden der Menschen sind, zugeschrieben werden können. Tugenden, welche GOtt billiget, und unsere Verpflichtungen zu denselben können aus GOttes sitlichen Eigenschaften, aus seiner Heiligkeit und inneren Uebereinstimmung sei-

f) Ib. p. 311.

seiner Natur mit dem, was recht und gut ist, hergeleitet werden. Denn diese treibt ihn an, an sitlicher Schönheit und Ordnung einen Gefallen zu tragen, und zu verlangen, daß seine vernünftige Geschöpfe auf eine den ihnen gegebenen vortreflichen Fähigkeiten gemäße Art handelten, Mäßigkeit und eine solche Auffürung beobachteten, welche, wie diese Tugenden offenbarlich thun, auf die ware Volkommenheit und Glükseligkeit ihrer Naturen abzielet. p. 186

Er wirft ferner ein, „ unsere Ideen
„ von den götlichen Volkommenheiten
„ müssen notwendig ganz unvolständig sein.
„ Denn das götliche Wesen ist nicht al-
„ lein von dem menschlichen unendlich un-
„ terschieden, sondern wir wissen auch nicht
„ einmal, wie die Vorsehung in allem,
„ was sie thut, den götlichen Volkommen-
„ heiten gemäs verfäret. Sähen wir
„ aber auch solches gleich ein: so würden
„ wir zwischen denselben keine Vergleichung
„ anzustellen, mithin auch darin die Ueber-
„ einstimmung der götlichen Volkommen-
„ heiten zu entdekken nicht vermögend sein.
„ Wir sind derowegen ganz ungeschikt, so
„ wol von den sitlichen Volkommenheiten
„ GOttes zu urteilen, als auch zu entschei-
„ den, wie er solchen seinen Volkommen-
„ heiten zu folge die Welt regieren müsse.

„ Wir können auch von ihnen kein wares
„ Urteil fällen, oder mit Gewisheit davon
„ etwas sagen„, wie er aus dem Zeug-
nis Paulli und des Dr. Barrow zu be-
weisen sich bemühet (g). Dis erweiset
allein, was ohnedem gar leicht wird zuge-
geben werden, daß wir den ganzen Umfang
des göttlichen Verhaltens nicht begreifen
oder einsehen können; und daß er in vielen
Fällen Ursache habe, warum er so und
nicht anders handle, ob sie uns gleich nicht
bekant sind. Keinesweges aber kan aber
dardurch bewiesen werden, daß sich ganz
und gar keine solche oder ihnen ähnliche Vol-
kommenheit, als wir uns unter dem Namen
der Gütigkeit und Gerechtigkeit gedenken,
in GOtt finde; oder daß wir aus dem,
was seine Gütigkeit und Gerechtigkeit zu
thun erfordert, in keinem Fal einen richtigen
Schluß machen, oder von der Billigkeit
seines Verhaltens urteilen können. Die
Schrift redet zwar oft von den uns unbegreif-
lichen Wegen der Vorsehung GOttes;
p. 187 zum öfteren aber saget sie auch, daß er sich
zum Zeugnis der Billigkeit seines Verfa-
rens auf das Urteil der Menschen selbst be-
rufe. Unser Verfasser nennet dis zwar
eine Ungereimtheit. Er beweiset und zei-
get aber nicht, daß sich etwas darin finde,
was dem weisesten, gerechtesten und
gü-

g) Vol. 5. p. 359. 362.

gütigsten Regierer der Welt unanständig sei. Folget es wol, daß, weil wir in einigen schweren Fällen von dem Verhalten GOttes nicht urteilen können, wir überal in keinem einzigen ein Urteil zu fällen, im Stande sein? In einigen Fällen können wir aus den Begriffen, die wir uns von der Gütigkeit und Gerechtigkeit machen, die richtigsten Schlüsse herleiten; wir können z. E. schliessen, er werde alles also ordnen, daß endlich zwischen den frommen und gotlosen ein merklicher Unterscheid gemacht, Tugend belonet, Laster und Bosheit aber bestrafet werde. Wird iemand den aus der Gerechtigkeit und Gütigkeit des höchsten Wesens herzuleitenden Schluß, daß er keine unschuldige Creatur zu einem ewigen Elend verstossen könne, misbilligen? Wenn unser Verfasser von der Erkäntnis, Macht und Weisheit GOttes redet, so merket er an, daß „ ob wir „ uns gleich von denselben keine ausfürliche und volständige Begriffe machen „ können, es doch nicht folge, daß wir, eigentlich zu reden, von diesen Eigenschaften, oder von der Art und Weise, wie „ GOtt sie thätig erzeige, gar keine Erkäntnis haben —. Er zeiget, daß unsere „ Begriffe von GOttes Erkäntnis und „ Weisheit weder falsch noch eingebildet „ sein, ob gleich die Art und Weise, wie

„ GOtt etwas erkennet, von der un-
„ srigen höchst unterschieden sei „(h). Eben
p. 188 „ dis kan von GOttes sitlichen Eigenschaften
von seiner Gerechtigkeit und Gütigkeit ge-
saget werden, daß, ob wir uns gleich keine
ausfürliche und vollständige Ideen davon ma-
chen können, doch noch nicht folge, daß wir
eigentlich zu reden, von denselben und der
Art und Weise, wie sie sich thätig erzeigen,
gar keine Erkäntnis überal haben. Unsere
Begriffe sind weder falsch noch eingebildet,
ob diese Volkommenheiten sich gleich öf-
ters anders erweisen, als wir uns vorstel-
len. Es gilt hier eben das, was er wie-
der den Erzbischof King, saget, „ daß ob
„ wir gleich das Wesen GOttes nicht ge-
„ rade zu also erkennen, wie GOtt dasselbe
„ in seiner ursprünglichen Erkäntnis von
„ sich selbst erkennet, wir doch deswegen
„ noch nicht genötiget sein, alles, was wir
„ von ihm wissen, blos durch die Aenlich-
„ keit zu schliessen. Wir erkennen ihn
„ würklich, ia man kan sagen, wir erkennen
„ ihn gerade zu, wenn es uns vergönnet
„ wird, eine durch Demonstration erhal-
„ tene Erkäntnis also zu nennen „ (i).

Daß die GOttesgelerten von GOt-
tes unendlicher Gütigkeit und Gerechtigkeit,
so wie von seiner Weisheit und Macht
höchst irrig reden, beweiset dieser Schrift-
stel-

h] Vol. 5. p. 524. 525.
i) Vol. 5. p. 539.

steller auch ferner daher, „ daß man die „ lezteren ihrer Natur nach sich ohne alle „ Schranken vorstellen könne, die ersteren „ aber aufhören müssen zu sein, was sie sein, „ woferne wir sie uns nicht als eingeschränkt „ vorstellen. Sie sind so beschaffen, daß „ mit ihrer thätigen Erweisung notwendig „ eine Einschränkung muß verbunden sein „. (k). Hierauf antworte ich, daß wie GOttes Weisheit und Macht, an sich selbst betrachtet, wie sie in GOtt d, also auch seine Gütigkeit und Gerechtigkeit unendlich sein. Betrachtet man sie aber in ihrer thätigen Erweisung gegen die Geschöpfe: so kan die eine so wol als die andere eingeschränkt genant werden; d. i. die Würkungen weder von den einen noch von den anderen sind unendlich. Eine unendliche Macht und Weisheit, die sich an den Geschöpfen erweiset, bringet endliche und eingeschränkte Würkungen hervor: und eben also auch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Werden sie aber als Eigenschaften des göttlichen Wesens betrachtet: so sind sie unendlich, überaus vortreflich und übersteigen alle unsere Vorstellungen, würden sich auch in GOtt finden, wenn gleich keine Geschöpfe iemals wären hervorgebracht worden. Er fieng nicht an gütig zu sein, als die Creaturen anfiengen, da zu sein, ob sie gleich die Gütig- p. 189

k) Vol. 5. p. 528.

keit unter der Leitung der Weisheit gegen die Creaturen thätig zu erweisen, anfieng.

Seine andere Einwürfe beruhen alle auf einer groben Verdrehung der Meinungen derer, die er wiederlegen wil. Er beschuldiget den Dr. Clark, daß er behaupte, Gerechtigkeit, und Gütigkeit, wie auch die übrigen sitliche Eigenschaften sein in GOtt eben dasienige was wir uns in unseren unvolkommenen, ungewissen und zusammengesezten Begriffen darunter vorstellen: undein iedes verständiges Wesen könne die Regel, nach welcher sich GOtt bei der thätigen Erweisung dieser Volkommenheiten richte, nemlich die Natur und das Wesen der Dinge, einsehen. Wird dieses von der gesamten Beschaffenheit und dem Grunde der Dinge in ihrem ganzen weiten Umfange verstanden: so ist es nicht war; ist auch von diesem GOttesgelerten nirgends behauptet worden.

Er wirft den Gottesgelerten weiter vor, daß sie behaupteten, „ GOttes Wil„ le werde in seinen Rathschlüssen nicht „ durch alle übrige Volkommenheiten „ regieret, und seine Gütigkeit und Ge„ rech-

„ rechtigkeit erweise sich, ohne dem zu fol- p. 190
gen, was die Weisheit erfordere „ (l). Er
beschuldiget sie, daß sie lereten, „ GOttes
„ Gütigkeit, und nicht die Weisheit
„ sei allein die Regel, nach welcher GOtt
„ handele und die Welt regiere. Die
„ Weisheit ersinne, die Macht aber vol-
„ ziehe alles, wie es die Gütigkeit verlan-
„ ge. Wäre dem also, schliesset er, so mü-
„ ste die Glükseligkeit des Menschen der
„ Gütigkeit GOttes proportioniret, das ist
„ sie müste unendlich sein „. Derowegen
behauptet er, „ muß die Weisheit vor die
„ Regel gehalten werden, nach welcher
„ GOtt sein gesamtes Verhalten einrich-
„ tet „ (m). Kein GOttesgelerter wird
dis läugnen. Sie behaupten alle, daß
GOtt allezeit auf eine allen seinen Vol-
kommenheiten übereinstimmende Weise
handle; ob sie gleich diese Volkommenhei-
ten nicht vermenget wissen wollen. Gütigkeit
in GOtt muß als kein blinder Trieb, der sich
zu allen Zeiten, und bei aller Gelegenheit bis
zur höchsten nur möglichen Stuffe notwen-
dig erweiset; sondern als die allerweiseste
Gütigkeit, das ist, als eine Gütigkeit, wel-
che mit Weisheit allezeit verbunden ist, und
unter der Leitung derselben allein handelt,
angesehen werden. Denn Gütigkeit ohne

l] Vol. 5. p. 313. 342.
m) Ib. p. 341.

Beurteilung, gegen wen sie sich erweiset, kan kaum vor eine Tugend, oder vor eine Volkommenheit gehalten werden. Ein solcher Begrif der Gütigkeit würde GOtt verunehren, und vor die Religion und Tugend in der Welt nachteilige Folgen haben. Seine Gütigkeit ist so beschaffen, wie sie einem allerheiligsten und verständigen Wesen anständig ist: sie erweiset sich allezeit auf eine solche Art, wie es seine unendliche Weisheit vor ratsam findet: und diese bestimmet durch was vor Würkungen sie sich
p. 191 äuserlich erweisen, wenn, wo und wie sie sich mitteilen sol. Wenn wir erwägen wollen, was GOtt in Absicht der Glükseligkeit seiner Geschöpfe thun oder nicht thun könne: so müssen wir nicht blos auf seine Gütigkeit und Liebe, sondern auch auf seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit Billigkeit und Mäiestät seiner Regierung sehen.

Er klaget die GOttesgelerten und selbst die alten Lerer des Daseins GOttes an, daß sie behaupteten, GOtt habe den Menschen zu dem Ende erschaffen, um ihn glüklich zu machen. Um diese Warheit desto glüklicher bestreiten zu können, schiebet er das Wort allein hinein, als ob sie lereten, daß GOtt bei der Schöpfung des Menschen keine andere Absicht

ficht gehabt habe, als ihn bis zur höchsten nur möglichen Stuffe glüklich zu machen, ihm eine Glükseligkeit, welche, wie er sich ausdrükket, keines Zusazzes fähig, zugeben, und ihn nicht allein mäßig, sondern auch unmäßig glüklich in der Welt zu machen (n). So stellet er die Meinung der GOttesgelerten vor: und saget, dis ist eine Hypothesis, welcher alles, was wir in der Welt warnemen, wiederspricht (o). Nun kan zwar vernünftiger Weise nicht geläugnet werden, daß wir es nach den besten Vorstellungen, welche wir uns machen können, vor einen der vornemsten Bewegungsgründe halten müssen, warum GOtt vernünftige Geschöpfe erschaffen, um sie glüklich zu machen. Indessen halte ich davor, man wisse noch nicht genung von GOtt, sehe auch die Dinge und die Gründe, die ein unendlich Wesen haben mogte, warum es so und nicht anders handelte, noch nicht hinlänglich ein, um einen zuverläßigen Ausspruch zu thun, daß er keinen anderen Bewegungsgrund hatte, oder haben konte. So viel ist gewis, daß als p. 192
er die Welt erschuf, und die verschiedenen Gattungen der Wesen hervorbrachte, er seine herliche Volkommenheiten erweisen, und besonders seine Maiestät, und Größe, seine

Weis-

n) Vol. 5. p. 345. 392. 421.
o) Ib. p. 345.

Weisheit, Macht, Heiligkeit und Gütigkeit in ihrer gemeinschaftlichen Verbindung offenbaren wolte. Dis war ein GOtt anständiger Endzwek, so ferne von ihm gesaget werden kan, daß er sich selbst einen Endzwek vorstelle. Behauptet man derowegen, daß er vernünftige Creaturen erschaffen habe, um sie glüklich zu machen: so muß dis nur dahin verstanden werden, daß er Willens gewesen sei; sie auf solche Art und in einer solchen Stuffe, in solchen Zeiten, Gelegenheiten und Maße glüklich zu machen, als es seine unendliche Weisheit für gut finden, ihm anständig sein, und seinen herlichen Volkommenheiten geziemen würde. Sein Endzwek, warum er sie erschuf, war nicht, alle und iede einzelne Menschen, sie mögten sich auffüren wie sie wolten, schlechterdings glüklich zu machen; sondern er sezte dabei die Bedingung zum Grunde, daß sie ihre eigenen Kräfte rechtmäßig gebrauchen würden: er wolte nur auf eine solche Art ihre Glükseligkeit befördern, die mit ihrer Freiheit, und mit seiner sitlichen Regierung bestehen könte, und seiner unendlichen Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit anständig sein würde.

Er bestreitet die Lere der Gottesgelerten von der Gütigkeit GOttes auch weiter

ter, aus der ihnen beigemessenen algemeinen Meinung, daß alle Dinge blos um des Menschen willen wären gemacht, und die ganze Welt zu seinem Besten allein erschaffen worden: und zeiget, welches gar leicht zu thun ist, wie ungereimt es sei, zu glauben, daß die ganze Welt blos zum Besten eines ganz kleinen Teils desselben gemacht worden sei (p). Dis ist besonders der Inhalt des fünf und vierzigsten und sechs und vierzigsten Versuches. Man merke aber, daß er selbst, nachdem er die Gottesgelerten deswegen, daß sie geleret, GOtt habe den Menschen erschaffen, um ihn glüklich zu machen, hart getadelt hat, selbst behauptet, „ GOtt habe uns glüklich „ gemacht, und uns in den Stand gesez„ zet, uns durch einen rechtmäßigen Ge„ brauch unserer Vernunft, welche uns zur „ Ausübung der Tugend und aller gesel„ schaftlichen Pflichten anleite, noch glük„ licher zu machen (q). Man sei dem „ Schöpfer allen Dank schuldig, daß er „ uns eine gewisse Regel, und hinreichende Mittel, glüklich zu werden, gegeben, „ und ein ieder müsse sich selbst anklagen, „ wenn er dessen verfele (r). GOtt er„ schuf uns, um hier glüklich zu sein. In „ einem

p. 193

p) Vol. 5. p. 330.
q] Vol. 3. p. 384.
r] Ib. p. 348.

„ einem anderen Systeme der Dinge mö-
„ ge er uns glüklicher machen. Es sei
„ selbst in dieser Welt mehr gutes als bö-
„ ses, und der gegenwärtige Zustand der
„ Menschen sei in derselben glüklich (s).
„ Der Zwek des Zustandes der Menschen
„ sei seine Glükseligkeit„ (t).

Sie werden nun, mein Herr, wie ich nicht zweifle, schon Selbst vorläufig eingesehen haben, was ich noch zulezt zu zeigen mir vornam, daß sich unser Verfasser bei der Abhandlung dieser Materie öfters selbst wiedespreche. Sie werden Sich annoch erinnern, wie hart er die Gottesgelerten tadelte, daß sie die natürlichen und
p. 194 sitlichen Eigenschaften GOttes verbänden, und ihm Gerechtigkeit und Gütigkeit, nach den Begriffen, die wir bei diesen Worten uns gedenken, zuschrieben. Vergleichen Sie nun die angefürten Stellen mit denen, welche folgen werden.

GOtt leret uns, „was wir als Un-
„ terthanen und Knechte, vor Pflichten
„ gegen einen gnädigen und wolthätigen
„ HErrn und Meister, der uns keine ver-
„ fängliche oder zweideutige Gesezze gab,
„ und uns nichts befol, als was unser ei-

ge-

s) Ib. p. 391. 392.
t] Ib. p. 544.

„ gener Vorteil zu thun erforderte, zu be-
„ obachten haben" (u). Hier sezzet er zum voraus, das Gesez der Natur lere uns, daß wir gegen GOtt, als einen **gnädigen und wolthätigen HErrn und Meister** in einem besonderen Verhältnis stehen, der bei allen uns vorgeschriebenen Gesezzen unseren Vorteil und Glükseligkeit zur Absicht hat. Ist dis nicht offenbar eben so viel, als ihm nach den Begriffen, die wir von Gütigkeit haben, dieselbe zu schreiben? An einem anderen Orte saget er, man könte von einem **wolthätigen Schöpfer** nichts mehr fordern, als er gethan habe (w). Er versichert, „wer einen GOtt glaubet,
„ hält alles was GOtt gethan hat, vor
„ gerecht und gut an sich selbst, ob er gleich
„ bei einem ieden Fal nicht einsiehet, daß
„ es den Begriffen, die er von Gerechtigkeit
„ und Gütigkeit hat, gemäs ist. Die Ursache
„ hievon suchet er in dem Mangel seiner Ein-
„ sichten, nicht aber in einen Mangel der
„ göttlichen Eigenschaften. Wo er dieselben siehet, nimt er sie mit völliger Ueberzeugung an: wo sie ihm aber verborgen
„ bleiben, enthält er sich alles Urteils über
„ dieselben. Er läugnet sie eben so wenig,
„ (Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes,)
„ als er die Macht und Weisheit GOttes läug-

u) Vol. 5. p. 92.
w) Vol. 5. p. 481.

p. 195 „ läugnet"(x). Der rechtgläubigste Gottesgelerte könte über diese Sache sich kaum so volständig erklären, als der Lord **Bolingbroke** hier gethan hat. In gleichem Inhalte füret er eine bei sich selbst angestelte Betrachtung eines aufrichtigen und andächtigen von dem Dasein eines GOttes überzeugten Menschen an, in welcher er unter andern saget, „indem die Natur des Menschen also eingerichtet ist, wie „ sie sich zu dem gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge schiket, wird er vieler „ Wolthaten teilhaftig, welche ihm ohne „ sein wissen, ohne Verdienst, ia ganz freiwillig mitgeteilet werden. GOttes „ **Weisheit** und **Gütigkeit** läuchten derowegen überal hervor. Mögte ich doch „ die mir durch GOttes Freigebigkeit mitgeteile Gaben dankbarlich geniessen; „ mögte ich doch das Ungemach, das ich leide, mit Geduld, ia ich sage mit Freiwilligkeit annemen" (y).

Besonders aber verdienet angemerket zu werden, daß da er vorhin beklagte, man gebe den Atheisten in Absicht des Ursprunges des Bösen grosse Vorteile in die Hände, wenn man GOtt Gerechtigkeit und Gütigkeit nach den Begriffen, die wir uns da-

x] Vol. 1. p. 311. 312.
y) Ib. p. 338. 339. Vol. 3. p. 358.

davon machen, zu schreiben, gleichsam als ob er es vor unmöglich hielt, das Böse in der Welt mit den sitlichen Eigenschaften GOttes, mit seiner Gütigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Weisheit und Macht zu vereinigen, er sich selbst überaus bemühet hat, seine eigene Argumente zu widerlegen. Denn er lässet sich in vielen Versuchen seines fünften Bandes besonders angelegen sein, diesen Einwurf abzulenen, und zu beantworten; zugleich aber zu zeigen, daß das Böse in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge ir der Welt wieder die Gerechtigkeit und Gütigkeit GOtes, selbst nach den Begriffen, die wir uns davon machen, nicht streite (z). Er vertheidiget die Gütigkeit GOttes wieder die Atheisten und Gottesgelerten (a). Nachdem er dis, wie er meinet, würklich geleistet, rettet er die Gerechtigkeit und Billigkeit GOttes wieder eben diese unter einander verschworne Feinde derselben (b). Solchemnach suchet der Verfasser, da er vorhin sich alle Mühe gegeben hatte, wieder die Gottesgelerten zu beweisen, daß man GOtt keine sitliche Volkommenheiten besonders weder Gerechtigkeit noch Gütigkeit, nach den Begriffen die wir p. 196

z) Vol. 5. Versuch 43, 44, 48.-54
a] Vol. 5. p. 335.
b] Ib. p. 393.

von denselben uns machen, zuschreiben dürfe, ia daß man von denselben ganz und gar nicht urteilen könne, eben diese Volkommenheiten wieder die Gottesgelerten, welche, wie er meinet, sie aufheben wollen, zu verteidigen. So wiedersprechend ist das von dem Verfasser aufgerichtete System. Einer Seits verwirft er diese sitliche Volkommenheiten, oder verwechslet sie mit den natürlichen, und beweiset, daß sich weder diese noch änliche Volkommenheiten, als wir Gerechtigkeit und Gütigkeit nennen, in GOtt finden; ia daß dasienige was in der Welt vorgehe, mit diesen Eigenschaften gänzlich streite, um das aus denselben hergenommene Argument vor die Gewisheit der künftigen Vergeltung umzustossen. Anderer Seits beweiset er, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge unseren Begriffen der götlichen Gerechtigkeit und Gütigkeit hinlänglich gemäs sei, diese Volkommenheiten auch in demselben so volkommen ausgeübet und offenbaret werden, daß es keiner weiteren Offenbarung oder Verherlichung derselben in einem künftigen Zu-
p. 197 stande bedürfe, gleichfals um den auf diesen Eigenschaften gegründeten Beweis der künftigen Vergeltung aller Dinge zu schwächen oder gänzlich aufzuheben.

Ich wil nur noch eine einzige Stelle, welche überaus merkwürdig ist, anfüren.

Ge-

Gegen das Ende seines lezten Bandes, wo er den Unterscheid zwischen der natürlichen und künstlichen Theologie zeigen wil, bemerket er, „daß wir durch die natürliche „ Theologie angewiesen werden, die unendliche Weisheit und Macht GOttes, „ welche sich in allen Werken der Schöpfung offenbaret, zu verehren, und ihm „ Gütigkeit und Gerechtigkeit alda „ überal zuzuschreiben, wo er selbst die Absicht hatte, daß sie ihm zugeschrieben werden solten, das ist, wo entweder seine „ Werke oder die Wege seiner Vorsehung „ unseren Verstand eben so notwendig auf „ die Erkäntnis derselben leiten, als wir „ durch dieselbe beiderseits von seiner Weisheit und Macht überzeuget werden. Finden sich Stüke, woraus wir sie nicht „ zu erkennen vermeinen: so mögen wir „ vernünftiger Weise annemen, daß GOtt „ dennoch nach solchen Bewegungs-Gründen welche allen seinen Volkommenheiten mithin auch seiner Gerechtigkeit und „ Gütigkeit ganz gemäs sind, gehandelt „ habe, ob wir gleich solches nicht wissen, „ weil uns viele Umstände, auf welche die „ götliche Vorsehung bei allem, was sie „ thut, hat sehen können, oft verborgen „ bleiben. Wollen wir solches nicht thun: „ so müssen wir alles aus der Weisheit „ GOttes herleiten, und uns nicht unter-

„ nemen, solche Dinge nach den sitlichen „ Volkommenheiten GOttes zu erklä„ ren" (c). In den lezten Worten dieser Stelle nimt er die gewönliche Sprache seines Lerbegrifs wieder an, daß man alles aus der Weisheit GOttes erklären müsse.

p. 198 Sie werden aber hier Selbst bemerken, daß, ohnerachtet er hier seine Schmähworte wieder die Gottesgelerten und wieder die künstlicke Theologie wiederholet, weil sie GOtt Gerechtigkeit und Gütigkeit nach den Begriffen, die wir mit diesen Worten verknüpfen, zuschreiben, er hier in der That alles zugestehe, was die Gottesgelerten selbst leren. Sie glauben, daß GOtt allezeit gütig und gerecht sei, ob sie sich gleich nicht unternemen, zu erklären, wie sich solche Gütigkeit und Gerechtigkeit in einem ieden einzelnen Fal würklich erweise. Wir erkennen indessen so viel, daß wir von beiden hinlänglich überzeuget werden können: und dieser Schriftsteller gestehet selbst, daß wir aus den Werken GOttes diese Volkommenheiten wenigstens in vielen Exempeln notwendig erkennen können. Und alsdenn solten wir uns gewis bemühen, ihn in diesen sitlichen Volkommenheiten, soweit sie uns bekant sind, änlich zu werden.

Ehe

c] Vol. 5. p. 527.

Ehe ich diesen Brief schliesse, wil ich, weil ich nachmals keine so gute Gelegenheit dazu haben werde, annoch kürzlich berüren, was der Verfasser von den ewigen Ideen in GOtt und den ewigen Wesen und Naturen der Dinge bemerket hat.

Er tadelt den **Cudworth**, den **Clark**, und andere, daß sie von Ideen in GOtt reden. Er meinet, sie wollen hiemit anzeigen, GOtt erkenne etwas auf eben die Art und Weise, wie wir zu thun pflegen. Dis aber ist weit von ihnen entfernet. Er saget, „ die Lere von den ewigen Ideen in dem „ Verstande GOttes ist von denen, welche „ durch den Wanwiz der metaphysischen „ Theologie sich haben dahin reissen lassen, „ sehr gemisbrauchet worden. In einem „ buchstäblichen Sin kan solches nicht ver„ standen werden. Eine solche Art zu „ reden ist gotlos, verwegen, ia törigt und „ ein unnüzzes Gewäsche" (d). Er ma- p. 199
chet bei dieser Gelegenheit verschiedene gröstenteils ganz richtige Anmerkungen, um zu zeigen, daß GOtt nicht auf dieselbe Art wie wir etwas erkennen, und durch Hülfe gewisser Ideen wie wir, sich nichts vorstelle (e). Ich werde nicht nötig haben, diese Anmerkungen besonders anzufüren, weil sie

d) Vol. 3. p. 356.
e) Ib. p. 355. 356. 357. Vol. 5. p. 35. 36. 37. 38.

nichts enthalten, als was von allen denen, welche er wiederlegen wil, gar leicht wird zugestanden werden. Der unbedachtsame und verkerte Gebrauch des Worts Ideen in Absicht GOttes hat sonder Zweifel zu vielen Irtümern, und unrichtigen, auch nicht wol zu rechtfertigenden Ausdrüken, deren man sich bedienet hat, Anlas gegeben. Es kan solches niemanden leicht unbekant sein, welcher nur weiß, was vor Streitigkeiten über die götlichen Ideen in den Schulen entstanden sind, welche zu vermessenen und törigten Fragen, die mit der dem höchsten unbegreiflichen Wesen schuldigen Ehrfurcht nicht bestehen können, Gelegenheit gegeben haben. Ein bescheidener Gebrauch dieses Worts verdienet aber doch nicht alzu hart getadelt zu werden. Unser Verfasser selbst bedienet sich desselben bei verschiedenen Gelegenheiten, ob er es gleich bei anderen so sehr misbilliget. So bemerket er, „ es „ wäre in den götlichen Ideen bestim„ met, daß ein Unterscheid der Stuffen der „ Lebhaftigkeit und des Verstandes in der „ ganzen Welt sich finden solte „(f). Er wiederholet es abermals, „ dis wurde in „ den götlichen Ideen vor nötig oder „ gut angesehen, das ist, um vernünfti„ ger zu reden, es war der höchsten götli-

chen

f) Vol. 5. p. 337.

„ chen Vernunft und Absicht gemäs" (g). p. 200
Göttliche Ideen und göttliche Vernunft und Absicht sind ihm demnach gleichviel bedeutende Worte, ob er gleich davor hält, daß man sich des lezteren füglicher bedienen könne. An einem anderen Orte saget er, „so wenig die Wege GOttes und die Wege der Menschen einerlei „ sind, so wenig können wir sagen, daß er sich „ auf einerlei Art mit den Menschen Ideen „ mache, wenn wir ihm ia dergleichen zu„ schreiben" (h). In einer annoch bei seinen Lebzeiten ans Licht getretenen ganz bekanten Schrift drükt er sich also aus, „GOtt „ hat sich selbst in seinen ewigen Ideen, „ denn wir können uns keine andere Art, „ wie er etwas erkenne, vorstellen, die Re„ gel vorgeschrieben, nach welcher er die „ ganze erschaffene Welt regieret" (i). Hier eignet er GOtt nicht allein Ideen, sondern auch ewige Ideen zu, durch welche er sich selbst eine Regel in der Regierung der Welt vorgeschrieben hat. Diese Regel sol, wie er sich hier erkläret, darin bestehen, „ daß er alles thue, was dem Zustande ei„ nes ieden Dinges, welcher sowol von „ den verschiedenen Naturen als auch von „ denen noch weit mehr verschiedenen Ver-

g) Ib. p. 365.
h) Ib. p. 344.
i) Vol. 3. p. 53.

„ hältnissen derselben in dem von ihm er-
„ richteten System abhängen solte, gemäs
„ ist". Dis ist, wie er annimt, GOtt in seinen ewigen Ideen bekant gewesen. Und doch hat er öfters auf Dr. Clark geschmähet, daß er von enigen Naturen und Verhältnissen der Dinge rede. Dis ist der Inhalt seines zweiten, acht und funfzigsten und neun und funfzigsten Versuches in dem fünften Bande seiner Werke. Er beschuldiget diesen großen Gottesgelerten, er behaupte, daß Naturen und Verhältnisse der Dinge würkliche Naturen wären, welche existirten ohne von GOtt abzuhängen, und mit ihm gleich ewig wären Und doch merket er an, wenn er von
p. 201 Dr. Cudworth und anderen redet, daß sie unter „ den ewigen Ideen, und von GOttes Willen nicht abhängenden Wesen
„ keine ewige independente Naturen, ja gar
„ keine Naturen, sondern allein solche im
„ Verstande zu gedenkende Wesen und
„ Naturen der Dinge verstanden, welche
„ sich GOtt in seinem Verstande vorgestellet habe" (k), „ GOtt kante, „ wie er selbst saget, „ ein iedes System, das
„ er in der Zeit erschuf, von aller Ewigkeit
„ her. -- Die Verhältnisse, in welchem
„ alle Dinge stehen solten und das Gleich-
„ ge-

k) Vol. 5. p. 15.

„ gewicht, welches sie gegen einander ha-
„ ben solten, (l) und der göttlichen Alwis-
„ senheit ist auch das künftige bereits ge-
„ genwärtig „. Er glaubt derowegen auch, daß man GOtt nicht füglich eine Zuvorwissenheit zuschreiben könne. Er siehet es als eine große Warheit an,
„ daß die ganze Reihe der Dinge dem göt-
„ lichen Verstande zu allen Zeiten würklich
„ gegenwärtig sei: so daß wir ganz richtig
„ sagen können, GOtt kennet die Dinge,
„ weil sie ihm würklich gegenwärtig sind „ (m). Diesen seinen eigenen Gedanken, welche er von dieser Sache heget, zufolge wird es derowegen ganz recht geredet sein, wenn man saget, daß alle Naturen und auch Verhältnisse der Dinge dem göttlichen Verstande vom Anfang an gegenwärtig waren. Er versichert derowegen, GOtt wurde durch seine unendliche Weisheit bewogen, in allen Dingen nach seiner Almacht, mit seinen Geschöpfen also zu handeln, wie es dem Zustande der Dinge am gemäßesten war (n); oder wie er sich anderer Orten ausdrükket, **GOtt regiere nicht blos nach absoluten Ratschlüssen seines Willens, sondern er thut allezeit, was er vors gemässeste hält, daß es geschehe, und**

l) Vol. 5. p. 7.
m) Ib. p. 457. 458.
n) Ib. p. 435.

was er von Ewigkeit her zuvor sahe, daß es
p. 202 das gemäßeste sein würde. Und dis scheinen alle diejenigen auch verstanden zu haben welche von ewigen Wesen und Verhältnissen der Dinge, reden. Der Verfasser hat derowegen nicht Ursache diese Art zu reden, ob sie im genauesten Verstande richtig sei, oder nicht so strenge zu tadelen, wie er gethan hat, weil sie mit der seinigen überaus nahe überein komt.

Jedoch Sie werden glauben, es sei Zeit, diese Materie faren zu lassen, und mich nun auch zu den übrigen Stüken in Lord **Bolingbrokes** Werken, welche überaus wichtige Warheiten betreffen, und eine genaue Prüfung verdienen, zu wenden.

Der

Der siebende Brief.

Die Lere von GOttes Vorsehung hänget mit der Lere von dem Dasein desselben genau zusammen. Lord Bolingbrokes Meinungen davon werden erwogen. Eine algemeine Vorsehung gibt er zu; läuguet aber die besondere: und behauptet, GOttes Vorsehung erstrekke sich nur auf ganze Völker und Geselschaften, nicht aber auf einzelne Menschen. Man bestimmet den waren Begrif der Vorsehung. Was wir unter einer besondern Vorsehung verstehen müssen. Die gegenseitige Lere ist ungereimt, streitet mit sich selbst, und ziehet die schädlichsten Folgen für das menschliche Geschlecht nach sich. Die Zweifel wieder eine besondere Vorsehung werden geprüft. Von den Würkungen der Vorsehung GOttes bei besonderen Gelegenheiten. Sie sind eigentlch zu reden keine Wunder: GOtt weichet auch dabei von den algemeinen Gesezzen der Vorsehung nicht ab, sondern handelt nur so, wie es diese Gesezze in besonderen Fällen erfordern. Wer solche Würkungen der Vorsehung in besonderen Fällen annimt, behauptet darum noch nicht, daß die Welt durch Wunder regieret werde; füret auch keine algemeine Theocratie ein, wie unter den Juden stat hatte. Engel können in besonderen Fällen als Werkzeuge der Vorsehung gebraucht werden. p. 203

Mein Herr,

Die Lere von der göttlichen Vorsehung stehet mit der Lere von dem Dasein GOttes in einem sehr genauen Zusammenhan- p. 204

hange, und die eine muß so wol als die andere mit völligem Beifal angenommen wer-
p. 204 den. Einen GOtt glauben, welcher alles erschuf, und doch läugnen, daß er nachmals vor solche seine Geschöpfe sorge, oder als ein sitlicher Regente Aufsicht über sie füre, oder sich um ihre Handlungen, samt den Schiksalen, die sie betreffen, bekümmere, heißt in Absicht des ganzen Inbegrifs Religion eben so viel, als gar keinen GOtt glauben. Man muß es als ein Merkmal der großen Vortreflichkeit der ganzen heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments ansehen, daß sie uns aller Orten eine solche göttliche Vorsehung zu glauben, anweiset, welche sich über die ganze Welt und alle Gattungen der Dinge in derselben erstrekket, besonders aber eine beständige Vorsorge und Aufsicht über die Menschen traget, alle ihre Handlungen beobachtet, und mit unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit anordnet, und verfüget, wie es ihnen ergehen solle. Diese Lere der göttlichen Vorsehung aber, welche, wie man glauben solte, die Schrift einem ieden rechtschaffenen Gemüte aufs höchste anpreisen solte, scheinet ein Hauptgrund der Vorurteile gewesen zu sein, welche **Lord Bolingbroke** wieder diese heilige Schriften gefasset hat. Es ist war, hin und wieder lässet er einen großen Eifer vor die göttliche

Vor-

Vorsehung blikken: Er verteidiget das Verhalten GOttes bei derselben wieder die Gottesgelerten, welche, wie er vorgiebt, es mit den Atheisten halten, sie verkert vorzustellen, ia ganzlich umzustoßen. Prüfet man aber sein Lergebäude näher: so wird man leicht ohnerachtet seines guten Scheins einsehen, daß er unter der Vorsehung, welche er zugibt, keinesweges dasienige verstehe, was gewönlicher und notwendiger Weise darunter verstanden werden muß.

Er versichert, „daß er um die Ge- p. 205.
„ rechtigkeit der Vorsehung zu verteidigen,
„ sich lieber auf den sichtbarsten und un-
„ läugbarsten Lauf einer algemeinen Vor-
„ sehung habe gründen, als zu besonderen
„ Wegen einer besonderen Vorsehung sei-
„ ne Zuflucht nemen wollen" (o). Er merket an, „ die Welt wird durch Gesezze
„ regieret, welche der Schöpfer machte,
„ als er den natürlichen und sitlichen Zu-
„ sammenhang aller Dinge bei der Schöp-
„ fung anordnete; und welche ihre Gültig-
„ keit behalten müssen, so lange dieser Zu-
„ sammenhang fortdauret; und alle Ver-
„ änderungen in denselben würden eine
„ Veränderung in dem Zusammenhang
„ selbst sein. Diese Gesezze sind unver-
änder-

o) Vol. 5. p. 414.

„ änderlich, sie sind aber algemein, und
„ von dieser Algemeinheit rüren die so ge-
„ nante zufällige Begebenheiten her (p).
„ Nachdem die erste bewegende Ursach den
„ Lauf der Natur in Bewegung gesezzet:
„ so gehet derselbe nach der Direktion einer
„ algemeinen Vorsehung in einer unendli-
„ chen Verschiedenheit zufälliger Begeben-
„ heiten, denn so kommen sie uns nach un-
„ seren Vorstellungen vor, fort (q). Was
„ die unvernünftigen Tiere anbelanget: so
„ folgen sie ihren Trieben: und was den
„ Menschen anbetrift, so hat GOtt zu ih-
„ rer natürlichen und sitlichen Glükselig-
„ keit den Stoff in der natürlichen und sit-
„ lichen Einrichtung der Dinge geleget.
„ Er hat ihnen Vermögen und Kräfte ge-
„ geben, solchen zu samlen, zu gebrauchen,
„ und also ihr eigenes Beste zu befördern.
„ Dis hat der Schöpfer unsertwegen ge-
„ than. Was wir nun selbst thun sollen,
„ hat er der Freiheit unserer Wal überlas-
p. 206 „ sen. Dis ist der von götlicher Weisheit
„ gemachte Abriß. Sonst können wir uns
„ keiner näheren Einsicht von den Wegen
„ der Vorsehung rümen: ia sonst wissen
„ wir überal nichts von denselben" (r). Er
sezzet folglich die Vorsehung Gottes in der

sit-

p) Vol. 5. p. 416.
q) Ib. p. 379.
r) Vol. 5. p. 474. 474.

sitlichen Welt nur hierin, daß er dem Menschen Vernunft, und, wie er an einem anderen Orte saget, Leidenschaften gegeben,(s) und ihn der Freiheit seines eigenen Willens überlassen hat, ohne sich übrigens weiter um einen ieden einzelnen Menschen insonderheit zu bekümmern, oder über die freien Handlungen eine Aufsicht zu füren, um das Gute zu belonen, oder das Böse zu bestrafen. Daß dis seine ware Meinung sei, ersehen wir deutlich, wenn wir diese Stelle mit anderen vergleichen. Er saget ausdrüklich, „aus dem ganzen Laufe „ der Vorsehung GOttes erhellet, daß er „ zwar auf ganze Völker nnd Geschlechte „ der Menschen, nicht aber auf einen ieden „ einzelnen Menschen insonderheit seine Auf„ sicht richte, so würdig sich auch sonst ein „ ieder hält, ein besonderer Gegenstand der „ göttlichen Vorsorge zu sein" (t). Dis, daß GOtt auf ganze Völker und Geschlechte der Menschen, nicht aber auf einen ieden derselben insonderheit seine Aufsicht richte, wiederholet er mehrmals: und man siehet gar bald, daß es ein Hauptpunkt seines Lergebäudes sei. In eben der Absicht versichert er, daß die Strafen des Gesezzes der Natur nicht einen ieden Menschen insonderheit, sondern ganze Gesellschaften der-

sel-

s] Vol. 5. p. 417.
t) Ib. p. 431.

selben angehen (u). Er tadelt die Meinung, welche, wie er sagt, die Heiden hegten, „daß „ GOtt eine genaue Aufmerksamkeit auf „ die Angelegenheiten der Menschen rich„ te" (w). Er behauptet, GOtt sehe „ die zufälligsten Begebenheiten, welche
p. 207 „ sich in dem Laufe seiner algemeinen Vor„ sehung zutragen, zuvor, oder er wisse „ sie; seine Vorsehung aber wolte nicht „ bei ieglichen besondern Fällen, das würk„ liche Dasein eines ieden einzelnen Men„ schen hänge auch von derselben nicht ab„ (x). Er merket an, „ GOttes Vorsehung „ habe vor die Mittel geforget, einzelne „ Menschen zu bestrafen, daß sie die Men„ schen dahin gelenket, Gesellschaften zu „ errichten, Gesezze zu geben, in deren Vol„ ziehung bürgerliche Obrigkeiten Vicere„ genten der Vorsehung sind. Nimt nun „ die Gotlosigkeit einzelner Glieder über„ hand, daß sie einer ganzen Gesellschaft „ eigen wird: so folgen die Strafgerichte „ GOttes, und die ganze Gesellschaft sol„ cher Menschen wird nach dem Laufe ei„ ner algemeinen Vorsehung bestraft (y). In Absicht einzelner Glieder des menschlichen Geschlechts gibt er derowegen keine wei-

u) Ib. p. 90.
w] Vol. 5. p. 211.
x] Vol. 5. p. 462.
y) Ib. p. 462.

weitere von GOttes Vorsehung abhängende Strafen zu, als welche durch die bürgerliche Obrigkeit an ihnen volzogen werden. Kan iemand dieser Bestraffung entfliehen, so hat er von GOtt nichts zu befürchten, es sei denn daß die ganze Gesellschaft, zu welcher er gehöret, eben so gottlos, wie er selbst, ist. Und selbst alsdenn kan die Strafe in dieser oder der nächsten Zeit nicht erfolgen, bis er gar nicht mehr da sein wird.

Unser Verfasser versichert zuweilen, „ er behaupte zwar keine besondere Vorse„ hung, läugne sie aber auch nicht " (z). Und nachdem er angemerket hatte, daß man den Erzälungen von besonderen Würkungen der Vorsehung bei besonderen Gelegenheiten keinen Glauben beistellen könne, sezet er hinzu, „ er wolle dennoch nicht läug„ nen, daß dergleichen geschehen sei " (a). Am Ende seines Buches versichert er ein gleiches (b). Ohnerachtet aller dieser Ver- p. 208
sicherungen aber bleibt es dennoch gewis, daß er die Lere von einer besonderen Vorsehung umzustossen sich äuserst bemühet habe. Dis ist die Absicht verschiedener seiner Versuche in dem fünften Bande seiner

z] Vol. 5. p. 413. 414.
a) Ib. p. 420.
b) Ib. p. 546.

Werke, besonders in dem fünf und funfzigsten, sechs und funfzigsten, sieben und funfzigsten, zwei und sechszigsten und vier und sechszigsten, in welchen Versuchen er insgesamt, wie wol in einigen weitläuftiger, diese Lere bestreitet. Nachdem er nun angemerket hat, daß, **was er in dem Buche der Natur finde ungezweifelt GOttes Wort** sei, so behauptet er, „man „ finde in demselbigen nicht das allergering„ ste, wordurch man eine solche besondere „ Vorsehung beweisen könne" (c). Er versichert zwar, „er wolle nicht so lieblos „ sein, und sagen, daß die Gottesgelerten „ (in ihrer Lere von einer besonderen Vor„ sehung) willens sein, GOtt zu lästern", doch dieses neme er über sich, zu behaupten, „ daß, wer ihnen folge, der Verwegen„ heit und Gotlosigkeit nicht entgehen kön„ ne, und gar sehr auf seiner Hut stehen „ müsse, um nicht in Gotteslästerung zu „ verfallen" (d).

Um in meinen Anmerkungen über diese Lere einige Ordnung zu beobachten, wil ich erstlich den richtigen Begrif der göttlichen Vorsehung, und was wir unter einer besonderen Vorsehung verstehen müssen, feste sezzen. Alsdenn wil ich die Ungereimtheit und

c) Vol. 5. p. 471.
d) Vol. 5. p. 464.

und die üblen Folgen der Lere des Verfassers zeigen. Und zulezt wil ich die Argumente, wordurch er seine Meinung zu beweisen vermeinet, beläuchten, und die wieder eine besondere Vorsehung gemachte Zweifel auflösen.

Durch die Vorsehung verstehe ich, p. 209
daß das allervolkommenste Wesen diese ganze Welt in allen ihren Teilen erhalte und regiere, über alle, besonders vernünftige freie Geschöpfe eine Auffsicht füre, auf ihre freie Handlungen Achtung gebe, und auf die beste und bequemste Weise mit unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit verfüge und anordne, was ihnen begegnen solle. Und eine solche Vorsehung kan vernünftiger Weise von denen nicht geläugnet werden, welche glauben, daß die Welt ursprünglich von einem weisesten, mächtigsten und unendlich volkommenen Wesen gemacht sei. Denn alles, was ihn bewog, die Welt zu schaffen, welches mit allem Recht darin kan gesezzet werden, daß er seine Gütigkeit habe mitteilen, und seine herlichen Eigenschaften und Volkommenheiten ausüben und offenbaren wollen, muß ihn auch bewegen, vor dieselbe zu sorgen, und sie zu regieren, da er sie erschaffen hat. Derowegen läugneten auch die Epikuräer und andere, welche keine Vorsehung glaub-

ten, daß die Welt von GOtt gemacht sei; eigneten also die Bildung der Welt nicht der Weisheit, der Macht, und dem Willen einer denkenden Ursache, sondern einem ungereimten Ohngefer, oder einem zufälligen Zusammenlauf der Atomorum, oder auch einer blinden fatalen Notwendigkeit zu. Und in so ferne hängte doch ihr Lergebäude, so falsch und ungereimt es sonst auch war, mit sich selbst zusammen. Denn unmöglich konten sie GOtt von der Regierung der Welt ausschliessen, wovon sie sich bis annoch noch nicht losgemacht hatten; es sei denn daß sie ihn auch von der Schöpfung ausschlössen. Gibt man aber eine höchste absolut volkommene Ursache
p. 210 und Urheber aller Dinge, welcher diese Welt und alle Arten der Dinge in derselben gemacht hat, zu, welches **Lord Bolingbroke** nicht allein zugestehet, sondern ausdrüklich auch behauptet: so folget ganz unläugbar, daß eben dieselbe unendliche Macht, Weisheit und Gütigkeit, welche die Welt und alle Dinge in derselben erschuf, auch über das ganze Gebäude in allen seinen Teilen allezeit eine Aufsicht füre. Die schöne uud beständige Ordnung, welche in den unbeselten materiellen System allezeit beobachtet wird, zeiget deutlich, daß dis erstaunende System der Natur, das aus einer so unbegreiflichen Menge von verschie-

schiedenen Teilen bestehet, unter der beständigen Aufsicht eines allerweisesten und mächtigen regierenden Wesens, das seinen eigenen Werken allezeit gegenwärtig ist, stehe. Wir müssen aber auch GOttes Vorsehung besonders auf der Seite betrachten, wie sie sich über vernünftige Geschöpfe und freie Wesen, welche ohne Zweifel die edelsten und vortreflichsten unter seinen Geschöpfen sind, erweiset. So vortreflich auch die Ordnung und Schönheit in dem materiellen System ist: so ist dasselbe doch sich dieser Schönheit und Ordnung nicht bewust. Bloße sinliche Wesen sind gleichfals unfähig, darüber Betrachtungen anzustellen, oder den großen Urheber der ganzen Welt zu bewundern, zu verehren und ihm zu gehorchen. Dis ist allein ein Vorrecht vernünftig denkender Wesen. Erstrekket sich derowegen seine Vorsehung auf alle seine Geschöpfe insgemein: so können wir zuversichtlich glauben, daß er eine besondere Vorsorge vor seine vernünftige Geschöpfe tragen werde. Und da er ihnen solche vortrefliche Fähigkeiten und sitliche Kräfte verliehen: so zweifeln wir nicht, er werde sie auf eine diesen Fähigkeiten und Kräften gemäße Art und Weise regieren. Und dis ist gewis das bewundernswürdigste Stük der Verwaltung der Regierung der Welt. Denn unzälig tausend würksame denkende Wesen in p. 211

ihren verschiedenen Gattungen und Stuffen zu regieren, davon ein iedes einen eigenen Willen, freie Wal und Macht hat, sich zu seinen eigenen Handlungen zu entschliessen, eine beständige Aufsicht über sie zu füren, alles anzuordnen, wie es ihnen ergehen solle, und ihnen eine gebürende Vergeltung nicht allein nach ihren äuserlichen Handlungen, sondern auch nach ihren innerlichen Gemüts Neigungen und Grundsäzen, woraus ihre Handlungen fliessen, zu geben: sie, sage ich, also zu regieren ohne die ihnen als sitlichen freien Wesen zukommende Freiheit zu unterbrechen, zeuget notwendig so wol von einer Weisheit als Macht, die alle unsre Begriffe übersteiget. Wer getrauet sich aber zu beweisen, daß dis einem unendlichen, allervolkommensten Wesen unmöglich, ia auch nur schwer sei? Wir können vernünftiger Weise schlieſſen, daß dasienige, unermesliche Wesen, welches allen Teilen dieser weiten Welt, wesentlich zugegen ist, auch einen ieden einzelnen Menschen gegenwättig sei. Ist nun dis allerweiseste, heiligste, und absolut volkommene Wesen, der grosse Regierer der Welt, einem ieden einzelnen Menschen alzeit gegenwärtig: so muß er notwendig über alle einzelne Menschen, und alle ihre besondere Handlungen, Fälle und Umstände eine besondere Vorsehung füren. Siehet

er

er nun dis alles, wenn es würklich geschiehet; so sahe er es doch schon alles, noch ehe es geschahe, weil ihm, wie unser Verfasser selbst gestehet, zukünftige Dinge also sich vorstellet, als ob sie gegenwärtig sein. Und derowegen war es ihm nicht schwer, sich in seinem unendlichen Verstande einen solchen p. 212
alles begreifenden Abriß, der auch alle ihre besondere Fälle, und Schiksale die ihnen wiederfaren solten, in sich faßte, zu machen, und denselben also einzurichten, daß er mit dem Gebrauch ihrer vernünftigen sitlichen Kräfte und allen ihren eigenen Bemühungen volkommen bestehen könne.

Nunmero siehet man auch deutlich ein, was man unter einer besonderen Vorsehung verstehen müsse. Man wil damit so viel sagen, die Vorsehung erweiset ihre Vorsorge über besondere oder einzelne Menschen. Und dis läugnet der Verfasser. Er läugnet, sage ich, daß GOtt eine fortdaurende Aufsicht über sie füre, die guten und bösen Handlungen, welche sie vornemen, wisse und bemerke, auch selbst die geheimsten Gedanken und Neigungen ihrer Herzen kenne; daß er sie nicht als ein ganz unbekümmerter und gleichgültiger Zuschauer, sondern als der höchste Beherscher und Richter, der sie auf eine ihrer vernünftigen freien Beschaffenheit gemäße Weise regie-

ret, und sie so wol, wie sie es verdienen, als auch bei der bequemsten Gelegenheit belonet und bestrafet, beobachte. Und wie er über ihre Handlungen die höchste Aufsicht füret, so thut er auch ein gleiches über die Schiksale, welche sie betreffen sollen. Besondere Schiksale sind in dem ordentlichen Laufe der Dinge also geordnet, daß sie von den algemeinen Gesezzen der Vorsehung über die natürliche und sitliche Welt abhangen. Und was wir gemeiniglich Würkungen der Vorsehung GOttes bei besonderen Gelegenheiten nennen, müssen wir eigentlich als Fälle ansehen, in welchen GOtt nach den algemeinen Gesezzen seiner Vorsehung handelt, wie es besondere Gelegenheiten und Umstände erfordern. Sie gehören zu dem algemeinen Abriß der Vorsehung; und sind, wie sie GOtt vom Anfange an volkommen zuvorgesehen, und auch
p. 213 beschlossen hat, daß sie vermöge der Regierung vernünftiger Wesen erfolgen solten, in demselben fest bestimmet und verordnet worden.

Stellen wir uns die Lere von einer besondern Vorsehung also vor, so ist sie von überausweiten Folgen: und wird sie gebürend erwogen und mit herzlichen Beifal angenommen, so kan es nicht anders sein, sie wird einen erwünschten Einfluß in unser gan-

ganzes Gemüt, und Wandel haben. Wie sorgfältig solten wir deswegen nicht sein, wie ernstlich solten wir nicht wünschen, unserem höchsten Regierer und Richter uns gefällig zu machen, und allezeit als vor seinem Angesicht zu wandeln! Was vor eine starke Ermunterung ist es nicht, wenn wir eine gute Handlung zu verrichten uns vornemen, daß wir versichert sein, GOtt bemerke das gute, was wir thun, in seiner heiligen Vorsehung nach allen seinen Umständen, er sei bereit uns allen Beistand und Kraft dazu zu leisten, und werde es gewis nicht unbelonet lassen. Wie sehr würden wir hingegen an der anderen Seite von allen boshaften Handlungen abgeschröket werden, wenn diese Lere einen starken Eindruk in unsere Gemüter hätte, daß alle solche Handlungen nach allen ihren Umständen dem weisesten und gerechtesten Regierer der Welt bekant sein, und daß, wenn auch gleich izt die Strafe nicht unmittelbar folge; doch die Zeit kommen werde, da er uns zur strengen Rechenschaft derselben wegen fordern wolle! Die veste Ueberzeugung daß einen ieden einzelnen Menschen nur daswiederfare, was GOtt nach seiner besonderen Vorsehung beschlossen und verordnet hat, ist eine Quelle aller Beruhigung und Trostes bei aller Ungewisheit und Zweifel, wie es uns in dieser gegenwärtigen

p. 214 Welt ergehen werde. Nichts kan uns mehr ermuntern unsern Willen freudig in GOttes Willen zu ergeben; nichts kan einen inneren dauerhaften Frieden und Freude des Herzens erwekken, als dis, daß alle Dinge selbst besondere Fälle und Umstände von der Fügung und Regierung der volkommensten Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit abhängen, und daß uns nichts begegnen könne, als was der höchste Regierer der Welt beschlossen oder zugelassen hat.

Nichts konte derowegen ungegründeter sein, als der eitle Rum der Epikuräer, welche deswegen, weil sie sich bemüheten, die Menschen von aller Furcht, welche eine Vorsehung erwekken kan, zu befreien, meineten als Freunde und Wolthäter derselben angesehen zu werden. Gotlosen Leuren mogte dis zwar eine Erleichterung verschaffen, und sie in ihren Sünden dreiste machen; frommen Gemütern wurde aber auch dardurch die stärkeste Stüze und der größeste Trost ihres Lebens, auch die kräftigste Ermunterung zu einer beständigen unabläßigen Ausübung der Frömmigkeit und Tugend entzogen. **Lord Bolingbroke** unternam also ein höchst unseliges Geschäfte, wenn er die Lere der auf einzelne Dinge sich erstrekkende Vorsorge und Aufsicht der

Vor-

Vorsehung umzustoßen, auf das äuserste sich bemühete. Denn fält diese weg: so hat es wenig Vorteil, eine von ihm so genante algemeine Vorsehung zu glauben; ia es ist in Absicht des ganzen Inbegrifs der Religion eben so gut, als ganz und gar keine Vorsehung mehr glauben.

Dis füret mich nun zu den zweiten Hauptpunkt, den ich mir auszufüren vornam, nemlich, die Ungereimtheit und die üblen Folgen des Lergebäudes des Lords zu zeigen.

Es ist ein ungereimtes und wider- p. 215
sprechendes System. Er gibt zu, GOttes Vorsehung erstrekke sich über Völker und groſse Gesellschaften, sie richte ihre Aufsicht auf ganze Geschlechte der Menschen, nicht aber auf ein iedes einzelnes Glied derselben. Ich begreife aber nicht wol, wie GOtt vor ganze Geschlechte und Gesellschaften der Menschen eine Vorsorge tragen könne, wenn er einzelne Glieder, woraus sie bestehen, schlechterdings verabsäumet, und sich um dieselben ganz und gar nicht bekümmert. Ein menschliches Regiment, bei welchem man nicht auf einzelne Menschen achten wolte, ihnen Recht wiederfaren zu lassen, oder sie gegen alles Unrecht zu schüzen, könte kaum den Namen

ei-

eines Regiments verdienen. Ueberdem mögen wir fragen, was der Lord unter den Gesellschaften verstehe? Es war eine Zeit, da die Menschen noch keine politische Gesellschaften unter sich errichtet hatten; waren sie denn damals überal kein Gegenstand der götlichen Vorsehung? oder muß zugestanden werden, daß auch damals schon eine Vorsehung über sie waltete, als eine iede Familie vor sich annoch allein lebte? Und wie konte vor Familien, sie mogten größer oder kleiner sein, Sorge getragen werden, wenn die Vorsehung sich doch um die einzelnen Glieder, woraus diese Familien bestunden, nicht bekümmerte? Und hat die Vorsehung, wenn verschiedene einzelne Familien sich vereinigten, und größere Gesellschaften errichteten, ihre Vorsorge, welche sie vorhin über die Familien trug, faren lassen, und ihre Aufsicht nun blos auf diese größere Gesellschaften gerichtet? Und alsdenn mögte man fragen, wie gros muste eine Gesellschaft sein, damit sie ein gemässer Gegenstand der götlichen Vorsehung würde? Bekümmert sich die Vorsehung um einzelne Städte, oder kleinere Republiken, oder allein um solche Gesel-
p. 216 schaften, welche zu großen Völkern und Reichen endlich anwachsen? Man mögte ferner fragen, was unter der Vorsorge zu verstehen sei, welche

die

die Vorsehung auf ganze Gesellschaften richtet? Er scheinet blos dis darunter zu verstehen, „Der Lauf der Dinge ist allezeit „ einerlei geblieben, herschende Tugend „ und Laster eines Volks hat wie eins oder „ das andere solches verdiente, entweder „ allezeit dessen Wolfart, oder Elend nach „ sich gezogen: und dis ist es folglich, was „ die Beobachtung des Gesezzes der Natur „ einschärfet" (e). GOttes gesamte Vorsehung über grosse Gesellschaften oder ganze Geschlechte der Menschen scheinet derowegen, seiner Meinung nach, lediglich in dieser gemachten algemeinen Einrichtung zu bestehen: und die öffentliche Glükseligkeit oder das Elend ganzer Gesellschaften oder Völker sol, wie ich nachmals genauer zu zeigen werde Gelegenheit haben, wenn ich die besondern Meinungen des Verfassers von diesem Gesezze prüfen werde, das einzige sein, wordurch die Beobachtung des Gesezzes der Natur unterstüzet wird. Dis bleibt oft auf viele Zeiten würksam. Zum öftern geniessen ganze Völker und grosse Gesellschaften eine geraume Zeit einer äuserlichen Glükseligkeit, da dennoch nur wenig Tugend unter ihnen übrig ist. Und unser Verfasser gestehet selbst, daß die aus den Würkungen der Tugend und des Lasters bei

e] Vol. 5. p. 472.

bei ganzen Geselschaften hergenommene Bewegungs Gründe so beschaffen sein, „daß „ einzelne Personen geneigt sein werden, „ zu glauben, es gehen ihnen solche nichts „ an, weil sie sich als einzelne Glieder der „ Geselschaften ansehen, und mehr nach „ Vergnügen als nach Glükseligkeit trachten" (f). Da nun ganze Völker aus Familien und geringeren Geselschaften bestehen: so kan, wenn diese nicht gut eingerichtet sind, auch keine Tugend unter den
p. 217 Völkern herschen. So lange aber keine Religion, keine Furcht vor GOtt, und Achtung gegen die auch über einzelne Menschen sich erstrekkende Vorsehung in den Gemütern herschet, kan ienes niemals stat finden.

Lord **Bolingbrokes** Lerbegrif würde meiner Meinung nach zusammenhängender gewesen sein, wenn er alle Vorsehung GOttes über die Menschen schlechterdings geläugnet hätte, als izt, da er behauptet, daß sie sich über ganze Geselschaften, nicht aber über einzelne Menschen erstrekke. Denn aus eben den Gründen, mit welchen er beweiset, daß die Menschen insgemein ein Gegenstand der Vorsehung sein, kan man auch, wenn sie richtig erwogen werden, genungsam erweisen, daß sie über einzelne Ver-

f] Vol. 4. p. 288.

Personen wache, und auch in besonderen Fällen und Umständen nicht auszuschliessen sein. Dieser Schriftsteller lässet, wie wir vorhin bemerket haben, einen grossen Eifer blikken, die Gütigkeit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung in allen ihren Wegen, welche sie die Menschen füret, beides gegen Atheisten als gegen die Gottesgelerten zu verteidigen. Ich kan aber nicht wol einsehen, wie die Gerechtigkeit und Gütigkeit der Vorsehung über die Menschen könne verteidiget werden, wenn GOtt nicht auch über einzelne Menschen eine Aufsicht füret. Er merkt selbst an, „Gerechtigkeit erfordere, daß die Strafen in verschiedenen nach „den mannigfaltigen Umständen besonderer Fälle zu beurteilenden Stuffen und „Schranken und in einem Gleichgewicht „gegen dieselbe abgemessen würden" (g). Er wiederholet dis abermals, „Gerechtigkeit erfordert, daß Belonungen und „Strafen in einem ieden besonderen Fal, „so wie es ein ieder einzelner Mensch verdient, und wert ist, ausgeteilet werden" (h). p. 218 Wie kan er denn vorgeben, die Gerechtigkeit der Vorsehung in diesem gegenwärtigen Zustande zu verteidigen, wenn er es als ein wesentlich Stük der Gerechtigkeit ansiehet, daß sie auch auf den Fal einzelner

g) Vol. 5. p. 494.
h) Vol. 5. 495.

ner Personen achte, und doch behauptet, daß sich GOttes Vorsehung nicht um einzelne Glieder des menschlichen Geschlechts, sondern allein um ganze Gesellschaften desselben bekümmere?

Es ist aber dis sein Lergebäude nicht nur ungereimt und mit sich selbst wiedersprechend; sondern es lassen sich auch aus demselben die gefärlichsten Folgen herleiten, welche bei einem ieden wolgesinneten Menschen einen Abscheu gegen dasselbe erwekken müssen. Ist die Aufsicht der Vorsehung nicht auf einzelne Menschen auch gerichtet: so ist es vergeblich, sich der göttlichen Gunst seiner guten Handlungen wegen zu getrösten, oder das Misfallen GOttes seiner bösen Handlungen wegen zu befürchten; ia es stehet, welches, wie wir finden werden, auch die Meinung des Lords ist, gar keine künftige Rechenschaft zu besorgen. So kan ein ieder Mensch thun, was ihm in seinen Augen recht deucht, ohne vor dem höchsten Regierer und Richter zu erschrekken. So hat GOtt im Anfange algemeine Gesezze zwar fest gesezzet, er bekümmert sich aber selbst deswegen nicht weiter. Unser Verfasser wil nicht zugeben, daß GOtt in diesen algemeinen Gesezzen, oder in dem in seinem göttlichen Verstande ursprünglich gemachten Abrisse auch auf ein-

zel-

zelne Personen Handlungen, oder Begebenheiten ein Augenmerk gerichtet, oder im geringsten ihrentwegen etwas verordnet habe. Ist dis war: so haben fromme Menschen in ihrem Elend keine Stüze; sie haben kein en Grund, GOtt um Stärkung in denselben zu bitten; auch keine Hofnung, daß er, oder ein ander Wesen, dessen er sich stat eines Werkzeuges seiner Vorsehung bediente, Beistand leisten werde. Sie werden alles Trostes beraubet, den ihnen das innere Bewust sein seines besondern Wolgefallens, und die Erwartung seiner Belonungen in dieser und der künftigen Zeit verschaffen könte. So fält alle Hofnung weg, welche, wie der Lord anmerket, „das „ Ungemach des gegenwärtigen Lebens vor- „ züglich vor allen andern Dingen mildert, „ und gleichsam derjenige Herzens stärken- „ de Tropfen ist, welcher einen ieden, selbst „ den lezten, bitteren Trank versüsset" (i). Auf der anderen Seite haben gotlose Leute ihrer Bosheiten wegen von GOtt nichts zu befürchten. Er sagt zwar in einer vorhin angezogenen Stelle, „GOttes Vorse- „ hung habe schon darin vor die Mittel ge- „ sorget, einzelne Menschen zu bestrafen, „ daß sie die Menschen dahin gelenket, Ge- „ selschaften zu errichten, und Gesezze zu

p. 219

i) Vol. 5. p. 379.

„ geben, in deren Volziehung bürgerliche „ Obrigkeiten Viceregenten der Vorsehung „ sind". Ich sehe aber nicht ein, mit was vor Recht nach diesem Lerbegrif bürgerliche Obrigkeiten Viceregenten der Vorsehung können genant werden. Denn wie können bürgerliche Obrigkeiten in der Bestrafung einzelner Menschen als Viceregenten der Vorsehung angesehen werden, wenn die Vorsehung sich ganz und gar nicht um einzelne Menschen bekümmert? Oder verordnete die Vorsehung sie zu ihren Viceregenten, und dürfen einzelne Menschen sonst keine, als nur solche Strafen befürchten, welche bürgerliche Gesezze ihnen drohen: so würde folgen, daß Menschen so boshaft, als sie immer sein, und nach eigenem Gefallen ihren Begierden und Leidenschaften immerhin den Zügel schiessen lassen können, wenn sie sich nur vorsehen, den Strafen menschlicher Gerichte zu entgehen; welches iemand thun kan, ob er gleich ein sehr boshaftiger Mensch ist. Menschliche Obrigkeiten sind oft selbst sehr verderbt. Salomons Anmerkung ist gewis ganz gegrün-
p. 220 det, wenn er Pred. 3, 16. saget: ich sahe unter der Sonne Städte des Gerichts, da war ein gotlos Wesen, und Städte der Gerechtigkeit, da waren Gotlose. Unter dem Vorwande der Gesezze gehen oft viele Ungerechtigkeiten vor. Oder

gesezt auch, daß die Gesezze an sich selbst gut, und die Obrigkeiten gerecht und redlich sind: so können doch keine menschliche Gesezze innere gute oder böse Neigungen, Absichten, oder Gesinnungen des Herzens belonen, oder bestrafen. Sähe man, derowegen auf keinen höchsten Regierer und Richter, auf kein götliches Wolgefallen oder Misfallen an einzelnen Menschen, oder auf eine künftige Rechenschaft zurük: so hätte man grosse Ursache zu fürchten, daß die Menschen insgemein weit boshafter und gotloser werden würden, als sie sind. Der Lord selbst merket an, „daß bei allen Zufällen, denen ein Mensch unterworfen sein „ könne, die schlimsten ihm dardurch zugezogen würden, wenn er seinen sinlichen „ Begierden folge. Diese könne die Vernunft auch in den stärkesten Gemütern „ nicht gänzlich überwinden, sie werde viel„ mehr von denselben in den schwächesten „ allezeit besieget" (k). Die geschiktesten Staats Männer haben derowegen davor gehalten, daß die Religion eine Stüze des Staats sei, weil sie den Menschen auf die Betrachtung einer solchen Vorsehung füret, die sich auch über einzelne Menschen erstrekket, welches unumgänglich notwendig ist, wenn anders das bürgerliche Regiment bestehen sol.

k] Vol. 5. 479.

Ich wil nun auch die Argumente beläuchten, wordurch Lord **Bolingbroke** seine Meinung zu beweisen gesucht hat, und die wieder die Lere von einer besonderen Vorsehung vorgebrachte Einwürfe beantworten.

Er stellet die Lere von einer besonderen Vorsehung oft als unnötig vor. „Denn, „ saget er, der durch eine algemeine Vor„ sehung erhaltene und geleitete ordentliche „ Lauf der Dinge ist hinreichend, dasie-
p. 221 „ nige was das Gesez der Natur und die „ Vernunft uns leret, zu bekräftigen" (l). „Wir haben aber bereits vorhin gezeiget, daß die Lere von einer algemeinen Vorsehung, so ferne sich dieselbe nach unsers Verfassers Meinung nicht auf einzelne Menschen, auf ihre Handlungen, oder Schiksale, die sie betreffen, erstrekket, zur Beförderung der Religion, der Tugend und des Besten der menschlichen Geselschaften keinesweges hinlänglich sei. Wir haben erwiesen, daß sie frommen Menschen keinen satsamen Trost und Stärke zu ihrer Ermunterung gebe, auch nicht vermögend sei, gotlose Gemüter in Schrekken zu sezzen, und ihren Lastern und Bosheiten Einhalt zu thun. Wir haben auch dargethan, daß die Lere von einer algemeinen Vorsehung, bei welcher GOtt weder auf einzelne Menschen selbst, noch

l] Vol. 5. p. 404.

noch auf ihre Handlungen, oder was sie sonst angehet, achtet, ganz unerweislich sei, und sowol der Vernunft als sich selbst wiederspreche. Man gibt zwar vor, es sei der göttlichen Maiestät nachteilig, daß er sich um solche Kleinigkeiten, um einen ieden einzelnen Menschen bekümmern solle. Allein mit diesem Einwurfe gibt man blos zu erkennen, daß man geringschäzige und unanständige Begriffe von GOtt hege, ob man gleich das Ansehen haben wil, die Ehre GOttes zu retten. Man urteilet würklich von GOtt nach unsern eigenen Unvolkommenheiten. Wir haben enge und eingeschränkte Einsichten, und können uns nicht viele Dinge auf einmal vorstellen, noch auf geringere Sachen unsere Aufmerksamkeit richten, ohne die wichtigeren zu verabsäumen. Ganz anders aber verhält es sich mit einem unendlich volkommenen Wesen. Es ist einem ieden Teile dieser weiten Welt gegen- p. 222
wärtig, und übersiehet, sorget auch vor alle Dinge auf einmal. Solches fält ihm nicht schwerer, als ob es nur auf eine einzige Sache seine Aufmerksamkeit zu richten hätte. Es ist im Stande, eine allerweiseste Vorsorge einer Vorsehung vor alle seine Geschöpfe, wie es ihre verschiedene Naturen, Einrichtungen und Umstände erfordern, zutragen, ohne daß die Mannigfaltigkeit der Dinge die geringste Unordnung

oder Verwirrung in seinem unendlichen Verstande verursachet.

Die in seinem fünf und funfzigsten Versuche auf vielen Seiten (m) vorgetragene Argumente wieder eine besondere Vorsehung beruhen lediglich auf einer ununterbrochenen Verfälschung der Meinung derer, die er zu wiederlegen gut gefunden hat. Er beschuldiget daselbst die GOttesgelerten, als ob sie behaupteten, GOtt müsse nach seiner besonderen Vorsehung bei ieder einzelnen Gelegenheit eine iede gute Handlung augenbliklich belonen, und eine iede böse Handlung selbst in der gegenwärtigen Welt annoch bestrafen. Er misset ihnen bei, als ob sie lereten, daß einige Menschen um der göttlichen Mitwürkung willen, notwendig gute, andere aber, weil sie derselben beraubet, unvermeidlich böse Handlungen vornemen müsten. Alsdenn aber, schließet er, würde keine freie Wal, folglich keine Tugend oder Laster, keine verdiente Belonung oder Bestrafung, mithin gar keine Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit stat finden (n). Er wendet ferner ein, wenn über fromme Leute eine besondere Vorsehung waltete, welche ihnen beständig gutes erwiese, und dardurch anderen vorzöge: so würde solches in ihnen Hochmut erwekken, ih-

m] Vol. 5. p. 424.
n) Vol. 5. p. 425. 426.

ihre Geneigtheit anderen gutes zu thun, und folglich ihre Frömmigkeit gänzlich aufheben, oder hindern, boshaftige aber verhärten (o). Ja selbst in diesem Fal werde V. 223
man die Vorsehung GOttes nach der Meinung der Menschen und selbst der Gottesgelerten nicht verteidigen können, weil man nicht iederzeit volkommen eins sein werde, welches fromme Menschen sein. Die **Muhamedaner**, Christen und verschiedene Sekten unter den lezteren würden fordern, wer fromm heissen wolle, müsse ihre Unterscheidungsleren glauben, und ihren verschiedenen Religions-Systemen beipflichten. „ Einer würde zu **Rom**, ein ande„ rer zu **Geneve** vor einen frommen Man„ gehalten werden ꝛc.„. Er scheinet aber nicht erwogen zu haben, daß bei der von ihm angenommenen Hypothesi dieser Einwurf nicht stat haben könne. Denn wenn GOttes Vorsehung durch eine besondere Würkung einen ieden frommen Menschen und iegliche gute Handlung augenbliklich und merklich belonte, gotlose Menschen aber und böse Handlung augenbliklich bestrafte: so würden die Menschen keine Gelegenheit haben, über die Frömmigkeit und Gotlosigkeit der Menschen, oder über die Rechtmässigkeit und Strafbarkeit ihrer Handlungen verschiedene Urteile zu fällen. Denn der

o) Vol. 5. p. 418. 429.

Himmel selbst würde hierdurch eine Entscheidung geben, wer vor einen frommen Menschen zu halten, und wessen Handlungen als gut anzusehen sein: und niemand, wer eine solche vorzüglich begnadigte und belonte Person sähe, könte zweifeln, daß sie würklich fromm sei, sie möge übrigens heissen wie sie wolle. Allein es ist unstreitig, kein Gottesgelerter hat dis, was er hier be-
p. 224 streitet, iemals geleret. Durch die besondere Vorsehung verstehen sie nicht eine beständige besondere Würkung derselben, einen ieden frommen Menschen und tugendhafte Handlungen augenbliklich und sichtbarlich auf Erden zu belonen; einen ieden gotlosen Menschen und Handlung aber eben also zu bestrafen. Sie behaupten vielmehr insgesamt, daß dieser gegenwärtige Stand ein Stand der Prüfung und der Züchtigung sei, der Beschaffenheit eines solchen Standes es folglich nicht gemäs sei, daß alle fromme Menschen und tugendhafte Handlungen alsobald und merklich belonet, boshaftige aber augenbliklich bestrafet werden. Sie zeigen, daß das zeitliche Leiden frommer, und das Glük boshaftiger Menschen aus sehr weisen Absichten zugelassen; solches auch, ohne daß es irgend einer anderen Warheit widerspreche, vernünftig erkläret werden könne, wenn man den gegenwärtigen Stand als einen Stand der Prüfung ansehe; ob man

gleich

gleich deswegen in gröster Verwirrung bleiben müsse, wenn in dem gegenwärtigen Zustande eine volkommene Vergeltung einem ieden wiederfaren, oder wir keinen anderen Zustand weiter zu hoffen haben solten.

Das mereste, was er wieder eine besondere Vorsehung in dem zwei und siebenzigsten Versuche vorträget, betrift die Würkungen derselben bei besonderen Gelegenheiten, welche, wenn sie gegründet wären, seiner Meinung nach Wunder sein würden. „ Sie würden, spricht er, im
„ genauesten Verstande ein Wunder sein,
„ sie mögten dem bestimten Laufe der Na-
„ tur zuwider sein, oder nicht. Denn das
„ Wunder bestehet eben so wol in der aus-
„ serordentlichen Würkung, als in der Na-
„ tur der Sache, welche sich auf solche
„ Würkung eräugnet. In dem einem so
„ wol als in dem anderen Fal ist sie vor
„ ein warhaftiges Wunder zu halten.
„ Die Gelegenheiten, die Umstände, die p. 225
„ Wiederholung derselben bei änlichen Ge-
„ legenheiten und Umständen, und vornem-
„ lich dieser Umstand, daß die vermeinte
„ besondere Vorsehung leistete, was ein
„ ieder von GOtt bat, und erfolgen ließ,
„ was man durch Andacht von ihm be-
„ gerete, beweisen die Würklichkeit des

„ Wunders augenscheinlich genung „ (p). Der Lord giebt uns hier eine neue und wilkürliche Definition eines Wunders Wenn auch gleich eine Sache dem bestimten Laufe der Dinge ganz und gar nicht zuwieder ist: so muß sie doch vor ein Wunder angesehen werden, wenn man vermuten kan, daß GOttes Vorsehung sich bei derselben nach Masgebung der besonderen Gelegenheiten und Umständen ganz besonders geschäftig bewiesen hat; vornemlich aber, wenn man glauben darf, daß sie auf ein vorhergegangenes zu GOtt abgeschiktes Gebet erfolget sei. Sind aber die Würkungen bei besonderen Gelegenheiten, worauf er sich hier berufet, den algemeinen Gesezzen der Natur und der Vorsehung gemäs, und geschiehet bei denselben nichts weiter, als daß GOtt nach diesen algemeinen Gesezzen etwas thut, wie es die besonderen Gelegenheiten erfordern: so sehe ich nicht ein, wie man sie überal eigentlich wunderbar nennen könne; oder wie sie deswegen davor zu halten sein, weil man vermutet, daß GOtt es um eines zu ihm abgeschikten Gebets willen gethan habe.

Er wendet ferner ein, „ wenn GOttes Vorsehung alles leistete, was ein ieder gotseliger Mensch, welcher des göttlichen

p] Vol. 5. p. 458. 459.

„ chen Wolgefallens sich versichert hält,
„ verlangte, oder was er nur bedürfte: so
„ würde die ganze Ordnung der Natur
„ umgekeret, und die Angelegenheiten der
„ Menschen in die äuserste Verwirrung
„ gesezzet werden. -- Wäre diese Lere
„ war: so würde die Welt durch Wun-
„ der regieret werden, bis Wunder ihren
„ Namen verloren„ (q).

Dis alles aber gehet die würklich p. 226
streitige Frage nichts an. Kein Gottesge-
lerter, welcher leret, daß die besondere Vor-
sehung auch vor besondere Personen, oder
einzelne Menschen eine Vorsorge trage, be-
hauptet oder glaubt, daß GOtt nach derse-
ben beschäftiget sein müsse, alles verschiede-
ne Verlangen und Gebet der Menschen,
welche oft, wie er bemerkt, mit einander
selbst streiten, zu erfüllen und zu erhören.
Ist das Gebet rechter Art, wie es Vernunft
und Religion vorschreibet: so muß es alle-
zeit mit dieser in der Schrift ausdrüklich
erforderten Bedingung oder Einschränkung
geschehen, daß wir die Dinge, um welche
wir GOtt bitten, nur in so ferne begeren,
als es dem Willen GOttes gefällig, und
seine unendliche Weisheit es vor gut findet,
sie uns zu geben. Gesezt derowegen ein
frommer Mensch erhält die besondere Wol-
that

q] Vol. 5. p. 460.

that nicht, um welche er bittet: so kan er sich hierin beruhigen, daß GOttes Weisheit es ihm zu geben nicht nüzlich finde; und er es allein unter dieser Bedingung begerte. Oder erlanget er das besondere gute, um welches er bat, schreibt er der göttlichen Erhörung seines Gebets zu: so ist auch darin noch nichts wunderbares. Hiemit geschiehet nichts, was dem ordentlichen Laufe der Dinge, welchen die Weisheit GOttes angeordnet hat, zuwieder wäre. Mit allem Recht muß es vor ein Gesez der sitlichen Welt gehalten werden zum Zeugnis unseres Vertrauens auf GOtt, und zu einem thätigen Bekäntnis seiner Vorsehung, ihn um die Wolthaten, derer wir bedürfen, im Gebet anzuflehen. Ein solches Gebet, welches die von GOtt erforderten Eigenschaften an sich hat, welches aus einem aufrichtigen und redlichen Herzen fließet, wobei
P. 227 gute Neigungen und Absichten zum Grunde liegen, und mit welchem wir unserer Seits die uns obliegende Bemühungen verbinden, gehöret zu den von GOttes Weisheit verordneten Mitteln, die wichtigsten, besonders geistliche Wolthaten zu erhalten. Und von einer solchen Mitteilung der Wolthaten kan man nicht mit Befugnis sagen, daß sie wunderbarer Weise geschehe. Sie geschiehet gewis auf solche Weise, welche

den

den algemeinen Gesezzen der Vorsehung, und der Ordnung, welche GOttes Weisheit einmal gemacht hat, volkommen gemäs ist. Wer dis erwäget, wird leicht einsehen, wie unerheblich alles sei, was der Verfasser hier vorgetragen hat. Und doch machet er seiner Gewonheit nach ein Geschrei, daß die besondere Vorsehung den mechanischen Gesezzen der Natur und der Freiheit des Willens in unzäligen Exempeln Gewalt anthue; daß diejenige, welche diese Lere behaupten, glauben, die Gesezze der Schwere müsten zuweilen zurükgehalten, zuweilen beschleuniget werden, und ein wankendes Haus wunderbarer Weise vor dem Fal bewaret werden (r).

Zu den ausserordentlichen Würkungen der götlichen Vorsehung rechnet er „ die me-
„ taphysikalische und physikalische Gewalt der
„ Geister, die Eingebungen, stilschweigende
„ Mitteilungen und Einflößungen der
„ Ideen. Diese Dinge kan er nicht be-
„ greifen, und vergleichet sie mit der Ver-
„ änderung oder Aufhaltung des Laufes
„ der Sonne, oder mit den Umwelzungen
„ der Erde in der physikalischen Welt.
„ Alle solche Würkungen in der Geister
„ Welt, vermittelst welcher den Selen der p. 228
„ Menschen Gedanken und neue Neigun-
„ gen

r) Vol. 5. p. 460.

„ gen solten mitgeteilet werden, kan man
„ sich nicht vorstellen, es sei denn, daß man
„ in einem ieden Fal die natürliche Ordnung,
„ wie menschlicher Verstand sich Begriffe
„ machet, und etwas erkennet, und die Frei-
„ heit des Willens, deren ein ieder Mensch sich
„ bewust ist, daß er sie besizze, verändern" (s).
Unser Verfasser entdekket uns hier, was er von allen Offenbarungen, unmittelbaren Erläuchtungen, oder Eingebungen GOttes des höchsten Geistes oder geringerer erschaffener Geister in die menschliche Sele halte. Er leret uns, er sehe sie als Dinge an, welche mit den Gesezzen der Geister Welt, und der natürlichen Ordnung, wie sich unser Verstand Begriffe mache und etwas erkenne, oder mit der wesentlichen Freiheit des Willens streiten. Allein woher konte er eine solche genaue Erkäntnis von den Gesezzen der Geister Welt erhalten, daß er zu sagen im Stande war, daß dis mit solchen Gesezzen streite? Daß ein Mensch durch Worte und Sprache dem anderen seine Gedanken und Begriffe mitteilen könne, solches auch weder der Natur unseres Verstandes und der Ordnung, wie er seine Begriffe erhält und bildet, noch auch der Freiheit des Willens zuwieder sei, wird von iederman eingestanden. Warum solte es denn vor

eine

(s Vol. 5. p. 414. 415.

eine hiewiederstreitende Sache gehalten werden, das GOtt selbst, oder andere Geister, welche höhere Kräfte als die Menschen besizzen, dem menschlichen Verstande gewisse Gedanken und Begriffe eingeben? Es ist der natürlichste Weg, Menschen als vernünftige Geschöpfe zu einer Sache zu bewegen, und sie auf eine ihrer Vernunft und Freiheit gemässe Art und Weise zu ihren Handlungen zu reizen, in ihrer Sele diensame Vorstellungen oder Einsichten zu erwekken. Wie solches zugehe, sind wir genau zu erklären nicht im Stande. Hierdurch kan es aber nicht mit Recht bestritten werden. Wenn dieser Verfasser an einem anderen Orte von dieser **außerordentlichen Würkung GOttes in die Sele des Menschen** redet, **welche man gemeiniglich die Inspiration nennet**: so saget er ausdrüklich, „dis ist nicht unbegreiflicher, als die ordentliche Würkung „ der Sele in den Leib, und des Leibes „ in die Sele" (t). Es kan auch gewis nicht ohne die höchste Ungereimtheit geläugnet werden, daß GOtt unmittelbar, aber doch auf eine solche Weise, welche sowol ihrer Vernunft volkommen gemäs ist, als auch der Freiheit ihres Willens nicht den geringsten Zwang anthut, in die Selen der Men- p. 229

t) Vol. 3. p. 468.

Menschen würken könne. In vielen Fällen kan er die wichtigsten Absichten dardurch zu erreichen suchen. Eben so leicht ist es gar zu begreifen, daß er durch verschiedene andere Mittel, deren er sich nach seiner weisen und höchsten Vorsehung zu diesem Ende bedienen kan, in die Selen der Menschen würken könne, ohne die Ordnung der Dinge in der natürlichen und sitlichen Welt im geringsten zu unterbrechen.

Er wirft ferner ein, behaupten, daß die Vorsehung sich auch auf einzelne Menschen erstrekke, und bei besonderen Gelegenheiten sich geschäftig erweise, heißt behaupten, „es gebe eine so mannigfaltige Vor„ sehung, als es Menschen gibt": oder wie er an einem anderen Orte saget, „ die „ algemeine Vorsehung würde sich in eine „ Menge besonderer Vorsehungen teilen, „ um den Bedürfnissen abzuhelfen, und „ das mannigfaltige bitten zu erfüllen" (u). Allein dis Vorgeben ist ganz ungegründet.

p. 230 Wir stellen uns die einzige algemeine Vorsehung als diejenige vor, welche sich auf einzelne Personen und Fälle, die GOtt vollkommen bekant sind, und, wie wir vorhin bemerket haben, keine Verwirrung oder Zerstreuung in seinem unendlichen Verstande

u) Vol. 3. p. 470.

de verursachen, erstrekket. Unser Verfasser antwortet, „daß dieienigen, welche zu „ zeigen sich bemühet haben, daß durch die „ Handlungen der besondern und bei einzelnen Gelegenheiten sich erweisenden göttlichen Vorsehung die algemeine Ordnung nicht unterbrochen werde, ihm ganz „ unverständliche Dinge reden" (w). Gesezt, es wäre dem also: so würde man deswegen, daß man nicht vermögend sei, deutlich zu erklären, wie diese Handlungen der besonderen Vorsehung bei solchen Gelegenheiten mit der algemeinen Vorsehung bestehen können, nicht verläugnen können. Denn es isst, wie er bei einer anderen Gelegenheit bemerket, „ urgereimt, das Dasein einer Sache blos deswegen zu läugen, weil wir sie nicht erklären können" (x). Und doch finden wir überhaupt gar bald, daß beide gar wol mit einander bestehen können; denn, wie wir bereits gezeiget haben, handelt GOtt alsdenn in solchen besondern Fällen und Umständen nur also, wie es die algemeinen Gesezze seiner Vorsehung erfordern. Daß GOtt bei besonderen Gelegenheiten auf besondere Weise nach seiner Vorsehung handeln könne, und gehandelt habe, wil er nicht schlechterdings läugnen; er saget aber

w) Vol. 3. p. 414.
x) Vol. 3. p. 468.

„ weder unsere Erfarung noch irgend eine
„ andere Geschichte, als die wir in der Bi-
„ bel antreffen, stellet uns davon einige Bei-
„ spiele vor" (y). Und doch merkt er bald nachher an, „ eine iede Religion rüme sich
„ vieler solcher Exempel, in welchen sich
„ die götliche Vorsehung auf diese beson-
p. 231 „ dere Art thätig solle erzeiget haben" (z). Und dis haben auch unläugbar die Menschen iederzeit geglaubet. Außer den gewönlichen ordentlichen Begebenheiten, bei welchen eine beständige Vorsorge und Aufsicht einer höchsten Vorsehung zugestanden werden muß, haben sich viele merkwürdige und ungewönliche, obgleich nicht eigentlich wunderbare Begebenheiten zugetragen, wie wir davon in den glaubwürdigsten Geschichten Nachrichten finden, in welchen iederman eine dabei obgewaltete besondere Vorsehung GOttes gar gerne zugegeben hat. Das wichtigste Vorhaben ist oft durch die dem ersten Ansehen nach geringsten und unwahrscheinlichsten Mittel hinausgefüret worden. Oft sind Sachen durch manche verwirrte Wendungen ganz sonderbar dahin gelenket worden, daß sie einen Ausgang, welchen niemand iemals erwartet hätte, haben nemen müssen. Handlungen haben oft ganz andere, den Absichten derer, die sie vorna-

men,

y) Vol. 5. p. 414.
z) Vol. 5. p. 413.

men, wiederſprechende Würkungen und Folgen nach ſich gezogen. Die liſtigſten Ränke der menſchlichen Staatskunſt ſind wunderbarlich zu ſchanden gemacht und hintertrieben worden. Verwunderswürdige Veränderungen ſind in den Gemütern der Menſchen vorgegangen; und ihren Leidenſchaften ſind auf eine Weiſe, welche kaum erkläret werden kan, und worauf die wichtigſten Begebenheiten beruhet haben, ihre Schranken geſezt worden. Dis hat die Menſchen natürlicher Weiſe bewogen, GOttes Hand und eine über menſchliche Angelegenheiten wachende Vorſehung zuzugeben. Ich bin gewis, viele, welche ſich den Ehrentitel der Freidenker zueignen, werden geneigt ſein, dis dem Aberglauben, oder der Enthuſiaſterei zuzuſchreiben. Allein was vor ein Recht haben ſie, den algemeinen Meinungen der Menſchen, deren Grund die Erfarung ſelbſt zu ſein ſcheinet, daß man Begebenheiten welche von einer alles regierenden höheren unſichtbaren Kraft zeugen, wargenommen hat, wiederſprechen. p. 232

Er ſpottet hierauf und ſaget, „es ſei „ manches altes Weib, welches bereit ſei, „ mit vielem geiſtlichen Stolz zu erzälen, „ es wache GOttes beſondere Vorſehung „ über ſie und die ihrigen" (a). Dieſe

a) Vol. 5. p. 418.

Beschuldigung des geistlichen Hochmuts wil in der That eben das sagen, als wenn er es den hohen Begriffen von der Vortreflichkeit der Menschen zuschreibt, daß man eine besondere Vorsehung glaubt, die sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmere. Daß er selbst hohe Begriffe von seiner eigenen Scharfsinnigkeit habe, kan nicht in Zweifel gezogen werden. Indessen scheinet mir das, von dem alten Weibe gefällete Urteil weit vernünftiger als sein eigenes zu sein, und würde wenn man es überal anneme, besseren Einfluß in die Gemüter der Menschen als seine eigene Meinungen haben. Ist es nicht ungleich besser, und der Vernunft und Natur gemässer, daß die Geschöpfe die Wolthaten, welche ihnen wiederfaren, und die Schiksale, welche sie betreffen, der Fügung einer weisesten und gütigsten Vorsehung zuschreiben, und die sich zu ihnen herablassende Vorsorge und Gütigkeit GOttes in solchen Fällen mit Danke verehren, als sie mit einem unachtsamen Auge zu übersehen, weil sie sich einmal eingebildet, daß sich GOtt um die Menschen gar nichts bekümmere, vor einzelne Personen im geringsten nichts sorge, und weder auf ihre Handlungen noch auf die Schiksale, welche sie betreffen achte? Und dis ist das schöne Lergebäude, welches

der

der Verfasser mit so grosser Mühe aufzu- p. 233
richten gesuchet hat.

Er wirft uns vor, es sei unnüz, etwas als besondere Fügungen der Vorsehung anzusehen, denn sie könten von dem, was GOtt nach seiner algemeinen Vorsehung geschehen lasse, nicht unterschieden werden. „Die Würkungen, saget er, „ welche den besondern Vorsehungen zu„ geschrieben werden, sind entweder falsch, „ oder lassen sich von denen, welche die al„ gemeine Vorsehung nach sich ziehet, nicht „ unterscheiden, und erhalten den Namen, „ besondere Würkungen zu heissen, blos „ durch die Zueignung, welche ein eitler „ Aberglaube oder ein heiliger Betrug da„ von auf sich selbst machet" (b). Und dis, bemerkt er, treffe nicht allein bei einzelnen Personen, sondern auch bei ganzen Gesellschaften ein. „Ihre Umstände sind „ sich bei nahe so gleich, und sie hängen „ insgesamt von diesen vermeinten Fügun„ gen der Vorsehungen so oft ab, daß nie„ mand es zu bestimmen sich getrauen wird, „ wo diese Vorsehung obgewaltet habe, „ oder hätte obwalten sollen, und wo sie „ es nicht gethan habe". Man ersiehet also, daß, ob er gleich zuweilen die Vorsor-

b) Vol. 5. p. 420. 450.

ge einer göttlichen Vorsehung über ganze Gesellschaften, obgleich nicht über einzelne Menschen zuzugeben scheinet, er dennoch die Vorsehung sowol in Absicht des einen als des anderen in der That läugne; oder nicht zugebe, daß wir sowol in dem einem als dem anderen Fal die Schiksale, welche entweder einzelne Menschen, oder ganze Gesellschaften betreffen, der göttlichen Vorsehung mit Recht zuschreiben können; denn wir können nicht wissen oder unterscheiden,
p.234 in welchen GOttes Vorsehung sei beschäftiget gewesen, in welchen aber nicht. Allein diese Schwürigkeit, in allen Fällen zu bestimmen, worin die Vorsehung GOttes sich bei denselben besonders erwiesen habe, fält auf einmal hinweg, wenn wir glauben, daß sie sich würklich auf alles insgesamt, was geschiehet erstrekke. Sie waltet über alle Anaelegenheiten und Schiksale sowol ganzer Völker als einzelner Menschen; indem sie dieselben nach dem, was seiner unendlichen Weisheit, welcher alle Umstände volkommen bekant sind, am besten scheinet, auf die bequemste Weise ordnet und regieret. Selbst alsdenn, wenn das, was geschiehet, dem einem Volk oder der einen Person heilsam; der anderen nachteilig ist, kan GOttes Vorsehung weder bei dem einen noch andern ausgeschlossen werden. Denn wir können niemals irren, wenn wir

ur-

urteilen, daß alles, was nur geschiehet, von der weisen Fügung und Oberaufsicht der höchsten Vorsehung abhänge; ob wir gleich uns sehr betrügen können, wenn wir die besonderen Ursachen der Wege der Vorsehung GOttes anzugeben uns unternemen.

Es macht unser Verfasser wieder die Lere der besonderen Vorsehung auch diesen Einwurf, man füre dardurch eine solche algemeine Theocratie unter den Menschen ein, als unter den Juden stat hatte. Und auch alsdenn merkt er an, würden sich die Menschen nicht stärker zur Tugend ermuntern, und vom Laster und Bosheit abschröken lassen, als die Juden vormals thaten. (c). Hier verwechslet er aber zwei ganz verschiedene Dinge. GOttes Vorsehung hat zu allen Zeiten über die Heiden und über alle Menschen eine Aufsicht gefüret und vor sie alle eine Vorsorge getragen: ia es hat eine solche besondere Vorsehung, als wir izt betrachten, das ist eine Vorsehung, welche über alle einzelne Menschen sich erstrekket, p. 235
über ihre Handlungen eine Aufsicht füret, und alles ordnet und regieret, wie es ihnen ergehen sol, über sie gewaltet. Keineswegs aber stunden sie unter der Jüdischen Theocratie. Denn dis war eine besonde-

c) Vol. 5. p. 430.

re zu weisen Absichten, wovon ich nachmals weiter zu handeln werde Gelegenheit haben, gemachte Verfassung. Anizt bemerke ich allein, daß, ob wir gleich mit Recht annemen können, daß GOtt bei dieser Verfassung seine Barmherzigkeit und Gerichte sowol gegen das Volk als gegen einzelne Personen durch außerordentliche Proben häufiger blikken ließ, als er bei einer anderen Verfaßung würde gethan haben, dieselbe doch, wie unser Verfasser glaubt, nicht die Absicht hatte, einen ieden frommen Menschen und iede tugendhafte Handlung augenbliklich in dieser Welt zu belonen, und das Böse augenbliklich zu bestrafen. Wir finden, daß man auch dero Zeit sich über das Elend und Leiden frommer Menschen, und über das Glük der Gotlosen beweglich beklaget hat. Dis gab die Gelegenheit zu den sieben und dreißigsten und drei und siebenzigsten Psalm. Man vergleiche auch Pf. 17, 14. Jer. 12, 1. 2. Die gebürende endliche Belonung der Frommen, und Bestrafung der Gotlosen wurde allezeit dem künftigen Stande der Vergeltung vorbehalten, welcher, ob desselben gleich in ihrem Gesezze nicht ausdrüklich gedacht wird, doch geglaubet und erwartet wurde, wie aus dem erhellet, was Salomon davon gesaget hat, Pred. 3, 16. 17. 12, 14.

Zum

Zum Beschluß dieses Briefes wil ich einer von unserem Verfasser gemachten Anmerkung annoch Erwänung thun, worin er ein von dem Herrn **Wollaston** vorgetrages Argument entkräften wil. „Es wird, „ spricht er, der Lere von der besondern „ Vorsehung wenig nüzen, wenn man mit „ dem **Wollaston** vorgibt, daß es Wesen gebe, welche keinen Körper haben, „ wenigstens unsichtbar sein; darentgegen „ Verstand und höhere Kräfte als die „ Menschen besizzen, und grosse Dinge verrichten können. Es wird wenig zur Sache „ beitragen, daß man annimt, daß diese Geister Diener GOttes und Werkzeuge sein „ können, deren er sich zur Volziehung der „ Ratschlüsse seiner Vorsehung bediene". Er giebt vor man könne nicht beweisen, daß es solche Wesen gebe: und spottet über die Lere von den **Geniis** oder den **Dämons** „ die von den alten Sternsehern und Betrügern, oder unsinnigen Menschen, welche „ magische Künste zu verstehen vorgaben, ihren Ursprung habe „. Er macht den Einwurf, „ wenn diese Engel auf GOttes „ unmittelbaren Befel etwas thun, so geschehe es wieder seine algemeine Vorsehung, und solle die Mängel derselben ersezzen. Dis aber heist die Regierung „ über die Menschen diesen Wesen über-

„ geben „ (d). Es ist aber überaus unanständig, daß dieser Verfasser das Dasein der Engel alhier in Zweifel ziehet, da er doch oft zugiebt, daß es viele Gattungen von Wesen gebe, welche höher als der Mensch sein, und daß der Mensch zu der untersten Classe der denkenden Wesen gehöre. Er hält es vor eine überaus warscheinliche Sache, „ daß es zwischen dem „ Menschen und den uns unbekanten Wesen, von welchen wir selbst nicht wissen, „ zu was vor einer Classe wir sie in der Geisterwelt zälen sollen, noch viele andere „ Wesen gebe, deren Einrichtung der Sinne, Vermögen zu denken und Vernunft „ ganz verschieden sei „ (e). Er hält davor, „ daß sich zwischen einigen andern „ Creaturen GOttes, und dem Menschen „ eben so mannigfaltige mitlere Gattungen „ von Wesen finden können, als zwischen „ einen Menschen, und einer Auster „ (f).

p. 237 Giebt man nun zu, daß annoch höhere denkende Wesen, als der Mensch ist, sind erschaffen worden, wie kan man es dann nun ungereimt nennen, wenn man annimt, daß sich die Weisheit GOttes derselben als Werkzeuge bediene, die Ratschlüsse ihrer Vorsehung über die Menschen auszufüren? GOt-

d] Vol. 5. p. 463. 464.
e) Vol. 5 p. 329. 330.
f) Vol. 4. p. 177.

GOttes Vorsehung kan in ihrem ersten Abriß die höheren Geschöpfe ausersehen haben, einige Oberaufsicht über die geringeren zu füren. Es ist ganz vernünftig zu glauben, daß dis vieles beitrage, die Schönheit und Ordnung der Welt zu befördern, die verschiedenen Gattungen der Wesen zu verbinden, und eine Gemeinschaft zwischen ihnen zu unterhalten. Das Dasein und Vermögen solcher Wesen, bei besonderen Gelegenheiten gewisse Geschäfte auszurichten, ist gewis überal von allen Menschen zu allen Zeiten geglaubet worden. Die Offenbarung in der heiligen Schrift beleret uns selbst davon. Anizt darf es also nicht blos nur als eine vernünftige Hypothesis angesehen; sondern es muß als eine gewisse Warheit angenommen werden. Dis, daß GOtt sich der Engel als seiner Werkzeuge bei der Verwaltung seiner Vorsehung bedienet, beweiset keinen **Mangel** der Vorsehung, wie er zu reden beliebet, welche allezeit das ganze übersiehet und dirigiret. Denn wenn sich GOtt bei der Verwaltung seiner Vorsehung gewisser Werkzeuge bedienet: so geschiehet es nicht deswegen, weil er, wie menschliche Regenten, nicht alles unmittelbar selbst thun nnd persönlich gegenwärtig sein kan. Denn er ist allen seinen Geschöpfen allezeit gegenwärtig, er regieret alles, und seine

Auf-

p. 238 Aufsicht erstrekket sich über alles. Er bedienet sich aber einiger seiner Geschöpfe als seiner Werkzeuge, entweder einigen Wolthaten zu erweisen, oder andere zu bestrafen, um so wol die Ordnung und weise Einrichtung seines Königreichs stets zu erhalten, als auch andere wichtige Absichten zu erreichen, welche wir aber anizt genau anzuzeigen uns nicht anmassen können.

In meinem nächsten Briefe will ich des Lords Meinung von der Unsterblichkeit der Sele, und dem künftigen Stande der Vergeltung prüfen: und dis wird uns weitere Einsichten in sein ganzes Lergebäude verschaffen.

Der

Der achte Brief.

Lord Bolingbroke erkläret sich überaus vorteilhaft über die Lere von der Unsterblichkeit der Sele, und einem zukünftigen Leben. Er versichert von derselben, daß sie von dem frühesten Altertum her sei geglaubet worden: und gestehet ein, daß sie überaus nüzlich sei. Es erhellet indessen aus vielen Stellen seiner Werke, daß er sie selbst nicht glaube. Er siehet sie als eine Egyptische Erfindung an, die man ohne Grund aufgebracht habe, und als einen gemeinen Irtum, welcher verworfen wurde, so bald man anfieng ihn zu prüfen. Er wil nicht zugeben, daß die Sele eine von dem Leibe verschiedene Substanz und ein Geist sei; sondern behauptet, daß man aus allem, was man warneme, schließen könne, daß die Sele mit dem Leibe sterben werde. Anmerkungen hierüber. Es wird die Immaterialität der Sele aus ihren wesentlichen Eigenschaften, welche von den Eigenschaften der Materie ganz unterschieden sind, und mit denselben nicht zugleich bestehen können, bewiesen. Die Einwürfe des Verfassers werden beantwortet. Was von dem Argumente, einen künftigen Stand der Vergeltung zu beweisen, zu halten sei, welches aus den ungleichen Austeilungen in dieser gegenwärtigen Welt hergenommen wird. Lord Bolingbroke beschuldiget dieses Argument, daß es Gotteslästerlich und der Ehre der götlichen Vorsehung nachteilig sei. Dis wird genauer geprüft. Es wird ihm gezeigt, wie sehr er sich in seiner Verteidigung der Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorsehung wiederspreche. Sein Grundsaz, was nur ist, ist das beste, wird geprüft. Wird er richtig

p. 239

tig verstanden: so streitet er nicht wieder die Lere, daß es annoch ein anderes Leben nach dem Tode gebe,

Mein Herr,

P. 240 In meinem vorigen Sendschreiben habe ich die Einwürfe beläuchtet, wordurch Lord **Bolingbroke** die sitlichen Eigenschaften GOttes, und die Lere von der besonderen Vorsorge und Aufsicht seiner Vorsehung über einzelne Menschen zu bestreiten versuchet hat. Ich wende mich nunmero zu einem andern Teile seines Lerbegrifs, in welchem er die Unsterblichkeit der Sele und einem künftigen Stand der Vergeltung umzustürzen Willens ist. Ich verbinde diese beide Leren mit einander, weil sie nicht allein genau mit einander zusammenhängen; sondern weil auch der Lord das eine als die Folge des andern oft ansiehet.

Um seine Meinung hiebei ehrlich und richtig vorzustellen, wil ich erstlich solche Stellen, worin er sich über die Lere von einem künftigen Leben sehr vorteilhaft zu erklären scheinet, anfüren, und sie mit anderen Stellen, worin er andere Meinungen äusert, vergleichen, damit wir von seinem würklichen Absehen ein richtiges Urteil zu fällen, im Stande sein.

Er

Er merkt an, „ man fieng schon in „ den allerältesten Zeiten, von welchen wir „ izt keine Nachrichten mehr haben, an, „ die Unsterblichkeit der Sele und einen „ Stand der künftigen Belonungen und „ Bestrafungen zu leren: und auch in den „ ersten Nachrichten, welche wir von dem „ Altertum behalten haben, treffen wir „ Zeugnisse an, daß man diese Lere gegiau„ bet habe (a). Sie wurde von undenk„ lichen Zeiten her, so weit nur izt unsere „ Nachrichten von den allerältesten Völ„ kern, unter welchen Wissenschaften ge„ blühet haben, reichen, den Menschen „ ernstlich eingeschärfet „ . Er giebt auch ausdrüklich zu, daß diese Lere den Menschen sowol nüzlich, als auch überaus alt sei. Er bezeuget, „ die Lere von den künftigen „ Belonungen und Bestrafungen, wobei „ die Unsterblichkeit der Sele zum Grun„ de lieget, schränket sonder Zweifel die „ Bosheit der Menschen gar sehr ein (b). „ Sie wurde von den alten Lerern des „ Daseins eines GOttes von den Welt„ weisen und Gesezgebern erdacht, um die „ Verpflichtungen des Gesezzes der Natur „ zu verstärken; und wer sie glaubet, kan „ und muß dardurch bewogen werden, um sei„ ner heimlichen und öffentlichen Hand„ lun-

a) Vol. 5. p. 237.
b] Vol. 3. p. 559.

„ lungen, ia so wol um seiner Gedanken
„ als Werke willen, eine Belonung zu er-
„ warten, als auch eine Bestrafung zu be-
„ fürchten (c). Der größere Teil der heid-
„ nischen Weltweisen verteidiget die Lere von
„ von künftigen Belonungen und Bestra-
„ fungen auf das äuserste, um die Men-
„ schen zur Tugend zu ermuntern, und sie
„ desto kräftiger vom Laster abzuschröken „
(d). Er merkt an, „ die Hypothesis von
„ einem künftigen Leben hatte einen ge-
„ doppelten Zwek. Einmal wolte man
„ dardurch die Einwürfe der Atheisten,
„ welche sie aus den ungleichen Austeilun-
„ gen des guten und bösen in dieser Welt
„ hernemen, beantworten „. Dis hält er
vor unnötig, weil er glaubt, daß diese Be-
schuldigung ganz und gar keinen Grund ha-
be. „ Der andere Zwek aber, saget er,
„ war sonder Zweifel sehr nötig. Denn
„ es muste einen groſsen Einfluß in die
„ Sitten der Menschen haben, sie zur
„ Tugend zu ermuntern und vom Laster
„ abzuhalten, wenn sie künftige Belonun-
„ gen und Bestrafungen glaubten „.
Dem zu folge nennet er sie „ eine in allen
„ Religionen nüzliche Lere, und welche man
„ selbst allen Lerbegriffen des Heidentums

„ mit

c) Vol. 5. p. 288!
d) Ib. p. 220.

„ mit einverleibet habe (e). Die heidni- p. 242
„ schen Gesezgeber, saget er, mogten Ur-
„ sach haben, den Gerichten GOttes und
„ Gesezzen der Menschen auch annoch das
„ Schrekken eines anderen Lebens hinzu
„ zu fügen (f).

Weil er nun diese Lere vor überaus nüzlich vor die Menschen hält, so wil er die Warheit derselben auch nicht gerade zu verläugnen. Er füret einen geringen Man, der aber gesunden Verstand hat, redend ein, als ob er über diese Materie seine Meinung eröfne, daß, ob er gleich die Unsterblichkeit der Sele nicht beiahen, er sie doch auch nicht verläugnen könne; er saget, daß sich in dieser Lere nichts finde, was ihn reize, sie zu verläugnen, denn es möge so viel Welten geben, als es immer wolle, so regiere sie doch allezeit derselbe GOtt, und er habe in der einen Welt nichts mehr von ihm zu befürchten, als in der anderen; er versichert, er vergnüge sich mit dem Zuhörer in Tullii erster Tuskulanischen Untersuchung an der Erwartung der Unsterblichkeit (g). An einem anderen Orte merket er an, „ Vernunft behaupte und verläug-
„ ne nicht, daß es ein künftiges Leben gebe.

e] Vol. 5. p. 238.
f) Vol. 5. p. 488.
g] Vol. 3. p. 558.

„ Die Lere von künftigen Belonungen und
„ Bestrafungen trage so viel zur Beförde-
„ rung des Gehorsams gegen bürgerliche
„ Gesezze bei, und halte die Menschen so
„ sehr von allen Lastern ab, daß Vernunft,
„ ob sie dieselbe gleich nach den Gründen
„ der natürlichen Gottesgelartheit nicht er-
„ weisen könne, sie doch dieselbe auch nach den
„ Regeln einer guten Staats Kunst nicht
„ verwerfen werde. Man beweise sie also
„ nur aus dem Zeugnisse der Offenbarung.
„ Ein Deiste, welcher keine Offenbarung
„ glaubt, kan gegen diese Lere keine Abge-
„ neigtheit haben " (h). Er gedenket hier-
auf des vor ein künftiges Leben in der **Aen-**
lichkeit der Vernunft und Offenba-
§. 243 **rung** gefürten Beweises (i). und saget:
„ man könne diese Hypothesin annemen,
„ und sie enthalte nichts, was den götli-
„ chen Volkommenheiten wiederspreche ".
Er sezzet hinzu, „ ich neme die Erwartung,
„ die sie in meinem Gemüte erwekket, mit
„ Freuden an. Ich bin über die älteren
„ und neueren Epikurer ganz unwillig,
„ wenn sie mit völliger Gewisheit bewiesen
„ zu haben sich rümen, daß Leib und Se-
„ le zugleich sterben. Gesezt sie hätten dis
„ mit völliger Gewisheit bewiesen, würde

es

h] Vol. 5. p. 322. 489.
i] *Butlers* Analogy of Reason and Revelation P. I, C. I.

„ es wol eine so sehr tröstliche Warheit
„ sein? -- Ich würde mich nicht lange
„ bedenken, welches ich erwälen solte, wenn
„ man mir frei stellete, ob ich nach den
„ Tode übrig bleiben, oder gänzlich ster-
„ ben wolte" (k).

Wolten wir nach diesen izt angefürten Stellen von des Verfassers waren Meinung urteilen: so würden wir geneigt sein, zu glauben, daß, ob er gleich die Unsterblichkeit der Sele und ein künftiges Leben nicht mit völliger Uberzeugung anneme, er sie doch nicht allein vor sehr nüzlich, sondern auch vor warscheinlich halte. Aus anderen Stellen aber erhellet, daß, so gut er auch davon zuweilen redet, er doch dieser Lere nicht würklich beipflichte und sie glaube; vielmehr, so weit er mit seinen Vernunftschlüssen oder durch sein Ansehen es vermogte, sich bemühet habe, die Ueberzeugung davon auch in anderer Menschen Gemütern zu schwächen, wo nicht gar aufzuheben.

Er hält diese Lere zum höchsten vor nichts mehr, als vor eine nüzliche Erfindung. Er sagt ausdrüklich, „ die alten Lerer des
„ Daseins eines GOttes, die Polytheisten,
„ die Weltweisen und Gesezgeber erdach-
„ ten diese Lere von künftigen Belonungen

k) Vol. 5. p. 491. 492. p. 506. 507.

„ und Bestrafungen, um die Verpflich-
„ tungsgründe des Gesezzes der Natur zu
„ verstärken" (l). Besonders leitet er die-
p. 244 se Erfindung aus Egypten, welches den
Völkern zwar eine gute Staats Kunst
geleret, aber auch den Aberglauben unter
ihnen eingefüret hat, her (m). Das die-
se Lere überal Beifal gefunden, schreibt er
dem herschenden Hochmut des mensch-
lichen Herzens zu; „man schmeichelte
„ einen ieden, saget er, durch eine solche Lere,
„ welche ihn in der Einbildung über körper-
„ liche Wesen erhob, und die Hofnung
„ machte, in der Gesellschaft der Götter
„ ewig zu leben" (n). Nachdem er gesa-
get hatte, diese Lere könne aus der Vernunft
nicht bewiesen werden, sezzet er hinzu, „ur-
„ sprünglich war sie eine Hypothesis, und
„ sie mag derowegen wol ein Irtum des
„ Pöbels sein. Sie wurde von dem Vol-
„ ke auf Glauben angenommen, bis sie von
„ denen, welche sie prüften, untersuchet
„ und in ein näheres Licht gesezzet wur-
„ de" (o). Er vermutet also, daß diejeni-
gen, welche sie glaubten, sie ohne Grund
oder ohne weitere Prüfung auf Glauben
annamen; diejenigen aber, welche sie
prüf-

l) Vol. 5. p. 288.
m) Ib. p. 352. 489.
n) Ib. p. 237.
o) Ib. p. 352.

prüften, sie verwurfen. Den von den Gottesgelerten vor die Gewisheit eines künftigen Lebens gefürten Beweis nennet er „pro„ blematisch und vergeblich; die Unsterb„ lichkeit der Sele könne nur durch solche „ Beweisgründe die aus den sitlichen „ Volkommenheiten GOttes hergenommen „ würden, erwiesen werden, und diese wä„ ren wilkürlich angenommen, um nichts „ schlimmers von ihnen zu sagen" (p). In einer vorhin angezogenen Stelle scheinet er zwar von der in **Butlers Aenlichkeit** angefürten Hypothesi sehr vorteilhaft zu reden; saget aber gleich nachher, „sie hat keinen „ Grund in der Vernunft, sie ist eine bloße „ Einbildung". Zum öftern nimt er an, die Lere von der Unsterblichkeit der Sele und einem künftigen Leben hänge genau zusammen, das leztere folge aus dem ersteren; p. 245 und hat sich bemühet, den Grund dieser Unsterblichkeit dardurch umzustossen, daß er läugnet, daß die Sele eine von dem Leibe verschiedene Substanz sei. Dis hat er in verschiedenen Teilen seines **Versuches über die Natur, Umfang und Gewisheit der menschlichen Erkäntnis** (q), welcher beinahe die Hälfte des dritten Bandes seiner Werke ausmachet, absonderlich in dem ersten, achten und neun-

p) Vol. 5. p. 323. 501.
q) Essay concerning the nature, extent and realty of human Knowlege.

ten Abschnit desselben weitläuftig auszufüren sich bemühet. Er saget ausdrüklich,

„ wenn wir als Weltweisen von der Sache
„ urteilen, so findet sich nicht der geringste
„ Grund, der uns verpflichtet zu schließen,
„ daß wir aus einer gedoppelten, einer materiellen und immateriellen Substanz bestehen (r). Imaterielle Geister, als besondere Substanzen betrachtet, sind in
„ Warheit die Geschöpfe der Metaphysik
„ und Gottesgelartheit (s). Der Hochmut der Menschen wurde durch Heidnische Weltweisen, und Platonische
„ Christen erreget; und da sie dem Menschen seines Leibes wegen nichts, das er
„ mit der göttlichen Natur gemein habe, zueignen konten, ersonnen sie eine von seinem Körper verschiedene geistige Substanz, und behaupteten, daß er aus beiden bestünde (t). Die Meinungen,
„ welche man von der Seele, von einer geistigen Substanz und Würkungen eines
„ Geistes hegte, kamen zuerst in den Schulen auf, wo man solche Leren vortrug,
„ daß, wenn iemand dergleichen heut zu
„ Tage thäte, man ihn ins Tollhaus schikken würde " (u). Im dritten Bande Seit. 514. und folgg. wil er in einer weitläuf-

r) Vol. 3. p. 363. 364.
s] Vol. 3. p. 427.
t) Vol. 3. p. 480.
u) Ib. p. 534. 535.

läuftigen beigefügten Anmerkung auf Herrn Wollaston Argumente vor die Unsterblichkeit der Sele antworten. Er behauptet daselbst, „es sei, könne auch nicht bewie- p. 246
„ sen werden, daß die Sele eine besondere
„ mit dem Leibe vereinigte Substanz sei.
„ Daß die Sele das Vermögen zu denken
„ übrig behalte, auch wenn der Leib gestorben
„ sei, werde ohne allem Beweis den man
„ aus demienigen, was man warnimt, her-
„ nemen könte, ia der stärkesten daraus
„ herzuleitenden Vermutung des Gegen-
„ teils zuwieder, angenommen. So lan-
„ ge wir leben, behalten wir die Fähigkeit,
„ oder das Vermögen zu denken, so wie
„ wir das Vermögen uns zu bewegen, nebst
„ den anderen unserem Körper offenbar zu-
„ kommenden Kräften behalten. Ster-
„ ben wir: so sterben alle diese Kräfte mit
„ uns. Und, wie er glaubt, könne man
„ mit gleichem Grunde sagen, daß wir
„ ewig wandeln als das wir ewig
„ denken werden. Er sagt, das Wort
„ Sele im philosophischen Verstande, so-
„ ferne damit eine besondere mit dem Leibe
„ vereinigte Substanz angedeutet wird,
„ kan mit den Worten primum mobile oder
„ Element des Feuers verglichen werden,
„ welches erfundene Namen waren, um
„ Dinge anzuzeigen, die nicht würklich
„ existiren. Er sezzet hinzu, dis Ueberbleib-

„ sel einer Sele, wenn es anders ein Ue-
„ berbleibsel ist, erhielt durch die abergläu-
„ bische Gottesgelartheit der Heiden seine
„ Stärke" (v). Die Hypothesin, daß der Mensch aus zwei verschiedenen Substanzen bestehe, hält er „ vor unbegreiflicher,
„ und ungereimter, als wenn iemand vor-
„ gäbe, daß es keine materielle Substanz,
„ oder keine materielle Welt gebe" (x). Und doch saget er, „niemand zweifelt daran, daß
„ es eine materielle Substanz gebe, und
„ dieienigen, welche daran zweifleten, ha-
„ ben es gethan, entweder um ihren Wiz
„ zu üben, oder sie sind durch ihre erhizte
„ Einbildung in einen philosophischen Wan-
p. 247 „ wiz gefallen" (y). Er vermeinet, wenn Weltweisen behaupteten, daß die Sele ein unmaterielles Wesen sei, sei es eben so viel, als wenn sie zugäben, „ daß zweimal zwei
„ fünfe mache" (z). Und ob er gleich in einer vorhin angefürten Stelle, einen geringen Menschen redend einfürte, welcher versichern muste, daß er zwar ein künftiges Leben nicht beiahen könte, es aber doch auch nicht verläugnen wolte: so leget er ihm doch nun solche Worte in den Mund, daß er saget, „ sezzen wir Offenbarung bei Sei-

te,

v) Vol. 3. p. 516. 517. 518.
x) Vol. 3. p. 572.
y) Vol. 3. p. 379.
z) Ib. p. 536.

„ te, so wiederspricht alles, was wir von
„ unserer Geburt an bis an unseren Tod bei
„ uns warnemen, der Immateriellität und
„ Unsterblichkeit der Sele; so daß er ge-
„ nötiget sei, mit dem **Lucretio** zu schließen,

Quiqui pariter cum corpore, & una
Crescere sentimus, pariterque senescere
mentem.

„ GOtt habe ihm Vernunft gegeben,
„ Dinge zu unterscheiden und zu beurtei-
„ len, auch äuserliche und innerliche Sin-
„ ne, durch welche er sich Begriffe machen
„ und etwas überdenken könne: eben die-
„ se Vernunft entdekke ihm aber die Unge-
„ reimtheit, eine Meinung von dem Leibe
„ und der Sele anzunemen, welche durch
„ keine von diesen Sinnen bewiesen werden
„ könne " (a).

Sie werden, wie ich glaube, bei einer genauen Erwägung dessen, was ich izt angefüret habe, der Meinung sein, Lord **Bolingbroke** habe uns in einiger Ungewisheit gelassen, was in dieser Sache eigentlich seine ware Meinung sei. Ich wil also nunmero untersuchen, ob er etwas vorgetragen hat, welches würklich hinreichend ist, eine Lere, von welcher er selbst gestehet, daß sie den Menschen überaus nüzlich sei, sie zu glauben, zu entkräften. p. 248

a) Vol. 3. p. 557.

Was den Grundsaz, worauf sein Lergebäude beruhet, anbelanget, daß nemlich die Sele keine geistige oder immateriele von dem Körper unterschiedene Substanz sei: so finde ich nicht das geringste was ein Beweis genant werden kan, daß eine solche Hypothesis unvernünftig sei. Er schmähet zwar auf die Metaphysiker und Gottesgelerten, daß sie von geistigen und immateriellen Wesen und Substanzen reden. Er beschuldiget sie grillenhafter Ideen und pneumatischer Unsinnigkeit. Solche bei allen Gelegenheiten wiederholte Schmähworte werden aber schwerlich als Beweisgründe angenommen werden.

Er saget nicht, wie einige gethan haben, daß eine geistige oder immaterielle Substanz einen Wiederspruch in sich fasse. Er tadelt den Spinosa, weil er vorgegeben, daß es nur eine Substanz, die Materie gebe, und behauptet, „ daß, ob wir „ gleich die Art und Weise des Wesens „ GOttes nicht verstehen, wir doch so viel „ von ihm wissen, daß er immateriel sei, „ weil tausend Ungereimtheiten, und zwar „ solche, welche den stärkesten Wiederspruch in sich fassen, daraus folgen würden, wenn man annemen wolte, daß das „ höch-

„ höchste Wesen materiel sei „ (b). Er
„ sagt darauf, „ von irgend einen anderen
„ Geiste haben wir, können auch keine Er-
„ käntnis haben. Alle Geister existiren
„ unter einer gewissen Bedingung, der un-
„ endliche Geist aber ist der Vatter der
„ Geister „ (c). Gibt es aber andere Wesen, deren wesentliche Eigenschaften mit den bekanten Eigenschaften der Materie nicht bestehen können; sind unsere eigene Seelen besonders also beschaffen, und würden daraus, wenn man sie vor materielle p. 249
Wesen hielte, ungereimte Folgen entstehen, kan man denn nicht ganz vernünftig daraus schlieſſen, daß sie ganz andere Substanzen, als die wir Materie oder Körper nennen, sein? Unser Verfasser gestehet selbst zu, man könne die verschiedene Substanzen allein aus ihren verschiedenen Qualitäten oder Eigenschaften erkennen. Er merkt an, „ eine durch die Sinne erlangte
„ Erkäntnis ist nicht hinreichend, die in-
„ nere Einrichtung der Substanz und ihr
„ warhaftiges Wesen zu erkennen; ob sie
„ gleich hinreichend ist, das Dasein derse-
„ ben zu erweisen, und sie durch ihre Wür-
„ kungen zu unterscheiden (d). Die zu-
„ sammengesetzte Idee, welche wir von ei-
„ ner

b) Vol. 5. p. 321. 503
c] Ib p. 321. 427.
d] Vol. 3. p. 471.

„ ner ieden Substanz uns machen, ist nichts „ weiter, als eine Verbindung verschiede„ ner sinlicher Ideen, in welchen wir die „ derselben uns anscheinende Natur be„ stimmen. Er versichert, er könne sich „ eine Substanz nicht anders vorstelien, „ als verhältnisweise nach ihren Modis, als „ etwas, worin diese Modi subsistirten „ (e) Er tadelt derowegen die Weltweisen, daß sie „ von Materie und Geist redeten, als „ ob sie von beiden einen volkommenen „ Begrif hätten, da sie doch von einem so „ wol als von dem anderen nichts mehr, „ als das wenige wüsten, was sie durch „ die Sinne warnämen, welches aber un„ zulänglich sei, eine Hypothesin von de„ ren Beschaffenheit festzusezzen „ (f). Indessen redet er doch selbst von materieller Substanz als einer Sache, „ welche wir „ volkommen kennen, und von deren Dasein „ wir volkommen versichert sind: darent„ gegen wir nur mutmaslich wissen, daß „ es geistige oder immaterielle Substan„ zen gebe „ (g). Wir haben aber eben so viel Grund uns von dem Dasein der lezteren überzeuget zu halten, als von der ersteren. Denn weder in dem einen noch anderen Fal ist die Substanz oder das We-

e) Vol. 3. p. 527.
f] Ib. p. 509. 510. 512.
g) Ib. p. 509.

Wesen selbst der Gegenstand unserer Sinne. Wir schliessen solches aber durch richtige Folgen aus den Eigenschaften, welche wir bei der einen so wol als bei der anderen erkennen. Er läugnet die Möglichkeit geistiger Substanzen, nicht. (h). Warum wil er dann nicht ihr würkliches Dasein zugestehen, da sich solche Eigenschaften finden, aus welchen vernünftiger Weise kan geschlossen werden, daß sie würklich existiren? p. 250

Er verüblet es dem **Lock**, daß er sich bemühete, zu zeigen, es sei nicht schwerer, sich von einem Geiste einen Begrif zu machen, als von einem Körper; daß er vorgab, wir hätten von einer denkenden Substanz eine eben so deutliche Erkäntnis als von festen Körpern, und verstünden eben so gut, wie wir denken, als wie unser Körper sich ausdene. Hierauf antwortet er, daß wir zwar von den ersten Eigenschaften eines Körpers, der Festigkeit und Ausdenung derselben klare Begriffe haben; keinesweges aber von einer einzigen der ersten Eigenschaften eines Geistes. Dis beweiset er blos daher, weil das würkliche Denken nicht das Wesen eines Geistes ausmache. Allein sezzet man das Wesen eines Geistes nicht in dem würklichen Denken, sondern

sie,

h) Vol. 3. p. 509.

sichet die Kraft zu denken als eine der ersten wesentlichen Eigenschaften desselben an: so haben wir davon eine eben so klare Idee, als wir von der Festigkeit und Ausdenung haben (i). Er bemerket selbst an einem andern Orte, „ unsere Ideen, die wir „ durch Nachsinnen herausbringen, sind „ eben so klar und deutlich, als dieienigen, „ die wir durch Empfindung uns machen, „ und füren uns zu einer Erkäntnis, wel„ che weit reeller kan genant werden (k). „ Und die Begriffe welche wir durch Nach„ sinnen vom Denken und von einigen we„ nigen Modis, wie wir denken haben, „ sind eben so klar, als die wir von der „ Ausdenung und den Modis der Ausde„ nung durch Empfindung haben „. (l)
p. 251 Warum sollen wir denn aus diesen Begriffen nicht eben so richtig schliessen, daß es eine denkende Substanz gebe, als wir aus den anderen die Folge herleiten, daß feste ausgedente Substanzen vorhanden sein? Warum sollen wir nicht deswegen glauben, daß da diese Substanzen offenbar ganz verschiedene Eigenschaften haben, sie auch selbst ganz und gar von einander unterschieden sein? Er hat selbst genung eingestanden, um die Vernunftmäßigkeit dieses

i) Ib. p. 510. 511. 512.
k] Vol. 3. p. 365.
l) Vol. 3. p. 427

ses Schlusses zu zeigen: „ daß wir leben,
„ uns bewegen, und denken, saget er, und
„ daß sich etwas in der Einrichtung unse-
„ rer Natur außer den uns bekanten Ei-
„ genschaften der Materie finden müsse,
„ welches dergleichen Würkungen nach sich
„ ziehen kan, sind ganz unläugbare War-
„ heiten „.

Er sezzet zwar hinzu, „ was dis etwas
„ sei, wissen wir nicht, und gewis, es ist ho-
„ he Zeit überzeuget zu werden, daß wir es
„ nicht wissen können. (m) Nun ist es
war, wir können das innere Wesen desse-
ben nicht beschreiben! wir wissen aber ge-
nung, um überzeuget zu werden, daß es
keine Materie sei. Es ist vergeblich, daß
man vorgibt, die Materie könne uns an-
noch unbekante Eigenschaften haben, ver-
möge welcher sie tüchtig gemacht werde, zu
denken. Denn die Eigenschaften der Ma-
terie, welche wir kennen, streiten mit der
Kraft, sich selbst zu bewegen und sich ihrer
bewust zu sein ganz und gar. Es ist war,
er nennet diejenigen **hochmütige Neu-
linge**, welche der Materie die **Würksam-
keit** und **Empfindungen** absprechen, und
sie als **füllos** und **leidend** ansehen (n).

All-

m] Vol. 3. p. 509.
n) Ib. p. 25.

Allein wenn er sich nicht durch den Geist des Widerspruchs dahin reissen lässet, und an seine Hypothesin gedenket, sondern ruhigern Gemüts ist: so gestehet er, „ daß
p. 252 „ Materie blos leidend sei, und auf keine „ andere Weise würken könne, als in sie „ gewürket werde „ (o). Es streitet derowegen wieder ihre Natur, ihr eine Kraft sich selbst zu bewegen zuzuschreiben.

Er gestehet ausdrüklich, „ der Begrif, den wir von Materie uns machen, „ schliesset den Begrif, was wir denken „ nennen, nicht in sich (p). Der Kraft, „ sich zu bewegen und eine gewisse Bildung „ anzunemen, kan nach den Begriffen, „ die wir hievon uns machen, das Denken gewis nicht zugeeignet werden; und „ derowegen, sagt er, neme ich die Meinung „ derer bereitwilligst an, welche glauben, „ daß es GOtt gefallen habe, den verschiedenen Systemen der Materie, nach dem „ Maße, wie es seine unendliche Weisheit „ für gut gefunden hat, die Kraft zu denken beizulegen „ (q). Dis ist eine Hypothesis, in welche er ganz verliebt zu sein scheinet. Er beziehet sich oft darauf, und sagt, wer es läugnet, macht sich bei nahe

ein

o) Vol. 5. p. 472.
p] Vol. 3. p. 364.
q] Vol. 5. p. 35.

einer GOttesläſterung ſchuldig (r). Lock wie er anmerkt, glaubte, GOtt hätte, woferne er gewolt hätte, gewiſſen nach ſeinen Gutdünken zuſammengeſezten Syſtemen der erſchaffenen unempfindlichen Materie eine gewiſſe Stuffe von Sinnen, Empfindung, und Gedanken mitteilen können. Was Lock aber als eine der unendlichen Almacht, ſo viel er einſehen könne, blos mögliche Sache vorgeſtellet hatte, nimt unſer Verfaſſer an, habe ſie würklich gethan, und thue es beſtändig in dem ordentlichen Laufe der Dinge. Ich glaube aber, wir können es auf eines ieden unparteiiſchen Urteil ſicher ankommen laſſen, ob es nicht weit vernünftiger, und den Grundſäzen der Weltweisheit gemäßer ſei, anzunemen, daß es verſchiedene Subſtanzen gebe, denen dieſe ganz und gar verſchiedene Eigenſchaften zukommen, als zu glauben, daß blos durch die Almacht ſolchen Subſtanzen dieſe Eigenſchaften, die ſie weſentlich nicht an ſich haben können, beigeleget ſein? Weswegen mag Lord Bolingbroke Bedenken getragen haben, zu zugeſtehen, daß eine beſondere von der Materie unterſchiedene Subſtanz dieſe Eigenſchaften beſizze, da er ſelbſt einzugeſtehen genötiget iſt, daß „ der Begrif, den wir „ von Materie uns machen, den Begrif, „ was wir denken nennen, nicht in ſich p. 253

r) Vol. 5. p. 364.

„ schliesse, und daß der Kraft, sich zu be-
„ wegen, und eine gewisse Bildung anzu-
„ nemen, nach den Begriffen, die wir uns
„ davon machen, das Denken nicht zuge-
„ eignet werden könne? (s) Stehet es wol mit der göttlichen Weisheit, oder der Ordnung der Dinge zu reimen, daß GOtt in dem algemeinen Laufe seiner Vorsehung beständig außer oder übernatürliche Eigenschaften und Kräfte solchen Dingen, welche sie ihrem Wesen nach nicht annemen können, eher beilegen werde, als daß er vom Anfang an geistige Substanzen erschaffen habe, welchen vermöge der ersten Einrichtung ihrer Naturen diese Eigenschaften und Kräfte zukommen? Es ist von denen, welche diese Materie abgehandelt haben, oft gezeiget worden, daß die wesentliche Eigenschaften eines Körpers und Geistes nicht allein verschieden sein, sondern ganz und gar nicht mit einander zugleich bestehen können; daß sie folglich sich nicht in einerlei Substanz finden können, sondern notwendig Eigenschaften verschiedener Substanzen sein müssen. Materie ist eine Substanz, welche feste ist, eine Bildung annemen, und in Teile geteilet werden kan. Sie bestehet allezeit aus Teilen, welche abgesondert werden können; ia aus würklich abgesonderten und verschiedenen Teilen.

Aus

s] Vol. 3. p. 364. Vol. 5. p. 35.

Aus der Natur derselben selbst erhellet also, daß sie nicht eine einzige unteilbare Substanz; sondern aus unzälbaren Substanzen zusammengesezzet sei, welche würklich von einander unterschieden, ob sie gleich hier vereiniget sein. Wäre also die denkende Substanz in uns materiel: so würde sie aus vielen Substanzen, welche denken und sich etwas bewust sein könten, bestehen. Alsdenn aber könte sie nicht eine einzige p. 254
denkende und sich selbst bewustseiende Substanz sein. Materie ist derowegen keine einzelne Substanz, die sich etwas bewust sein kan: es muß sich folglich bei ihr eine andere Substanz finden, die solches thut. Dis Argument ist von Dr. **Clark** in seinem Briefe an **Dodwell**, wie auch in seinen verschiedenen dem **Collins**, welcher die Materiellität der Sele, so viel er immer konte, heftig verteidigte, entgegen gesezten Antworten, in sein volkommenes Licht gesezzet. Ich finde auch nicht, daß Lord **Bolingbroke** etwas neues weiter vorgebracht hat. Er nimt an, beweiset es aber nicht, daß alle Arten der denkenden Wesen materiel sein, und redet von einer bei ihnen allen sich findenden **Feder die das Urwerk des Denkens** treibt, (intellectual Spring) welche, saget er, sich bei ihnen allen findet, aber verschiedentlich gemäßiget wird, so daß sie bei einigen mehr

Stärke und Elasticität als bei anderen hat; und leitet die erstaunende Abwechslung ihrer Würkung von der Verschiedenheit der Einrichtung und Bildung des Organischen Körpers lebendiger Geschöpfe her (t). Man hat aber anderer Seits ganz gegründet geantwortet, daß es ungereimt sei, wenn man sage, daß dasienige, was vor der Organischen Bildung weder zum Denken noch zur Empfindung geschikt ist, durch die Bildung zum Denken und Bewustsein seiner selbst tüchtig gemacht werden könne. Denn die Organische Bildung verändert die Natur und das Wesen der Dinge nicht.

Diese Anmerkungen scheinen mir hinreichend zu sein, die Einwürfe des Lord **Bolingbroks**, wordurch er hat beweisen wollen, daß die Sele keine von dem Leibe unterschiedene immaterielle Substanz sei, zu beantworten. Seine Absicht liegt am
p. 255 Tage. Er wil den Beweis der Unsterblichkeit aufheben, und diesen Schluß machen, daß, da sie keine vom Leibe verschiedene Substanz sei, sie auch mit ihm sterben müsse. Er giebt zwar vor, daß die Immateriellität der Sele zu dem Beweise ihrer Unsterblichkeit nichts beitrage, und tadelt deswegen die metaphysischen GOttesge-

t) Vol. 3. p. 526. 527.

gelerten, daß sie, um die Unsterblichkeit der Sele zu glauben, fordern, sie auch vor immateriel zu halten, und dardurch daß sie so sehr auf das lezte dringen, die Ueberzeugung des ersteren minderen (u). Die ware Ursache aber, warum er sie tadelt, ist diese, weil die Immateriellität der menschlichen Sele eine starke Vermutung bei uns erwekket, daß sie unsterblich sei; wenigstens daß sie nach dem Tode des Leibes übrig bleibe. Daß er dis selbst eingesehen, erhellet aus seinem eigenen Geständnis, „ wenn die Sele eine von der Materie verschiedene Substanz ist, so beweisen die Weltweisen recht „ vortreflich a priori, und zeigen mit grosser Warscheinlichkeit, daß dis Gemüt, „ diese Sele, dieser Geist nicht materiel, „ folglich auch unsterblich sei „. Er wendet zwar ein, " prüfet man die Sache „ a posteriori, so findet diese Hypothesis „ keine stat " (v); das ist, wie er an einem anderen Orte bemerket hat, alles, was wir von unserer Geburt an bis an unseren Tod bei uns warnemen, scheinet der Immateriellität und Unsterblichkeit der Sele zuwiedersprechen. Allein aus allen diesen Warnemungen kan nicht bewiesen werden, daß Leib und Sele eine und eben dieselbe Substanz sei; sondern daß sich zwischen

u] Vol. 3. p. 535. 539.
v] Ib. p. 509.

denselben eine genaue Vereinigung finde, welche auch dasein kan, ob sie gleich Substanzen von verschiedenen Naturen sein. Und daß sie würklich verschiedene Substan-
p. 256 zen sein, erhellet, wie wir bereits gezeiget haben, aus ihren verschiedenen wesentlichen Eigenschaften. Die Gesezze dieser Vereinigung hat der Urheber des Menschen selbst angeordnet; und vermöge dieser Gesezze würken Leib und Sele in einander, so lange diese Vereinigung fortdauret. Es folget aber keinesweges, daß, wenn das Band dieser Vereinigung aufgelöset wird, diese beide so sehr von einander unterschiedene Substanzen zu Staube werden. Es kan auch dis aus dem, was wir bei uns warnemen, nicht geschlossen werden. Wir sehen zwar, was dem fleischlichen verweslichen Leibe wiederfäret; daß aber auch die denkende immaterielle Substanz werde aufgelöset werden, können wir daraus nicht entscheiden, oder bestimmen, was ihr wiederfaren werde.

Er wendet ein, „daß wenn auch den„ kende oder nicht denkende Substanzen „ noch so verschieden von einander sein, „ dennoch Leib und Sele, da die Selen „ die Leiber beleren sollen, beiderseits nur „ einen volkommenen Menschen ausma„ chen; und keine ohne dem anderen exi-

sti-

„ stiren, oder in einem Stande einer gänz-
„ lichen Trennung von der anderen ihre
„ Würkungen fortsezzen könne" (w). Er merkt an, Herr **Wollaston** sehe dis so wol ein, daß er deswegen anneme, es gebe außer den Leibern, welche vergehen, annoch eine subtile Materie, welche in dem Gehirn ihren Siz habe, und im Tode mit der Sele vereiniget bleibe. Unser Verfasser füret keinen Grund an, die Ungereimtheit dieser Hypothese zu zeigen. Er nennet diese subtile Materie blos **das Hemd der Sele**, und saget, die Sele **fliege in ihrem Hemde in die freien Felder des Himmels.** So viel ich einsehen kan, werden einige dis vor einen wizzigen Scherz halten: es enthält derselbe aber keinen Beweis. Geschikte sowol ältere als neuere Weltweisen haben davor gehalten, daß alle erschaffene Geister eine solche subtile Materie an sich haben. Man pflichte nun aber dieser Hypothese in Absicht der menschlichen Sele bei, oder nicht, so sehe ich nicht ein, wie es folge, daß eine Substanz, welche wesentlich würksam ist, Verstand und Willen besizzet, allen Verstand, Würksamkeit und Willen blos deswegen verlieren solte, daß sie von der mit ihr vereinigten materiellen Substanz, welche ihrer Natur nach aller

p. 257

w) Vol. 3. p. 517.

dieser Eigenschaften beraubt ist, getrennet wird. Ob sie gleich durch die Gesezze der Vereinigung eine Zeitlang gebunden wurde, so hat man doch keinen Grund zu glauben, daß sie diesen Gesezzen allezeit unterworfen bleiben, und unfähig sein solte, ganz und gar etwas zu würken und zu denken, wenn diese Vereinigung aufgehoben wird.

Was noch einen Schein des Beweises hat, bestehet darin, „ daß wenn der „ Weltweise behauptet, ein Wesen, das „ da denke, sei ein einfaches, immaterielles, „ unauflösliches, und derowegen unsterbliches Wesen, wir bei Annemung dieser „ Hypothese auch zuzugeben werden genötiget werden, daß auch andere lebendige „ Geschöpfe immaterielle oder unsterbliche „ Selen haben" (x). Gesezt nun auch, man gebe zu, daß auch andere lebendige Geschöpfe immaterielle Selen haben: so sehe ich nicht ein, was daraus ungereimtes folget, oder warum man nicht mit aller Vernunft annemen kan, daß es unzälige Stuffen unter den immateriellen Wesen gebe, welche verschiedene Fähigkeiten besizzen und zu verschiedenen Absichten und Endzwekken bestimt sind. Unser Verfasser machet aber
p. 258 wieder diejenigen, welche behaupten, daß die

x) Vol. 3. p. 528.

die Tiere sinliche, der Mensch aber eine vernünftige Sele habe, die Einwendung, „ die Kraft zu denken wird, zur Bemerkung „ der geringsten Empfindung, eben so not„ wendig erfordert, als zu einem geome„ trischen Schluße: und es fasset offenbar „ einen Wiederspruch in sich, zu sagen, daß „ eine Substanz ihrer Natur nach in einer „ Stuffe, oder in einem Falle fähig sei, „ zu denken, in einem anderen Fal aber „ unfähig, solches zu thun". Ich finde hierin aber nicht die geringste Ungereimtheit; es wäre dann, daß man vorgebe, daß eine in dem untersten Grade zum denken, und sinlichen Empfindungen fähige Substanz, auch ihrem Wesen nach zum denken und sinlichen Empfindungen in der höchsten Stuffe fähig sei. Ich kan mir gar wol vorstellen, daß eine Natur zu dem ersteren, aber nicht zu dem lezteren geschikt sei. Und muß er nicht selbst also reden, da er behauptet, daß Tiere denken, ob ich gleich glaube, daß er schwerlich zugeben werde, daß sie sowol als der Mensch zu geometrischen Schlüssen geschikt sein? Ich finde nichts ungereimtes darin, daß man vorgibt, es gebe immaterielle Selen, welche sinliche Empfindungen haben, und eines sinlichen Vergnügens fähig sind, ohne daß sie zu weiteren Nachdenken geschikt, oder sitliche freie Handlungen vorzunemen im Stande sind.

Und gesezt nun, daß die Tiere immaterielle sinliche Selen haben, welche im Tode nicht vernichtet werden: so können wir nicht sagen, was ihnen nach dem Tode wiederfäret, ob sie mit anderen beselten Körpern werden vereiniget werden, oder was mit ihnen sonst vorgehen sol. Unser Unvermögen, zu bestimmen, zu was vor einem Endzwek sie übrig bleiben, ist keine hinreichende Vermutung, daß gar kein Zwek durch sie erreichet werden solle, oder daß sie gar
p. 259 nicht existiren. Es können tausend Wege übrig sein, welche der HErr der Natur haben kan, wozu er sie gebrauchen wil, welche wir gar nicht wissen.

Aus dem was bisher ist gesaget worden, erhellet, daß unsere Vernunft selbst uns von der Unsterblichkeit der Sele beiere, und man derowegen nicht nötig habe, den Ursprung dieser Lere, wie unser Verfasser zu thun geneigt ist, von dem Hochmut des menschlichen Herzens herzuleiten. Er saget selbst, „so lange Menschen existiret, haben sie bei sich selbst wargenommen, daß „ sich in ihnen ein würksames denkendes „ Wesen finde -- daß wir einen Körper „ haben, beleren uns unsere Sinne: daß „ es geistige von denselben unterschiedene „ Wesen gebe, erkennen wir überal nicht „ durch die Sinne. Wir schliessen es

aber

„ aber daraus, weil wir wissen, daß wir
„ denken, und nicht begreifen können, wie
„ es möglich sei, daß Dinge, welche aus
„ Materie bestehen, solches thun kön-
„ nen" (y). Und dis ist gewis ein ganz vernünftiger Schluß. Er ist eben so vernünftig, als wenn man aus den Eigenschaften der Materie schliesset, daß es materielle Substanzen gebe.

Ich werde hier bemerken müssen, daß unser Verfasser verschiedenes zugestanden hat, was eine sehr vernünftige Vermutung vor die Lere der Sele erwekket. Ich rechne dahin einmal, daß man dieselbe seit dem frühesten Altertum bereits geglaubet hat. Denn dis scheinet zu beweisen, daß sie den natürlichen Urteilen der menschlichen Sele gemäs sei; oder wenigstens, daß sie durch eine algemeine mündliche Ueberlieferung von den ersten Stammvätern der Menschen, welchen sie ursprünglich von GOtt ist offen- p. 260
baret worden, auf die Nachwelt sei fortgepflanzet worden. Beides kan zu der algemeinen Ausbreitung dieser Lere nach aller Warscheinlichkeit vieles beigetragen haben. Der Verfasser redet seiner Gewonheit nach hier sehr veränderlich. Denn da er vorhin ausdrüklich behauptet hatte, daß

diese

y) Vol. 3. p. 536.

diese Lere seit undenklichen Zeiten sei eingeschärfet worden, und daß man sie selbst in den allerältesten Zeiten, von welchen wir izt keine Nachrichten mehr haben, vorgetragen habe (z); so wil er nun den Ursprung derselben anzeigen, und schreibt die Erfindung davon den **Egyptern** zu, von denen sie auf die **Griechen**, denen sie durch den **Orpheus** überbracht wurde, von den **Griechen** aber auf die **Römer** kam (a). Allein wir finden, daß sie nicht allein von den gesittesten, sondern selbst auch unter den barbaresten Völkern angenommen wurde. Die alten **Indianer, Scythen, Gallier, Teutschen, Britten** glaubten so wol als die **Griechen** und **Römer**, daß die Selen unsterblich wären, und die Menschen in einem anderen Stande nach dem Tode leben würden. Selbst unter den Amerikanern fanden sich kaum einige, als die Europäer zuerst zu ihnen kamen, die daran zweifelten. Man hat sie fast mit einem eben so algemeinen Beifal geglaubet, als das Dasein eines GOttes; so daß man sie mit Recht vor eine überal bekante und geglaubte Lere halten kan.

Eine andere Ursache, deren dieser Schriftsteller gedenket, warum die Lere von

z) Vol. 5. p. 237.
a) Vol. 5. p. 352. 489.

von der Unsterblichkeit der Sele mit einem fast algemeinen Beifal sei angenommen worden, sol, wie er sich ausdrüket, das starke Verlangen, beständig fortzudauren sein. „Dis Verlangen, saget „ er, war so stark, daß der gemeine Haufe „ unter den Heiden bereit war, die Hof- „ nung der Unsterblichkeit anzunemen, ob p. 261
„ sie gleich mit der Furcht der Verdam- „ nis verbunden war" (b). Dis starke Verlangen, auch nach dem Tode des Leibes annoch übrig zu bleiben, ist, seinem eigenem Geständnis nach, der menschlichen Sele natürlich. Würde aber der Urheber unsers Wesens es wol also geordnet haben, wenn der Gegenstand unseres Verlangens vergeblich und kein künftiges Leben zu erwarten wäre? Ist nicht dis starke Verlangen, oder die Erwartung der Unsterblichkeit, welche dem menschlichen Herzen eingepflanzet ist, ein Beweis, daß derjenige, der uns erschuf, uns nicht blos zu dem gegenwärtigen und vorübergehenden, sondern auch zu einem künftigen Leben bildete und ausersahe?

Lord **Bolingbroke** bemerkt weiter, es sei diese Lere von der Unsterblichkeit der Sele deswegen so weit ausgebreitet wor-

den

b) Vol. 5. p. 237.

den, weil Staatskundige Männer und Gesezgeber nebst den Weltweisen sie sowol ihres grossen Nuzzens wegen, den die Menschen davon haben konten, als besonders deswegen ernstlich einschärften, weil man sie vor unumgänglich nötig hielt, die Verpflichtungsgründe des Gesezzes der Natur einzuschärfen (c). Dieser grosse Nuzzen und Notwendigkeit dieser Lere ist kein geringer Beweis ihrer Warheit. Denn, wenn die Menschen also gebildet sind, daß sie ohne Hofnung oder Furcht eines künftigen Lebens nicht eigentlich können regieret werden; wenn diese Hofnung und Furcht nötig ist, Ordnung zu erhalten, und die Welt gut zu regieren, die Menschen zur Tugend zu ermuntern und anzureizen, von Laster und Bosheit aber sie abzuschröken: so leret dis, der Urheber ihres Wesens habe sie zur Unsterblichkeit, und einem künftigen Leben auserseben; es stehe dasselbe ihnen folglich auch gewis bevor. Wolte man dis läugnen: so müste man vorgeben, er habe unsere Naturen also gebildet, daß sie durch Lügen, durch falsche Bewegungs-
p. 262 gründe, und eine eingebildete Hofnung und Furcht notwendig müste regieret werden.

Aus dem, was wir bisher gesaget haben, erhellet zur Gnüge, daß indem der Ver-

c) Vol. 5. p. 281. 351.

Verfasser läugnet, daß die Sele eine immaterielle von dem Körper verschiedene Substanz sei, er alles, was ihm nur möglich, gethan habe, um das aus der Natur der Sele hergenommene Argument, vor einen künftigen Zustand der Vergeltungen nach dem Tode aufzuheben. Es ist übrig, auch dasienige zu berüren, wordurch das andere aus den sitlichen Volkommenheiten GOttes bei den vermeinten ungleichen Austeilungen des Guten und Bösen in dieser Welt gemeiniglich hergenommene Argument hat entkräften wollen. Er b mühet sich, weitläuftig zu beweisen, daß die zum vorausgesezte Hypothesis absolut falsch und ungegründet sei; daß sie die Ehre GOttes höchlich beleidige, und GOttes Vorsehung dardurch auf das gröbste verlästert werde. Er bricht daher bei dieser Gelegenheit, daß er von diesem Argumente handelt, in die schimpflichsten Schmähworte wieder die christlichen Gottesgelerten und Weltweisen aus, welche er mit der grösten Unanständigkeit angreift und durchziehet. Oft beschuldiget er sie eines geheimen Verständnisses mit den Atheisten; und stellet sie als solche vor, „welche sich über das gleich-
„ förmige Verhalten der über alle seine
„ Werke waltenden Vorsehung GOttes
„ beklagen, und ihren Schöpfer in der
„ Regierung der Welt, welche er gemacht

hat

„ hat und erhält, meistern. -- Welche blos
„ wiederholet haben, was alle Atheisten
„ von dem **Democritus** und **Epikurus**
„ an, gesaget haben -- welche ihre Argu-
„ mente hierüber so weit getrieben haben,
p. 263 „ daß die ganze Zunft dieser Schriftsteller,
„ wie **Wollaston** und **Clark**, in der
„ That eben so sehr, als der eifrigste Athei-
„ ste GOtt verläugnet. Zu ihrer Be-
„ schämung unternimt er es sich, zu bewei-
„ sen, daß dis war sei (d). Die heidni-
„ schen Lerer, saget er, welche das Dasein
„ eines GOttes glaubten, verteidigten die
„ göttliche Vorsehung wieder die Atheisten,
„ welche sie angriffen, und preiseten ieder-
„ man eine freudige Unterwerfung unter al-
„ les an, was dieselbe verfügte: christliche
„ Gottesgelerten aber haben mit den Athei-
„ sten gemeinschaftliche Sache gemachet,
„ die Vorsehung anzugreifen, und wieder
„ die ihnen obliegende Unterwerfung unter
„ dieselbe zu murren (e). Anstat, daß
„ die christlichen Weltweisen die Vorse-
„ hung GOttes verteidigen solten, haben
„ sie mit ienen dieselbe selbst bestritten.
„ -- Sie haben das selbständige Wesen
„ vor menschliches Gericht gezogen, es ist
„ als ein Stadthalter einer Provinz, oder

als

d) Vol. 5. p. 484. 485.
e] Vol. 5. p. 486.

„ als eine andere geringere obrigkeitliche
„ Person verhöret, überfüret, und verur-
„ teilet worden (f).

Er wirft sich derowegen zu einem eifrigen Verfechter der Gütigkeit und Gerechtigkeit der götlichen Vorsehung, in der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge auf, und unternimt mit großer Feierlichkeit, die Sache GOttes wieder die Atheisten, und GOttesgelerten zu verteidigen. Er behauptet, „ daß, obgleich die Menschen
„ mannigfaltigen Uebeln unterworfen sind,
„ sie doch keine Ursache. sich zu beklagen,
„ sondern vielmehr dankbar zu sein, ha-
„ ben (g). Sind wir gleich vielen natür-
„ lichen und sitlichen Uebeln unterworfen:
„ so können wir doch auch weit mehr gu-
„ tes von beiden Arten aufweisen, das uns
„ GOtt gegeben, oder es uns zu verschaf-
„ fen Kraft verliehen hat „ -- Alle Mittel
das Uebel zu mindern, und abzuwenden, p. 264
wohin er vornemlich die Hofnung rechnet,
sind „ eben so viel Beweistümer der würk-
„ lichen Gütigkeit GOttes (h). We-
„ der die Gütigkeit noch Gerechtigkeit
„ GOttes erfordert, daß wir besser oder

f) Vol. 5 p. 488
g) Vol 5. p. 333. 334.
h) Vol. 5, p

„ glüklicher sein, als wir sind „ (i).
„ Schon dadurch, daß des Menschen Na-
„ tur zu der gegenwärtigen Verfassung der
„ Welt eingerichtet ist, genießet er unzä-
„ liger Wolthaten, welche ihm ungefraget,
„ unverdienter Weise und ganz frei mitge-
„ teilet werden „ (k). Er behauptet wie-
der die Atheisten und Gottesgelerten, daß
„ der algemeine Zustand der Menschen in
„ dem gegenwärtigen Abriß der Vorsehung
„ nicht allein erträglich, sondern auch glük-
„ lich sei. -- Daß in dieser Welt weit mehr
„ gutes als böses, und der algemeine Zustand
„ der Menschen in derselben so glüklich sei,
„ daß man nicht nötig gehabt habe, von dem
„ menschlichen Elende so sehr übertriebene
„ Beschreibungen zu machen (l). GOtt
„ habe uns glüklich gemacht, und uns sol-
„ che Kräfte verliehen, daß, wenn wir un-
„ sere Vernunft, die uns zur Ausübung
„ der sitlichen Tugend und aller Pflichten
„ der Gesellschaft anleitet, gebürend gebrau-
„ chen, wir uns noch glüklicher machen
„ können (m). Fromme Menschen sind
„ oft unglüklich, und gotlose dargegen
„ glüklich. Dis, saget er, hat den Epi-
„ kur den Cotta, und andere unter den

Ak

i) Vol. 5. p. 512
k) Vol. 5. p. 339.
l) Vol. 5. p. 392.
m) Vol. 5. p. 384.

„ alten, ia selbst berümte Gottesgelerten
„ unter den neueren zwar zu harten Be-
„ schuldigungen veranlasset; es ist aber
„ kein tüchtiges Argument „ (n). Er zie- p. 265
het besonders die von dem **Cotta** bei dem **Cicero** wieder die Vorsehung GOttes angefürte Exempel in genauere Prüfung, und zeigt, was **Balbus** darauf würde geantwortet haben (o). Er misbilliget es an dem Dr. **Clark**, daß er saget, „ aus den
„ sitlichen Eigenschaften GOttes erhellet
„ unläugbar, es müsse ein solches künftiges
„ Leben sein, in welchen Belonungen und
„ Bestrafungen genau ausgeteilet, alle Un-
„ ordnungen und Ungleichheiten des ge-
„ genwärtigen Lebens berichtiget und an
„ den Tag geleget werden wird, daß der ganze
„ Abriß der Vorsehung in seiner endlichen
„ Hinausfürung ein solcher Entwurf sei,
„ welcher der unendlichen Weisheit, Ge-
„ rechtigkeit und Gütigkeit anständig ist"
(p). Dieserwegen nennet er ihn einen **verwegenen und hochmütigen Sophisten**: und saget, „ nach dem Urteil die-
„ ser Leute müsse man glauben, daß der
„ gegenwärtige Entwurf der götlichen
„ Vorsehung solchen Volkommenheiten

n] Vol. 5. p. 394.
o) Vol. 5. p. 404. seqq.
p] *Clarke's* Euiderces of natural and revealed Religion prop. IV.

„ würklich unanstandig sei" (q). Ge„ gen die Gottesgelerten, wie er vorgiebt, „ behauptet er, daß Tugend überal uns glüklich, Laster aber uns unglüklich mache.

Dis füret er in vielen Versuchen in dem fünften Bande seiner Werke weitläuftig aus. Man sehe besonders den vier und dreißigsten, vier und vierzigsten, acht und vierzigsten, neun und vierzigsten, funfzigsten, ein und funfzigsten, zwei und funfzigsten, drei und funfzigsten und vier und funfzigsten Versuch nach.

Ich werde hierüber einige Anmerkungen machen müssen. Wenige werden hinreichend sein.

1. Meine erste Anmerkung ist diese: daß Lord Bolingbroke keine gegründete Ursache habe, sich darauf etwas einzubilden, daß er die Gütigkeit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung verteidiget. Er kan sie auch nicht einmal eigentlich auf solche
p. 266 Art verteidigen, daß er nicht seinem eigenen Lerbegriffe wiederspricht. Er hatte sich bemühet zu beweisen, daß man GOtt keine besondere, von seinem natürlichen Eigenschaften unterschiedene sitliche Volkommenheiten

q) Vol. 5. p. 399.

ten zuschreiben könne: daß sich in GOtt keine solche Volkommenheit, als wir unter dem Namen der Gerechtigkeit und Gütigkeit uns gedenken, finde, wir auch von denselben gar nicht urteilen können; und daß aniezt vieles in der Welt geschehe, was mit diesen sitlichen Volkommenheiten ganz und gar streite. In diesem Teile seines Buches aber, worin er die Vorsehung GOttes in dem gegenwärtigen Zustande vertei-digen wil, nimt er nicht allein Gütigkeit und Gerechtigkeit in GOtt selbst an; son-dern behauptet auch, daß sie aus allen Wegen, die seine Vorsehung mit den Menschen gehet, hervorläuchte, und der gegenwärtige Zustand der Dinge unseren Begriffen von diesen Volkommenheiten volkommen gemäs sei. Wie sehr er sich wiederspreche läuchtet weiter daraus hervor, daß, da er die Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorsehung in diesem gegenwärtigen Zustande rechtfertigen wil, er doch zugleich läugnet, daß die Vorsehung sich auf alle einzelne Menschen erstrekke, ob er gleich selbst zugestehet, daß Gerechtigkeit auf einzelne Menschen notwendig achten müsse. Ich hatte in meinem vorigen Briefe zu bemerken Gelegenheit, daß er behaupte, „Gerech-„ tigkeit erfordere unläugbar, daß die Belo-„ nungen und Bestrafungen in einem ieden „ einzelnen Fal nach Würden und Ver-

„ dienst eines ieden einzelnen Menschen ab-
„ gemessen würden" (r). Wiederspricht er
p. 267 sich daher nicht, wenn er die Gerechtigkeit der Vorsehung in dieser gegenwärtigen Welt beweisen, und es als ein wesentlich Merkmal der Gerechtigkeit ansehen wil, daß sie auch auf die Fälle und Umstände einzelner Menschen eine Obacht neme, da er doch behauptet, daß die Vorsehung in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge sich um einzelne Menschen gar nicht bekümmeret? Und eben daraus, daß sie sich alhier über einze ne Menschen gar nicht erstrekket, scheinet er beweisen zu wollen, daß sie sich um dieselbe auch in einem künftigen Zustande nicht bekümmern werde. Denn er siehet es als eine Ungereimtheit in der christlichen Religion an, „daß es den Men-
„ schen in dem künftigen Zustande also er-
„ gehen werde, wie es ihrem Verhalten
„ in dem gegenwärtigen gemäs ist; daß
„ ein iedes vernünftiges Geschöpfe deswe-
„ gen solle zur Rechenschaft gezogen wer-
„ den, ob sich gleich GOtt hier nicht wei-
„ ter um dieselbe bekümmert hat, als so
„ ferne sie ganze Völker und Gesellschaften
„ ausmachen; daß die geheimsten Hand-
„ lungen, ia selbst die Gedanken des Her-
„ zens sollen offenbaret, und ein denselben

ge-

r) Vol. 5. p. 405.

„ gemäßes Urteil über sie gesprochen wer-
„den" s). Hier scheinet er zu schließen, weil ein-
zelne Menschen alhier nicht zur Rechenschaft
gezogen, oder nach ihren besondern Würden
und Verdiensten belonet, und bestrafet wer-
den, so wird es auch dereinsten nicht geschehen.
Allein sezzet man eine Gerechtigkeit der Vor-
sehung zum Grunde: so beweiset dis Argu-
ment das Gegenteil. Denn da die Gerech-
tigkeit notwendig erfordert, daß auf die be-
sonderen Handlungen, Fälle und Umstände
der Menschen ein Augenmerk gerichtet wer-
de; hier in dieser Welt aber einzelne Men-
schen nach ihren besonderen Würden und
Verdiensten nicht volkommen belonet und
bestrafet werden: so muß notwendig ein
künftiges Leben bevorstehen, in welchem dis
geschiehet, und die Gerechtigkeit der Vorse-
hung völlig offenbaret und gerettet wird. p. 268
Ein wenig seltsam kömt es uns daher vor,
daß der Verfasser von seinem Eifer, die
Gerechtigkeit der götlichen Vorsehung zu
verteidigen, so sehr pralet, da man doch
seinem Lergebäude zu folge nicht einmal sa-
gen kan, daß sich entweder hier oder dort
eine Gerechtigkeit der Vorsehung erweisen
oder offenbaren werde.

2. Ich bemerke weiter, daß der Lord Bolingbroke in alle dem, wordurch er das

Vol. 5. p. 494.

Verhalten der götlichen Vorsehung in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge zu retten sich rümet, nichts neues oder besseres vorgetragen hat, als was alle christliche Gottesgelerten und Weltweisen bereits vor ihm gesaget haben. Sie haben oft bewiesen, daß die götliche Gütigkeit sich auch in dieser Welt durch mancherlei Beweistümer verherliche; daß vieles, was wir ein natürliches Uebel nennen, Würkungen der weisen algemeinen Gesezze sein, und doch endlich als das Beste werde müssen angesehen werden: daß das Ungemach dieses Lebens gröstenteils erträglich sei, und durch die uns mitgeteilte Wolthaten welche ordentlicher Weise wichtiger sind, als alle solche Leiden überwogen werde: daß in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, Tugend ordentlicher Weise uns glüklich, Laster aber unglüklich mache; und dieser Zusammenhang die Würkung einer weisen und gütigen Vorsehung sei, woraus wir schliessen können, daß der grosse Urheber und Regierer der Welt das eine billige, das andere verabscheue. Ueberhaupt betrachtet, kan man
p. 269 also mit Recht sagen, daß fromme und tugendhafte Personen ein grösseres Vergnügen und Glükseligkeit auch in diesem gegenwärtigen Leben, als die Gotlosen und Lasterhaften geniessen. Gottesgelerte können hiervon weit mehr sagen, als dieser Verfas-

fasser, ohne sich zu wiedersprechen, sagen kan. Sie behaupten, daß sich die Vorsehung auch über einzelne Menschen erstrekke; daß fromme Menschen sich der weisen und väterlichen Vorsorge und Aufsicht unaufhörlich getrösten können; daß sie das Gute, dessen sie geniessen, als Würkungen seiner Gütigkeit ansehen, und bei allem Leiden dieses Lebens reichlich getröstet und aufgerichtet werden, weil sie überzeuget sind, daß GOtt, der ihre Umstände kenne, alles dis zu ihrem Besten lenken werde; und daß es nur eine Züchtigung sei, wordurch er sie zu einem besseren Leben bereite, dessen Erwartung bei einem ieden traurigen Anblik des Elends, das über sie ergehet, Freude und Trost in ihrem Herzen erwekket. In dem Lerbegriffe unsers Verfassers aber ist kein dauerhafter Grund derienigen Ruhe der Sele anzutreffen, welche er mit so erhabenen Worten als eine unzertrenliche Begleiterin der Tugend ansiehet; noch auch derienigen Hofnung, welche, wie er sagt, allen Trost recht angenem machet, und allem Elende dieses Leben die Bitterkeit benimt. Sorget die Vorsehung nicht vor einzelne Menschen: so hat der Fromme in der That in seinem Elende keinen Trost. Und es verdienet von uns bemerket zu werden, daß unser Verfasser, um die Gerechtigkeit und Gütigkeit der Vorsehung in dem ge-

genwärtigen Leben zu verteidigen, selbst genötiget ist, seine Zuflucht zu der Hypothesi einer besonderen Vorsehung zu nemen.
p. 270 Einige Antworten, welche er dem **Balbus** in den Mund leget, die er dem **Cotta** auf seine Einwürfe wieder die Vorsehung hätte zurükgeben können, gründen sich auf diesen Saz, daß GOttes Vorsehung auch über die Zufälle und Umstände einzelner Menschen wache (r). Was die algemeinen Landplagen anbetrift: so wil er sie unter anderen aus diesem Grunde erklären, daß er saget, „sie können als Züchtigungen „ angesehen werden, wenn iemand, es sei „ nun, daß er daran mit Teil nimt, oder „ sie siehet, dardurch sol gebessert wer„ den. -- Sie solten die Menschen le„ ren, dieienige Vorsehung, welche die „ Welt sowol durch besondere als algemeine „ Wege, die sie die Menschen füret, re„ gieret, zu verehren, und zu fürch„ ten" (u).

3. Ich mache eine dritte Anmerkung: daß, ob es gleich überhaupt war ist, daß die Tugend in der gegenwärtigen Welt uns glüklich, Laster aber unglüklich machet, es dennoch nicht könne geläugnet werden, daß man in vielen besonderen Fällen, was den äußer:

t) Vol. 5. p. 412.
u) Ib. p. 380. 381.

äußeren Schein der Wege der Vorsehung anbelanget, einen beständigen und merklichen Unterscheid zwischen den gerechten und gotlosen auf der Erde warneme: daß besonders tugendhafte Personen oft mit mancherlei Leiden und Ungemach überhäufet gewesen, in demselben auch umgekommen sein, ohne ihrer Tugend wegen, die Belonung empfangen zu haben, wenn kein künftiges Leben ist; daß gotlose Leute überaus glüklich gewesen, alle ihr Vornemen ihnen wol gelungen sei, und sie ihr Leben in beständigen Wolergehen beschlossen haben. p. 271
Dergleichen hat man in allen Zeiten bemerkt. Und derowegen gestehet er selbst ausdrüklich, „ die alten Lerer, welche das
„ Dasein eines GOttes glaubten, waren
„ überzeuget, daß nichts weniger das ver-
„ meinte irregulaire und ungerechte Verfa-
„ ren der Vorsehung in diesem Leben, wor-
„ auf die Atheisten ihre Einwürfe gründe-
„ ten, entschuldigen könne, als eint den
„ Menschen bevorstehendes künftiges Le-
„ ben, und genaue Austeilung der Belo-
„ nungen und Bestrafungen " (v). Er versichert oft, daß dis eine wichtige Ursache war, warum die Weltweisen die Lere von künftigen Belonungen und Bestrafungen annamen: ob er sich gleich darin oft zu wiedersprechen scheinet und saget, daß die Hei-

den

v] Vol. 5. p. 308.

den der Hypothesi von einem künftigen Leben keinesweges deswegen beipflichteten, um das Verhalten der göttlichen Vorsehung zu verteidigen (w). Wir wollen uns indessen nicht bemühen, diesen Schriftsteller mit sich selbst zu vereinigen, welches oft unmöglich geschehen kan; sondern es blos als eine ausgemachte Sache ansehen, daß man zu allen Zeiten zugestanden habe, daß es frommen Menschen in dieser Welt oft äusserst elend, gotlosen aber überaus wol ergangen sei. Wir können, wie unser Verfasser anmerkt, betrogen werden, und iemanden vor einen frommen Menschen halten, der es nicht ist. Das ist war. In vielen Fällen, können wir aber mit aller Gewisheit sagen, daß dieienigen, welche durch ihre Handlungen ihre Gotlosigkeit an den Tag legen, der ungerechte, der Betrüger, der grausame und der Tyranne glüklich
p. 272 sein und blühen; darentgegen Menschen, bei denen es die gröste Liebloſigkeit sein würde, wenn man sie nicht vor recht from halten, und als Leute ansehen wolte, die einheilges und erbares Leben füren, selbst nm ihrer Tugend willen leiden, und der betrübtesten Unterdrükung und Tadel unterworfen sein, ohne vor menschlichen Gerichten eine Aenderung darin zu erhalten. Der Verfasser bemerkt selbst: „ in dem sitlichen und natürli-

w) Ib. p. 238. 487.

„ lichen Zusammenhange, lässet die Regie-
„ rung der algemeinen Vorsehung viele
„ Zufälle zu. Bei demselben fält oft das
„ Los der Glükseligkeit, wenigstens der
„ äußerlichen, auf den gotlosen; auf den
„ frommen aber das Los einer äuserlichen
„ Unglükseligkeit (x).

Herr Hume handelt diese Materie mit großer Scharfsinnigkeit und Zierlichkeit, in dem ein und zwanzigsten seiner moralischen und politischen Versuche ab. Er bemer-
„ ket daselbst, „ ob gleich die Tugend son-
„ der Zweifel die beste Wal ist, wo sie kan
„ erreichet werden: so sind doch die mensch-
„ lichen Angelegenheiten oft so verwirret,
„ und verwikkelt, daß man in diesem Leben
„ keine volkommene Oekonomie, oder re-
„ gelmäßige Austeilung des Glüks, oder
„ Elends iemal zu erwarten hat. Es sind
„ nicht allein die Güter des Glüks, und die
„ Gaben des Leibes zwischen den tugend-
„ haften und lasterhaften ganz ungleich
„ ausgeteilet; sondern der tugendhafteste
„ Mensch genießet bei der Einrichtung sei-
„ ner Leidenschaften nicht allezeit der höch-
„ sten Glükseligkeit. Ob gleich alles La-
„ ster gefärlich ist: so verursachet doch die
„ natürliche Gemütsneigung der Menschen,
„ daß sie die den Stuffen des Lasters ge-
mäs-

x) Vol. 5. p. 484.

„ mäße Unruhe und Angst nicht empfin-
„ den: und auch der tugendhafteste Mensch
„ ist, ohne eben auf die äuserlichen Zufäl-
„ le zu sehen, nicht allezeit der glüklichste.
„ Ein trauriges und melancholisches Tem-
p. 273 „ perament kan bei dem tugendhaftesten,
„ welcher ehrbar und unschuldig lebet,
„ sich finden, welches allein hinreichend ist,
„ das Leben bitter und iemanden volkom-
„ men elend zu machen. Anderer Seits
„ aber kan ein närrischer böser Mensch eines
„ munteren Temperaments sein und ein
„ fröliches Herz haben, welches alle aus
„ allen anderen Lastern entstehende Unru-
„ he der Sele und Gewissensangst mil-
„ dern wird. -- Ist iemand einem La-
„ ster oder einer Unvolkommenheit erge-
„ ben: so kan ihn oft eine gute Eigenschaft,
„ welche er dabei besizzet, weit elender
„ machen, als wenn er ganz und gar laster-
„ haft wäre. Schamhaftigkeit bei einem
„ Menschen der viele Schwachheiten an sich
„ hat, ist gewis eine Tugend; verursachet
„ aber große Unruhe und Angst der Sele,
„ von welcher derienige, der sich den La-
„ stern ganz ergiebt, völlig frei ist„ (y).

Ich achte zwar nicht viel auf das Ansehen des Herrn **Hume**: indessen halte ich

y] *Hume's* Moral and Political Eff. p. 244. 245.

ich davor, daß iederman seine Anmerkung in der Erfarung gegründet befinden wird. Ist dem nun so, was kan natürlicher oder vernünftiger sein, als daß es ein künftiges Leben gebe, wo Tugend und Laster mit merer Gleichheit wird belonet und bestrafet werden, als in diesem Leben ordentlicher Weise geschehen kan?

Man kan sich kaum eine härtere Beschimpfung und Schmähung vorstellen, als welche der Lord wieder die christlichen Gottesgelerten insgemein ausstosset, „ daß sie „ mit den Atheisten gemeinschaftliche Sa- p. 274 „ che gemacht haben, die Vorsehung anzu- „ greifen, und wieder die ihnen obliegende „ Unterwerfung unter dieselbe zu murren" (z). Er bildet einen Christen als einen Menschen ab, „ welcher in seinem ganzen „ Leben murret, und sich über die Gerech- „ tigkeit GOttes beschweret, und derowe- „ gen wert ist, nur ein weniges von seiner „ Gütigkeit in dem künftigen Leben zu „ schmekken" (a). Dis ist aber eine sehr seltsame falsche Vorstellung. Der durch die heilige Schrift unterrichtete Christ glaubet, daß GOtt volkommen gerecht und billig in allen seinen Wegen sei. -- Er wird belert, alles gute, dessen er geniesset, also an- zu-

z] *Bolingbroke's* Works Vol. 5. p. 486;
a] Ib. p. 486.

zusehen, wie es von der Vater Liebe GOttes ihm zufliesset; alles Uebel und Leiden aber, das er erduldet, als Dinge, welche GOtt aus den weisesten und gerechtesten Absichten verordnet, und nach seiner Regierung zuzulassen beschlossen hat. Trift er nun anizt in den Wegen GOttes etwas an, was er nicht erklären, oder mit GOttes Volkommenheiten reimen kan: so bleibt es ferne von ihm, GOtt anzuklagen, oder von seiner Gerechtigkeit und Gütigkeit hart zu urteilen. Er glaubt, GOtt habe dis alles weislich angeordnet und zugelassen. Es sei nichts anders, als was man in dem Stande der Prüfung, und der Züchtigung erwarten müsse, und einen Teil des Entwurfs ausmache, den die Vorsehung sich gemacht habe; sich aber alsdenn, wenn man alles in seiner Verbindung und Uebereinstimmung übersehen werde, entdekken werde, daß es mit der volkommensten Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit angeordnet sei. Dieser gegenwärtige Zustand machet allein einen Teil des herlichen Abrisses aus; und diejenigen schänden und verstellen die Vorsehung, welche diesen bewundernswürdigen Entwurf teilen und
p. 275 trennen. Heißt es nicht die ganze Sache auf eine recht seltsame Weise umkeren, daß man die Hofnung und Erwartung der Christen von einem künftigen Leben als ein

Merk-

Merkmal eines üblen Temperaments der Sele ansiehet, welche ihn unwürdig machet, der göttlichen Gütigkeit dereinst zu genießen! Gleichsam als ob es ein Feler und ein Laster wäre, nach einem Zustande zu trachten, wo unsere Sele zur volkommenen Heiligkeit und Tugend wird erhoben, ware Frömmigkeit völlig belonet, und die Herrlichkeit der göttlichen Volkommenheiten auf das stärkeste offenbaret werden.

Was diese Beschaffenheit und den Umfang dieser künftigen Belonungen und Bestrafungen anbelanget: so werde ich solches nachmals genauer erwägen, wenn ich die Einwürfe des Verfassers, welche er wieder den uns davon in dem Evangelio gegebenen Unterricht vorgetragen hat, prüfen werde.

Das einzige, was ich noch berüren wil, betrift den Gebrauch, den er von dem Grundsaz machet, daß **alles, was nur ist, recht ist.** Er gibt vor, die christlichen Gottesgelerten wolten nicht eingestehen, daß alles, was GOtt thue, recht sei. Dis siehet er, als einen der allergewissesten und wichtigsten Grundsäzze an, und meinet, man müsse sich darinnen volkommen beruhiget halten, daß alles, was in dieser Welt geschehe, recht sei, ohne zum voraus auf ein

künftiges Leben zu sehen, oder dasselbe überal in Erwägung zu ziehen.

Was den von dem Verfasser angefürten Grundsaz, **alles, was nur ist, ist recht**, anbetrift: so muß bemerket werden, daß derselbe nicht bei iedem einzelnen
p. 276 Fal, so ferne derselbe vor sich betrachtet, und ohne auf das vergangene oder zukünftige zu sehen, auf den gegenwärtigen Zeitlauf eingeschränket wird, angewendet werden könne. In dieser Absicht würde dieser Grundsaz nicht war noch richtig sein. Er muß derowegen also verstanden werden, alles was geschiehet, ist, so ferne es als ein Stük des algemeinen Entwurfs der Vorsehung und in seiner gebürenden Uebereinstimmung und Verbindung mit dem vorhergehenden und zukünftigen, ia mit dem gegenwärtigen bestimten Lauf der Dinge betrachtet wird, recht und gut angeordnet. Man sezze also z. E. daß ein frommer Mensch ins gröste Elend und Unglük gerate, das schmerzhafteste Ungemach und Leiden empfinde, so ist solches das beste für ihm, weil, wenn man dis Elend in seinem Zusammenhang mit dem vorhergehenden und zukünftigen betrachtet, gewis ist, daß es aus weisen Ursachen angeordnet und zugelassen werde, in Betracht des ganzen Zusammenhanges also doch endlich das beste sei. Betrach-

ket

tet man es aber vor sich allein, siehet man es nicht als ein Stük des ganzen Entwurfes der Vorsehung an, trennet man es von andern Stüken dieses Entwurfs: so ist es für sich selbst nicht das beste noch bequemste. Dieser Grundsaz, dessen sich der Verfasser bedienet, um ein künftiges Leben zu verläugnen, kan derowegen, wenn er in dem Verstande, in welchem er allein war ist, verstanden wird, mit der Lere, daß es ein künftiges Leben gebe, gar wol bestehen, und leitet uns selbst dahin, dasselbe zu erkennen und zu glauben. Glauben wir, daß GOtt allezeit das thue, was das bequemste ist, daß es geschehe, treffen wir aber auch vieles an, was wir mit unseren Begriffen der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit nicht reimen können: so wird unsere Ueberzeugung, daß er allezeit thue, was recht ist, uns antreiben, allen Fleis anzuwenden, das was geschiehet, mit denselben zu vereinigen. Geraten wir nun auf eine warscheinliche Hypothesin, bei welcher solches geschehen kan: so wiederspricht es der der Gotheit schuldigen Ehrfurcht nicht, solche Hypothesin anzunemen; absonderlich wenn sie nicht wilkürlich ist, sondern in der Natur der Dinge ihren Grund hat. Eine solche Hypothesis ist ein künftiger Stand der Vergeltungen. Man hat groſse Ursache zu glauben, daß das denkende Wesen p. 277.

sen in dem Menschen eine von dem Leibe ganz unterschiedene immaterielle Substanz sei, welche auch mit dem Leibe nicht unter-gehen wird. Viele Dinge beleren uns, daß sie nicht blos zu diesem gegenwärtigen flüchtigen Leben auf der Erde bestimt wurde. -- Das der menschlichen Sele natürliche heftige Verlangen nach der Unsterblichkeit, die vielen Krätte der menschlichen Sele, welche vermögend sind, in der Erkentnis, Weisheit und Tugend einen unsterblichen Fortgang zu machen, ohnerachtet wir in dieser Welt nur ein weniges zu erreichen, Gelegenheit haben, unsere Einrichtung, da wir sitlich freie Geschöpfe sind, die aber, auch einmal von ihren Handlungen sollen Rechenschaft geben, überfüren uns deutlich, daß, der Urheber unseres Wesens, der uns ein Gesez zur Richtschnur unser Pflicht gegeben, dazu auserseben habe, unsers Lebens wegen ihn dermaleins Rechenschaft zu geben; deren Vorboten das Urteil unseres eigenen Gewissens über unsere Handlungen sind. Diese und andere Dinge, welche angefüret werden könten, scheinen zu beweisen, daß der Mensch nicht blos zu diesem Leben erschaffen sei. Da uns nun viele Gründe ermuntern, ein künftiges Leben als warscheinlich zu erwarten: so ist es ganz natürlich zu glauben, daß alsdenn die anscheinende Ungleichhei-

ten

ten dieses gegenwärtigen Lebens werden berichtiget werden; und daß man diesen Stand notwendig in Erwägung ziehen müsse, um über die Wege der göttlichen Vorsehung urteilen zu können. Hat uns nun GOtt überdem dis ausdrüklich offenbaret, und versichert, es gebe würklich ein künftiges Leben: so ist der Beweis volständig, und man hat alle Ursache von der Welt aus diesem Stande die Gründe herzuleiten, um dasienige, was bei den gegenwärtigen Wegen der Vorsehung einen wiedrigen Anschein gewinnen wil, zu verteidigen und zu rechtfertigen.

Der neunte Brief.

p. 279 Anmerkungen über Lord Bolingbrokes Meinungen von dem Gesezze der Natur. Er behauptet, es sei ganz deutlich, auch der mittelmäßigste Verstand könne es begreifen, und es sei nicht möglich, daß die Menschen sich in ihren Urteilen darüber betrügen. Es wird ihm aus seinem eigenen Geständnis das Gegenteil gezeiget. Er macht die Selbstliebe zur Hauptquelle aller unserer sitlichen Pflichten und Neigungen, nimt aber doch an, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menschen das Grundgesez unserer Natur sei. Er beleret uns, daß wir durchs Gesez der Natur verpflichtet sein, alle unsere Hofnung und Vertrauen auf GOtt zu sezzen, und unsere Zuflucht zu ihm zu nemen. Man zeigt ihm, daß dis mit den Grundsäzen, welche er vorhin vorgetragen, nicht bestehen könne. Vielweiberei, glaubt er, sei in dem Gesezze der Natur gegründet. Er wil keine natürliche Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zugeben. Es wird seine Meinung von den Bewegungsgründen, wordurch das Gesez der Natur uns zum Gehorsam antreibet, geprüft. Er giebt dergleichen bei diesem Gesezze in Absicht einzelner Menschen nicht zu. Die nachteiligen Folgen, welche aus seinem Lergebäude vor die Tugend entstehen.

Mein Herr,

Aus den in meinen vorigen Briefen gemachten Anmerkungen erhellet, wie ich glaube, zur Gnüge, daß sich Lord Bo-

lingbroke bemühet habe, die Hauptgrundsäze der so genanten natürlichen Religion umzustossen, wenigstens sie zu verwirren und zu verwikkeln. Ich wil nun auch seine Meinungen von dem Gesezze der Natur, wie es als eine Regel unserer Pflichten angesehen wird, prüfen. Er redet öfters mit den erhabensten Worten von der Deutlichkeit, Hinlänglichkeit und Volkommenheit dieses Gesezzes. Er siehet es als die einzige beständige Offenbarung des Willens GOttes an die Menschen an, bei welcher alle übrige Offenbarungen unnötig bleiben. Sehr gelerte und geschikte Männer haben das Gesez der Natur abgehandelt: unser Verfasser aber scheinet mit dem allen, was sie geschrieben haben, ganz und gar nicht zufrieden zu sein. Er saget, „sie haben mehr ihre Gelersamkeit und Scharfsinnigkeit zeigen, als die „Sache in ein deutliches und hinlängliches Licht sezzen wollen -- Anstat daß „sie ein Licht aufstellen solten, welches „hinlänglich wäre, ein grosses Gemach zu „erläuchten, bedienen sie sich einer kleinen „Kerze, und indem sie einen Winkel erläuchten, verfinstern sie das übrige. -- „Bald füren sie andere Schriften, die „wenig zur Sache beitragen, oder von geringem Ansehen sind, an; bald bringen sie viele abstrakte Schlüsse bei; bald p. 280

„ wollen sie vieles zu erklären das Ansehen
„ haben. Und hierdurch verwirren sie
„ nur die allerdeutlichste Sache in der
„ Welt. Man lese den **Selden**, den
„ **Grotius**, den **Cumberland**, den **Pu-**
„ **fendorf**, wenn man Lust oder Geduld
„ dazu hat. Sie stellen, wie ich nicht
„ läugne, viele kützliche Untersuchungen an,
„ und bringen viele vortrefliche Anmerkun-
„ gen bei. Sie scheinen aber mit eben
„ dem Rechte zu verdienen, berümte Schrift-
„ steller in dieser Materie genant zu werden,
„ als derjenige gerümet werden könte, seine
„ Reise wol angestellet zu haben, der von
„ **London** nach **Paris** über das **Vor-**
„ **gebürge der guten Hofnung** reisen
p. 281 „ würde" (b). Ich halte davor, es kön-
ne von niemanden leicht verächtlicher gere-
det werden, als unser Verfasser hier von
diesen grossen Männern gethan hat. Man
solte derowegen glauben, daß er die Men-
schen einen deutlicheren und geraderen Weg
zur Erkäntnis des Gesezzes der Natur füh-
ren werde; absonderlich, da er versichert
hat „ daß alles, was wares und nüzliches
„ von diesem Gesezze gesagt werden könne,
„ überaus deutlich sei" (c).

Er handelt von dieser Materie, außer einigen Stellen, worin er derselben beiläu-

fig

b) Vol. 5. p. 68.
c) Vol. 5. p. 67.

sig gedenket, in vielen Versuchen des fünften Bandes seiner Werke, besonders im dritten, fünften, sechsten, siebenten, achten, neunten, sechszehenten, siebenzehenten und zwei und zwanzigsten. Alle diese zusammen genommen aber können nicht mit dem geringsten Rechte eine Abhandlung des Gesezzes der Natur genant werden. Und da es der Lord überhaupt vor eine ihm unanständige Sache hält, sich an die Gesezze einer Methode zu binden: so müssen wir seine Meinungen blos aus den unter einander verglichenen Stellen seiner Werke samlen, und hieraus so gut, als wir können, davon ein Urteil fällen. Nirgends hat er die ersten Grundsäze dieses Gesezzes erkläret; noch auch aus denselben solche Folgen hergeleitet, welche den Menschen ihre Pflichten zu leren und einzuschärfen im geringsten brauchbar sein können.

Was das Gesez der Natur überhaupt anbelanget: so saget er, „ das Gesez der „ Natur ist das Gesez der Vernunft. Ein „ rechter Gebrauch dieser uns von GOtt „ verliehenen Fähigkeit schliesset dis Gesez „ aus der Natur der Dinge, wie sie GOtt „ in dem von ihm selbst angerichteten Sy„ steme angeordnet hat " (d). p. 282 An einem

d) Vol 5. p. 83.

anderen Orte saget er, „es ist ein Gesez,
„ welches GOtt allen Menschen gegeben
„ und in der Einrichtung ihrer Naturen ih-
„ nen vorgeleget hat; von ihnen auch ver-
„ mittelst des rechten Gebrauches der ihnen
„ verliehenen Kräfte erkant werden kan" (e).
Er nennet es, „eine Offenbarung des Wil-
„ lens GOttes in seinen Werken. Und
„ was der Wille GOttes sei, saget er, ist
„ eine leicht zu beantwortende Frage. Wir
„ dürfen, um dis zu beantworten, nicht
„ weiter als auf die sitlichen Verpflichtun-
„ gen sehen, welche unsere eigene wesent-
„ liche Einrichtung uns leret, und wovon
„ wir sehr volständige Begriffe haben. Die
„ Natur oder wesentliche Einrichtung der
„ Menschen hanget nicht von ihm selbst ab;
„ und doch ist er verpflichtet die Regeln sei-
„ nes Verhaltens aus derselben herzuleiten.
„ Gebrauchen wir unsere Vernunft, den
„ Willen GOttes aus dem Grunde unse-
„ rer physikalischen und moralischen Natur
„ herzuleiten; betrachten wir oft und ernst-
„ lich die Gesezze, welche daraus ganz deut-
„ lich und notwendig erkant werden kön-
„ nen: so gelangen wir dardurch nicht al-
„ lein zu einer genauen Erkäntnis dieser
„ Gesezze; sondern auch zu einer algemei-
„ nen, und gewisser massen habituellen Ein-
sicht

e) Vol. 5. p. 99.

„ ſicht der Art und Weiſe, wie GOtt ſei-
„ ne Macht in dieſem Syſtem ausgeübet
„ hat. Und dis allein iſt es, worauf wir
„ unſere Sorgfalt zu richten haben " (f).

Dis Geſez hält er vor ſchlechterdings p. 283
gewis, und ſo deutlich, daß es ein ieder Menſch erkennen könne. „ Natürliche Of-
„ fenbarung, denn ſo ſaget er, wil ich es
„ nennen, verſchaffet Erkäntnis, eine von
„ den erſten Grundſäzen bis auf die lezten
„ daraus hergeleiteten Schlußfolgen genau
„ zuſammenhängende anſchauende Erkänt-
„ nis. Was wir in der Natur warne-
„ men ſind die erſten Grundſäze: und
„ Vernunft, d. i. eine würkliche göttliche
„ Erläuchtung, leitet uns bei der ganzen
„ Reihe dieſer Demonſtrationen von einer
„ notwendigen Warheit zu der andern.
„ In allen dieſen Fällen iſt unſere Erkänt-
„ nis eine Wiſſenſchaft und kein Glaube "
(g). Er behauptet, „ wir erkennen auf
„ dieſe Art den Willen GOttes weit ge-
„ wiſſer, als wir auf irgend eine andere
„ Art zu thun vermögend ſind " (h). Die
„ Tafeln des Geſezzes der Natur ſind in
„ den Werken GOttes aufgehangen, und
„ ſtehen vor den Augen aller Menſchen;

ſie

f) Vol. 5. p. 100. 154. 178. 196. 271.
g) Vol. 4. p. 276.
h) Ib. p. 287.

„ sie sind so sichtbar, daß iederman, wer
„ nur die deutlichsten Züge lesen kan, sich
„ nicht irren kan" (i). Dem zufolge ver-
sichert er, „der durch das Gesez der Natur
„ eröfnete und durch seine Werke geoffen-
„ barte Wille GOttes ist eine Offenba-
„ rung, welche keinem Zweifel unterwor-
„ fen ist, und allen Menschen den Weg zur
„ Glükseligkeit zeiget" (k). Ich wil un-
ter vielen andern Stellen, welche gleichfals
angefüret werden könten, nur noch einer
einzigen gedenken. Nachdem er behauptet
hatte, „daß natürliche Religion die ur-
„ sprüngliche Offenbarung GOttes von
„ sich selbst und von seinem Willen sei,
„ welche er allen Menschen in der Einrich-
„ tung der Dinge und in der Ordnung
„ seiner Vorsehung gegeben habe": so sa-
get er, „menschliche Vernunft ist im Stan-
„ de, in der ursprünglichen Offenbarung
„ alle Pflichten, welche wir GOtt als
p. 284 „ unserem Schöpfer, und dem Menschen,
„ als unseren Mitgeschöpfen schuldig sind,
„ zu erkennen: dis System der Gesezze
„ ist von der unendlichen Weisheit volkom-
„ men also eingerichtet, wie es der Zustand
„ der Menschen, und der Zwek desselben,
„ die menschliche Glükseligkeit, erforder-
„ te" -- Natürliche Religion ist derowegen

Ver-

i) Ib. p. 153.
k) Ib. p. 196.

„ Verhältnisweise volkommen: sie ist „ unveränderlich, so lange GOtt und Men„ schen bleiben, was sie sind, und ihre „ Verhältnisse gegen einander fortdauren". Er sezet hinzu, „folget es hieraus nicht „ notwendig, so folget es doch gewis war„ scheinlich, daß GOtt sich selbst und sei„ nen Willen dem Menschen auf keine an„ dere Weise geoffenbaret habe" (l). Dis ist unläugbar der Hauptpunkt, den unser Verfasser zur Absicht hat, warum er die absolute Volkommenheit, Gewisheit und Deutlichkeit des Gesezzes der Natur so hoch erhebet.

Aus den izt angefürten Stellen erhellet zur Gnüge, daß er unter dem Gesezze der Natur dasienige verstehe, was wir von dem Willen GOttes und unserer Pflicht durch unsere Vernunft aus der Betrachtung seiner Werke, besonders aus der Einrichtung des menschlichen Wesens, oder, wie er zu reden beliebet, aus dem Grunde unserer physikalischen und moralischen Natur herleiten. Wir wollen also nachsuchen, wie er das menschliche Wesen eingerichtet zu sein glaubet. Er merkt an, „ es finde sich bei dem Menschen eine ge„ doppelte Quelle: der Entschliessung zu ge-

l) Vol. 5. p. 543. 544.

„ gewissen Handlungen, die Begierden und
„ Leidenschaften, welche sich durch ein
„ Scheingut erregen lassen, und die Ver-
„ nunft, welche schläfrig ist, und auf die-
„ se Art nicht kan erwekket werden. Ver-
p. 285 „ nunft müste die Handlung beschliessen.
„ Ist nun aber der Wille durch die Be-
„ gierden und Leidenschaften bereits bestim-
„ met: so kan dis selten geschehen. Ge-
„ schiehet es aber auch, so folgen doch die
„ Menschen gemeiniglich zugleich der an-
„ deren Regel, und die Vernunft siehet
„ den Begierden und Leidenschaften, wenn
„ sie gleich nicht schlechterdings herschen
„ können, doch mehr nach, als dieselben
„ verdienen, oder als iene thun würde, wenn
„ sie von der Macht oder dem Einfluß der
„ lezteren gänzlich frei wäre" (m). Er sa-
„ get ausdrüklich, die Begierden, die Lei-
„ denschaften, und unmittelbare Gegen-
„ stände des Vergnügens werden uns alle-
„ zeit stärker zu gewissen Handlungen rei-
„ zen, als die Vernunft (n). Er dürfe
„ nicht erweisen, daß bei allen Zufällen
„ denen ein ieder Mensch seiner Einrichtung
„ nach unterworfen sei, die schlimsten ihm
„ dardurch zugezogen würden, daß er sei-
„ nen Begierden folge. Daraus ent-
„ stehen Neigungen, und aus den Nei-
gun-

m] Vol. 5. p. 150. p. 116. 137. 227.
n] Ib. p. 267. 268.

„ gungen werden Leidenschaften. Diese
„ kan Vernunft auch in den stärkesten
„ Gemütern nicht iederzeit besiegen, sie
„ wird vielmehr von denselben in den schwä-
„ chesten beständig überwunden" (o). Ohn-
erachtet er nun hier den Begierden und Lei-
denschaften eine solche grosse Stärke und
Gewicht zueignet: so wil er doch nicht zu-
gestehen, daß der Schöpfer eine natürliche
Empfindung des Guten und Bösen, oder
dessen, was recht und unrecht ist, in die
Sele der Menschen gepflanzet habe. Er
siehet dieienigen als Enthusiasten in der
Moral an, und glaubt, daß sie natürliche
Religion lächerlich machen, welche behaup-
ten, „ daß es eine sitliche Empfindung oder
„ Trieb gebe, durch welchen die Menschen
„ das sitliche gute von dem sitlichen bösen p. 286
„ unterscheiden, und nach Masgebung ei-
„ nes ieglichen eine angeneme oder unan-
„ geneme Empfindung davon in ihrem Ver-
„ stande haben" (p). Dis, saget er,
„ kan gewisser maßen durch eine lange
„ Fertigkeit und ware philosophische Fröm-
„ migkeit erhalten werden; es ist aber tö-
„ rigt, es vor natürlich zu halten" (q).

Nunmero werden wir im Stande sein, einiger maßen urteilen, wie weit man

Die

o) Vol. 5. p. 479.
p) Vol. 5. p. 86.
q) Vol. 5. p. 479.

die Gedanken des Verfassers von der absoluten Deutlichkeit und Gewisheit des Gesezzes der Natur, aus welcher er beweisen wil, daß alle außerordentliche Offenbarung ganz unnötig sei, könne gelten lassen.

Er saget, „ das Gesez der Natur habe „ alle Deutlichkeit und Gewisheit, welche „ GOtt geben oder der Mensch verlangen „ kan" Er beweiset dis daher, „ weil uns „ unsere Natur, so ferne die Sitlichkeit der „ Handlungen darauf beruhet, folglich „ auch die Gesezze der Natur hinlänglich „ bekant sind, weil diese aus iener ihren „ Ursprung nemen" (r). Hiemit behauptet er, daß alle Menschen das Gesez der Natur mit völliger Deutlichkeit und Gewisheit zu erkennen im Stande sein. Der einzige Weg, wie ein ieder zur Erkäntnis dieses Gesezzes und seiner eigenen Pflicht gelangen könne, ist dieser, daß er sich davon durch die Werke GOttes, besonders durch die wesentliche Einrichtung der Menschen, und den daraus entspringenden Gesezzen unterrichten lasse. Und ist dis vor iederman, selbst vor den ungelerresten eine so leichte Sache? kan man sagen, daß „ dis, wie er „ behauptet, zu allen Zeiten und an allen „ Orten auf gleiche Weise und selbst von

r] Vol. 5. p. 96. 97.

„ von dem mittelmäßigsten Verstande ge- p. 287
„ schehen könne „(s). Ist iedermann ge-
schikt, den Grund seiner physikalischen
und moralischen Natur, wie unser Ver-
fasser redet, zu erforschen, richtige Schluß-
folgen daraus zu ziehen, und sich ein Sy-
stem der Religion, der Gesezze und Regeln
seines eigenen Wandels zu machen? Wie
kan er ohne Widerspruch mit sich selbst an-
nemen, daß die wesentliche Einrichtung der
Menschen allen und ieden hinlänglich bekant
sei, da, seiner eigenen Meinung zu folge, die
weisesten Männer zu allen Zeiten, und die
Menschen überal sich in einem dahin gehöri-
gen überaus wichtigen Punkte, daß die Sele
eine vom Leibe unterschiedene Substanz sei,
geirret haben? Außerdem erfordert die Ein-
sicht von der wesentlichen Einrichtung der
Menschen eine gebürende Betrachtung, was
es mit unseren Sinnen, Vernunft, Begier-
den und Leidenschaften vor eine Beschaffen-
heit habe. Alles dis muß in Erwägung gezo-
gen werden, damit wir wissen, worin die ei-
gentliche Ordnung und Harmonie unserer
Kräfte bestehe, welche von ihnen den andern
unterworfen sein, und welche herschen sollen;
welches die rechtmäßigen Schranken unse-
rer Begierden und Leidenschaften sein; wie
ferne und in welchen Fällen man ihnen fol-
gen, oder ihnen wiederstehen müsse. Ist

s) Ib. p. 94.

nun ein ieder sich selbst gelassener Mensch im Stande, vermittelst eigener Vernunft dis alles zu erwägen und zu vergleichen? Ist er vermögend, sage ich, daraus die richtigen Folgen herzuleiten, und wie unser Verfasser erfordert, eine genaue Erkäntnis dieser Gesezze, welche aus dieser unserer wesentlichen Einrichtung herzufüreu sind, sich zu erwerben?

In einer anderen Stelle äusert er gleiche Gedanken. Es wird mir obliegen, sie hiermit anzufüren. „ Ob das Wort
„ GOttes, saget er, sein Wort sei, kan und
„ ist von den Deisten gestritten worden.
„ Ob aber die Werke GOttes seine Wer-
p. 288 „ ke sein, ist und kan von keinem derselben
„ gestritten werden. Da sich derowegen
„ natürliche Religion auf die menschliche
„ Natur, welche das Werk GOttes ist,
„ gründet, und die notwendigen Bedin-
„ gungen der Glükseligkeit der Menschen
„ enthält, welche durch die ganze wesentliche
„ Einrichtung der Menschen ihnen aufer-
„ leget werden: so nimt ein ieder Mensch,
„ der das Gesez der Natur annimt, das-
„ selbe um sein selbst, nicht aber um anderer
„ bekanter oder unbekanter Menschen wil-
„ len, die in ihrem natürlichen Zustande
„ eben so wol, wie er selbst, irren können,
„ an. Es wird ihm nicht blos durch mündli-

„ liche Tradition oder durch die Geschichte
„ überliefert: es ist eine beständige fort-
„ daurende Offenbarung, welche allezeit
„ gegeben ist und gegeben wird, und noch
„ izt, so wie zu Adams Zeiten allen Nach-
„ kommen desselben selbst wiederfäret „ (t).
Hiemit wird ein ieder Mensch angewiesen, sich ein eigenes System des Gesezzes der Natur zu machen, und dabei, ohne auf irgend ein anderes Ansehen zu achten, sich auf sein eigenes zu verlassen. Es wird selbst als eines Vorteils gedacht, daß er es um seines eigenen Ansehens willen annimt, d. i. daß er keinen anderen Beweis oder Grund, warum er es annemen muß, vor sich hat, als daß er es durch seine eigene Vernunft aus seiner Natur herleitet; ob gleich diese Vernunft, wie dieser Schriftsteller gestehet, merenteils von den Begierden und Leidenschaften beherschet und besieget wird. Und dis wird als eine fortdaurende Offenbarung vor alle Söne Adams ausgeschrieen.

Bedenken wir nun, daß der Verfasser unter dem Gesezze der Natur offenbar
dieienigen Pflichten, welche ein ieder Mensch p. 289
vor sich selbst durch seine Vernunft aus den Werken GOttes und seiner Natur herleitet, wie auch alles, was er glaubt, daß es

t) Vol. 5, p 92.

zu seiner Glükseligkeit am zuträglichsten sei, verstehet: so läuchtet einem ieden der Betrug in seiner Art zu schliessen, wie er die so hoch erhabene götliche Gewisheit und Deutlichkeit dieses Gesezzes der Natur erweisen wil, in die Augen. Denn ob gleich die Werke GOttes gewislich Werke desselben sind, auch niemand läugnen wird, daß die menschliche Natur sein Werk sei: so folget dennoch nicht, daß man die von einem ieden Menschen aus dieser Natur und den Werken GOttes hergeleitete Folgen von seiner Pflicht und sitlichen Verpflichtung blos deswegen schon als gewis und untrüglich annemen könne. Wenn er derowegen behauptet, „ daß der Inhalt der „ Gesezze der Natur mit derienigen Ge„ wisheit begleitet sei, welche der Urheber „ der Natur ihnen allein habe mitteilen „ können„ (u), wenn er hiemit so viel anzeigen wil, daß ein iedes Urteil, welches der Mensch durch seine eigene Vernunft, und um seines eigenen Ansehens willen, wie er sich ausdrükt, von dem Gesezze der Natur fället, eine solche götliche Gewisheit habe: so ist es offenbar falsch. Er verwechslet die in der Natur der Dinge gegründete Gewisheit des Gesezzes selbst mit der Gewisheit des Urteils der Menschen von demselben. Dis sind aber ganz verschiedene Dinge.

u] Vol. 5. p. 93.

Dinge. So gewis das Gesez der Natur an sich selbst ist: so sehr können sich die Menschen darin irren und es übel verstehen. Die Erfarung selbst leret, daß sie eines besonderen Unterrichts ungemein bedürftig sind, wenn sie anders eine richtige Erkäntnis dieses Gesezzes zu erlangen sollen vermögend sein. Sendet GOtt also außerordentlicher Weise Personen, welche den Menschen eine Offenbarung seines Willens bekant zu machen, die Volmacht haben, und diese ihre götliche Sendung auch hinlänglich bestätigen; lässet er den Menschen durch dieselben einen solchen Unterricht geben: so muß derselbe gewis überaus vorteilhaft sein. p. 29c

Ohnerachtet nun dieser Schriftsteller die absolute Deutlichkeit, Gewisheit und Volkommenheit des Gesezzes der Natur, d. i. des Urteils, welches die Menschen darüber durch ihre Vernunft fällen, so hoch erhebet: so gestehet er doch zu anderer Zeit solche Dinge ein, wordurch er das Argument, welches er daraus wieder die Notwendigkeit und Nuzbarkeit der ausserordentlichen Offenbarung, hernimt, gänzlich aufhebet. Er hatte in einer vorhin angefürten Stelle behauptet, „ daß natürliche „ Offenbarung, denn so saget er, wil ich es „ nemen, eine von den ersten Grundsäz-

„ zen bis auf die lezten Schlußfolgen zu-
„ sammenhängende anschauende Erkänt-
„ nis uns gewäre „. Hiemit scheinet er
„ anzunemen, daß sowol die großen Grund-
„ säzze des Gesezzes der Natur, als auch die
daraus hergeleiteten Folgen untrüglich ge-
wis sein. Und doch bezeuget er an einem
anderen Orte, daß die Gesezze der Natur
algemein sein, und saget, daß man eine
Menge falscher Schlüsse gemacht, und diese
Gesezze oft übel angewandt habe (v). Un-
ter anderen verdienet eine Stelle besonders
angemerket zu werden. Nachdem er gesa-
get hatte, „ daß es vergeblich sei, zu versu-
„ chen, etwas mereres zu erkennen, als
„ GOtt in der würklichen Einrichtung der
„ Dinge geoffenbaret habe; sezzet er hin-
„ zu, selbst wenn wir von denselben auf
„ diese Art urteilen, und besondere Zueignun-
„ gen der algemeinen Gesezze der Natur
„ machen, sind wir Irtümern unterworfen.
„ Ich gebe bereitwilligst zu, daß es Din-
„ ge gebe, welche recht und unrecht, gut
„ und böse, gerecht und ungerecht in der
„ wesentlichen Einrichtung der Menschen
p. 291 „ sein, und durch unsere Vernunft, so weit
„ unsere natürliche Unvolkommenheiten es
„ zulassen, erkant werden können. Aus
„ der Schwürigkeit aber darüber zu urtei-
„ len, und aus der Ungewisheit unserer Ur-
tei-

v] Vol, 5. p. 154,

„ teile in vielen Fällen, welche zu erken-
„ nen, unsere Kräfte noch nicht übersteigen,
„ wolte ich die Torheit derer beweisen,
„ welche eine weitere Erkäntnis, als diese
„ Kräfte erlauben, zu haben sich rümen.
„ Sie sind bei vielen Gelegenheiren unge-
„ schikt, aus ihrer wesentlichen Einrichtung
„ und aus den Gesezzen ihrer eigenen Na-
„ tur richtig und gewis herzuleiten, was
„ diese von ihnen erforderen, und was gut
„ oder böse, recht oder unrecht für sie ist, es
„ zu thun " (w). Ich verbinde hiermit ei-
„ nige andere Worte, in welchen er saget,
„ das Gesez der Natur sei durch die viel-
„ farbigen Wolken der bürgerlichen Ge-
„ sezze und Gewonheiten vor unserem Ge-
„ sichte verborgen. Man könne nur einen
„ kleinen durch dieselbe hervorläuchtenden
„ Schimmer des waren Lichts sehen. Sie
„ machen es aber zu einem zweifelhaften
„ Lichte, und auch denen, welche das
„ schärfste Gesicht haben, kan es nicht bes-
„ ser gehen, als bis diese Hindernissen ge-
„ hoben sind " (x). Aller Pralerei ohner-
achtet, als ob das Gesez der Natur so deut-
lich und ohne Gefar des Irtums von allen
Menschen könne erkant werden, gestehet er
nun selbst, es sei vor unserem Gesichte
durch die Wolken der bürgerlichen Gesezze

w) Vol. 5. p. 444.
x) ib. p. 105.

und Gewonheiten verborgen gewesen, es sei selbst denen, die sonst das schärfste Gesicht haben, ein zweifelhaftes Licht geworden. Und gewis nichts kan diese aus den gegenseitigen Gesezzen und Gewonheiten entstehenden Hindernisse einer deutlichen Erkäntnis dieses Gesezzes mehr aus dem Wege räumen, als das Licht einer göttlichen Offenbarung, welche wir im Namen GOttes anzunemen, verpflichtet werden. Er bemerkt selbst, „daß **Eusebius** „ in seinem ersten Buche seiner evangeli- „ schen Vorbereitung ein langes Verzeich- „ niß ungereimter Gesezze und Gewonhei- „ ten mache, welche dem Gesezze der Na- „ tur zu allen Zeiten und in allen Landen „ wiedersprechen. Er thut es um einer „ guten Absicht willen. Er wil nemlich „ in vielen Exempeln zeigen, wie dergle- „ chen ungereimte Gesezze und Gewon- „ heiten durch das Evangelium, das ist, „ durch ein Gesez, welches das ursprüng- „ liche Gesez der Natur erneuerte und be- „ kräftigte, sein verbessert worden (y).

p. 292

Dis mag von des Lord **Bolingbro-kes** Meinungen, welche er sowol von dem Gesezze der Natur insgemein, als auch von dessen absoluten Gewisheit und Deutlichkeit, mit welcher es von allen Menschen sol erkant werden können, heget, genung gesaget

y] Vol. 5. p. 100. 101.

saget sein. Ich wil nun auch dasienige genauer zu prüfen mich bemühen, was er von dem Inhalte dieses Gesezzes, oder den darin vorgeschriebenen Pflichten, wie auch von den Gründen der Verpflichtung desselben, und dem Bewegungsgrunde, wordurch es uns zum Gehorsam antreibet, vorträget.

1. Was den Inhalt des Gesezzes der Natur anbetrift: so merkt er an, „die „ durch den Trieb zum gegenseitigen Ver„ gnügen geleitete Selbstliebe war der „ Grund der Vereinigung zwischen Man „ und Frau. Selbstliebe war die Ursache „ der Verbindung zwischen Eltern und „ Kindern. Selbstliebe bewog uns mit „ anderen in Gesellschaft zu treten: Ver„ nunft, welche nebst diesem Triebe ein „ Principium der menschlichen Natur ist, „ verbesserte solche Neigung zum gesellschaft„ lichen Leben mit anderen Menschen: sie „ machte, daß man sie auch gegen entfern„ tere Anverwandte bewies, und vereinigte „ merere Familien zu einer Gesellschaft, so „ wie der Trieb verschiedene einzelne Men„ schen zu einer Familie verbunden hatte". Man vergleiche den dritten Versuch in dem fünften Bande. Er handelt hievon weitläuftiger in dem sechsten Versuche. Er merkt daselbst an, „der Urheber unserer „ Natur hat uns eine natürliche Vernunft p. 293

„ eingepflanzet: diese Vernunft aber
„ würde nicht munter genung sein, das
„ Verhalten in dem menschlichen Leben zu
„ reguliren, wenn nicht der alweise Schöp-
„ fer ein anderes Principium, ich meine die
„ Selbstliebe, ins Herz gepflanzet hätte.
„ Diese wird zuerst durch den Trieb, und
„ nachmals durch die Vernunft geleitet:
„ und ist das erste Triebwerk menschlichen
„ Handlungen (z). Dieser Trieb und
„ Vernunft machet uns, wiewol, ein
„ iedes auf besondere Art, eben dasselbe
„ Gesez bekant. Selbstliebe erwekket not-
„ wendig eine Neigung zum gesellschaftli-
„ chen Leben. Der Trieb leitet uns zu
„ demselben durch die Empfindung des
„ Vergnügens; und Vernunft bestäti-
„ get uns darin durch eine Empfindung der
„ Glükseligkeit" (a). Geselschaftlichkeit
„ ist der Grund der menschlichen Glükse-
„ ligkeit. Geselschaft kan nicht bestehen
„ ohne Zuneigung zu anderen Menschen,
„ ohne Gerechtigkeit, und anderen gesel-
„ schaftlichen Tugenden. Diese Tugen-
„ den sind derowegen der Grund der Ge-
„ selschaft. Und auf diese Weise leiten
„ uns die Gesezze, welche auf den Trieb
„ sich gründen, auf solche, welche durch
„ Vernunft erkant werden. Selbstliebe

ste-

z) Vol. 5. p. 79.
a] Ib. p. 80. 81.

„ lieget hier überal zum Grunde. Wir
„ lieben uns selbst, wir lieben unsere Fa-
„ milien, wir lieben die besonderen Gesel-
„ schaften, zu welchen wir gehören. Und
„ unsere Zuneigung erstrekket sich endlich
„ auf alle Menschen. Bei allen so ver-
„ schiedenen Pflichten bleibt Selbstliebe
„ der Mittelpunkt; und welche sich am
„ weitesten von ihm entfernet, ist die
„ schwächeste" (b).

Aus diesem von dem Verfasser ge-
machten Abriß des Gesezzes der Natur er-
hellet, daß er die Selbstliebe vor das er-
ste **Triebwerk** aller menschlichen Hand-
lungen, vor das Grund Principium des
Gesezzes der Natur, und vor den Mittel- p. 294
punkt aller Pflichten, in welchen sie alle zu-
sammen kommen, halte. Und doch nennet
er an einem anderen Orte „algemeine Zu-
„ neigung, Zuneigung gegen alle vernünf-
„ tige Wesen das grosse Grund Princi-
„ pium des Gesezzes der Natur" (c). Er
behauptet, „daß das erste Principium der
„ Religion der Natur und Vernunft eine
„ Neigung zum geschaftlichen Leben sei,
„ welche aus der algemeinen Zuneigung
„ gegen andere Menschen ihren Ursprung
nimt.

b) Vol. 5. p. 82.
c) Vol. 4. p. 282, Vol. 5. p. 98.

„ nimt" (d). In den oben angefürten Stellen hatte er ausdrüklich behauptet, Selbstliebe erwekke eine Neigung zum geselschaftlichen Leben, und die Zuneigung gegen andere Menschen flieſſe aus der Selbstliebe, als dem ersten Grund Principio aller Pflichten. Hier aber gibt er vor, die Neigung zum geselschaftlichen Leben flieſſe aus der algemeinen Zuneigung gegen andere Menschen. Ich sehe nicht wol ein, wie dis mit einander in seinem Lergebäude bestehen könne. Dieienigen können algemeine Zuneigung gegen andere Menschen als ein Grund Gesez unserer Natur mit Recht ansehen, welche glauben, daß ein Trieb zum geselschaftlichen Leben, und eine gegen andere geneigte, von Selbstliebe unterschiedene Gemüts Gesinnung, eine ursprüngliche, dem menschlichen Herzen natürliche, und durch den Urheber unserer Wesen eingepflanzte Neigung sei. Ist aber, wie er saget, Selbstliebe, das alleinige ursprüngliche Triebwerk der menschlichen Handlungen, und der Mittelpunkt aller Pflichten: so kan eine algemeine Zuneigung gegen andere Menschen nicht eigentlich als das Grund Gesez unserer Natur angesehen werden. Diesem Lerbegrif zufolge muß der eigene Vorteil eines einzelnen

d) Ib. p. 196.

nen Menschen, wenn er mit dem algemeinen Besten in Streit komt, vorgezogen werden. Lord Bolingbroke bemühet sich das Argument des Carneades wieder die Gerechtigkeit zu beantworten. Es gab derselbe vor, „es sei entweder gar keine Gerechtigkeit, oder sie würde eine äuserst tö- p. 295
„ rigte Sache sein: weil der Gerechte, um
„ vor das Beste anderer Menschen zu sor-
„ gen, sich selbst schaden würde" (e). Ist das System des Lords war: so deucht mich es werde dis Argument ganz bündig sein. Denn gesezt, welches seine Meinung zu sein scheinet, daß dem menschlichen Herzen keine natürliche Empfindung des guten und bösen, der sitlichen Schönheit und Heslichkeit eingepflanzet ist; daß ein Mensch zu gleicher Zeit nicht überzeuget ist, daß GOttes Vorsehung sich auch über iede einzelne Menschen, über ihre Handlungen oder die sie betreffende Schiksale erstrekke; daß er folglich von GOtt nichts zu hoffen noch zu fürchten habe, kein anderes Leben ihm auch außer dem izzigen weiter bevorstehe; daß er dabei überredet wird, Selbstliebe vor das ursprüngliche Triebwerk menschlicher Handlungen, und vor den Mittelpunkt, worin alle Pflichten zusammenkommen müssen, zu halten; daß der Trieb, seine eige-

ne

e) Vol. 5. p. 103.

ne und zwar gegenwärtige Glükſeligkeit zu befördern, dem Geſezze der Natur ſeine verpflichtende Kraft gebe, welches, wie wir zeigen werden, Lord **Bolingbroke** behauptet: ſo wird er, wenn eine genaue Beobachtung der Gerechtigkeit und Treue, ſein Wort und Zuſage zu halten, ihm ſchaden würde, durch dieſe Grundſäze berechtiget, in einem beſonderen Fal eine ungerechte Handlung, auch die zu ſeinem Vorteil ausſchlagen, und von ihm ungehindert verrichtet werden kan, vorzunemen. Denn er muß ſeinen gegenwärtigen Vorteil und Gewinſt in dieſem ungewiſſen Leben beſonders vor Augen haben, und hiernach muß ſich übrigens alles richten.

p. 296 In dem eilften Verſuche, in welchem er von der Geſelſchaftlichkeit umſtändlicher handelt, merket er an, „ſie entſtehet daher,
„ daß wir durch Selbſtliebe gereizet wer-
„ den, unſer Vergnügen und Nuzzen in
„ der Geſelſchaft zu ſuchen. Hat man
„ dieſe Abſichten nun hinlänglich erreichet:
„ ſo höret die natürliche Neigung zur Ge-
„ ſelſchaft auf, und eine natürliche Abnei-
„ gung gegen dieſelbe nimt ihren Anfang.
„ Weiter hat Selbſtliebe keinen Einfluß.
„ Sind Menſchen einmal in Geſelſchaft
„ unter einander getreten: ſo werden ſolche
„ Geſelſchaften wieder getrennet, und die

Selbſt-

„ Selbstliebe, welche unter den Menschen „ Vereinigung anrichtete, richtet nun Un„ einigkeit unter ihnen an" (f). Seiner Meinung nach erwekket also Selbstliebe zuerst eine Neigung zum gesellschaftlichen Leben, und beweget die Menschen in Gesellschaften unter einander zu treten. Haben sie nun Gesellschaften errichtet: so erwekket eben diese Selbstliebe eine Abneigung dagegen, und verursachet unter den vergesellschafteten Uneinigkeit. Ist dis der Fal, so kan ich nicht einsehen, wie er doch an einigen Orten behaupten kan, daß eine algemeine Zuneigung gegen andere Menschen aus der Selbliebe fliesse, da seiner eigenen Meinung nach durch Selbstliebe eine so einschränkte Neigung zum gesellschaftlichen Leben erwekket wird; und Selbstliebe anstat eine algemeine Zuneigung gegen andere Menschen zu befördern, dieselbe aufhebet.

Was die besonderen Pflichten des Gesezzes der Natur anbetrift: so enthalten diese Versuche wenig, woraus entweder gezeiget werden könte, welches diese Pflichten, als auch, wi e sie aus diesem Gesezze herzuleiten sein. Was er hievon saget sind grösstenteils algemeine Dinge.

Die Pflichten gegen GOtt betreffend: so merkt er an, „ die Religion und das Ge-

f) Vol. 5. p. 115.

„ sez der Natur leret uns, daß das in al-
„ len seinen Werken sich offenbarende
„ höchste Wesen einzig und allein von uns
p. 297 „ angebetet werden müsse: es leret uns,
„ daß wir ihm im Geist und in der War-
„ heit, das ist innerlich und aufrichtig zu-
„ dienen schuldig sein". Er scheinet aber unter dem in diesem Gesezze vorgeschriebenen Dienste blos den innerlichen zu verstehen. Er sezzet hinzu, „unser Dasein, das
„ uns GOtt gegeben, und die Wolthaten, welche uns sehr stark mit ihm ver-
„ binden, erwekken uns, ihn als das We-
„ sen anzusehen, welchem wir den ersten
„ und höchsten Dank schuldig sind. Aus
„ der bestimten Ordnung aller Dinge, wel-
„ che bei allen mannigfaltigen Abwechs-
„ lungen dennoch beständig bleibt, beleret
„ uns die Religion, es sei vernünftig und
„ notwendig, uns in dem Willen GOttes
„ zu ergeben. Und endlich in allem Man-
„ gel, Elend, und Gefar, worin wir bei
„ diesen Abwechslungen oft geraten kön-
„ nen, sind wir verpflichtet, unsere Hof-
„ nung auf ihn allein zu sezzen, in welcher
„ Hofnung wir, wie die Religion der Na-
„ tur uns beleren wird, unsere Zuflucht
„ ohne Bedenken mit einer gänzlichen Er-
„ gebung in seinen Willen, wie einige
„ Heiden thaten, zu dem Almächtigen ne-

men

„ men können "(g). Dis sind sonder Zweifel wichtige Pflichten. Nur begreife ich nicht, wie man GOtt als denienigen ansehen könne, auf welchem man bei allem Mangel, Elend und Gefar, der wir unterworfen sind, alle seine Hofnung sezzen, oder mit einer völligen Ergebung in seinen Willen und Vorsehung zu ihm seine Zuflucht nemen solle, wenn er vor einzelne Menschen überal keine Vorsorge träget, sich auch weder um ihre Handlungen, noch um besondere Fälle und Umstände in diesem Leben bekümmert, ihre Frömmigkeit und Tugend auch dereinst nicht belonen wil. Unsers p. 298
Verfassers Meinungen, welche er in diesen Lerpunkten heget, scheinen mir mit dem, was er selbst als wichtige Pflichten des Gesezzes der Natur vorstellet, schlechterdings zu streiten.

Von den anderen in diesem Gesezze erforderten besonderen Pflichten saget er, „ sonder Zweifel verbietet das Gesez der „ Natur Abgötterei, Gotteslästerung, Todschlag, Diebstal, und ich glaube auch „ Blutschande, wenigstens in der höchsten Stuffe derselben „ (h). Diese Stükke füret er blos an. Von der nach dem Ge-

g) Vol. 5. p. 97. 98.
h] Vol. 5. p. 156.

sezze der Natur erlaubten ia in demselben gebotenen Vielweiberei aber handelt er weitläuftiger. Dis füret er in dem siebenzehenden, achtzehenden und neunzehenden Versuche besonders aus. Das wichtigste Argument, welches er anfüret, um zu beweisen, daß Vielweiberei dem Gesezze der Natur nicht wiederspreche, vielmehr eine uns in diesem Gesezze eingeschärfte Pflicht sei, ist dis, sie gereiche zur Vermerung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts.

„ Er gestehet, die Monogamie, oder daß ein „ Man Zeit Lebens nur ein Weib habe, „ werde die Sorgfalt beiderseits Eltern „ vereinigen, ihre Kinder als Unterthanen „ des gemeinen Wesens aufzuziehen “. Er „ behauptet aber, „ sie werde hinderlich „ sein, dieselbe, wenigstens nicht in so grosser Anzal zu zeugen „ (i). Es würde aber nicht schwer fallen, zu zeigen, daß durch Vielweiberei, wenn sie allen und iedem erlaubt würde, und dis müste geschehen, wenn sie ein Gesez der Natur wäre, das menschliche Geschlecht doch nicht würde vermeret, sondern der Anwachs desselben vielmehr behindert werden (k). Hätte ein Man viele Weiber: so würden viele Männer ohne Weiber bleiben. Man er-

wä-

i] Vol. p. 163.
k] Siehe *D. Delany's* Reflections on polygamy

wäge nur, daß die Vorsehung eine Gleich-
heit der Anzal in beiderlei Geschlechten an-
geordnet hat, und daß, wie von denenieni- p. 299
gen, welche die Sache mit größester Ge-
nauigkeit untersuchet haben, angemerket ist,
gemeiniglich merere Mansperſonen in der
Welt geboren werden, als Frauensperſo-
nen. Hieraus erhellet, daß nach der Ord-
nung der Natur und der gegenwartigen Ein-
richtung der Dinge vor einen Man nicht
mehr denn eine Frau ordentlicher Weise
bestimt sei. Meinem Ermessen nach wird
es von iedermann vor warscheinlich gehal-
ten werden, daß zwanzig Männer mit
zwanzig an sie verheirateten Frauen mehr
Kinder unter einander zeugen werden, als
ein Man mit zwanzig Frauen thun kan.
Der beständige Lauf der Vorsehung in der
ganzen Welt in Absicht des Verhältnisses
der Anzal beiderlei Geschlechts gegen ein-
ander leret, daß, wie **Moses** uns auch in
der anfänglichen Einrichtung zeiget, nur
eine Frau vor einen Man bestimt sei.
Merkwürdig ist es, daß, wie er uns meldet,
die Vielweiberei weder im Anfange, als
der Mensch erst erschaffen war, noch auch
nach der Sündflut, da das menschliche Ge-
schlecht wieder solte hergestellet werden, üb-
lich war, obgleich in beiden Fällen die bal-
dige Vermerung des menschlichen Ge-

schlechts schien nötig zu sein. Urteilen wir derowegen von dem Gesezze der Natur, wie Lord **Bolingbroke** wol verlangte, daß wir urteilen solten, nach der wesentlichen Einrichtung unserer Natur: so ist die Monogamie eine volkommene Anordnung und diesem Gesezze gemäßer, als Polygamie.

p. 300 Doch ich werde Gelegenheit haben, von dieser Materie wieder zu handeln, wenn ich die von ihm wieder das dieserwegen gegebene Christliche Gesez gemachte Einwürfe prüfen werde.

Ich finde nirgends, daß unser Verfasser den Ehebruch als eine Verlezzung des Gesezzes der Natur ansiehet. Er gibt vielmehr das Gegenteil zu erkennen. Ich schliesse es aus der Ursache, welche er anfüret, warum in **Griechenland** und **Rom** und vielen andern Staaten die Vielweiberei verboten, und die Monogamie eingefüret wurde. Sie sol diese gewesen sein,

„ onerachtet die Männer sich nur mit einer
„ Person verheiraten durften, so hinderte
„ sie doch nichts, selbst nicht einmal ihre
„ Weiber, als nur der Mangel der Gele-
„ genheit, ihre heilige Verbindung, nebst
„ dem gesezmäßigen Recht des Eigentums,
„ welches sie gegenseitig an ihren Personen

hatten

„ hatten, hindan zusezzen, und ihre Lüste „ mit anderen zu sätigen". Er glaubt, man könne nicht zweifeln, daß dergleichen Ursachen auch bei Christen, welche davor halten, daß diese Verheiratungen von GOtt selbst sein angeordnet worden, stat finden (l). Ich bin aber versichert, die alten Heiden würden den von ihm angegebenen Grund, warum man sich nur mit einer Person habe verheiraten dürfen, daß nemlich ein ieder Man oder Frau mit einer Entschließung, den Ehebund unter sich errichtet, ihn so ofte zu brechen, als sie nur Gelegenheit haben würden, angefüret oder zu gegeben haben. Wäre dis andem: so würde Ehebruch vor keine so schändliche Sache sein gehalten, noch so hart bestrafet worden, als in den besten Zeiten **Griechenlandes** und **Roms**, geschahe. Es nam auch Ehebruch nicht ehe unter ihnen überhand, als bis gute Sitten unter ihnen überal waren verderbt worden, wordurch nach und nach der Grund zum Untergang ihres Staats geleget wurde. Er nimt offenbarlich an, daß alle Männer und Frauen unkeusch sein, und daß es keine eheliche Treue und Keuschheit weder unter Heiden noch Christen gebe. Wer so schließet, erwekket wieder sich den Verdacht eines lasterhaf- p. 301

l) Vol. 5. p. 167.

ten verderbten Herzens, welches von den übrigen Menschen nach seinen eigenen verderbten Neigungen urteilet. Und daß auch der Lord von dieser Tugend oder Verpflichtung der Keuschheit wenig halte, erhellet ferner aus den angegebenen „ Bewegungsgründen derjenigen Ehrbarkeit, nach welcher fast alle Menschen, selbst die wildesten Völker die Geburtsglieder bedekken, und nie in Gegenwart anderer Leute den ehelichen Beischlaf verrichten „. Er sagt, „ dis geheime Principium dieser „ Scham und Ehrbarkeit ist ein unseren „ Naturen anklebender Hochmut, welcher „ uns antreibet, unsere Vorzüge, in welchen wir andere Tiere weit übertreffen, „ zu entdekken, und zu verhelen, wie nahe „ unsere Naturen mit den ihrigen überein „ kommen. „ Solten die wilden Völker auch wol so scharfsinnig denken? Aus diesem Grunde würde folgen, daß man nie vor den Augen anderer Leute etwas essen werde, weil man zu erkennen gibt, daß man gleiche Natur mit anderen Tieren habe. Er sezzet hinzu, „ die ungehinderte und ungestörte Erfüllung der gegenseitigen Lust, „ ist eine der Hauptursachen, warum die „ Menschen die Einsamkeit suchen, wenn „ sie sich fleischlich zu einander thun „. Diejenige Scham und Ehrbarkeit, welche

den Menschen verbietet, sich nicht wie die Tiere vor den Augen anderer Leute fleischlich zu vermischen, ist also dieser Meinung zu folge im Grunde nichts anders, als eine wilde Begierde seine Lüste recht sätigen. Er schliesset derowegen, „ diese Scham „ ist durch die Kunst erfunden, und durch „ menschliche Gesezze, Vorurteile und dergleichen den Menschen eingeflösset „ (m). Was die Blutschande anbetrift: so hält er davor, das Gesez der Natur verbiete nur p. 302 die höchste Stuffe derselben, nemlich, „ zwischen Vatter und Tochter, Sohn „ und Mutter „. Ob nun dis durch das Gesez verboten sei, darüber erkläret er sich nicht ausdrüklich; er ist aber doch geneigt zu glauben, daß es nicht wegen des Abscheues, den man von Natur gegen solche Vermischungen bei sich warnimt, welchen er als einen der Antwort kaum würdigen Vorwand ansiehet, sondern blos deswegen verboten sei, „ weil Eltern die „ Häupter der Familien sind, und alles, „ was dahin abzielet, die Ehrfurcht gegen „ sie zu mindern, oder in eine andere Gesinnung gegen sie zu verändern, ihr Ansehen schwächet, und die Ordnung dieser „ kleinen Republiken störet" (n). Er

m) Vol. 5. p. 174.
n) Vol. 5. p. 175.

gedenket der Völker, „ unter welchen auf
„ die Grade der Blutsfreundschaft und
„ Schwägerschaft gar nicht gesehen wird;
„ sondern Bruder und Schwester, Väter
„ und Töchter, Mütter und Söne sich
„ fleischlich zusammen thun. Die Juden
„ hätten daran einen Greuel getragen, wä-
„ ren aber auch von ihnen und allen an-
„ dern Völkern verächtlich gehalten wor-
„ den. Zwei von denselben, die Egyp-
„ ter und Babylonier sind Herren der
„ Juden in aller Absicht gewesen, und von
„ diesen empfingen die Griechen und
„ Römer alle Erkäntnis, und vielleicht
„ den ersten Gebrauch der Buchstaben "
„ (o). Eva, sagt er, war gewisser mas-
„ sen die Tochter des Adams. Sie
„ war Bein von seinen Beinen und Fleisch
„ von seinem Fleisch". Dis scheinet er
blos zu dem Ende anzufüren, um gewisser
massen die fleischliche Vermischung zwi-
schen Vater und Tochter zu rechtfertigen.
Eva konte aber im eigentlichen Verstande
p. 303 keine Tochter des Adams heissen, ob sie
gleich beide Kinder GOttes konten genant
werden. Adam zeugte die Eva nicht,
sondern GOtt bildete sie beide.

o) Vol. 5. p. 172, 173, 175.

Er schliesset, „ **wachset und ver-**
„ **mehret euch**, ist das Gesez der Natur.
„ Die Art und Weise, wie dis zum grösten
„ Vorteil der Gesellschaft geschehen sol, ist das
„ Gesez der Menschen". Das einzige Gesez der Natur, welches er in diesem Falle zu-lässet, ist derowegen der natürliche Trieb, sein Geschlecht fortzupflanzen und sich zu vermeren. Das Verbot des Ehebruchs, der Hurerei und der Blutschande beruhen höchstens auf politischen Ursachen, und menschlichen Gesezzen, und auch darauf, was die Menschen zur Beförderung ihres Vergnügens und Fortpflanzung ihres Geschlechts am zuträglichsten halten, ohne daß ein götliches Gesez ihnen hierin etwas verbiete, oder eine Richtschnur ihres Verhaltens vorlege. Dis heißt der ungescheuesten Ausübung fleischlicher Lüste Tür und Thor öfnen.

Das lezte, was ich in dem Lerbegrif des Lords **Bolingbrokes** von dem Gesezze der Natur zu erwägen mir vornam, betrift den Grund der Verpflichtung dieses Gesezzes, und die Bewegungsgründe, wordurch es uns zum Gehorsam antreibt.

Was den Grund seiner Verpflichtung anbetrift, oder woher dis Gesez seine verpflichtende Kraft erhält: so merkt er an, es beruhe derselbe eigentlich nicht darauf, daß es der Wille GOttes sei; sondern daß es uns zu unserer Glükseligkeit leite. Dieserwegen versichert er, „obgleich das „ höchste Wesen dis System erschaffen, „ und folglich alle in demselben sich findende Verhältnisse angeordnet hat: so ist „ es doch nicht dieser Wille; es ist in „ Warheit allein die Einrichtung dieses
P. 304 „ Systems, welche dem Menschen diese „ Gesezze anfänglich auferleget, es mag „ nun auch vor eine Macht dis System gemacht haben, welche da wil. Die Sitlichkeit der Handlungen, glaubt er, bestehet nicht darin, daß sie durch den Willen, selbst durch den Willen GOttes, „ sind vorgeschrieben worden; sondern sie „ rüret daher, daß sie Mittel sind, es mag „ sie nun anbefolen haben, wer da wil, „ eine unserer Natur gemäße Glükseligkeit „ zu erlangen". Er hält diejenigen vor tadelnswürdig, „welche glauben, es könne kein Gesez der Natur sein, wenigstens „ vor kein eigentlich so genantes Gesez, das „ eine strenge Verpflichtung mit sich füre, „ gehalten werden, wenn kein GOtt sei; „ ob er gleich zugestehet, daß derjenige, der „ einen GOtt glaubt durch die Verpflichtung

„ tung desselben stärker müsse geüret wer-
„ den, als ein Verläugner des Daseins
„ GOttes" (p). Ob er nun gleich hier ausdrüklich saget, daß diese Gesezze ihre den Menschen verpflichtende Kraft nicht von dem Willen GOttes, sondern von der wesentlichen Einrichtung der Menschen haben: so behauptet er doch nachmals wieder den Grotius, daß das Gesez der Natur ein positiv Gesez GOttes, ein Gesez des Willens, nach einem ieden Begrif, den man diesen Worten beileget, sei; und tadelt diesen grossen Man und andere, daß sie zwischen dem Gesezze der Natur und dem positiv Gesezze GOttes, das er dem Menschen gegeben, einen Unterscheid machen (q).

Was die in diesem Gesezze der Natur uns vorgelegte Bewegungs Gründe des Gehorsams anbelanget: so saget er ausdrüklich, daß solche allein in den Strafen bestehen, solche aber nicht einzelne Menschen, sondern ganze Völker und Gesellschaften derselben angehen (r). Dis ist kei-

p) Vol. 4. p. 283. 284.
q) Vol. 5. p. 87.
r) Ib. p. 90.

keine zufällige Gedanke, sondern ein Hauptstük dieses Lerbegrifs, welches er oft wie-
p. 305 derholet (s). Die einzigen Strafen, oder Bewegungs Gründe, welche das Gesez der Natur uns zum Gehorsam vorlegen sol, sind algemeine Plagen, welche über ganze Völker ergehen. Was einzelne Personen anbetrift: so hat GOtt ihnen dergleichen Bewegungs Gründe wordurch er sie zum Gehorsam gegen dis Gesez antreibet, nicht vorgeleget. Die Bestrafung einzelner Menschen ist den Gesezzen einer ieden bürgerlichen Gesellschaft ganz und gar überlassen. Nun wird aber, wie wir wissen, das Gesez der Natur vielfältig gebrochen, ohne daß der Mensch sich dardurch der in den bürgerlichen Gesezzen gedroheten Strafen schuldig machet. In diesen Gesezzen, ia selbst, wie unser Verfasser leret, in dem Gesezze der Natur ist auf heimliche, obgleich grobe Verbrechen, keine Strafe gesezt. Innerliche böse Gesinnungen, alle Laster des Herzens, oder unordentliche verderbte Begierden und Neigungen sind allezeit von den Strafen dieser Gesezze ausgenommen. Es kan iemand ungescheuet so boshaft sein, als er immer wil, wenn er sich nur vorsiehet,

den

s) Vol. 4. p. 288. Vol. 5. p. 472. 474. 494. 495.

den Strafen seiner Landes Gesezze zu entgehen, welches sehr gotlose Leute, ia selbst dieienigen, welche sich grosser Laster schuldig machen, gar leicht thun können, und ofte thun. Er hat keine andere Strafen zu fürchten, denn ich finde nirgends, daß er die inneren Bisse und Angst des Gewissens zu den Strafen des Natur Gesezzes rechnet, es sei denn, daß er an den Landplagen des Volks mit Teil nemen muß. Er rechnet dahin **Unterdrükung, Hunger, Pestilenz, Krieg** und **Gefangenschaften.** Und an denselben müssen, wie es oft geschiehet, sowol Fromme als Gotlose Teil nemen. Er gibt also blos solche Strafen, als götliche Bewegungs Gründe des Gehorsams in dem Gesezze der Natur, zu, welche sowol über solche ergehen, die dis Gesez halten, als welche es verlezzen. Alles, wordurch er die Hinlänglichkeit dieser von GOtt dem Gesezze der Natur beigelegten Bewegungs Gründe des Gehorsams beweisen wil, beruhet darauf, daß er saget, das Gesez **Mosis**, welches vor ein von GOtt seinem auserwälten Volke gegebenes positiv Gesez gehalten wird, habe nur allein zeitliches **Ungemach** und Strafen, und zwar nur solche die das ganze Volk insgemein, nicht aber ein iedes einzelnes Glied desselben angiengen, als Bewegungs Grün- p. 306

Gründe des Gehorsams vorgehalten. Wir gedenken hievon, so ferne es das Gesez Mosis angehet, nachmals zu handeln. Anizt bemerke ich nur blos, daß es ein sehr seltsamer Schluß sei, wenn der Verfasser zu beweisen sich bemühet, daß der in dem Gesezze der Natur enhaltene Bewegungsgrund zum Gehorsam götlich sei, weil in dem Gesezze Mosis, welches doch, wie unser Verfasser glaubt, nicht götlich war(t), ein gleicher Bewegungs Grund vorgeleget wird.

Sie erlauben mir ehe ich diesen Brief beschließe, Ihnen annoch einen kurzen Abris der Sittenlere oder des Gesezzes der Natur, das aus diesen seinen Grundsäzen folget, vorlege.

Die zum Grunde gelegte Regel, um von dem Gesezze der Natur oder sitlichen Verpflichtung zu urteilen, ist diese. Der Mensch muß davon nach seiner eigenen Natur und Einrichtung seines Wesens urteilen. Der Mensch ist seiner Meinung nach, die er von dem Menschen heget, blos ein edleres Tier, dessen Absichten nur auf dieses Leben gehen, und keine vernünftige Hof-

t) Vol. 5. p. 91.

Hofnung zu einem anderen Leben sich machen kan. GOtt hat ihm Begierden und Leidenschaften gegeben. Diese Begierden treiben ihn an, Vergnügen, welches ihr einziger Gegenstand ist, zu suchen. Er hat zwar Vernunft; diese Vernunft aber sezzet ihn blos in den Stand, zu sorgen und zu ersinnen, was zu seiner Glükseligkeit am merestеn beitraget; das ist, was ihm eine fortgesezte ununterbrochene Reihe der angenemsten Empfindungen oder Vergnügungen gewäret. Dis ist die Definition der Glükseligkeit (u). Darf er nun auf ein künftiges Leben nicht hoffen: so muß er sich dardurch regieren lassen, was er zu seinem Vorteil, oder Vergnügen in diesem Leben am zuträglichsten hält. Die Einrichtung seiner Natur ist seine einzige Fürerin: eine andere hat ihm GOtt nicht gegeben; es bekümmert sich auch derselbe nicht weiter um ihn, wil ihn auch seiner Handlungen wegen nie zur Rechenschaft fordern. Er bestehet blos aus Fleisch oder einem Leibe. Ein immaterielles Wesen ist nicht in ihm: Er hat keine von Natur ihm eingepflanzte Empfindungen in seinem Herzen von dem, was gut oder böse ist. Sein

p. 307

vor-

u) Vol. 5. p: 377. 378.

vornemster Zwek ist derowegen, das Fleisch zu vergnügen, seinen Vorteil zu suchen, und seinen Begierden und Neigungen in allem zu folgen. Nur muß er sich hüten, sie nicht in solchen Dingen zu erfüllen, wordurch er sich der Strafen menschlicher Gesezze schuldig machet, welches die einzigen Bewegungsgründe sind, wordurch einzelne Menschen zum Gehorsam gegen das Gesez der Natur angetrieben werden. Er kan ohne alle Verlezzung seines Gewissens mit seines Nächsten Weibe Schande treiben, wenn er Gelegenheit hat, es ungehindert zu thun. Er darf sich von der Erfüllung seiner Lüste durch Scham oder Ehrbarkeit, welche durch die Kunst allein erdacht sind, und Vorurteil oder Hochmut zum Grunde haben, nicht abhalten lassen. Vermöge dieses Verbegrifs darf man sich vernünftiger Weise nicht verpflichtet halten, die Begierden der Vernunft zu unterwerfen, oder seinen eigenen und seiner Familie Vorteil vor das algemeine Beste der ganzen Gesellschaft aufzuopfern. Er saget zwar, „ das Beste einzel-
p. 308 „ ner Menschen, hänget mit dem Besten
„ der Gesellschaft so genau zusammen, daß
„ die Mittel, das eine zu befördern, von
„ den Mitteln, durch welche das andere
„ sol erreichet werden, nicht können getren-

net

„ net werden" (v). Dis ist nun zwar, überhaupt betrachtet, war. Oefters aber kan doch eins von dem anderen getrennet werden. Jemandes besonderer Vorteil kan darauf beruhen, die Gesezze seines Landes zu brechen. Kan er seinen eigenen Vorteil erhalten, seinem Ehrgeiz ein Genügen leisten, seine Liebe der Macht oder Reichtümer vergnügen, wenn er auch gleich hiemit etwas thäte, was der ganzen Gesellschaft nachteilig ist: so kan ihn nichts davon abhalten, wenn er es nur ohne Gefar thun kan. Denn Selbstliebe ist der Mittelpunkt der ganzen Moral, und ie weiter sich eine Pflicht von ihr entfernet, ie schwächer wird sie. Die Liebe zum Vaterlande muß deromegen schwächer sein, als die Liebe zu sich selbst, oder das Bemühen, seinen eigenen Vorteil zu suchen. Dis ist der höchste Bewegungsgrund und Absicht aller Handlungen.

Doch ich höre hier auf. In wie ferne ein solches System der Moral zum Besten der Menschen gereichen würde, siehet ein ieder leicht ein. Mich deucht, es lasse sich dis alles aus den Grundsäzen

v] Vol. 5. p. 103.

des Lord **Bolingbrokes**, wenn sie in ihrer Verbindung betrachtet werden, richrig herleiten: ob ich gleich den Lord nicht beschuldigen wil, daß er alle diese Folgen als Warheiten behaupte und anneme. Zum öftern äusert er solche Meinungen, welche denselben gänzlich wiedersprechen.

Anhang.

D. John Lelands

Zusäzze und Verbesserungen einiger Stellen

in dem

ersten Teile seines

Abrisses der vornemsten Deistischen Schriften.

Die Seiten und Zeilen Zal beziehet sich auf die teutsche Uberſezzung des erſten Teils.

Seit. 47. Zeil. 13. Religion ist seiner Meinung nach notitiarum communium symbolum, das ist ein Glaubens Bekäntnis solcher Warheiten, welche von vielen geglaubet werden. Diese sollen in den obgedachten Artikeln bestehen. Wil sich aber iemand unternemen, zu beweisen, daß GOtt dem Menschen sonst keine Warheiten, als nur diese fünf Artikel, offenbaren könne, oder daß alle heilsame Erkäntnis der Religion lediglich auf diesen fünf Artikeln beruhe? Können sich nicht Warheiten finden, welche, ob es gleich nicht eben diese Artikel sein, doch zu ihrer weiteren Aufklärung und Bestätigung, oder zur weiteren Unterweisung der Menschen in der Erkäntnis GOttes und seines Willens, wie auch der Art und Weise seiner Gnade teilhaftig zu werden, oder zur Einsicht in unsere Pflichten und zur Ermunterung in der Ausübung derselben gereichen? Müssen alle diese Warheiten auf einmal aus der Religion blos deswegen verwiesen werden, weil sie von den so oft gemeldeten Artikeln unterschieden sind? Oder muß eine wol bestätigte Offenbarung deswegen verworfen werden, weil sie hievon etwas enthält. p. 5.

Unser Verfasser scheinet selbst nicht volkommen gewis zu sein, daß diese Artikel allein hinreichend sein, ob er sie gleich vor schlechterdings notwendig hält. p. 2.

Seit. 82. Z. 6. Die erste Schrift, wordurch Toland sich bekant machte, war die Christliche Religion ohne Geheimnisse, oder eine Abhandlung, worin gezeiget wird, daß in dem Evangelio nichts wieder, aber auch nichts über die Vernunft sei, und das keine christliche Lere eigentlich ein Geheimnis genant werden könne (a). Sie kam im Jar 1696 heraus. Sie wurde von verschiedenen gelerten und berümten Männern beantwortet; besonders schreiben dawieder Becconal, Beverly, Johann Norris, Dr. Payne und Synge, nachmaliger Erz Bischof von Tuam, und Brown, der nachmals Bischof von Corke war. Im Jar 1709 lies er im Haag einen Traktat ans Licht treten, welcher zwei lateinische Abhandlungen enthielt. Die erste füret den Titel: Adeisidämon, oder der von der Beschuldigung des Aberglaubens gerettete Titus Livius. In welcher Abhandlung gezeiget wird, daß Titus Livius in Erzälung heiliger, unnatürlicher und wunderbarer Dinge nicht leicht oder abergläubig ge-

a] Christianity not mysterious; or a Discourse shewing that there is nothing in the Gospel contrary to reason, nor above it; and that no Christian doctrine con be properly called a Mystery.

gewesen sei; und daß der Aberglaube der Republik eben so schädlich, wo nicht schädlicher, als die Gottesverläugnung sei (b). Die zweite Abhandlung hat die Inschrift, *Origines Iudaicæ*, oder eine Erläuterung, der Erzälung des Strabo vom Mose und der Jüdischen Religion (c). Er ziehet in dieser Abhandlung die Erzälung dieses Heiden von Mose und der Jüdischen Religion dem Zeugnis der Juden selbst vor. Diesen zwei Abhandlungen hat la Faye, Prediger zu Utrecht im Jar 1709 eine Antwort entgegen gesezzet, welche er nennet: eine Verteidigung der Religion, wie auch Mosis und der Jüdischen Religion wieder zwei Abhandlungen des Johann Tolands (d). Benoit zu Delft schrieb gleichfals wieder denselben:

b) *Toland* Adeisidæmon, sive Titus Livius a superstitione vindicatus. In qua Dissertatione probatur Liuium Historicum in sacris, prodigiis & ostentis enarrardis haudquaquam fuisse credulum & superstitiosum; ipsamque superstitionem non minus reipublicæ si non magis exitiosam esse, quam purum putum Atheismum.

c) Origines Iudaicæ, sive Strabonis de Moyse & religione Iudaica historia breviter illustrata.

d) *La Faye* Defensio religionis, nec non Mosis & Gentis Iudaicæ contra duas dissertationes *Ioannis Tolandi*. 1709.

Vermischte critische, historische, philosophische, theologische Anmerkungen über zwei Abhandlungen des Tolands, davon die eine den Titel führet, der Mensch ohne Aberglauben, und die andere, Origines Judaicä. Delft. 1712 (e).

p. 3. Seit. 84. not. (t). Dis seltsame Buch wurde nachmals von dem Herrn, nachmaligen Dokter Mangey in seinen Anmerkungen über den Nazarenus (f) beantwortet. Toland schrieb dagegen seinen Traktat Mangoneutes genant. Herr Paterson lies auch eine Wiederlegung des Tolands, die er den Antinazarenus nennet, drukken. Und Dr. Thomas Brett gedachte dieser Schrift in seinem Beweise, daß die Tradition zur Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift notwendig sei (g).

Seite 128. Z. 6. Derienige Teil des Lerbegrifs des Lords, worin er vorgiebt, daß

e] *Benoit* Melanges de remarques critiques, historiques, philosophiques, theologiques, sur les deux Dissertations de Mr. *Toland*, intitulez, l'un l'Homme sans superstition, & l'autre les Origines Iudaiques. Delft. 1702.

f) Dr. *Mangey* Remarks upon Nazarenus.

g) *Thom. Brett* Tradition necessary to explain and interpret the Holy Scriptures.

daß die Erwartung der Belonungen der Vortreflichkeit der Tugend nachteilig sei, ist besonders von Herrn **Johann Balguy** in einem kurzen, aber zierlichen und scharfsinnigen Traktat, welcher, wie seine übrigen Schriften, recht artig und schön geschrieben ist, beantwortet. Er heißt: ein Brief an einen Deisten von der Schönheit und Vortreflichkeit moralischer Tugend, und ihrer Befestigung und Erweiterung durch die Christliche Offenbarung, London, 1729. (h).

Seit. 129. Z. 28. Anstat der ersten sechs Zeilen des sechsten Briefes lese man diese Worte: Im Jahr 1713. kam ein merkwürdiger Traktat heraus, dessen wir notwendig werden gedenken müssen. Er wird genant: **eine Abhandlung vom Freidenken bei Gelegenheit des Ursprunges und Anwachses einer Sekte, die man Freidenker nennet (i).** Anton Collins war der Verfasser davon,

h] *John Balguy* a letter to a Deist, concerning the Beauty and Excellenoy of moral Virtue and the support and Improvement which it receives from the Christian religion London. 1729.

i] a A Discourse of Free-thinking - Occasioned by the Rise and Growt of a Sect, called Frethinkors, London. 1729.

ob er sich gleich hier so wenig, als in seinen übrigen Schriften nennet. Dieser Gentleman hatte im Jar 1707. einen Versuch von dem Gebrauch der Vernunft in Sätzen, deren Beweis auf menschlichen Zeugnissen beruhet, herausgegeben (k). In demselben sind einige gute und gefärliche Anmerkungen unter einander vermischet. Er machet darin einige Anmerkungen über einige Stellen in Dr. Franc. Gastrell, nachmaligen Bischofes von Chester, Betrachtungen über die Dreieinigkeit, und der Art und Weise, wie man sich bei den Streitigkeiten darüber verhalten solle (l). Es kam diese Schrift zuerst im Jar 1702 heraus. Der
p. 4. dritten Auflage davon fügte dieser gelerte und scharfsinnige Schriftsteller eine Vertheidigung derselben wieder Collins Versuch bei. Dieser Herr 2c.

Seite 156. Z. 24. Briefe an den Verfasser der Abhandlung von den Gründen 2c. worin gezeiget wird, daß die christliche Religion sich auf Begebenheiten gründe, welche höchst glaub-

k) An Essay concerning the Use of Reason in Propositions, the Euidence whereof depends upon human testimony.

l) *Francis Gastrel* some Considerations concerning the trinity, and the Way of managing that Controversy.

glaubwürdig sein: daß die Worte Es. 7, 14 in ihrem buchstäblichen und einzigen Verstande eine Weissagung der Empfängnis und Geburt des Meßias sein, welche in JEsu erfüllet worden; und daß die in dem N. T. anzutreffende Anwendungen verschiedener Stellen des A. T. ganz richtig sein. Von Johann Green 1726 (m). Whiston schrieb gleichfals: die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen in der Schrift, als eine Beantwortung der Abhandlung von den Gründen ꝛc. 1724. (n). Wozu er nachmals eine Zugabe heraus gab: Zugabe zu der buchstäblichen Erfüllung der Weissagungen in der Schrift, 1725. (o).

m) Lettres to the Author of the Discourse of the Grounds etc. Shewing, that Christianity is supported by Facts well attested that the Words of Isaiah chap. 7, 14. in their literal and only sense are a Prophecy of the Conception and Birth of the Messias, fulfilled in Jesus: and that the Gospel Application of several other Passages in the Old Testament is iust by *John Green* 1726 8vo.

n) *Whiston* the literal Accomplishement of Scripture Prophecies being a full Answer to a late Discourse of Grounds - 8vo 1724.

o) A Supplement to the literal Accomplishement of Scripture Prophecies 8vo, 1725.

Seite 158, Z. 20. Dieser Abhandlung von den Gründen ꝛc. wurde eine andere merkwürdige Schrift entgegen gesezt; ob sie gleich erst einige Jare nachher ans Licht trat. Sie heißet: eine Verteidigung des aus den Weissagungen des A. T. hergenommenen Arguments, daß JEsus der Meßias sei, oder einige Betrachtungen über die Weissagungen des A. T. als Gründe und Beweise für die christliche Religion. Von Moses Lowmann, London, 1733. (p).

Seit. 188. Z. 18. Wir rechnen dahin Atkinsons Verteidigung des buchstäblichen Verstandes dreier Wunder unsers Erlösers, da er Wasser in Wein verwandelt, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und aus zweien Menschen Teufel austrieb, wieder Woolstons Einwürfe in der ersten und zweiten Abhandlung von den Wundern unsers Erlösers, in drei Briefen an einen Freund, Lon-

p) The Argument from Prophecy in Proof, that Jesus is the Mesiah, vindicated, in some considerations on the Prophecies of the Old Testament, as the Grounds and Reasons of the Christian religion. By. *Moses Lowman*. 8vo, 733.

London, 1729 (q). Dr. Harris zwei Reden von der Vernunftmäßigkeit an Christum zu glauben, und der Unvernunft des Unglaubens, nebst einem Anhange, welcher kurze Anmerkungen über die Geschichte des Lazarus wieder Woolstons fünfte Abhandlung über die Wunder enthält, London. 1729 (r). Wieder diese Abhandlung des Woolstons schrieb auch Simon Brown eine sinn- und geistreiche Widerlegung. Sie füret den Titel: verdiente Züchtigung eines spielenden Ungläubigen, in einigen Anmerkungen über Woolstons fünften Discurs von den Wundern unsers Erlösers: nebst einer Vorrede von der obrigkeitlichen Be- p. 5

q) *Atkinson's* Vindication of the literal sense of three Miracles of Christ, his turning Water into Wines his whipping the Bugers and Sellers out of the Temple, and his exarcising the Devils out of two Men, against Mr. *Woolston's* Obiections in his first and second Discourses on the Miracles of our Saviour in three lettres to a Friend 8vo 1729.

r) Dr. *Harri's* two sermons on the Reasonableness of believing in Christ and the Unreasonableness of Infidelity; with an Appendix, containing briefremarks upon the case of *Lazarus* relating to Mr. *Woolston's* fifth Discourse on Miracles 8vo 1729

Bestrafung solcher Schriftsteller. London, 1732 (s).

Seite 190. Z. 16. Bei eben der Gelegenheit trat ans Licht: eine Beantwortung zweier Briefe des Rabbi wieder Christi Auferstehung und dessen Auferwekkung des Lazarus von den Todten, in einem Briefe an Woolston, nebst einigen Anmerkungen über Woolstons eigene Beurteilung des Verhaltens unsers Erlösers 1729 (t). Eine unparteiische Prüfung und vollständige Wiederlegung des von dem vorgegebenen Rabbi des Woolstons vorgetragenen Arguments wieder die Warheit der Auferstehung unseres Erlösers 1730 (u). Dr. Wade lies zwei Abhandlungen drukken: die erste: eine

s] *Sim.* Brouus a fit rebuke to a ludicrous Infidel in some remarks on Mr. *Woolstons* fith Discourse on the Miracles, of our Saviour, with a Preface concerning the Prosecution of such a Writer by the Civil Power 8vo 1732

t) An Answer to the Jewisch Rabbi's letters against Christs resurrection and his raising Lazarus from the decad in a letter to Mr. *Woolston* with some Observations on Mr. *Woolstons* own reflections on our saviours Conduct 8vo 1729.

u) An impartial Examination and full Confutation of the Argument brought by Mr. *Wool-*

ne Berufung auf die Wunder JEsu, zum Beweise, daß er der Meßias sei: die andere; ein Beweis der Warheit und Gewisheit seiner Auferstehung von den Todten 1729 (v). Unter den Gegnern, welche wieder Woolston schrieben, muß auch Joseph Hallet nicht vergessen werden. Er schrieb eine Abhandlung von der Würklichkeit, den Arten und der Anzal der Wunder unseres Erlösers, veranlasset durch Woolstons sechs Discurse über die Wunder (w). Sie wurde dem zweiten Bande seiner Anmerkungen und Abhandlungen mit einverleibet 1732. Zulezt gedenke ich noch des Stackhouse. Dieser machte seine Schrift unter dem Titel bekant: Richtig bestimte Streitfrage zwischen Woolston und seinen Gegnern 1730. Er füret hier die Einwürfe des Woolstons und

ston's pretended Rabbi against the Truth of our Saviour's Resurrection 8vo 1730.

v] Two Discourses: The first, an Appeal to the Miracles of Jesus Christ for his Messiaship; the second a Demonstration of the Truth and Certainty of his Resurrection from the Dead. By *George Wade* 1729. 8vo.

vv) *Joseph Hallet* Discourse of the Realty, Kinds and Number of our Saviour's Miracles occasioned by Mr. *Woolston's* six discourses.

x) *Th. Stackhouse* a fair State of the Controversy betvveen Mr. *Woolston* and his adversaries London 1730.

und die ihm darauf gegebenen Antworten seiner Gegner deutlich an.

Seit. 215. Z. 26. Dr. Stebbings
p. 6. Abhandlung von dem Nuzzen und Vorteil der Offenbarung des Evangelii, in welcher die vornemsten Einwürfe, welche in einem Buche genant, das Christentum so alt als die Schöpfung vorgetragen worden, beantwortet werden. 1731. Eben dieser gelerte und scharfsinnige Verfasser verfertigte eine andere Antwort wieder Dr. Tindal. Sie nennet sich: eine Verteidigung der Beweisgründe Dr. Clarks für die natürliche und geoffenbarte Religion, zur Beantwortung des vierzehenden Capittels eines Buches, das Christentum so alt als die Welt, genant, 1731. Herr Balguy, der Verfasser eines vortreflichen Briefes an einen Deisten, dessen ich vorhin bei Gelegenheit meiner Anmerkungen über des Grafen Schaftesbury Schriften

y) *Stebbing's* Discourse concerning the Vse and advantage of the Gospel Revelation, in vvhich are obviated, the principal obiections contained in a book intitled, Christianity as old, as the Creation 8vo 1731.

z) *Stebbing's* defence of Dr. Clarke's Evidences of natural and revealed Religion in Answver to the 14 Chapter of a book intitled Christianity as old as the Creation.

ten gedacht habe, schrieb bei dieser Gelegenheit: einen zweiten Brief an einen Deisten, ein neuliches Buch betreffend, welches genant wird, das Christentum so alt als die Schöpfung, besonders dasienige Cappittel, welches den Dr. Clark angehet. 1731. Verschiedene Jare nachher edirte er einen wichtigen Traktat, in welchem besonders die Lere von der Mitlers Erlösung wieder den Tindal verteidiget wurde. Er nennet ihn: einen Versuch über die Erlösung 1741. (b). Diesen allen kan eine Schrift beigefüget werden, welche vorzüglich ist hochgeschäzzet worden. Sie hat den Anton Atkey zum Verfasser, ob er gleich sich nicht nennet. Die Schrift heißt: Der richtig bestimte und geprüfte Hauptgrund eines neulichen Buches das Christentum so alt als die Welt genant: oder ein kurzer Abriß der ganzen Streitigkeit (c).

Seite

a) B*alguy* a second letter to a Deist, concerning a late book intitled Christianity as old as ite Creation more porti cularly that Chapter, vvhich relateſto Dr. *Clarke* 1731.

b) B*alguy* Essay on redemption 8vo 1741.

c] *Anthony Atkey* the main argument of a late book intituled, Christianity as old as the Creation, fairly stated and examined, or a ſtard Vievv of the vvhole Controverſy 1733

Seite 253. Z. 23. Sollen die Worte also heißen: Eine der ersten Schriften wieder den **Moralischen Philosophen** war die sinreiche Schrift des **Joseph Hallet: die Unsitlichkeit des Sitlichen Weltweisen: oder eine Antwort auf ein kürzlich gedruktes Buch der Moralische Philosophe genant.** (d). Er schrieb bald darauf eine Vertei-
digung derselben gegen den **Moralischen Philosophen**, welcher ihm geantwortet hat-
p. 7. te. Bald nachher wurden zwei Antwor-
ten herausgegeben, deren ich erwänen muß.

Seit. 282. Z. 16. **Herr Hallet**, welcher, wie wir schon erwänet haben, wieder den ersten Teil des **moralischen Philosophen** geschrieben hatte, lies auch ans Licht treten, eine **Bestrafung des Moralischen Philosophen** für seine Irtümer und ungesitteres Verhalten, welches er in dem dritten Bande seiner **Werke** annimt (e).

Seite

d] *Joseph Hallet* the immortality of the Moral Philosopher being an Answer to a book lately publiskcd, instituled, the Moral Philosopher 8vo 737.

e] Ej. a Rehuke to the Moral Philosopher for the Errors and Immoralities contained inhis thind Volume 8vo 1740.

Seit. 378. Z. 33. Hier schalte man diese Worte ein: Außer den vorhin gemeldeten zwei Beantwortungen kam noch eine andere zum Vorschein, welche ich aber nicht gesehen habe; von derselben also auch keine genauere Nachricht geben kan, ob ich gleich der mir davon gemachten guten Beschreibung, und der mir bekanten Geschiklichkeit des Verfassers wegen nicht zweifle, daß sie wol ausgefüret sei. Sie nennet sich: eine Anrede an die Deisten, die einen Beweis für die geoffenbarte Religion aus den Wundern und Weißagungen enthält, zur Beantwortung eines Buches betitelt, die betrachtete Auferstehung JEsu, durch Johann Jakson. Rektor von Roßington, 1744 (f).

Seit. 393. Z. 6. Hier füge man diese Worte hinzu: Ob man gleich gar leicht einsehen konte, daß seine ware Absicht war, das Christentum zu verraten. Eine seiner merkwürdigsten Schriften war: das behauptete ware Evangelium JEsu Christi (g), worin er unter dem

f) An Address to Deists, being a Proof of revealed Religion fram Miracles and Prophecies, in Answver to a book, intituled, the Resurrection of Iesus considered, by *Iohn Iackson* Rector of *Rossington* 8vo 1744.

g] True Gospel of Iesus Christ asserted.

Schein, die ware Einfalt des Evangelii Christi zu behaupten, sich würklich bemühet, es umzustossen, und lächerlich zu machen. Es wurde dieselbe unter andern von Joseph Hallet beantwortet. Er nennet seine Schrift: den echten Christen, oder eine Wiederlegung der Irtümer in Herrn Chubbs Buche, das behauptete ware Evangelium Christi, in Ansehung der Notwendigkeit des Glaubens, der Natur des Evangelii, der Begeisterung der Apostel, nebst Anmerkungen über seine Abhandlung von der Vorsehung 1738 (h). Eine andere bekante Abhandlung des Chubbs war seine Abhandlung über die Wunder (i), worin er die verschiedenen Meinungen von den
p. 8. Wundern vorzustellen sich vornimt. Seine Absicht ist aber offenbar, nicht die Sache aufzuklären; sondern zu verwirren, und zu zeigen, daß man sich auf den von Wundern hergenommenen Beweis gar nicht verlas-

h) *Jos. Hallet* the consistent Christian, being a Confutation of the Errors advanced in Mr. *Chubb's* book intituled, the true Gospel of Jesus Christ asserted, relating to the Necessity of faith, the nature of the Gospel, the Inspiration of the Apostles &c. vvith Remarks on bis Dissertation on Providence 1738. 8vo.

i) Discurse on Miracles.

lassen könne. Hierauf antwortete **Abraham le Moyne** umständlich, in einer im Jar 1747 ans Licht getretenen Schrift. **Caleb Flemming** sezte gleichfals vielen Abhandlungen des **Chubbs** eine Antwort entgegen.

Seit. 508. Z. 1. Die folgenden Zeilen bis an das Ende des Briefes mögen also verändert werden. Dieser und anderer Einwürfe, welche der Lord mit nicht geringer Rumrätigkeit vorgetragen hat, wil ich nicht besonders gedenken, weil ich darauf bereits in meinen **Gedanken über des Lords Bolingbrokes Briefe von der Wissenschaft und der Nuzbarkeit der Geschichte**, besonders so ferne sie die christliche Religion und die heilige Schrift angehet (k), geantwortet habe. Um eben dieselbe Zeit schrieb der Lord Bischof von **Clogher** eine **Rettung der Geschichte des A. und N. T. wieder die Einwürfe des Lords Bolingbrokes** (l), in welcher er verschiedene Irtümer

k) *J. Lelands* Reflections on the study and use of History, especialy as far as they relate to Christianity and the Holy Scriptures London 1753.

l) A Vindication of the histories of the Old and New Testament in Answer to the Objections of the late Lord *Bolingbroke*.

mer des Lords bei der Anfürung der alten Schriftsteller entdekket und gezeiget; zugleich aber auch die heiligen Schriften, deren Glaubwürdigkeit und göttliches Ansehen der Lord zu schwächen versüchet hatte, vertheidiget hat. Diese, nebst Herwey Anmerkungen über Lord Bolingbroks Briefe, so ferne sie die Geschichte des A. T. betreffen (m), sind die einzigen, welche ich gesehen habe; und sie werden mich entschuldiget halten, daß ich nicht umständlicher von denselben handle, da ich bereits die mir zuerst gesezten Gränzen überschritten habe.

Seit. 546. Zeil. 22. Hier schalte man die folgende Worte ein: Dieser Beweis wird dardurch verstärket, wenn man erwäget, daß es viele Dinge gebe, welche
p. 9. dem Menschen überaus zu wissen nötig sind, besonders von GOttes Eigenschaften und Vorsehung, von der ihm wolgefälligen Art, ihm zu dienen, von dem Umfange der ihm schuldigen Pflichten, und wie GOtt sich gegen die ihn beleidigende Geschöpfe verhalte, wie ferne, und unter was vor Bedingungen er ihnen ihre Sünden vergebe, und sie zu Gnaden anneme, wie er diejenigen be-

m) *Herweys* Remarks on Lord Bolingbroke's Lettres, as far as they relate to the history of the Old Testament.

belonen wolle, welche ihm aufrichtig dienen, obgleich ihr Gehorsam annoch mit Schwachheiten und Mängeln verbunden ist, und was vor Strafen diejenigen leiden werden, welche seine Gesezze vorsezlich übertreten. Ich sage, es findet sich vieles in Absicht dieser und anderer dergleichen Materien, welches wir durch das blosse Licht unserer eigenen sich selbst gelassenen Vernunft nicht deutlich und mit völliger Gewisheit erkennen können. Denn sie betreffen unsichtbare oder künftige Dinge, die allein von GOttes Ratschlüßen abhängen, worüber wir uns selbst gelassen, uns kein Urteil anmassen können. Es ist derowegen ganz unläugbar, daß die Menschen einer außerordentlichen Offenbarung GOttes sehr bedürfen, und diese ihnen überaus vorteilhaft sein werde. Kan man nun gleich nicht, ohne sich sehr zu übereilen, behaupten, daß GOtt schlechterdings verbunden sei, iemanden diesen Vorteil zu gewären, oder wenn er es einigen Menschen thut, er solches auch gegen alle Menschen zu thun schuldig sei; massen aus der Verwaltung seiner Vorsehung über die Welt erhellet, daß einigen merere Vorteile als anderen zur Verbesserung ihrer Religion und Sitten mitgeteilet werden: so ist es doch vernünftig zu schliessen, daß er die Menschen nicht zu allen Zeiten ohne einem so wichti-

gen und ihnen so nötigen Beistand werde gelassen haben. Dis gibt uns eine starke Vermutung, daß GOtt zu einer oder der anderen Zeit den Menschen außer dem ordentlichen Lichte der Vernunft seinen Willen übernatürlicher Weise werde offenbaret haben.

S. 550. Z. 24. schalte man diese Worte ein: weil zwischen Macht und Warheit kein Zusammenhang ist. Ob man nun gleich zugibt, daß Macht und Warheit verschiedene Jdeen sind: so beweiset doch dieses keinesweges, daß die erp. 10. stere der lezteren kein Zeugnis geben könne. Denn erweiset sich die Macht also, daß sie zum Besten einer Person, welche den Menschen von GOtteswegen Leren und Gesezze zu überbringen vorgibt, Wunder thut, berufet man sich auf dieselbe zum Zeugnis der Warheit; so kan die Macht in einem solchen Fal der Warheit und dem Ansehen dieser Leren und Gesezze Zeugnis geben. Einige der Deisten selbst sehen dis ein, und haben sich bei allem ihren wiedrigen Vorgeben genötiget gesehen, zum nicht geringen Nachteil ihrer Sache, den Nuzzen der Wunder zuzugeben.

Seit. 555. Z. 11. Die folgenden Worte bis Seit. 557. Z. 22. müssen also verändert werden. Daß dis aber in der

That

That bei der Jüdischen und christlichen Offenbarung geschehen sei, ist oft deutlich gezeiget worden.

Was die erstere anbetrift: so ist wol nichts leicht so öffentlich vor den Augen aller Welt geschehen, als die Begebenheiten, durch welche das Mosaische Gesez bekräftiget wurde. Es waren nicht blos Dinge, welche vermittelst eines geheimen Umgangs und Unterhandlung mit der Gotheit geschahen, in welchem Fal man den Verdacht des Betruges gegen sie hätte schöpfen können; sondern sie geschahen öffentlich vor den Augen desienigen Volks, welches, so dumm man sich auch daßelbe vorstellen wil, niemals hätte bewogen werden können, zu glauben, daß dis alles vor seinen Augen geschehen, und es selbst ein Zeuge davon gewesen wäre, wenn es sich nicht würklich also verhalten hätte. Man kan auch nicht vermuten, daß Moses, welcher gewis ein weiser Man war, so törigt würde gehandelt, und sich auf das Volk selbst, wie er thut, zum Zeugnis der Warheit dieser Begebenheiten berufen, und das Ansehen seiner Gesezze darauf gegründet haben, wenn das ganze Volk gewust hätte, daß sie falsch wären. Wenn Moses derowegen diese Begebenheiten dem Volke öffentlich bekant machte: so waren sie war.

Und daß er solches that, wissen wir eben so gewis, als wir wissen, daß er die Gesezze gab; und daß er diese Gesezze gab, p. 11. kan, da das ganze Volk, welches durch dieselbe regieret wurde, solches beständig bekräftigte, vernünftiger Weise nicht in Zweifel gezogen werden. Die Nachrichten von den Begebenheiten sind mit den Gesezzen so genau verbunden, daß keins von den andern kan getrennet werden. Die wichtigsten Bewegungs Gründe, daß Volk zum Gehorsam gegen diese Gesezze zu ermuntern, werden aus diesen Begebenheiten hergenommen. Viele Gesezze selbst zielen dahin, das Andenken dieser Begebenheiten zu unterhalten. Dis war der bekante Zwek der Anordnung einiger der allerfeierlichsten heiligen Gebräuche, welche von dem ganzen Volke zu allen Zeiten, vom Anfang ihrer Policei an, beständig solten beobachtet werden. Diese Gesezze und Begebenheiten wurden nicht blos durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet, welche in vielen Fällen ein ganz ungewisses Mittel ist, das Andenken einer Sache aufzubehalten; sondern sie werden alsobald schriftlich aufgezeichnet. Diese Schriften werden etwan nicht nur von wenigen insgeheim aufbehalten; sondern dem Volke öffentlich vorgeleget, dis aber in dem Namen GOttes beseliget, sich diese Gesezze und Begebenhei-

ten bekant zu machen, ia es seinen Kindern sorgfältig einzuschärfen. Zugleich wird ihm die Versicherung gegeben, daß, wenn es dieselbe halten und bewaren werde, die algemeine und besondere Wolfart, und Glükseligkeit fortdauern, auch ein ieder, ia das ganze Volk bei seinen Freiheiten geschüzet werden solle. Man beziehet sich derowegen in allen noch vorhandenen Schriften dieses Volks, nicht allein auf diese ursprünglich von Mose in dem Namen GOttes gegebene Gesezze; sondern auch auf die wundervollen Begebenheiten, welche zur Bekräftigung dieser Gesezze geschahen, als auf ganz unläugbare und unter dem Volke überal bekante, auch von demselben zugestandene Dinge. Würde dieser Begebenheiten nur in einigen wenigen Stellen gedacht: so mögte man vielleicht vorgeben, daß diese Nachrichten nachmals in diese Schriften fälschlich wären eingeschoben worden. Bei den izt bewandten Umständen der Sache aber findet dis Vorgeben nicht stat. Es werden diese Begebenheiten bei so verschiedenen Gelegenheiten erzälet, daß es mit der unläugbarsten Gewisheit erhellet, daß dieselbe überal sein bekant gewesen, und eingestanden, auch das Andenken davon bei dem Volke zu allen Zeiten aufbehalten worden. Ihre besondere Verfaßung, P. 12.
wordurch sie sich von allen anderen Völ-

kern so merklich unterschieden, gründete sich offenbar auf die Warheit und das Ansehen dieser Begebenheiten; konte auch ohne denselben nicht angeordnet worden sein. Dem allen sezze ich noch hinzu, daß die Beschaffenheit dieser Schriften selbst, welche eine Erzälung dieser Begebenheiten enthalten, oder in welchen diese als unläugbare Warheiten erzälet werden, demselben gleichfals nicht geringe Glaubwürdigkeit verschaffe. Es läuchtet aus denselben überal eine tiefe Verehrung GOttes, eine merkliche unaffektirte Einfalt und Redlichkeit, auch unparteiische Liebe zur Warheit hervor. Man kan unter keinem Schein der Vernunft vorgeben, daß sie wären erdichtet worden, um das Volk zu liebkosen und zu schmeicheln, denn es werden in denselben solche Dinge, welche der Ehre dieses Volks gewis sehr nachteilig sind, ganz freimütig erzälet. Sie reden ganz unparteiisch, und ohne Verstellung von den öfteren Uebertretungen dieser Gesezze, von dem Ungehorsam und Undank gegen GOtt vor alle seine Wolthaten, und den desfals über das Volk verhängten Strafen. Ueberdem muß bemerket werden, daß diese Schriften klare und ausdrükliche Weissagungen künftiger Dinge enthalten, welche kein menschlicher Wiz, zuvor sehen

Kon-

konte, und doch alle auf das merklichste sind erfüllet worden. Besonders wird in denselben ausdrüklich zuvor verkündiget, daß das Volk Israel, um dessentwillen GOtt so große Dinge gethan habe, vor allen Völkern am härtesten bestrafet und geplaget, auf der ganzen Erde zerstreuet, überal verachtet; aber doch nicht gänzlich ausgerottet; sondern als ein besonderes Volk erhalten werden solle. Und dis ist bis auf diesen Tag in seine warhafte Erfüllung gegangen. Eine in allen ihren Umständen so wunderbare Sache, daß dis Volk als ein fortdaurendes lebendes Denkmal der Warheit ihrer eigenen alten Schriften, und der darin erzälten Begebenheiten angesehen werden mag.

Was die ausserordentlichen und wunderbaren Begebenheiten, wordurch der göttliche Ursprung und Ansehen der christlichen Offenbarung bestätiget und bekräftiget ist, p. 13.
anbelanget: so ist wol noch nie etwas deutlicher und überzeuglicher bewiesen worden, als dieselbe. Sie waren sehr zalreich, geschahen gröstenteils öffentlich vor den Augen aller Welt, und viele Jare nach einander. Sie hatten die wunderbarsten Würkungen, daß eine unzälige Menge von Juden und Heiden selbst in den Tagen, als die-

diese Dinge geschahen, und man die beste Gelegengeit hatte, die Warheit dieser Begebenheiten zu untersuchen, bekeret wurde, einen gekreuzigten JEsum als ihren Heiland und Herrn anzunemen; da man sich doch nichts vorstellen kan, das den damals überal herschenden Vorurteilen so sehr, als dis zuwieder war. Die Erzälungen dieser Begebenheiten und der reinen und vortreflichen Gesezze und Leren, welche dardurch solten bekräftiget werden, wurden der Welt zu eben der Zeit, da iene geschehen und diese verkündiget worden waren, und zwar von solchen Personen, welche von dem allen, was sie erzälen, die genaueste Nachricht hatten, vorgeleget. Die erzälten Begebenheiten waren auch so beschaffen, daß, wenn sie anders ihre gesunden Sinne hatten, sie bei denselben selbst nicht konten hintergangen worden sein. Sie wurden auch durch nichts gereizet, hatten auch keinen Vorteil davon, sich zu bemühen, andere durch falsche Nachrichten von diesen Begebenheiten zu hintergehen. Denn es hätte bei den damaligen Umständen die Unrichtigkeit alsobald müssen entdekket werden. Zweitens war die durch diese Begebenheiten bekräftigte Religion den Begriffen und Vorurteilen, von welchen ihre eigene Gemüter auf das stärkeste eingenommen waren,

ren, und die durch nichts als durch die unläugbare Gewisheit, die sie von diesen Begebenheiten hatten, konten überwältiget werden, schnurstraks entgegen. Dieser Beweisgrund bleibt um so viel stärker, wenn man erwäget, daß diese Religion ihnen keine weltliche Vorteile verschaffete, sie vielmehr den grausamsten Vorwürfen, Verfolgungen, Leiden, und alle dem ausseze, was der menschlichen Natur unangenem ist. Und dis alles ertrugen sie mit einer verwundernswürdigen Standhaftigkeit; ia sie versiegelten ihr Zeugnis mit ihrem Tode. Diesem füge ich annoch bei, daß, wenn wir die Schriften selbst prüfen, wir in demselben insgesamt alle Merkmale einer p. 14.
echten Reinigkeit, Redlichkeit, unverstellten Einfalt und unparteiischen Liebe zur Warheit, welche sich nur immer in Schriften finden kan, antreffen. Die ganze in denselben gelerte Religion zielet auf GOttes Ehre, auf das beste der Menschen und auf die Beförderung der Tugend und der Gerechtigkeit in der Welt ab. Es wurden diese Schriften derowegen selbst zu denen Zeiten, da sie zuerst geschrieben und bekant gemacht wurden, mit grosser Ehrerbietung aufgenommen, und seit der Zeit als Schriften angesehen, welche ungezweifelt war sein, und ein göttliches Ansehen haben.

Sie

Sie wurden gar bald weit und breit zerstreuet, in den öffentlichen gottesdienstlichen Versamlungen der Christen vorgelesen, und in verschiedene Sprachen übersezzet. Sie sind von vielen Schriftstellern in den folgenden Zeiten, deren Schriften noch vorhanden sind, angefüret worden. Viele unter denselben ziehen nicht allein viele besondere Stellen daraus an; sondern haben auch weitläuftige Stüke ihren Schriften mit einverleibet. Hieraus erhellet unwiedersprechlich, daß es eben dieselbigen Bücher sein, die wir noch izt in unseren Händen haben, in welchen die Nachrichten dieser Leren und Begebenheiten aufgezeichnet sind. Bei unzäligen Gelegenheiten haben sich Leute von verschiedenen Sekten, Parteien, und Religions Meinungen darauf berufen. Es würde derowegen nicht in den Mächten einer einzigen Partei von Menschen gestanden haben, wenn sie auch dazu wäre geneigt gewesen, alle Copeien zu unterdrükken oder zu verfälschen, oder in dem Lergebäude der darin vorgetragenen Religion, oder in den darin erzälten Begebenheiten eine Veränderung vorzunemen. Die Sache selbst leret auch, daß solche Veränderungen nicht sind vorgenommen worden. Denn es wird die Religion in denselben in ihrer ersten Einfalt wie sie in

den

den ersten Zeiten der christlichen Kirche ist geleret worden, ohne Annemung der verderbten Leren in den späteren Zeiten, vorgetragen. Endlich aber kan mit gutem Grunde behauptet werden, daß die Beweise, die man anfüret, daß die Schrift unverfälscht auf uns gekommen sei, stärker sein, als bei irgend einem anderen Buche in der Welt beigebracht werden können. Dis ist oft so deutlich ꝛc.

S. 565. Z. 12: Anstat der folgenden fünf Zeilen lese man: Uberal herschet in diesen heiligen Schriften eine mit nichts zu vergleichende Frömmigkeit. Sie weisen uns an, in allem auf GOtt zu sehen, und alles, was wir thun, als in seiner Gegenwart, und zu seinen Ehren zu thun. Es werden uns in denselben die vortreflichsten Pflichten gegen unsere Mitgeschöpfe anbefolen; deren Inbegrif in diesem herlichen Gebote des Gesezzes zusammen gefasset wird 3 B. Mos. 19, 18. 34. **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** Es wird uns Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Guthätigkeit anbefolen. Es wird nicht nur alles, wordurch der Nächste beleidiget wird; sondern auch alle unordentliche Begierden und Lüste nach dem, was des anderen ist, auf

das

das schärfste verboten. Die zehen Gebote, welche die Hauptsumme des Sitten-Gesezzes enthalten, wurden, damit sie einen desto tieferen Eindruk machen mögten, mit der grösten Maiestät und Feierlichkeit, die man sich nur vorstellen kan, gegeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leland, John / Schmid, Heinrich Gottlieb. / Meyenberg, Johann Heinrich.

D. John Lelands Abriß der vornehmsten Deistischen Schriften, die in dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte in England bekandt geworden sind nebst Anmerkungen über dieselben und Nachrichten von den gegen sie herausgekommenen Antworten: in verschiedenen Briefen an einen guten Freund
Bd.: Zweiten Theils erste Abteilung

1755

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.80(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760086-1
VD18 90626362